4160 Bibl. Mont

<36642069580017

<36642069580017

Bayer. Staatsbibliothek

Die Verbesserung der Schulen

in

moralisch=politischer, pädagogischer und polizeylicher Hinsicht.

Oder

Versuch

eines

umfassenden Werkes

über die

öffentlichen Anstalten zur Bildung der Jugend und zur Aufklärung des Volkes.

Von

Joseph Schram

öff. ord. Lehrer des Natur= und Staatsrechtes u. der Encycl. sämmtl. öcon. u. polit. Wissenschaften.

Dortmund,

bei den Gebrüdern Mallinckrodt 1803.

Dem

Vaterlande

und dem

erleuchtetsten

weise gerecht und gütig

regierenden

Fürsten.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Und allen

Freunden der Menschheit

die mit

Wort und That

ihre sittliche Veredelung

befördern,

ehrerbietigst

gewidmet

vom

Verfasser.

Vorerinnerung.

Wer in unseren Zeiten, bey dem reichhaltigen Vorrath an vortrefflichen Schriften über die öffentliche Erziehungspflege — ihre Zahl noch zu vergrößern wagt, ladet verantwortungsvolle Pflichten auf sich, und ist schuldig dem Publicum die Gründe vorzulegen, welche ihn dazu bewogen haben. Die Leser des gegenwärtigen Versuches werden über den beabsichteten Endzweck desselben am Schlusse des I. Abschnittes S. 75 - 78. eine hoffentlich hinreichende Erklärung finden. Der Verfasser würde die Erhabenheit der Aufgabe „die wesentlichsten Erfordernisse „zweckmäßiger Nationalschulen, von den ersten „Grundpuncten der Bildung des Verstandes und „des Gemüthes an, bis zu den höheren Stufen „dieser Bildung hinauf — ferner die zur Aufrecht-

„haltung

„haltung der öffentlichen Erziehung und zur Beför„derung der sittlichen Aufklärung des Volkes vor„züglich nöthigen Polizeyanstalten aus richtigen „Gesichtspuncten und in einer lichtvollen Ordnung „zusammenzustellen" — er würde die vielfältigen Ansichten zur Auflösung dieser Aufgabe noch wenig kennen, wenn er sich mit der Hoffnung schmeicheln könnte, sie sey ihm nach Wunsche gelungen. Die beruhigende Hoffnung, keinen ganz unwürdigen Beytrag zur Beförderung eines guten Endzweckes geliefert zu haben — kann nur das Bewußtseyn einer gewissenhaften Prüfung der Grundsätze gewähren; vornämlich aber das Bewußtseyn, von keinen eitlen, kleinlichen und unbesonnenen Beweggründen angetrieben geworden zu seyn. Uebrigens ist das Fach der öffentlichen sowohl als der häuslichen Erziehung von so vielen einsichtsvollen Männern (besonders seit der Mitte des verflossenen Jahrhunderts) bearbeitet geworden, daß der Anspruch auf Neuheit und eigene Erfindung darin — eine unverzeihliche Anmaaßung und große Unbekanntschaft mit den Fortschritten der Hülfsmittel zur Veredelung der Menschheit an den Tag legen würde. Es wird noch wohl eine geraume Zeit hindurch verdienstlich genug bleiben, nur die angelegentlichsten Wünsche und Gedanken der Verständigen über jene Gegenstände — richtig,

tig, und mit angemessener Klarheit und Würde vorzutragen.

Der erste Abschnitt gegenwärtiger Schrift besteht aus Bruchstücken eines früheren jugendlichen Versuches. Es würde vielleicht, da dieser verschiedene in der Wärme eines gutmeynenden Eifers und mit inniger Empfindung geschriebene Stellen enthielt — dem Verf. einige Ueberwindung gekostet haben, wenn er denselben nicht hätte benutzen dürfen. Gleichwohl stellten sich während der Umarbeitung doch mehrere Bedenklichkeiten gegen die Aufnahme desselben ein. Denn wozu soll die Aufdeckung der Gebrechen noch nützen, die schon so allgemein bekannt — wozu soll die unaufhörliche Wiederholung all jener Wahrheiten nützen, die so laut und so oft schon gesagt worden sind, daß man verzweyfelen müßte, wenn sie noch keinen Eingang gefunden haben sollten? — Und haben sie dieses wirklich nicht? Ist nicht die Aufmerksamkeit aller guten Regierungen auf die Verbesserung der Erziehungsanstalten gerichtet? Sind Sie nicht, wie mit der wichtigsten und dringendsten Angelegenheit unseres Zeitalters, unablässig damit beschäftiget? Scheint es allso nicht unruhige Tadelsucht und Bitterkeit, wenigstens unbescheidene Ungenügsamkeit zu verrathen,

bey-

beynahe noch in einem Tone über das Schulelend zu sprechen, als wenn für die Abhülfe desselben noch gar nichts geschehen sey?

Diese und ähnliche Besorgnisse konnten gleichwohl unmöglich lange vor dem Gedanken bestehen, daß bey den unvermeidlichen Schwierigkeiten, welche jede Einführung einer durchgreifenden Reform zu erfahren hat — der Versuch, den noch wenig vorbereiteten Theil des Publicums auf eine gemeinfaßliche Art von der Nothwendigkeit derselben zu überzeugen, eben den Regierungen am meisten angenehm seyn werde, welche schon wirklich nach ihren Kräften dafür gesorget haben, oder doch ernstlich entschlossen sind, ehestens dafür zu sorgen.

Die Regierungen hingegen, welche sich um die Angelegenheit der Volkserziehung noch wenig oder gar nicht bekümmert haben — sind von dem traurigsten und abscheulichsten Unfuge, der in ihren Staaten vorgeht, wahrscheinlich noch nicht unterrichtet. Sie sehen und hören zwar von großem Sittenverderben, vom Verfall der häuslichen Zucht, Frömmigkeit und ehelichen Treue, von Gottesvergessenheit und blindem Aberglauben, von ungeheuren Bosheiten, Grausamkeiten, Verwilderungen, Auf-

leh-

lehnungen, Verkrüppelungen, Verarmungen, Erkrankungen und Erniedrigungen der Menschheit um sich her. Sie wollten recht gerne, und würden auch in der That rettende Schutzgötter der ihrer Fürsorge anvertrauten Völker seyn, wenn Sie nur wüßten, wo und durch welche Mittel das Werk der Menschenbesserung anzufangen sey. Allein Sie kennen den Grundsitz des Uebels — die greuelvolle Verbildung der heranwachsenden Jugend — und die Reihe der Folgen nicht, warum daraus so mannichfaltiges Verderben entspringe. Es kann auch verdorbenen Menschen, Schmeichleren und Sybariten gelungen seyn, das Vertrauen guter Regenten zu gewinnen und aus Leichtsinn oder Eigennutz ihre Sorgfalt von der leidenden Menschheit abzulenken. Es kann sogar der Fall seyn, daß einige von denen, welche gegen das Mündigwerden der Nationen von jeher eine entschiedene Abneigung fühlten — sich haben angelegen seyn lassen, die Umformung der bisherigen Anstalten des Volksunterrichtes als eine bedenkliche, mit der Staatsklugheit unvereinbare Sache vorzustellen.

Männeren von feiner sinnlicher Bildung, die unter vielfältigen geräuschvollen Zerstreuungen leben, ist von der sittlichen Anlage und Würde der Mensch-

heit

heit oft wenig bewußt. Sie können daher den wahren Endzweck der Volksbildung sehr leicht verkennen, oder auch absichtlich ihn verläugnen aus selbstsüchtigen Beweggründen. Alsdann suchen sie alles Mögliche dagegen hervor, und leider! fehlt es ihnen bey den schrecklichen Mißbräuchen, die unter dem Namen der Aufklärung hin und wieder begangen wurden — nicht an Stoffe, selbst diejenigen Anstalten und Versuche, welche das wahre sittliche Beste der Menschheit bezwecken — verdächtig zu machen, und zwar am meisten von der Seite, als wenn die Crisis der kühneren Regungen des jetzigen Zeitgeistes daher ihren Ursprung habe. Es gehört wahrlich große Einsicht, Weisheit und Menschenkenntniß, richtiges Gefühl, reife Urtheilskraft, innigste Religiosität und Ueberzeugung von der Wahrheit der höheren Zwecke des gegenwärtigen Lebens dazu, um durch solche Vorspiegelungen nicht getäuschet zu werden; besonders wenn nicht gemeine Beredsamkeit aufgeboten wird, das bewußte Thema durchzuführen: daß die Neuerungen, welche auf Volkserziehung und Unterricht Bezug haben, wenn sie auch anfänglich gutgemeynet seyen — doch in der Folge leicht ausarten, und daher durchgehends mit der Gefahr verknüpft seyen, die fromme glückliche Einfalt der unteren Classen und ihr Vertrauen

auf

auf die bisherigen Formen der bürgerlichen Ordnung zu zerstören, und endlich die Thronen und Altäre zu stürzen.

Es ist Pflicht, Mißverständnissen so trauriger Art noch zur rechten Zeit zuvorzukommen, und denen, die auf das Wohl oder Wehe der jetzigen und kommenden Geschlechter bedeutenden Einfluß haben, mit erhobener Stimme die Wahrheit an das Herz zu legen: daß, und aus welchen Gründen fast alles Unheil auf Erden und selbst die gefürchteten Uebel einer mißleiteten Volksaufklärung — nothwendige Folgen der gewaltsamen Einzwängung in einen, mit der Cultur der Sinnlichkeit, mit den Ereignissen der Weltgeschichte und mit den Bedürfnissen und Erwartungen des Zeitalters nicht mehr übereinstimmenden Nationalunterricht seyen. Wer es indessen unartig oder bedenklich finden sollte, daß boshaften Finsterlingen die Larve abgezogen, und mit etwas grellen Farben der Abgrund gezeigt wird, wohin ihre Heucheley die Menschheit bringen kann — würde sich das Zeugniß nicht geben dürfen, ein Menschenfreund, ein guter Bürger zu seyn. Denn er würde kein Mitleiden für die Millionen seiner Nebenmenschen fühlen, die jener Mißverständnisse wegen fernerhin der Entwickelung ihrer Vernunftanlage

be-

beraubt — tiefer in die Unordnungen der verirrten Naturtriebe versinken, als wenn der Schöpfer ihnen nur thierische Anlagen und Kräfte verliehen hätte.

Unläugbar sind in mehreren Staaten schon sehr bedeutende und erfreuliche Vorschritte für die Verbesserung der Schulen geschehen. Allein viele beschränken sich noch zur Zeit größtentheils auf Umänderungen in Aussen- und Nebendingen, wodurch der Hauptzweck noch lange nicht erreicht wird, die Schulen so einzurichten; daß sie mit Wahrheit zugleich als Erziehungsanstalten für die heranwachsende Generation betrachtet werden können. In Absicht auf die gegenwärtigen Bedürfnisse der Menschheit, besteht das wesentlichste Ziel einer guten Schulverfassung darin, daß aus der Jugend nicht sowohl klügere und geschicktere, sondern sittlich bessere, vernünftigere und tugendhaftere Menschen erzogen werden. Dieses Ziel wird erst dann erreichet seyn, wenn die Jugend, welche das Glück hat, im älterlichen Hause schon eine sorgfältige Erziehung zu genießen, die Schule durchaus ohne Gefahr besuchen kann, böse Eindrücke für Körper und Geist darin empfangen. Die Jugend hingegen, welche bey den Ihrigen mehr oder weniger in der Erziehung vernachlässiget wird, muß darin so geleitet und behan-

delt

delt werden, daß die bösen Eindrücke der häuslichen Erziehung dadurch, wenn sie auch nicht gänzlich mehr ausgelöscht werden könnten — doch wenigstens das Uebergewicht ihres Einflusses auf die Gemüther verlieren, und mehr zur Aufweckung als zur Unterdrückung ihrer sittlichen Anlage gereichen. So lange von diesem Gesichtspuncte nicht ausgegangen, das heißt, so lange auf die Willigkeit und Fähigkeit der Lehrer, an der ihnen anvertrauten Jugend die Stelle rechtschaffener Aeltern zu vertreten, nicht die sorgfältigste Rücksicht genommen wird, lassen sich von den Schulreformen überhaupt noch keine sehr heilsame und sichere Folgen für die sittliche Veredelung der Menschheit erwarten.

Ließe sich voraussetzen, daß von den Aelteren oder Angehörigen der Jugend durchgängig keine Versündigungen gegen die Erziehung begangen würden, so dürfte man sich schon mehr mit solchen Verbesserungen begnügen, welche sich zunächst auf die Vervollkommnung der Ausbildung der kindlichen und jugendlichen Verstandeskräfte beziehen. Die erleichterte Lehrmethode im Lesen und Schreiben, die sorgfältigere Auswahl der Lehr- und Lesebücher, die Vervielfältigung und schicklichere Ordnung in der Aufeinanderfolge der Lehrgegenstände, u. s. w. alles

dieses

dieses könnte dann mit größerem Rechte als wesentliche Reform gepriesen werden. Allein so lange jene Voraussetzung noch zur Classe der unerfülltesten Wünsche gehört, würde es der Angelegenheit der öffentlichen Erziehung mehr Schaden als Vortheil bringen, wenn man von dergleichen Umänderungen (so nothwendig und zweckmäßig sie übrigens immer seyn mögen) so viel Rühmens machen wollte, daß dadurch das unkundige Publicum getäuschet und selbst die Aufmerksamkeit der Sachverständigen von den wesentlicheren Erfordernissen einer tadellosen Schuleinrichtung abgeleitet werden könnte. Denn die Erleichterung des Unterrichtes, die Erweiterung des Umfanges der Kenntnisse, und was damit in Verbindung steht — ist immer doch nur eine Nebensache. Es kömmt weit mehr auf die Erweckung der Vernunftanlage, d. h. auf die Erhöhung des innern Werthes, und auf die Versicherung eines würdigen Gebrauches der Kenntnisse an, damit aus der Jugend ein wirklich veredeltes Menschengeschlecht hervorgehe, welches mit reinerer Einsicht für die Erziehung seiner Nachkommenschaft einst sorgen, und die Pflichten des Lebens überhaupt mit willigerer Selbstbemühung erfüllen wird.

Die folgenden beyden Abschnitte enthalten (den Ueberschriften zu Folge) die Grundlinien zur

innern

innern Einrichtung der Schulen. Der Verfasser hat sich beym Entwurfe derselben bemühet, dem oben erwähnten Ziele näher zu kommen. Es leuchtete ihm freylich ein hohes, liebliches Ideal der Menschheit in ihrer Gesundheit an Körper und Seele vor; dennoch hat er sich gehütet, in's Unausführbare zu idealisiren, und die Anforderungen und Verhältnisse des täglichen wirklichen Lebens aus dem Auge zu verlieren. Einige werden es aber doch mit der gemeinen Menschennatur etwas unübereinstimmend finden, daß an mehreren Stellen, besonders, wo vom sittlichen und religiösen Unterrichte die Rede ist — auf die Anerkennung der moralischen Freyheit so großes Gewicht gelegt worden. Für diese möchte es rathsam seyn, bis zu den ersten Gründen hinauf zu steigen, worauf die Gerechtigkeit, die Tugend und Religion, und jede der Menschheit würdige Gesinnung zuletzt beruhe. Sie werden sich bald überzeugen, daß die thätige Achtung für die moralische Freyheit, d. h. für die sittliche Vernunftanlage und Würde der Menschheit — die Grundlage jeder gerechten, tugendhaften und gottgefälligen Gesinnung sey. Denn was giebt dem Menschen jene Würde, womit nichts in Vergleichung gesetzt werden kann? Das Vermögen, aus eigener Einsicht und Entschlossenheit gerecht und gut zu le-

ben, und die selbstsüchtigen Neigungen den Geboten der Vernunft unterzuordnen. Wer lebt denn gerecht und gut? Nur derjenige, der nichts begeht und nichts unterläßt, welches zu begehen oder zu unterlassen den gemeinsamen Zwecken (dem Besten) der Menschheit zuwiderläuft; das heißt mit andern Worten, nur derjenige, der seine und seiner Nebenmenschen sittliche Bestimmung über alles achtet. Nur ein solcher kann auch die Gottheit aufrichtig verehren; wenigstens kann niemand Gott lieben, der seinen Nebenmenschen wissentlich das Gute entzieht, was er ihnen leisten könnte, oder gar gewaltsam ihnen Böses zufügt. Daher ist die Achtung der auf die sittliche Würde gegründeten Rechte der Menschheit, wenn sie in gewissenhafte Erfüllung der daraus hervorgehenden Pflichten aus Ehrfurcht gegen die Gottheit übergeht — das wesentliche Kennzeichen ächter Religiosität; oder vielmehr es ist die wahre, ächtchristliche und vernunftmäßige Religion selbst.

Es mögen freylich noch Generationen vorübergehen, ehe die Ueberzeugung allgemein wird, daß die gewissenhafte Erfüllung der Pflichten der Gerechtigkeit und Nächstenliebe — die wesentlichste Bedingung sey, die Gottheit verehren zu können. Denn

nur

nur aufrichtig tugendhafte Menschen können es begreifen, daß vollendete Weisheit, Gerechtigkeit und Güte — der ehrwürdigste und erhabenste Standpunct sey, von welchem aus der menschliche Geist sich bestreben kann, das göttliche Wesen zu betrachten. Was ist aber die aufrichtige Tugend anders, als Menschenliebe aus Achtung und Ehrfurcht gegen Gottes Gesetz? Diese Achtung, Ehrfurcht und Liebe — in den Gemüthern zu erwecken, muß daher der Endzweck einer jeden religiösen Belehrung und Erbauung seyn.

Nicht bloß der Verstand, sondern auch das Herz — alle Kräfte, Triebe und Gefühle des Menschen müssen hierzu in Bewegung gesetzt werden. Zwar darf die Phantasie, besonders in früher Jugend — nicht überspannt, nicht zum Nachtheil der Reinheit der Begriffe durch schauderhaft wunderbare Vorstellungsarten getrübet und geängstiget werden; wohl aber ist eine auf Sinn und Herz wirkende Einkleidung dazu nothwendig, die Empfänglichkeit der Gemüther für die Tugend zu erhöhen. Der Fassungskraft angemessene Beyspiele und Gleichnisse, Theils sanfte, freudige und gefällige, Theils ernste, ehrwürdige und bedeutungsreiche Bilder, Fabelen, Mythen und Symbole, Betrachtung der Wunder der

Natur, feyerliche Gesänge — das sind schuldlose Mittel: fromme Empfindungen, milde stille Rührungen, kindliches Vertrauen, Dankbarkeit und Liebe, und (wo es nöthig scheint) heilsames Staunen, Ehrfurcht, Beschämung und Reue in den Seelen zu erwecken. Nur muß die Ausbildung des sittlichen Beurtheilungsvermögens darüber nicht versäumet, und — was noch ein äußerst wichtiger Punct ist — durch frühe Gewöhnung an Arbeitsamkeit und Ordnung muß den Verirrungen der körperlichen Anlage zuvorgekommen, und den Neigungen und Kräften eine gute Richtung gegeben werden. Denn weder die Einsicht des Verstandes, noch die Geneigtheit des Gemüthes — vermag es den Menschen im Geleise der Tugend zu erhalten, wenn es ihm an Beschäftigung, an Aufmerksamkeit und Ueberlegung, an Geistesgegenwart und Stärke fehlt, den Versuchungen zum Bösen zu widerstehen.

Dieses mögen ungefähr die Hauptrücksichten seyn, welche den Verf. bey der Behandlung des sittlichen und religiösen Unterrichtes geleitet haben, und auf deren Beobachtung es ihm vorzüglich anzukommen scheint, wenn einerseits die so leicht zu befürchtende und für die Sittlichkeit so nachtheilige Ausartung in mystische Schwärmerey vermieden werden soll,

ohne

ohne doch andernseits auf den Abweg einer trocke- nen Vernunftbelehrung zu gerathen, welche rücksichtlich der Religion unmöglich für die Menschheit im Ganzen in der vollen regen Kraft ihrer Sinne und Gefühle zureichend und geeignet seyn kann, sondern höchstens nur für einige entweder zum tiefen Denken besonders aufgelegte Köpfe, oder — für Menschen von abgenutzten und erstorbenen Herzen. — Der Verf. wünscht übrigens, und erwartet, daß besser Unterrichtete das Publicum und ihn selbst belehren werden, im Falle er sich hierbey irgend in Behauptungen (den Grundsätzen und Maximen nach) geirret haben sollte. Doch wird man mit einzelnen Ausdrücken, die etwa schicklicher hätten gewählt werden mögen, Nachsicht haben und das Bestreben nicht mißbilligen, die Verirrungen, welche unter dem Namen der Religion zu ihrer Herabwürdigung begangen werden — nur in so fern berührt zu haben, als es zur Belebung der Zeitgenossen für die (über alle Mißdeutung, Verfälschung und Verkünstelung erhabenen) Grundlehren des practischen Christenthums nothwendig war.

Ueber die Behandlungsart der übrigen Unterrichts- und Schulgegenstände braucht hier nichts erinnert zu werden, weil die Ansichten zur Beurthei-

lung

lung derselben in der Schrift selbst vorkommen. — Dasselbe gilt von den im vierten Abschnitte erwähnten Anstalten zur Einführung und Aufrechthaltung einer erwünschlichen Schulreform; ferner von den Mittelen, tüchtige und gutwillige Lehrer zu erhalten; endlich von den zur Beförderung der Aufklärung und Sittlichkeit des Volkes nöthigsten Maaßnehmungen, und von der darauf folgenden Andeutung einiger Berührungspuncte der öffentlichen Erziehungs- und Polizeypflege überhaupt. Es konnte nicht wohl mit Ausführlichkeit und ohne Rückhalt — Alles zur Schau gestellt werden, was die sorgfältig gepflegten Früchte einer guten Schuleinrichtung gewöhnlich im ersten Aufkeime schon wieder zu zerstören drohet, wenn keine ernstlichen Vorkehrungen von Seiten der Landespolizey dagegen getroffen werden. Der Verf. hat sich daher nur einige leise Berührungen hierüber erlaubt, und zwar in einem Tone, der im richtigen Denken geübten Leseren geziemt.

Einige Volksfreunde, welche die Verhältnisse und Bedürfnisse der unteren Classen näher kennen — werden es vielleicht bedauren, daß die wahre Lage derselben, der Zusammenhang der Entstehungsgründe und Folgen ihrer Rohheit und Versunkenheit — nicht kraftvoller, lebendiger und eindringender geschildert worden sey. Andere — hingegen werden glauben, es sey nur gar zu viel und verschiedenes auch mit gar zu starken Farben geschildert worden. Die am meisten geneigt sind, eine Schrift der un-

vor-

vorsichtigen Darstellung zu beschuldigen, sind durchgängig am wenigsten im Stande, die Schonung und Mäßigung zu beurtheilen, womit der Verf. sich beflissen hat, auffallende Gebrechen zu bezeichnen, wo es der Gegenstand mit sich brachte, und für die Sache der Menschheit nöthig war. Zuweilen kann auch die Wärme des Eifers, die lebhafte Vorstellung der Verheerungen, die das gerügte Uebel verursacht — dem Ausdruck einen Anstrich leidenschaftlicher Bitterkeit gegeben haben, welcher dem Zwecke des Verf. nach — doch nur wahr und treffend hätte seyn sollen, nicht, beleidigend und unbescheiden.

Indessen ist es lange nicht so bedenklich, mit Ungeschick zu tadelen, was nicht zu loben ist, als zur Unzeit zu loben, was näher betrachtet — vielmehr Tadel verdienet. Wer freymüthig, obgleich behutsam — wirklich vorhandene öffentliche Gebrechen rüget, besonders solche, wodurch der Fortgang der Geistesaufklärung gehemmet, und die geringer geachteten Volksclassen in eine herabwürdigende Lage gebracht werden — setzt sich freylich mancherley Unannehmlichkeiten aus. Allein die Herzen der Gutgesinnten pflichten ihm bey, und selbst die heftigsten Widersacher wissen es ihm in der Folge doch Dank. Wo nicht, so begleitet ihn das erhebende Bewußtseyn, gegen gemeinschädliche Mißbräuche im Namen der Unzähligen gesprochen zu haben, die ihre Schmerzgefühle nicht mit dem gehörigen Nachdruck an Tag legen können. Wer hingegen Verfassungen lobpreiset, die nichts weniger als musterhaft sind — wer

Men-

Menschen als edelmüthig, gnädig oder huldreich rühmet, die lange noch nicht leisten, was Berufspflicht u. Gerechtigkeit von ihnen fordern — der gehöret entweder zur Heerde der Kriechenden und ihrer Nachfolger; oder es fehlet ihm an Geisteskraft, Scheinwerk von Gutthat gehörig zu unterscheiden. Letztes ist vielfältig der Fall bey Schriftstelleren oberflächlich geschwätziger oder süslich tändelnder Art, die durch übermäßige Erhebung glänzender, aber nichts weniger als gemeinnützlicher Männer, oder Institute — nicht nur die Wirksamkeit des Ruhmes schwächen, welcher dem wahren Verdienste gebühret, sondern auch gröblich sich gegen die Sache der Volkeswohlfahrt versündigen.... Wohl dem, der das Glück hat, in einem Staate zu leben, wo er die Beystimmung der Einsichten und Gefühle aller Mitbürger erwarten darf, wenn er den Fürsten gerecht, weise und gütig regierend nennt; wohl ihm, wenn er zugleich die Versicherung beyfügen kann, daß das wahre allgemeine Beste der Hauptzweck der Bemühungen der Regierung sey.

Düsseldorf, im Januar 1803.

In-

Inhalts-Anzeige.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Betrachtungen über die Nothwendigkeit der Verbesserung der Schulen, nach dem Bedürfnisse der Zeit und des Volkes. Seite

§. 1. Der Mangel an sittlicher Güte, und alles daraus entspringende Unheil unter den Menschen rühret größtentheils von der verkehrten Verfassung der Schulanstalten her. 3

§. 2. u. 3. Kläglicher Zustand der Schulanstalten in manchen Länderen. 11

§. 4. Verderblicher Einfluß des beschriebenen Schulzustandes auf die Jugend und Erwachsenen. 21

§. 5. Besonders bey der Stimmung des gegenwärtigen Zeitalters. Einige Züge zur Characteristik desselben. 24

§. 6. Meynung aller Gutgesinnten über die Angelegenheit der öffentlichen Erziehung. 34

§. 7. Bezeichnung einiger Menschen, welche darüber gar keine, oder eine ganz entgegengesetzte Meynung haben. 37

§. 8. Eiferer gegen den Versuch, das Volk aufzuklären. Ihre Besorgnisse. Beseitigung derselben. 41

§. 9.

Inhalt.

Seite

§. 9. Besorgnisse anderer Art. Abermalige Beseitigung derselben. 51
§. 10. Warnungen. 65
§. 11. Aufmunterungen. 72
Andeutung des Endzweckes gegenwärtigen Versuches. 75

Zweyter Abschnitt.

Grundlinien, oder wesentliche Erfordernisse zur zweckmäßigen innern Einrichtung der Elementar- oder allgemeinen Land- und Stadtschulen.

§. 1. Begriff und Endzweck der Elementarschulen. 81
§. 2. u. 3. Beschaffenheit und Bezeichnung des Umfanges und der Aufeinanderfolge der Lehrgegenstände in diesen Schulen, zur ersten Grundlage der Verstandes- und Gemüthesbildung. 83
§. 4. Andeutung des Inhaltes, und Gränzbestimmung des Unterrichtes in der Sitten- und Religionslehre. Gründe für die Gemeinsamkeit der Schulen überhaupt für alle Confessionen. 96
§. 5. Andeutung und Erörterung der wichtigsten Maximen einer zweckmäßigen Lehrmethode. 106
§. 6. Verschiedene Erinnerungen und Reflexionen über den Unterricht im Lesen, Schreiben, Zeichnen und Rechnen. 113
§. 7. Gedanken und Winke über die Heilsamkeit und Auswahl bewährter Lehrmittel. Etwas über Pestalozzi's Methode. 124
§. 8. Die Schulen als Erziehungsanstalten betrachtet. Oder Andeutung der wichtigsten Grundsätze einer zweckmäßigen Sittenzucht und Gerechtigkeitspflege in den Schulen. 129

§. 9.

Seite
§. 9. Das Gebet und der Gesang, als Hülfsmittel des sittlich = religiösen Unterrichtes und der Sittenzucht betrachtet. 138
§. 10. Ausführliche Betrachtung über die Nothwendigkeit, Einrichtungsart, Nebenrücksichten, Folgen und Vortheile der Classenabtheilung. Wartschulen für Kinder unter 6 Jahren. 142
§. 11. Jugendbeschäftigung ausser der Schulzeit. Bemerkungen über Fabrik = und Kinderindustrie=Anstalten. Theilnehmung der Gemeinden an letzten. Pflicht der Lehrer gegen vorzügliche Talente unter den Knaben. 150
§. 12. Die Töchterschulen als Grundlage zur Verbesserung der häuslichen Erziehung betrachtet. Lehrgegenstände, innere Einrichtung und erwünschliche Vereinigung derselben mit den Wartschulen. 162

Dritter Abschnitt.

Grundlinien, oder wesentliche Erfordernisse der zur Jugendbildung des mittleren Bürgerstandes im weitern Sinne, und zur ersten Vorbereitung staatsdienlicher Gelehrten — nöthigen Unterrichtsanstalten.

§. 1. Begriff und Endzweck einer Bildungsschule für die Jugend der mittleren Bürgerclassen überhaupt. Etwas über Sonntagsschulen. 173
§. 2. Fortsetzung. Begriff und Endzweck einer Bildungsschule zur ersten Vorbereitung eigentlicher Gelehrten. Etwas über sogenannte Mittelschulen. 177
§. 3. Ausführliche Betrachtung über die Rathsamkeit der Vereinigung des Unterrichtes für den gebilde=

Seite

bildeten Bürger mit dem Vorbereitungsunterrichte zu den gelehrten Studien. 180

§. 4. Lehrgegenstände und Maximen der Lehrmethode für die Bildungsschulen der mittleren Bürgerstände. Dreyfache Classeneintheilung dieser Schulen, zum Behuf einer zweckmäßigen Gränzscheidung und Aufeinanderfolge des Unterrichtes. 187

§. 5. Versuch einer Andeutung dieser Aufeinanderfolge. a) In Ansehung des Unterrichtes in der Sitten- und Religionslehre. 192

§. 6. b) In Ansehung des Sprach- und damit in Verbindung stehenden Unterrichtes. 199

§. 7. c) In Ansehung des geographischen und geschichtlichen – und zum Umfange desselben gehörenden Unterrichtes. 205

§. 8. d) In Ansehung der Mathematik und Naturlehre, und der damit verwandten Wissenschaften. 208

§. 9. Aus vorstehender Skizze folgendes Schema eines allgemeinen Lectionenplanes für die Bildungsschulen des mittleren Bürgerstandes. 211

§. 10. Versuch einer Andeutung des vorbereitenden Unterrichtes für die zur Bestimmung der Gelehrten heranwachsenden Jünglinge. aa) In Betreff der lateinischen und griechischen Sprache, und der Bekanntmachung mit dem classischen Alterthum. 213

§. 11. bb) In Betreff der reinen theoretischen und practischen Philosophie. Versuch einer gemeinfaßlichen gedrängten Uebersicht der Hauptaufgaben und Resultate der sogenannten critischen Philosophie. 217

§. 12. Schema des allgem. Lectionenplanes für die, den bürgerlichen und den Vorbereitungsunter-

richt

Seite
richt künftiger Gelehrten in sich vereinigende Schule. 248
Einige Bemerkungen über die Festsetzung des besonderen Lectionenplanes. Ueber Ferien, Privatübungen der Schüler, und Collectaneenbücher. 249
§. 13. Dauer des Lehrcursus. Classification der Schüler. Jährliche Prüfungen. 252
§. 14. Winke über die Auswahl der Lehrbücher, und über die Schul-Bibliothek. 254
§. 15. Einige Gedanken über die Behandlung der Jünglinge in oben erwähnten Lehranstalten. Schul- und Strafgesetze. Sittenbücher. Sittenpreise. Fleißesbelohnungen. 256
§. 16. Begriff und Endzweck des academischen Unterrichtes. 264
§. 17. Fingerzeige und Wünsche für die Bildung der Jünglinge, welche sich dem geistlichen Lehramte widmen. 266
§. 18. Einige Gedanken über die innere Einrichtung einer juristischen und cameralistischen Academie für die theoretische und practische Bildung der rechtsbeflissenen Jünglinge, nebst Wünschen für die Beförderung der Justiz durch Revision der Gesetze und der Civil- und Criminal-Prozeßordnungen. 269
§. 19. Etwas über Zeichnungsacademien. Wünsche für den wahren und dauerhaften Flor der schönen Künste. 283
§. 20. Nothwendigkeit anständiger Schulgebäude. Einrichtung derselben. Dabey eintretende Vorsicht. 288

Vier.

Inhalt.

Seite

Vierter Abschnitt.

Betrachtungen über die zur Einleitung, Ausführung und Aufrechthaltung des öffentlichen Schulwesens, und zur Beförderung der Volkssittlichkeit und Aufklärung nöthigsten Anstalten.

§. 1. Obere Schul-Direction. 291

§. 2. Zweckdienliche Vorverrichtungen der obern Schulbehörde. 295

§. 3. Prüfung der Lehrer. Abstellung und anderwärtige Versorgung der Untüchtigen. Mitwirkung der Pfarrer zur Bildung und zur Aufsicht über die Lehrer. Eigene Aufseher über bestimmte Schuldistricte. Ihre Verrichtungen. 298

§. 4. Lese-Zirkel und monatliche Zusammenkünfte der Lehrer, Aufseher und Schulfreunde. Unterstützung ausgezeichneter Talente, und Bildung derselben für den Lehrerstand in eigenen Normalschulen. 303

§. 5. Den Lehreren gebührt Achtung und anständige Besoldung gleich anderen Beamten, die ihre Kräfte dem gemeinen Besten widmen. Ungefährer Ueberschlag des Schulaufwand-Bedürfnisses. 307

§. 6. Verschiedene Betrachtungen über die Säcularisations-Angelegenheit in Beziehung auf die Aufklärung und Erziehung des Volkes. Rechtmäßige Bestimmung der geistlichen Güter. Schulfond. Bestandtheile, allmählige Vergrößerung und öffentliche Verwaltung desselben. Edle Vermächtnisse. 312

§. 7. Einstweilige gesetzliche Beyträge vermögender Aelteren. Einige Winke über die Peräquation, Bestimmung und Erhebungsart dieser Beyträge. 327

§. 8. Besoldung der Lehrer aus öffentlichen Cas-

sen.

Seite
sen. Aufsicht über den Schulbesuch der Kinder armer Aelter. Armenschulen und Waisenhäuser in großen Städten. 333
§. 9. Abstellung der Winkelschulen. Prüfung der Privatlehrer. Gedanken über die Erziehung der Vornehmen und Fürstensöhne. 339
§. 10. Verschiedene zur oberen Schulaufsicht noch gehörende Gegenstände. Angelegenheiten der Literatur. Einiges über Censur und Preßfreyheit. Leih- und Lesebibliotheken. 343
§. 11. Sorge für die Verhütung öffentlicher Verletzungen des Wohlanstandes. 347
§. 12. Sorge für die Aufklärung und Bildung des Volkes durch gute Gesetze und Predigten. 349
§. 13. Etliche Worte über den Einfluß der Schauspiele auf die öffentliche Cultur. 352
§. 14. Einige Gedanken über die Erfordernisse eines zur Volksaufklärung beytragenden National- oder Regierungsblattes. Ueber die Rügung öffentlicher Gebrechen. 354
§. 15. Wesentlichste Vorbedingungen zur unnachsichtlichen Befolgung guter Gesetze. 358
§. 16. Sorge für die Verminderung der Leiden aus Dürftigkeit. Einige Hauptrücksichten bey den Armenpflege-Anstalten. 360
§. 17. Wünsche, Hoffnungen und Aussichten für das Reich der Gottes- und Menschenliebe. 368
§. 18. Inniger Zusammenhang der Volkserziehungsanstalten mit der peinlichen Gesetzgebung. Einfluß desselben auf den Umfang und Gehalt des peinlichen Gesetzbuches. 372
§. 19. Fortgesetzte Gedanken über den Einfluß der ausübenden Criminal-Justiz auf die Besserung

des

Seite

des Volkes. Etwas über Zucht- und Besserungshäuser. 378

§. 20. Schlußfolgerung Herrliche schöne Aussicht in die weite Zukunft. 382

Nachgetragene Bemerkungen über ausgezeichnete große Geistesanlagen. 386

Druckfehler.

Seite 6. Z. 28. Statt sinnlichen *) l. sittlichen.
— 31. Z. 18. Statt 10. l. 11.
— 36. Z. 31. Statt 6. l. 8.
— 43. Z. 26. Statt mittels l. mittelst.
— 66. Z. 28. Statt 5 - 10. l. 10 - 20.
— 151. Z. 22. Statt aus l. an das.
— 215. Z. 24. Statt Schelling's l. Scheller's.
— 228. Z. 24. Statt auch l. auf.
— 247. Z. 28. Setze hinzu: Ep. Jac. I. 25.

---

*) Dieser Fehler befindet sich doch nur in einigen Exempl.

Erster

Erster Abschnitt.

Einige allgemeine Betrachtungen über die Nothwendigkeit der Verbesserung der Schulen, nach dem Bedürfnisse der Zeit und des Volks.

Foecunda culpæ sæcula nuptias
Primum inquinavere, et genus et domos;
Hoc fonte derivata clades
In patriam populumque fluxit.

Erster Abschnitt.

§. 1.

Der Mangel an sittlicher Güte, und alles daraus entspringende Unheil unter den Menschen rührt größtentheils von der verkehrten Verfassung der Schulanstalten her.

Es giebt der äussern Güter und Vorzüge viele, die unser Leben angenehm, abwechselnd und genußreich machen können; es giebt aber nur Ein inneres Gut, wovon der Werth des Lebens und des Menschen selbst eigentlich abhängt. Dieß Eine innere Gut ist die Freyheit des Geistes und die darauf beruhende wahrhaft sittliche Güte.

„In diesem Vorzug liegt, was man nie g'nug verehrt,
Der Seele Majestät, der Menschen ächter Werth;
Denn Wollust, Reichthum, Macht, was Tausende begehren,
Das pfleget die Natur auch Thieren zu gewähren.»

In Vergleichung mit dem Bevölkerungszustand der Erde, und nach der gewöhnlichen Lebensart der Menschen zu schließen, sind indessen nur Wenige, deren Denkkraft es zu erlauben scheint, zu untersuchen, was Geistesfreyheit und wahrhaft sittliche Güte sey; und

unter denen, welche einige wissenschaftliche Kenntniß davon haben mögen, sind wiederum nur Wenige, die mit aufrichtigem und beständigem Gemüthe darnach trachten. Die edelste, geistige Anlage unsrer Natur bleibt auf solche Weise die meiste Zeit hindurch unwirksam in der Tiefe verborgen, und die minder edlen, sinnlichen Anlagen gewinnen die Oberhand. Obgleich nämlich jene äusseren und zufälligen Güter an und für sich keinen Werth haben; sondern nur in so fern, als sie der Freyheit des Geistes unbeschadet, zu guten, der Menschheit würdigen Zwecken angewendet werden: so strebt doch der größte Theil der Menschen darnach, und zwar am heftigsten nach den Eigenschaften, die den feinern Sinnengenuß vorzüglich beschäftigen; als wenn dieser nicht nur die höchste Seligkeit, sondern auch das erste und grösseste Verdienst, und die einzige Würde der Menschheit wäre.

Und wenn sie nun das Ziel ihres Strebens erreicht haben, welchen Gebrauch machen sie davon? Könnte man nur sagen, daß sie bloß keinen würdigen Gebrauch davon machen; gleich Pflanzen oder Obstbäumen, die vor Ueberfluß an Nahrung keine Früchte tragen. Allein sie machen durchgängig einen sehr unwürdigen, verkehrten und zweckwidrigen *)

Ge-

---

*) So sind z. B. die Begüterten nach Verhältniß ihres Reichthums mehrentheils auch größerer Habbegier unterwor-

Gebrauch davon; und im Gedränge ihrer Leidenschaften, Einbildungen, Genüsse, Bestrebungen und Wün-

---

terworfen; die Mächtigen sind zur Unterdrückung der Schwächern, die mit Gesundheit und Leibeskraft Begabten zu Versündigungen gegen die Mäßigkeit, die Witz- und Talentvollen zu Ausschweifungen des Ehrgeizes u. s. w. am meisten aufgelegt. Dieser überwiegende Hang zum Bösen, je näher die Hülfsmittel zum Guten bereit liegen — ist eine Folge des übermäßigen Strebens nach Sinnengenuß und der damit verbundenen Charakterschwäche; oder des Mangels an vesten Grundsätzen, und an innerer Thätigkeit, die Ansprüche der Neigungen denselben unterzuordnen. Es giebt unläugbar Ausnahmen; doch möchte man im Allgemeinen wohl als Regel annehmen können: daß Menschen von innerm Gehalt und wahrer Geistesgröße vorzüglich unter denen aufzusuchen seyen, die mehr oder weniger durch Hindernisse und Widerwärtigkeiten sich durchdrängen mußten, um in Ansehung ihrer sinnlichen Bedürfnisse nicht ganz zurück zu bleiben. Wenigstens können diejenigen, die von Hindernissen und Entbehrungen solcher Art sich kaum eine Vorstellung zu machen vermögen, ihre anscheinlich größere Fertigkeit in einigen geselligen Tugenden sich selten zum Verdienste rechnen. Denn der eigne Vortheil empfiehlt ihnen solche Tugenden, oder Artigkeiten vielmehr, schon an. Es ist die Frage, ob ihre Vernunft auch im Mißgeschick sich eben so standhaft behaupten würde. Indessen giebt es freylich noch Hindernisse und Entbehrungen andrer Art, die zur Characterprüfung und zur Gemüthsreinigung der Günstlinge des Schicksals beytragen, und daher zum Beweise dienen: daß der Mensch im Ueberflusse alles dessen, was zur Vermehrung des sinnlichen

Wünsche kommen Wenige jemals zum besonnenen Nachdenken über sich, und über ihre sittliche Bestimmung. Freylich, wenn nach Verhältniß der geschwächten Kräfte die ungestüme Begierlichkeit nachzulassen anfängt; wenn vor der Wahrheit ernsten Wirklichkeit die Schattenbilder der Vorurtheile, die Täuschungen der Eigenliebe verschwinden, und die geheimsten Triebwerke der Scheingröße und Heucheley sich enthüllen; wenn in der öden Rückerinnerung eines leer an guten Thaten verflossenen Lebens die Folgen der begangnen Thorheiten, die Opfer der gekränkten, gemißbrauchten und verdorbenen Menschheit vor den Spiegel des Gewissens treten — dann erwachet freylich in Einigen das Bewußtseyn: daß nur ein schuldloses und vernunftmäßiges Leben den Menschen beruhigen, nur Güte des Willens, die durch gemeinnützige Thätigkeit sich bewähret, vor der Prüfung eines auf den Grund sehenden Richters ihn rechtfertigen könne. Allein die Meisten suchen, auch selbst unter solchen Umständen noch, sich und ihre Mitmenschen zu täuschen. Sie stimmen zwar das Geständniß der Eitelkeit aller Eitelkeiten an; allein es ist nur die Sprache ihrer Uebersättigung, der ausgepreßte Seufzer des Gefühles ihrer Schwäche.

Wür-

lichen Wohlgenusses dient, desto sorgfältiger sich vor Eitelkeit und Uebermuth zu bewahren habe; und daß er seine innere Würde, seine Größe, Kraft und Zufriedenheit nur aus der Güte seiner sittlichen Maximen, mithin aus der reinern Quelle, seines eignen Wesens schöpfen könne.

Würde ihnen vergönnt, ihr Leben auf's neue anzufangen; sie würden es anscheinlich nicht besser fortsetzen. Wären sie ernstlich entschlossen, den alten Menschen auszuziehn; wären sie innigst von der Wahrheit durchdrungen „Was hülf' es, die ganze Welt zu gewinnen, und an der Seele Schaden nehmen": würden sie nicht aufrichtiger im Geständniß gegen sich selbst seyn, und was sie Böses gethan, auf's möglichste noch zu vergüten, wenigstens ihr Beyspiel für die Nachwelt noch lehrreich zu machen suchen, durch ein laut warnendes Bekenntniß, daß der Mangel an sittlicher Güte im innern Bewußtseyn — durch Nichts in der ganzen Schöpfung zu ersetzen sey? Allein statt dessen nehmen sie gewöhnlich zu äussern Mitteln und Entsündigungsversuchen ihre Zuflucht, wodurch die Mit- und Nachwelt nur zu sehr verleitet wird, sich ebenfalls, oft wissentlich und freventlich, auf die unselige Aussicht zu verlassen, als wenn ein unwürdig geführtes Leben auf solche Weise noch würdig beschlossen, und des Gewissens Schuld, gleich einem Wechselbrief, übertragen und ausgelöscht werden könnte.

Woher kömmt denn dieser allgemein verbreitete Mangel an Aufrichtigkeit, an innerer Geisteskraft und Selbstthätigkeit unter den Menschen? Woher kömmt es, daß so Wenige die vorzüglichste Anlage ihrer Natur kennen: mit freyem Geiste die unregelmäßigen Ansprüche ihrer Sinnlichkeit überwinden,

und den Forderungen der Vernunft unterordnen zu können? Dieß läßt sich nicht anders, als dadurch erklären, weil so Wenige in ihrer Kindheit und Jugend auf die gehörige Art darauf aufmerksam gemacht werden. Die Richtung des Geistes auf das Wesentliche und Unvergängliche der menschlichen Bestimmung, auf das einzige Wahre, Nöthige und Gute — muß früh in den Jahren der Jugend schon ihren Anfang nehmen; wenn noch keine unlautere Begierde, keine verkehrte Vorstellung, keine Furcht, Täuschung und Falschheit den innern Sinn des Menschen getrübt hat. Denn es gehört Reinheit der Gedanken und Gefühle, ein noch unversehrtes Gewissen, ein heitres unbefangnes Herz dazu, um mit in's Bewußtseyn übergehendem Blicke bis auf die heilige Tiefe des Gemüthes dringen, und die unsterbliche Beziehung desselben auf das Unendliche — wahrnehmen zu können. In reifern Jahren nimmt die Verwickelung in den fortströmenden Lauf des Lebens mit jedem Tage zu; die Eingänge des Gemüths werden dann von mehrern Seiten auf Einmal umlagert, von Kleinigkeiten, Zerstreuungen und Bekümmernissen allerley Art; so, daß es den reinen Grund seines Innern so leicht nicht mehr finden kann. Auch lassen gewisse, arglos und ungewahrsam eingeschlichene Vorurtheile keine sehr gründliche Selbstprüfung mehr zu, sobald sie in die Gesinnungsart schon übergegangen, aus Meynungen Lebensmaximen geworden sind, und mit den unstillbaren Wünschen und Forderungen der Sinnlichkeit sich heimlich verwebt haben.

ben. Der Weg zur Selbsterkenntniß verschließt sich dann immer mehr; und die Ueberzeugung von der Wahrheit und Wirklichkeit jener übersinnlichen Beziehung — geht mit dem Bewußtseyn der geistigen Freyheit endlich unmerkbar verlohren. Zuweilen scheint dieses Bewußtseyn zwar noch in einzelnen lichtvollen Augenblicken hervor; wenn irgend eine gelungne gute That, eine übertroffne Erwartung, oder was sonst für eine ausserordentliche Veranlassung das Innere des Gemüthes rührt, und der Einklang mit sich und mit der Schöpfung es zu stillen Betrachtungen einladet. Allein solche Augenblicke sind bey Menschen von gewöhnlicher Art äusserst selten.

Wären sie in der Jugend auf den wesentlichen Zweck ihrer Bestimmung aufmerksamer gemacht, wären die Grundbegriffe der Tugend und Religion sorgfältiger in ihnen entwickelt worden: sie würden den Schatz ihres Gemüths, das Bewußtseyn ihrer Freyheit und Unsterblichkeit, so leicht nicht verlieren; sondern mitten im Gewirre des Lebens, in jeder Lage und Stimmung würde dasselbe vorherrschend in ihnen, der Grund ihrer Selbstschätzung, der Richtpunct ihrer Bestrebungen und Gesinnungen bleiben. Freylich würden sie mit den eigensüchtigen Antrieben, Täuschungen und Verirrungen ihrer Körpernatur immer noch den Kampf zu bestehn haben, welchen alle Menschen damit bestehn müssen, denn „der Tugend Uebung selbst wird durch die Wahl erst gut; wo Kraft zum Laster fehlt, kann keine Tu-

gend

gend blühn:" allein die Selbstständigkeit ihres Characters würde diesem Kampf so leicht nicht unterliegen. Freylich würden sie noch Thorheiten, Fehltritte, Uebereilungen und Versäumnisse sich zur Schuld kommen lassen; allein nicht leicht eine vorsätzliche Bosheit, eine Falschheit, Niederträchtigkeit und Entwürdigung der Menschheit in sich und Andern. Denn sie würden aufrichtiger im Geständnisse vor sich selbst, folglich gegen vernunftwidrige Maximen sowohl, als gegen Heucheley gesicherter seyn. Die Ueberzeugung, durch eignes Streben ihrer Vernunft sich vor sinnlicher Knechtschaft bewahren zu können, und zu müssen — würde sie niemals ganz verlassen. Auch würden sie einsehn, daß begangne Fehler nicht bloß durch äussere Büßungen, sondern durch Selbstüberwindung, und freywilligen Ersatz *) auf's möglichste wieder gut gemacht werden müssen, um die Schuld des Gewissens zu befreyen.

Wenn nun die Entartung der Menschen in sittlicher Hinsicht größtentheils daher kommt, weil die Meisten das Bewußtseyn, und dadurch auch gewissermaßen die Aeusserungskraft — ihrer Geistesfreyheit eingebüßt haben; und wenn diese Einbüßung eigentlich von ihrer Vernachlässigung in früher Jugend herrührt; so folgt daraus wohl offenbar: daß der Mangel an sittlicher Güte, und alles daraus ent-

springende

*) Ezech. XXXIII, 13 — 17.

springende Unheil unter den Menschen hauptsächlich den verkehrten Einrichtungen in Ansehung der Unterrichts- und Erziehungsmethode der Jugend zuzuschreiben sey. Ich bitte den Leser, den Zusammenhang dieser beabsichteten Schlußfolge mit den voranzgeschickten Sätzen aufmerksam zu prüfen. Die Gebrechen der häuslichen Erziehung, besonders in den ersten Jahren der Kindheit — die Beyspiele der öffentlichen Denk- und Lebensart, und so manche andre Uebel tragen freylich ebenfalls dazu bey, den Menschen in frühester Jugend schon eine schiefe Richtung zu geben; allein Alles dieses fließt ursprünglich, und näher betrachtet, doch aus derselben Quelle. Woher ist die Stimmung des Zeitalters so verderbt? Warum giebt es verhältnißweise so wenige redlichgesinnte, in der Erziehung erfahrne Väter und Mütter? Sie selbst sind meistentheils unglückliche Opfer der Verwahrlosung in ihrer Jugend.

§. 2.

Kläglicher Zustand der Schulanstalten in manchen Ländern.

In der That, in den Ländern, wo noch keine, oder nur des Scheines wegen eine Umänderung damit vorgenommen worden — sind die meisten Schulen noch so schlimm beschaffen, die Behandlungsart der Jugend in denselben von ihrer Kindheit an bis zum reifern Jünglingsalter hinauf — ist so widernatürlich und unvernünftig, daß man sich des Gedankens kaum erwehren kann: es sey geflissentlich darauf abgesehn, die Jugend darin leiblich

lich und sittlich zu verderben, ihren Sinn für's Wahre und Gute frühzeitig zu ersticken, die Unschuld ihres Herzens und ihrer Sitten zu verletzen.

Um sich hiervon zu überzeugen, braucht man in besagten Ländern nur einige *) Stadt- oder Dorf-Schulen zu besuchen. Schon ihr Aeusseres kündiget nicht viel Gutes an; es sind durchgehends enge, niedere, licht- und luftarme, unsaubere Behältnisse, worin die Kinder sich eingezwängt befinden; kleine, mittlere, größere Knaben und Mädchen durcheinander.

Die

---

*) Stände mir die Gabe einer fruchtbaren Darstellung zu Gebote, um mit wenigen Zügen ein Gemälde von Schulgebrechen hier zu entwerfen, das jeden Vater durchdringend rühren, und von der Nothwendigkeit einer gänzlichen Umgestaltung überzeugen möchte! Nicht, als ob von dieser oder jener Schule, hier und in der Folge die Rede wäre; wo wackere Beamte, Eltern, Lehrer und Seelsorger sich der Sache annehmen, giebt es überall rühmliche Ausnahmen. Von wie mancher vortrefflich eingerichteten Schule könnte und müßte hier Erwähnung geschehn, wenn ich mir nicht überhaupt unverbrüchlich vorgenommen hätte, durchaus ohne Beziehung auf irgend ein bestimmtes Land zu schreiben. Sollte übrigens, ohngeachtet der Mäßigung im Ausdruck, gegenwärtige Schilderung doch etwas zu trübe scheinen; so gebe der Himmel, es möge Niemanden aus naher Erfahrung noch Trüberes einfallen. Vergl. Dir. Snethlage: über den gegenw. Zustand der Schulen; Hamm 1798. S. 17 — 32. J. Hoogen: Durch welche Mittel läßt sich — Liebe zum Vaterlande bewirken. Köln 1801. S. 47 — 61.

Die Lehrer sind gewöhnlich sehr übel gewählte Männer, nicht nur von unfreundlichem Aussehen, sondern auch von plumpen Sitten, und von beschränkter Einsicht. Mögen sie von Natur auch einige Anlagen zu ihrem Berufe haben: so scheinen sie doch sehr der Aufmunterung bedürftig, und von Hülfsmitteln zur Ausbildung entblößt zu seyn. Sie haben von der Wichtigkeit ihres Amtes, entweder gar keine, oder doch eine sehr kleine Vorstellung; sie betrachten es, leider! nicht ganz ohne Grund, als ein saures Gewerbe, und sich selbst als Miethlinge, um des schwer erwerblichen Brodes Willen. Daher zeigen sie so wenige Zuneigung gegen die Kinder, und lassen ihren Hartsinn und ihre Launen diese manchmal so schrecklich fühlen. Wie Viele werden sich noch aus den Zeiten ihrer Kindheit erinnern, welchen unangenehmen Eindruck die finstere Miene und der rauhe Ton, womit der Lehrer sprach, auf ihre Gemüther machte. Schon dadurch allein kann den Kindern der Aufenthalt in der Schule verleidet werden. Die Kleinern getrauen sich kaum den unholden Mann anzublicken; besonders, wenn er zum Schläg'austheilen sehr geneigt, mitunter wie ein grausamer Barbar sich gebehrdet, und wohl gar an jenen Züchtigungen Gefallen findet, wodurch unter gewissen Umständen — nicht nur bey den Gezüchtigten, sondern auch bey den zuschauenden Kindern, die erste zarte Hülle ihrer Schaamhaftigkeit verwundet werden kann. Und doch sind dergleichen Entblößungsauftritte noch wenig in Anschlag zu bringen gegen die beklemmende Lange-

weile,

weile, Erstarrung und Traumsucht, worin die Kinder hier aus Mangel an Beschäftiguug verfallen, und auf unsäglich unartige Dinge gerathen. Je länger sie der Luft und Bewegung entzogen und peinlichem Zwang unterworfen bleiben, desto größer wird die Gefahr, daß sie von ihrer Freyheit nachgehends Mißbrauch machen. Daher kann man an den Spielen der Kinder auf den Straßen ungefähr abnehmen, was es mit den Schulen für Bewandniß habe. Ihre Spiele sind nicht ohne Ursache in vielen Ortschäften so übertrieben ausgelassen, und selten endigend ohne Zank und Unfall. Doch sieht man auch Einige unter ihnen, die an den Munterkeiten ihrer Spielgenossen wenig Theil nehmen; sie schleichen schüchtern und verstohlen umher, mit nicht frey und freundlich mehr aufblickendem Auge, mit auffallend blassen, man weiß nicht woher — so frühverblühten Wangen. Es thut schon wehe, den Grund dieses traurigen Anblicks nur von ferne zu muthmaßen, geschweige ihn mit großer Gewißheit errathen zu können; denn jedes Uebel trägt Keime von größerm bey sich.

In Schulen, worauf solche Züge mehr oder weniger noch passen, können die Kinder wahrlich nicht viel Gutes lernen, hingegen viel Unsinniges, Verderbliches und Verkehrtes. Leider ist es so. Während den sechs bis acht Jahren, welche sie darin zubringen, kömmt selten ein freundliches Wort zu ihren Ohren; selten ein richtiger, gesunder, verständlicher Begriff in ihre Seele. — Indessen sind die

Unwissen-

Unwissenden unter den Eltern damit zufrieden. Sie glauben Wunder, wie weit es ihre Kinder gebracht haben, wenn sie endlich Etwas Buchstabieren, Lesen und Rechnen können. Sie bedenken den Aufwand von Zeit, die qualvolle Mühe, den oft unersetzlichen Verlust an Kräften nicht, wofür ihren Kindern diese kümmerliche Fertigkeiten beygebracht wurden. Daß sie nichts von dem lernen, was nöthig ist, um einst verständige Menschen zu werden; daß es ihnen an Aufmerksamkeit und Lernbegierde, an Kenntniß der Bedeutung der gewöhnlichsten Worte, an Aussprache und Wahrheit des Ausdrucks fehlt; daß das viele Fremdartige und Ungereimte, womit ihre Köpfe beschwert werden, sie an sich selbst irre — daß die anhaltend widersinnige Behandlung, welche sie erleiden, sie heimtückisch mache, und ihnen jene Einfalt und Reinheit der Empfindung benehme, die den Mehrsten noch eigen war, ehe sie die Schule besuchten — Alles dieses bemerken die betrogenen, oder sich selbst täuschenden Eltern nicht. Viele finden nebstdem auch noch große Erbauung darin, daß die Kinder in den Schulen so einstimmig aus vollem Halse beten lernen. Wer wahre Achtung für Andacht hat, kann an solchen schmetternden Gebeten aber unmöglich Gefallen finden; es schmerzt vielmehr, an Kindern schon wahrzunehmen, wie der rohe Mechanism die Theilnahme des Verstandes, und die Rührung des Herzens auf immer in ihnen zu ertödten droht. Freylich wissen sie nicht besser, sie machen es, wie sie gelehrt worden. Wäre man den ersten Regungen ihres Herzens hülfreich ent-

gegen

gegen gekommen; hätte man ihren Verstand auf die Erhabenheit des Gedankens an den Urheber der Natur — und auf die jedem Menschen begreifliche Wahrheit hingeleitet, daß ein aufrichtiggesinntes, heiteres und friedfertiges Gemüth die wesentlichste Bedingung sey, dem Allvater im Himmel wohlgefällig zu werden: wie feyerlich, bescheiden und ehrfurchtsvoll würden sie ihr Gemüth zu Ihm erheben, und in folgsamer Bestrebung im Stillen und Verborgnen, Ihm die Erstlinge ihrer frommen Gefühle bringen. Aber statt dessen beeifern die unverständigen Lehrer sich, den Kindern eine recht grausenvolle Vorstellung von der Gottheit beyzubringen. Der Gott des Friedens und der reinsten freywilligen Güte wird ihnen als ein Wesen geschildert, das öfterer in Erzürnung und Zerstörung sich gefalle, als in wohlthuender Liebe. Auch tragen sie kein Bedenken, die Einbildungskraft der Kinder mit allerley Schreckgestalten zu ängstigen, und was auf's Religiöse Beziehung hat, ihnen mehr in einer finstern und traurigen, als in einer lichtvollen, sanften und freudigen Ansicht zu zeigen. Statt auf die Bedürfnisse des innern Menschen Rücksicht zu nehmen, prägen und prügeln sie ihnen hauptsächlich die Beobachtung äusserer Ceremonien ein; und welche die meiste Fertigkeit zeigen, die dazu gehörigen Gebehrdungen mit Genauigkeit nachzuahmen, werden ihnen als Muster frommer und gottesfürchtiger Kinder gerühmt.

Stellt man sich mit einiger Theilnahme vor, wie viele aufblähende herrliche Anlagen der Mensch-

heit, und gerade die hoffnungsvollsten am meisten — in so schlecht beschaffenen Schulen jährlich verdorben werden; sieht man, daß der Klagen und Warnungen ungeachtet, keine ernstliche Gegenvorkehrungen getroffen werden: so hält es wohl schwer, im Schmerzgefühl ob der Verwahrlosung der jetzigen, und zukünftigen Generation — sich des Ausdrucks einer absichtlichen Verbildung zu enthalten. Oder scheint der Ausdruck übertrieben, wenn der größte Theil der Volksjugend — ohne würdige Begriffe von der Gottheit und Menschheit, ohne Gefühl für die Schönheiten der Natur, ohne Ueberzeugung vom Werthe eines guten Gewissens, ohne Gewöhnung an Reinlichkeit, Ordnung und Beschäftigung, ohne Achtung gegen Pflicht, Ehre, Vaterland und Obrigkeit — solche Schulen verläßt?

§. 3.

Fortsetzung.

Innerlich, und Aeusserlich vernachlässiget, unwissend in Allem, was den Menschen als Menschen angeht, mit geschwächten Leibes- und Geisteskräften — treten die meisten Kinder nun zur bürgerlichen Bestimmung über. Wohl ihnen, wenn sie dort in bessere Gesellschaft und Thätigkeit kommen; wo sie den Einflüssen der Natur und Erfahrung ungestörter überlassen bleiben, und mit dem wenigen Guten, so sie in den Schulen lernten, einen größern Theil des Verkehrten wieder vergessen mögen. Aber den Kindern der bemittelten Stände steht noch eine andere, weit gefahrvollere Laufbahn bevor; sie gehen

aus den sogenannten deutschen Schulen in die la-
teinische über. Die fortschreitende Verbildung der Jugend in diesen Lehranstalten darzustellen, würde beynahe eine Wiederholung des schon Gehörten seyn. Denn es geht darin, was Lehrart und Sittenzucht betrifft — nach derselben Methode; bloß mit dem Unterschied, daß Alles einen lateinischen, oder vielmehr einen solchen Zuschnitt bekommt, als wenn aus den Zöglingen lauter Ordensgeistliche gebildet werden sollten. Darauf deutet im Aeussern schon die unbequeme, zu mehr als Unziemlichem, Anlaß gebende Mantelbekleidung der Studiosen hin; auch die Auswahl der eingeführten Schulgebete, die in demselben raschrollenden Ton hergesagt werden, wie die Tischgebete in mehrern... Im übrigen lernen die Zöglinge hier wacker lateinische Vocabeln, und syntactische Regeln auswendig. Aus Phraseologien fügen sie grammatische Uebungen zusammen, mehr geistlichen, als sittlichen und bürgerlichen Inhalts. Auch lateinische Chrien und Orationen lernen sie machen; sogar Hexameter und Oden. Auf solche Weise werden sie etwa fünf bis sieben Jahre hindurch anhaltend mit Latein beschäftiget; und doch wird Wenigen eine wahre Kenntniß dieser Sprach' eigen. Ihr Geist und Ohr wird mit dem Eigenthümlichen der Latinität selten so vertraut, um die classischen Werke mit Erfolg lesen zu können. Die deutsche Sprachkenntniß wird, als gar zu geringfügig für solche Gelehrte — jämmerlich vernachlässiget; so, daß die Zöglinge, nachdem sie ihrer Meynung

nung

nung nach mit den Humanioren schon vertraut zu seyn glauben, gewöhnlich ihre Muttersprache noch wenig kennen, und darin weder richtig denken und reden, noch lesen und schreiben können. Von allen den Kenntnissen, die zur Verstandesaufhellung beytragen, bekommen sie Nichts zu hören. Es pflegt ihnen zum Behuf der jährlichen Prüfung wohl freylich Etwas von der Götterlehre, auch von der Rechnungskunst, und eine Art von biblischer und weltlicher Geschichte beygebracht zu werden; allein ausserdem, daß diese Rudimente — nur in auswendig gelernten Bruchstücken bestehn, wobey die eigne Forschungskraft ungeübt bleibt: so sind diese Bruchstücke, besonders die der Geschichte, auch an sich noch vielfältig dazu geeignet, einseitige Ansichten dem Verstand' einzudrücken, und die Giftkeime jenes dünkelhaften Sectenhasses in die Gemüther zu pflanzen, der nebst der Fähigkeit, das Bessere zu prüfen, auch den Sinn dafür auf immer ertödtet.

So wenig überhaupt für die Verstandesbildung der Jünglinge in solchen Schulen geschieht, so wird für ihre Gemüths- und Sittenbildung doch noch weit weniger gesorgt. Das ungehörig gravitätische, theilnahm- und zutrauungslose, oft unedle und erniedrigende Benehmen der Lehrer gegen die Schüler, die ganze Disciplinar-Verfassung scheint darauf angelegt zu seyn: Selbstachtung, Ehrgefühl und Geradsinn in den Jünglingen zu zerstören; für alle Verhältnisse des bürgerlichen und geselligen Lebens

verschrobene, schaamlos unwissende Kopfhänger, Andächtler, Müssiggänger und Taugenichtse aus ihnen zu erziehn. Man sollte freylich glauben, in Schulen, worin so viele Jahre hindurch der Catechism einstudiret wird, müßten vernunftmäßig unterrichtete Christen erzogen werden. Allein wie sehr findet sich in jenen Staaten die Klage eines verehrungswürdigen *) katholischen Religionslehrers bestätiget: „Unsere Schulen haben noch den Rost eiserner Zeiten beybehalten; die Jugend wird durch einen Unterricht, dem es an Form und Materie gebricht — ad modum P. Canisii — statt zur heiligen Moral des Christenthums, zu einem Glaubensmechanism angeführt, der auf ihre Gesinnungen nicht wirkt, und ihre Herzen verenget. An Marianischen und Aloysischen Sodalitäten, an scheinheiligem Wesen fehlt es freylich nicht; wohl aber an jener moralischen Erziehung, die den guten und pflichtliebenden Bürger zu bilden vermag. Nach allen den verschwendeten schönen Jahren, wissen unsre Jünglinge vom Geiste des Evangeliums, vom Göttlichen der christl. Sittenlehre, von ihrem Einfluß auf Welt und Leben noch wenig." Eben so wenig von der Würde, Bestimmung und innern Kraft der Menschennatur, von den Grundbegriffen des

*) Vergl. die oben angeführte Schrift des P. J. Hoogen; auch desselben Verf. Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand des Religionswesens, und öffentlichen Unterrichts. Köln 1802.

des Rechthandelns, vom Werthe der Selbsterkenntniß, u. s. w. Hingegen lernen sie unnütze Formeln, Unterscheidungssätze und Streitfragen der Rechtgläubigkeit, auch Geschichtchen vom höllischen Proteus, u. dgl. in Menge. Es wird ihnen so viel Wundersames zu glauben aufgegeben, daß sie in der Folge nichts mehr glauben; und daher — auch den Glauben an Tugend und Religion so leicht verlieren. Denn je mehr die Einbildungskraft in früher Jugend verwöhnt und überspannt wird: desto weniger Empfänglichkeit bleibt für die einfache Wahrheit im Menschen.

§. 4.

Verderblicher Einfluß des beschr. Schulzustandes auf die Jugend u. Erwachsenen im Allgemeinen.

Unterdessen — wird man bemerken — giebt es in den bezeichneten Staaten doch viele tüchtige, rechtschaffene Männer, in hohen und niedern Stellen Männer von anerkannter Brauchbarkeit und vortrefflicher Denkungsart, die in jenen Schulen denn doch ihre erste Bildung erhalten haben, und nicht selten andere mit größerer Sorgsamkeit Gebildete weit übertreffen? — Letzte Bemerkung läßt sich nicht läugnen, und sie gereicht der Menschheit auch sehr zum Trost und Ruhm, besonders, wenn diese Männer in ihrer Jugend großem Mangel an Hülfsmitteln ausgesetzt waren, und mancherley Hindernisse zu bekämpfen hatten. Daß dieselben aber in jenen Schulen ihre Bildung erhielten, kann man so geradehin nicht wohl behaupten. Sie gehören viel-

mehr

mehr zu den ausserordentlichen Talenten, die ihre Bildung aus eigner Geistesfülle schöpften; so wie sie durch eigne Prüfung der ersten Gründe der Sittlichkeit ihren Tugendsinn belebten. Sie sträubten jeder mechanischen Behandlung entgegen, daher blieb nichts Ungereimtes bey ihnen haften, vielmehr trug es zuweilen zur Leitung und Schärfung ihrer Urtheilskraft bey. An ihnen, wenn nebst ihrer Verstandesfähigkeit auch die Reinheit ihrer Sitten bey der nahen Gefahr keinen Schaden nahm — finden wir das Gepräge einer ursprünglich vorzüglichen Anlage bewährt, und wie weit innere Naturkraft über Einlernung und Künsteleyen erhaben sey. Aber was sind solche seltne Ausnahmen — gegen die Mehrheit der Jünglinge von gewöhnlichen Anlagen; gegen die Verwahrlosung, worin der größte Theil der Gymnasiasten jene Schulen verläßt? Und wie fürchterlich sind hingegen auch die Verirrungen der mißrathenen Talente? An ihnen sehen wir die Folgen der Verbildung in einem häßlichern Lichte; aber in ihrem größern Umfang und Einfluß auf die Menschheit sehen wir dieselben an allen den „verunglückten Halbgelehrten, die — nachdem sie während sechs bis acht müßig hingebrachten Studentenjahren ihre Jugendkräfte, Zeit und Kosten, Gesundheit und Muth zugesetzt haben — für die Sphäre, wozu ihre Anlage sie bestimmte, nun auf immer verdorben, zum Arbeiten zu faul, zu keinem Gewerb mehr sich entschließen mögen, auch zu keinem mehr taugen; sich, den Ihrigen und dem Staat zur Last;» oder die —

wenn

wenn sie irgend zu einer öffentlichen Stelle gelangen, ihren Mangel an gesundem Verstand nun überall zur Schau tragen; selbstthätig zu denken und zu handeln unfähig, mit den Werken der Natur und Künste unbekannt, unwissend in Allem, was dem Menschen als Menschen, und dem Bürger als Bürger zukömmt.

Unstreitig findet man überhaupt in allen Ständen des Volkes im Einzeln überall noch rechtschaffne Menschen; ehrwürdige Landbauer, Kauf- und Handwerksleute, u. s. w. die ohne Anspruch und Gepränge Wahrheit und Tugend lieben, und ein frohes, freyes, gerechtes, naturgemäßes Leben führen, wovon manche Staatskundige und Schriftgelehrte sich oftmals kaum einen Begriff zu machen wissen: allein wo die öffentliche Erziehung auf's Verderben hinwirkt, sind dieß glückliche Ausnahmen, — die wahrlich nicht den Schulanstalten, sondern ihrem eignen Reichthum an gesunder Denk- und Lebenskraft, dem Umgang mit guten Menschen, und dem Einfluß besserer häuslicher Umgebungen es verdanken, wenn ihr Verstand und Gemüth unverdorben blieb. Die minder Glücklichen — doch! wozu eine weitere Bezeichnung, wenn Thatsachen und Augenschein sprechen? Man sehe nur auf die Mehrzahl der Untern im Volk; auf die Verkrüppelten an Leib und Seele bey öffentlichen Aufzügen; man besuche die Wohnungen der Niedrigen — oder wenn der Anblick zu sehr erschüttern möchte — man lasse sich erzählen von den

Miß-

Mißgestaltungen der niedergedrückten Menschennatur, von den Verheerungen durch Aberglauben und Unwissenheit, von dem tief, über allen Ausdruck tief gesunknen und verkümmerten Daseyn der untersten Opfer menschlicher Entartung. Es ist unschicklich, vieles davon zu sagen; und so warm und wahr ein Gemälde des Volksverderbnisses seyn mag: es kommt erkalteten Herzen doch unglaublich, übertrieben und anstößig vor.

§. 5.

Besonders bey der Stimmung des gegenwärtigen Zeitalters. Einige Züge zur Charakteristik desselben.

Sichtbar werden die Nationen, im Ganzen und Großen, durch schlechte Schulanstalten entkräftet und herabgewürdiget. Will man, daß die Mehrheit des Volkes aus elenden Sclaven bestehe, aus Menschen ohne Kraft und Tugend, ohne Sinn für Recht und Pflicht; will man frömmelnde Heuchler, Bösewichte, Leibeigne, Schwächlinge, Blöd- und Wahnsinnige, Bettler, Betrüger, Räuber und Mörder im Staat: so lasse man die Schulen, wo sie verdorben sind, im Verderben; oder man künstele und ändere nur, um Etwas gethan zu haben — an ausserwesentlichen Dingen; und man wird bis auf die spätesten Menschenalter hinaus seinen Zweck erreichen. Das sind Gemeinsätze; aber niemals sind diese tausendmal wiederholt gewordne Gemeinsätze von so vollgültiger Bedeutung gewesen, als in unsern Tagen. „Ehemals, sagt' ein würdiger Pädagog vor mehrern Jahren schon, vertrat die gute Gewöhnung

noch

noch einigermaaßen die Stelle der Erziehung; in unsern Zeiten macht die schlimme Gewöhnung eine sorgfältigere Erziehung nothwendig." Von den Zeiten unsrer Urältern, als, wie Barklay bezeugt *), des deutschen schaamhaften Volkes Einfalt die großen Laster noch nicht kannte; als der Menschheit und des Vaterlandes Heil noch in Eines verschmolzen, das Richtmaaß der öffentlichen Meynung, die Loosung zu gemeinsamen Bestrebungen noch war — von den Zeiten ist hier die Rede nicht; denken wir uns nur die Zeiten zurück, wie sie bis über die Hälfte des verfloßnen Jahrhunderts noch waren.

Wie haben seitdem Bedürfnisse, Erfindungen, Kleidungen, Wohnungen, Geräthe, wie haben Sprache, Sitten, Meynungen, Schriften, Vergnügungen und Gesinnungen sich geändert! Unter so Vielem hier nur Einiges zur Vergleichung: Ehemals waren Erbauungs- und Wochenschriften, Legenden und Banisiaden seltsamen Gemisches — noch eine genügende Lectür' im häuslichen Kreise. Uns überschwemmt eine Fluth, eine unversiegliche Fluth von Romanen und Broschüren; unsre Knaben und Mädchen lesen und kennen schon schlüpfrige Schauspiele, und die wachsamste Elternvorsicht vermag es kaum, die Jünglinge vor Scenen entnervender Wollust zu bewahren, vor Verirrungen in öde Philosopheme und Rhapsodien über Gottes Allgegenwart. Ehemals überließ man sich

*) Euphorm. Satyr. P. IV. C. V.

sich, an wenigen Tagen im Jahre nur, den Regungen einer volksfestlichen Freude, und ward dann desto herzlicher froh. Uns umgeben Weinschenken, Liqeurbuden, Tanzböden in Uebermaaß; zeit- und geldvergeudend, oft tödlich ermattend sind unsre Lustbarkeiten, und hinter dem kunstmäßig erzwungnen Taumel lauren die Dämone der Verzweiflung, Mißgunst und Verläumdung vielfältig hervor. Ehemals war der gesellige Umgang mit ängstlichen Umschweifen und Titulaturen verbrämt; dabey doch treuherzig, bieder und männlich. Wir belästigen einander weniger; unsre Bücklinge sind abgekürzter; unsre Verstellung ist zwangsloser, aber kunstvoller und versteckter. So hat fast Alles eine andre Gestalt genommen; das Schwerfällige und Solide ist überall geschmeidiger, leichter und freyer geworden; überall zeigt sich frühere Reife, regsam'res Leben. Eigentlich ist sinnliche Ueberverfeinerung, oder Glanz- und Geldsucht*) der Ab-

*) O cives! cives! quærenda pecunia primum est; Virtus post nummos. Das Streben, locker und bequem, ohne große Anstrengung zu leben, hat sich besonders in größern Städten von Oben herab bis auf die untern Stände verbreitet. Kunst- und Gewerbfleiß, Verkehr und Handel haben dadurch freylich ansehnliche Fortschritte gemacht; aber die Arglist und Verschwendung, der Betrug und Mißcredit ebenfalls. Man scheint darauf hinzuarbeiten, die Thorheiten der Menschen zu vermehren, um durch die Benutzung derselben sich bereichern zu können. Ueberlegung, Mäßigkeit, ausdaurende Thatkraft, regelmäßige Betriebsamkeit, Aufgelegt-

Abgrund, worin der genügsamere Sinn für stille häusliche Seligkeit, die Einfalt und Nüchternheit der vormaligen Zeit ihr Grab gefunden haben. Wie Manches, was ehemals auf die Gemüther noch heilsamen Eindruck machte, hat dadurch seine Kraft verlohren! Wie manche Vorstellungsart, die als geheiligtes Leitmittel der Gesetzgebung die Grundlagen der bürgerlichen Ordnung unterstützte, ist wankend und irre geworden!

Auch ward Manches, was ehemals rühmlich, groß, ehrwürdig und edel schien — theils durch leichtsinnige Spötteley, theils durch Mißbrauch und Uebertreibung in's Lächerliche gestellt; so, daß es im gemeinen Leben jetzt fast nur als veraltetes Mährchen der Urzeit noch vorkömmt. Demungeachtet aber sind unter den Vorurtheilen, die im dunkeln Mittelalter die Menschheit drückten — so viele, und gerade die von der verwerflichsten Art, noch lange nicht gehoben. Das Volk läßt sich freylich durch gar zu grobe Künste nicht

---

gelegtheit zu ernsten Geschäften — nehmen aber in demselben Verhältniß ab, worin Zerstreuung, berauschender Sinnengenuß, Vergnügungssucht, Weichlichkeit, Tändeley und Mode, Spielwerk und Flitter zunehmen. Natürlich, daß es bey solcher Lebensart täglich neue Verlegenheiten und gar zu dringende Anlässe giebt, auf Auskunftsmittel für den gegenwärtigen Augenblick zu sinnen; als daß für Haushalt und dauerhaftes Familienglück noch dieselbe Sorgfalt übrig bleiben könnte, die den Großvätern unsres Andenkens durchgängig noch eigen war.

nicht mehr täuschen; es glaubt z. B. an Zauberkräfte, Geistererscheinungen, Anachoretentugend, u. dgl. so leicht nicht mehr. Aber die Verketzerungsseuche und was damit in Verbindung steht — herrscht überall im Verborg'nen noch; auch der Ahnenstolz, die Rang- und Titelsucht, Schwelgerey, Herrschbegierde, Eigennutz, Grausamkeit und Unterdrückung — kurz, Mangel an ächter Menschenliebe ist in den Gegenden überall noch sichtbar, wo das öffentliche Erziehungswesen geblieben ist, was es in den barbarischen Jahrhunderten war. Die gepriesenen Fortschritte in der humanen Denkungsart — beruhen dort im Grunde wohl nur auf einigen armseel'gen Brocken Wahrheit, die durch Schauspiele und Romane in Umlauf gebracht wurden. Meistens unkräftiger Saamen, den der rauhe Hauch des wirklichen Lebens bald wieder verweht; oder der nicht aufkeimen kann auf ungereinigtem Boden. Dort — wer kann es läugnen? findet man nur wenige wahrhaft Gebildete; Wenige, die nach Wahrheit aus eigner Ueberzeugung trachten, und von welchen sich mit Gewißheit behaupten läßt, daß an die Stelle der abgelegten Vorurtheile bessere Grundsätze bey ihnen Wurzel gefaßt haben.

Seit einer gewissen Epoche hat die wissenschaftliche Begründung des Sittengesetzes indessen schon viel Gutes bewirkt. Die Anerkennung der daraus folgenden Grundsätze: daß, so wie eine fruchtbare Einsicht der Wahrheit nur durch Selbstprüfung und eignen Gebrauch des Verstandes, also auch die

ächt-

ächtsittliche Güte nur durch Bestimmung des Willens aus eigner Achtung gegen das Gesetz in uns erreichbar sey; daß diese reine, unmittelbare Bestimmbarkeit des Willens — den Menschen seiner Vernunftanlage nach, als Zweck an sich, nämlich als ein unabhängig von der Sinnenwelt sich bestimmen könnendes Wesen darstelle; daß es mithin ein Eingriff in die deutlich genug ihm angestammte Würde sey, ihn mehr oder weniger gewaltsam irgend zum bloßen Werkzeug zu unwürdigen Zwecken zu brauchen; daß nur die Tugend aus reiner Gesinnung, Gerechtigkeit und Nächstenliebe, den Menschen vor Entwürdigung sichere, und seiner Bestimmung näher bringe — die Anerkennung dieser Grundsätze hat schon manche böse That verhütet, manchem Frevler gegen Natur und Menschheit Einhalt gethan. Die eben auf die Ausübung jener Vernunftresultate hindeutende Jesuslehre ist dem Verstande manchen Zweiflers dadurch näher gebracht, Viele sind dadurch aufrichtiger gegen sich, menschlicher gegen ihre Mitmenschen geworden. Welche Aussicht für die Zukunft, daß die Menschen einst mit Vernunft und Thatkraft am Guten Theil nehmen werden, wenn sie übersättiget von eitlen Genüssen, der Wortgefecht' und Scribeleyen müde, über kleinlichen Tand und Wahn, über Gaukelspiel und Leitzeug sich erheben, und das Einzige würdige Ziel ihres Daseyns zu erreichen streben!

Eine Morgenröthe allgemeiner Aufklärung, die aber noch zur Zeit sehr getrübet wird. Besonders, wenn

wenn man das Benehmen des größern Theils derjenigen betrachtet, die sich zu den gebildeten Classen rechnen. Vielen unter ihnen fehlt es so sehr an Grundsätzen, daß sie nicht einmal wissen, was darunter zu verstehn sey, geschweige die Wichtigkeit derselben einsehn. Das Sittliche liegt ihnen wenig am Herzen; sie haben mit ihrer Sinnlichkeit zu viel zu thun. Sie glauben an nichts Uebersinnliches, weil sie nichts davon begreifen können. Warum sie's aber nicht begreifen können? und ob die Unbegreiflichkeit ein hinreichender Grund sey, den Glauben daran aufzugeben? Darum bekümmern sie sich nicht. Ihnen genüget, einen Vorrath übel zusammenhängender Verstandeskenntnisse zu besitzen; und je bequemer sie darüber schwatzen können, desto tiefere Denker wähnen sie zu seyn. Und sie sind doch nur oberflächlich in sinnlichem Dienst' erzogen. Die Resultate ihrer Weisheit führen darauf: den Antrieben der Natur gemäß zu leben; den Augenblick möglichst klug zu benutzen; gesellschaftlich sich und seines Gleichen zu vergnügen. Das thun sie denn auch, so fein und klug, als wenn Alles ausser ihnen nur zu ihrer Verfügung erschaffen wäre. Das Volk muß dumm, einfältig und aberwitzig bleiben, um in Ordnung gehalten zu werden. Sie aber als anmaßlich vollkommnere Geschöpfe, dürfen sich schon etwas größre Freyheiten herausnehmen; besonders, wenn sie gegen die äussern Gebräuche nur nicht verstossen. Sie dürfen sich erlauben, zu witzeln und abzusprechen über Dinge, welche sie nicht verstehn; auch nicht verstehen mögen,

weil

weil ein gründliches Verständniß derselben anhaltende Geistesforschung, und noch mehr Reinigkeit des Herzens erfodert. Kein Wunder daher, daß die Bemühung eines der weisesten Gelehrten unsers Zeitalters, der das Gebiet der Grundsätze zum Gegenstand seiner Forschungen nahm — Einigen so pedantisch und ungereimt vorkam, daß mancherley ungebührliche Urtheile und Spötteleyen darüber in Zeitschriften erschienen, und Beyfall fanden; Spötteleyen über ein System, welches, wenn es auch nur ein Versuch geblieben wäre: die wichtigste unter den geistigen Angelegenheiten der Menschheit auf unwandelbar grundsätzliche Gewißheit zu bauen — bloß als Versuch einer solchen Aufgabe schon allgemeine Achtung verdient haben würde. Aber es war mehr, als ein Versuch von vorübergehendem Werthe. Davon wird in der Folge dieser Schrift (III. Absch. § 10.) noch Rede seyn... Einstweilen ist genug, eine eigne Classe von Menschen hier bezeichnet zu haben, die in höhern Regionen noch vielfältig den Ton angeben, und oft bey glänzendem Anstrich von Bildung und Wissenschaft noch weit von den Eigenschaften entfernt sind, die zum wesentlichen Character eines guten Menschen gehören; in der That und nach dem innern Werth betrachtet — viel weiter, als der gemeine Haufen, worüber sie sich erhaben dünken. Denn sie haben den Kern mit der Schale — oder vielmehr, sie haben die Schale weggeworfen, weil sie den Kern niemals kannten. Oder, was noch schlimmer ist — sie be-

halten im Aeusserlichen die Schale bey, um sie gelegentlich zur Unterdrückung ihrer Mitmenschen zu benutzen. Doch genug von ihnen; sie verdienen um so tiefere Verachtung, je listiger und kunstvoller sie unter der Larve gleisnerischen Edelmuths und geselliger Artigkeit — die Menschen zu bethören, und zu verderben trachten; sie sind Gräbern gleich, von Aussen mit Schimmer und Prunk bedeckt, inwendig Moder.

Vieles Unheil und Aergerniß hat jener Weltton indessen über die Menschheit verbreitet; Vieles wird derselbe noch verbreiten, ehe die Fortschritte der allgemeinen Aufklärung bedeutender werden. Es sind Funken eines verderblichen Halblichtes dadurch aufgesprühet, die bis in die Tiefe der Völker drangen, und den Glauben an Tugend und Zukunft, die Anhänglichkeit an alte Sitte, Ehrbarkeit, guten Ruf und Vaterland immer mehr zu schwächen drohn. Endlich haben auch die Weltereignisse an sich — Begriffe und Gefühle im Volk erreget, die zur Veredelung der Denkungsart zwar trefflich geleitet, aber auch zur Verschlimmerung derselben fürchterlich gemißbraucht werden können. Bedenkt es nur, die ihr das Volk noch gern für eine leidende blinde Masse ansehen möchtet: selbst den Geringsten unter den Plebejern schwebt es in helldunkeln Sätzen vor; „der Mensch, als Mensch, dürf' ohne sein Verschulden nicht geringschätzig behandelt werden; der geringgeachteste Bauer und Taglöhner habe als gemeinnütziger Bürger weit gegründetern Werth, als

man-

manche sich hochbrüstende Müssiggänger; es sey grausam, der ärmlich erwerbenden Classe ihr Leben zu verbittern; grausam und unrecht, ihren Lohn zu verkürzen, ihr karges Auskommen zu schmälern, zu ihrem Nachtheil sich den gemeinsamen Schatzungen zu entziehn" — helldunkle, aber unwiderleglich wahre und populäre Sätze, die um so tiefer eingreifen, je lebhafter dabey an Verminderung der Abgaben, Aufhebung drückender Vorrechte u. s. w. gedacht, oder gar auf Wohlleben, Gewalt und Ansehen hinterhaltende Begierden gehegt werden. Das ist eben das Schlimme, daß die Mehresten glauben: um Gewalt, Ansehn und Wohlleben sey's am Ende doch nur zu thun. Sie kennen kein höheres und edleres Ziel; sie sahen zunächst kein andres vor sich, und konnten aus ihrem Standpunct auch kein andres sehn.

Es ist unrathsam, hierüber noch mehrere unangenehm lautende Saiten zu berühren. Es sey daher mit dieser abgebrochnen Skizze der Merkmale unsres Zeitgeistes genug. Man nehme sie in Verbindung mit obigen Hauptzügen des kläglichen Schulzustandes in Betrachtung; man stelle sich zugleich die Symptome der Folgen vor, die in einigen Staaten einst daher zum Ausbruch kamen; und im Ueberblick des Ganges der Geschichte der Menschheit — frage man sich, als aufrichtiger Theilnehmer ihrer Schicksale: wenn jene Gebrechen unabgeändert bleiben sollten, was würde in der Folgezeit aus der Nachkommenschaft werden?

§. 6.

Meynung aller Gutgesinnten über die Angelegenheit der öffentlichen Erziehung.

Die gesellschaftliche Verfassung der Zeitgenossen, geschweige die ihrer Nachkommen, würde sich zur allgemeinen Auflösung hinneigen. Die Ungebundenheit in der Denkungs- und Lebensart würde weiter und weiter um sich greifen. Irreligion und Sittenverfall, Befehlsucht und Lichtscheu, Verzärtlung und Uebermuth auf der einen — Mangel an gesunder Nahrung, an Gemeinsinn und häuslicher Eintracht, Auflehnung gegen Gesetz und Lehre, Unzufriedenheit und Erbitterung auf der andern Seite würde den gewaltsamen Zustand allmälig auf's höchste spannen. Die Bürgerclassen würden ihrem Gleichgewicht' entrückt durch Steigerung der Bedürfnisse und Erpressungen, durch Anhäufung von Reichthümern im Einzelnen bey zunehmender Verarmung im Allgemeinen. Das zur Erhaltung der Sicherheit nöthige wechselseitige Zutrauen, der Hauptpfeiler des Staates — würde untergraben, und in seinem Wanken bald Alles zertrümmern. Durch Aenderungen in Nebendingen, ohne auf den Grund und Ursprung des Uebels zu reichen — würde der Zeitpunkt vielleicht, schwerlich aber die Gefahr des Einsturzes abgewendet werden.

In solcher Gefahr kann nur eine sittliche Wiedergeburt der Mehrheit der Staatsglieder noch Rettung bringen. Aber nicht auf Einmal, sondern Stufenweise — und nur von denen, die von

der

der Vorsehung zur Leitung der Völker berufen wurden, ist solche Rettung zu erwarten. Vorerst müßten die Gefühle besänftiget, die auffallendsten Mißverhältnisse ausgeglichen, die drückensten Mißbräuche abgestellt, die durch die Zeitläufte veranlaßten Wahnbegriffe beseitiget, wenigstens durch Lenkung der Aufmerksamkeit auf würdigere Gegenstände — unschädlich gemacht werden. Das Volk müßte den widrigen Einflüssen des Beyspiels, der Willkühr und Verächtlichkeit entrissen — durch erleichterte Befriedigung der Grundtriebe der Menschennatur, durch den Genuß häuslicher Ruhe, durch die Aussicht gedeihenden Fleißes und Wohlverhaltens, mit den Anfoderungen der öffentlichen Ordnung wieder ausgesöhnet werden. So in Ansehung der Einwirkungen von Aussen gereiniget und vorbereitet, würde es aus eigenem Antrieb wieder zur Ehrfurcht gegen die Obrigkeit, und zur freudigen Befolgung der Gesetze zurückkehren. Freylich eine sittliche Wiedergeburt in so reinem Sinn — wird nicht leicht bey denen Eingang finden, die von Jugend auf an Geistesfesseln gewöhnt waren, und von der äussern Gesetzgebung her mehr erwarten, als — ohne ihre Mitbeflissenheit ihnen doch selbst der Himmel nicht gewähren kann. Denn es setzt eigne Pflichtliebe, freye Thätigkeit, Sinn für Weisheit und Wahrheit voraus, um durch Weisheit und Wahrheit regieret werden zu können. Aber eben deßwegen, weil eine Regierung, die vorzüglich auf die eigne Mitbeflissenheit und Ueberzeugung der Bürger von der Güte der Gesetze sich gründet, in

Ansehung des größern Theiles derselben gegenwärtig nicht wohl möglich seyn möchte — eben deßwegen muß die heranwachsende Generation dafür empfänglich gemacht werden, damit der Entartung der Menschheit für die Zukunft Einhalt geschehe, und Gesetz und Gerechtigkeit ein unverletzliches Heiligthum für die späteste Nachwelt bleibe. Die zur Beschützung dieses Heiligthums berufene Gewalt im Staate*) — nehme sich daher der Kinder, Jünglinge und Töchter an, die wegen Mangel an Unterricht von Lastern angesteckt, und Opfer der Rechtlosigkeit und Verwilderung zu werden Gefahr laufen; sie verschaffe den Eltern Gelegenheit ihre Kinder besser eingerichteten Anstalten zu vertrauen, worin sie zu verständigen, rechtlichen, und sittlichen Menschen erzogen, und Sinn für Wahrheit und Tugend in ihnen erweckt werde: so wird die

Mehr-

---

*) Der Staat ist eine unter Rechtsgesetzen, und unter einer höchsten Gewalt, um diese Gesetze aufrecht zu halten, vereinigte Menge. Die Hauptpflicht der Regierung ist daher die Vertretung und Beschützung der Gerechtigkeit, weil darauf der Bestand der bürgerlichen Gesellschaft, die öffentliche Sicherheit, die gesetzliche Freyheit jedes Staatsbürgers beruht. Aus dieser, im Endzweck und Begriffe des Staates wesentlich gegründeten Pflicht folget das Recht der Regierung: sich, im Falle die Jugend des Volkes in der Erziehung offenbar vernachlässiget wird, derselben unmittelbar anzunehmen — so einleuchtend, daß es darüber keiner weitern Erörterung bedarf. Vergl. IV. Abschn. §. 6. und C. Busch: über die Hindernisse der Landschulenverbesserung. Lippstadt 1802. S. 67 — 71.

Mehrheit der Staatsglieder bald eine selbstständigere Richtung erhalten, und eine sittliche Volksumwandelung nicht mehr zu den anscheinlich unausführbaren Problemen gehören. Erst laßt uns nach der Gerechtigkeit trachten, und nach dem göttlichen, das in uns wohnet; die Vorsehung wird das Uebrige demnächst schon fügen.„

So ungefähr — lautet der Ausspruch im Innern aller Gutgesinnten, so oft sie mit dem Bedürfniß des Zeitalters und der Menschheit, die Vernachlässigung der Anstalten ihrer Erziehung vergleichen. Es ist die, wo Thorheit und Verwirrung sie nicht gewaltsam niederdrückte — oft und laut genug ausgesprochene Stimme der Verständigen in allen Staaten, wo das Schulwesen sich noch in barbarischer Verfassung befindet. Auch Ihr habt sie gehört, und darauf geachtet, weise Regenten! die Ihr zur Versittlichung der Völker schon gethan habt, was in euren Kräften stand.

§. 7.

Bezeichnung einiger Menschen, die darüber gar keine, oder eine ganz entgegengesetzte Meynung haben.

Aber es sind noch Viele, die darüber weder von Innen, noch von Aussen eine Stimme vernommen haben; die nicht wissen: Ob, und Woran es ihnen und der Menschheit irgend gebreche; weil sie sich wenig darum bekümmern. Leider ist die Zahl solcher sittlich Erstorbenen noch groß; selbst unter Menschen, die sich als Vorbilder und

Füh-

Führer des Geschlechtes betrachten. Sie zur Erkenntniß bringen zu wollen — ist ein eben so mißliches, als hoffnungsloses Unternehmen. Man hat Ursache, zufrieden zu seyn, wenn die Meisten unter ihnen nur bleiben, was sie gewöhnlich sind: beschränkte Schwächlinge, ohne Geist und Gefühl, ihrem untern Abgott zugethan. Wollen sie aber für Männer von Geschmack und feiner Bildung gelten, die mitunter ihre Fürsorge für's gemeine Wesen hoch anrühmen — alsdann wird es Pflicht jedes Redlichdenkenden, das Volk zu warnen: die Bäume an ihren Früchten zu erkennen. Es ist Pflicht, solche Volksfreunde mit Nachdruck an die Armuth ihres Herzens zu erinnern, welches, während sie vor einem Dichtwerk oder Kunstgebilde sich manchmal jämmerlich gerühret zeigen — beym schmerzlichsten Anblick in der Natur gefühllos bleibt, beym Anblick der Zerrüttung eines großen Theiles ihrer Mitbrüder um sich her. Einige lassen sich auch wohl durch Leichtsinn, Mode und Pöbelwitz zuweilen verleiten, in ungebührlichen Ausdrücken über den Zustand der verwahrloseten Menschheit überhaupt, und über die unglücklichen Schlachtopfer des Schicksals im Einzelnen zu sprechen. Es ist Pflicht, sie zu warnen: die Würde ihres Geschlechtes zu ehren. „Die Gottheit ehret es selber; Strafe des Hochverraths trifft den Verächter zuletzt." Bey nicht ganz Verhärteten bedarf es mehr nicht, sie nachdenklich und behutsamer zu machen; und das ist für den Anfang auch schon genug. Wir wollen sie wenigstens, so wie jeden,

der

der nicht vorsätzlich gegen die gute Sache strebt, als dafür gesinnt betrachten.

Aber es sind Mehrere unter ihnen, die sich nicht leicht rühren, oder warnen lassen; sondern sie suchen vielmehr noch Scheingründe hervor: die Erziehungsverwahrlosung in Schutz zu nehmen, ihre Folgen zu verläugnen, oder als nothwendige Uebel zu entschuldigen. Hier thut es Noth, meine Freunde! den Ausspruch eurer Ueberzeugung, die Grundwahrheiten der Vernunft, die Haltpuncte der Staatsweisheit und Gesetzgebung in's Auge zu fassen, uud mit entschlossnem Muth die Rechte des unmündigen Volkes gegen Bosheit und Egoismus zu verfechten. „Die bisherige Erziehung, sagen Einige, ist für den großen Haufen noch immer gut genug. Wir befinden uns, und haben uns von jeher wohl dabey befunden. Unsere Voreltern, und wir selbst, haben es in den Schulen nicht besser gehabt, und wir sind doch ordentliche, auch nicht ganz unverständige Menschen geworden. Wozu denn die bittern Vorwürfe? Man lebe, und lasse leben; man lasse liegen, was sich nicht heben läßt. Ein jeder sorge für sich, Gott sorget für Alle."

Auf dergleichen Gemeinsprüche kann nicht oft genug wiederholt werden: daß sich freylich bey dem bisherigen Schlendrian der Schulverfassung Manche sehr wohl befinden; aber desto schlimmer befindet sich das Volk im Ganzen dabey. Diejenigen, welche sich nicht

so sehr zu beklagen haben, weil sie zufällig vom Verderben minder angegriffen wurden — scheinen dem Aeusserlichen nach wirklich zuweilen ganz ordentliche, auch kluge und gescheidte Menschen zu seyn: aber je weniger sie sich um die Leiden ihrer Mitbrüder, und um die Ursachen derselben bekümmern, desto grobsinniger und selbstsüchtiger sind sie innerlich; desto seltener wohnet die wahre Liebe in ihnen... Man könnte sie füglich mit Finanzvorstehern vergleichen, die durch den öftern Umgang mit großen Summen verwöhnt — die bedrängte Lage kleiner Wirthschaft in Anschlag zu bringen vergessen. Ganz recht; man muß leben, und leben lassen, und nicht in bittern Klagen sich gefallen: aber man muß auch so leben, daß den Mitmenschen übrig bleibe; man muß ihnen keinen Anlaß zur Klage geben, nicht Alles auf ihre Schultern bürden, und die Früchte ihrer Mühe genießen, ohne um die Mittel ihres Unterhalts sich weiter zu bekümmern. Gewiß sorget Gott für Alle; Ihm ist aus jedem Volk lieb, wer Seine Gebote erfüllt: aber nicht ohne Ursach wurden die Vermögenden so nachdrücklich gewarnet, denen Gutes zu thun, die's am meisten bedürfen, und nicht wieder vergelten können. Denn auch die Armen und Geringen sind das Werk Seiner Hände. Die Mächtigen, denen es wohl geht, bedürfen der Heilmittel nicht; die Weisen und Gerechten sind sich selber Gesetz — das Gesetz will aber, daß die Menschen einander hülfreich und brüderlich leben. Dieß ist die Hauptsache, das Wesentliche aller Pflichten, worin die Mächtigen

tigen und Gerechten dem Volk vorleuchten, und wodurch sie den Weg zur Aufklärung ihm vorbereiten sollen....

§. 8.

Eiferer gegen den Versuch, das Volk aufzuklären. Ihre Besorgnisse. Beseitigung derselben.

Das Wort „Aufklärung“ bringt immer noch Viele aus der Fassung, weil sie von der Bedeutung desselben ganz verkehrte Begriffe haben. Aufklärung, Freydenkerey und Zügellosigkeit ist bey ihnen Eines und dasselbe. Sie halten daher Jeden, der die Aufklärung anempfiehlt — für einen unbesonnenen und gemeinschädlichen Menschen. Sie fragen: „Ob man an die Verwüstungen nicht mehr denke, die eben durch die Aufklärung verbreitet wurden? Ob die Grundstützen der Staaten noch nicht genug erschüttert seyen? Was aus der Menschheit werden sollte, wenn jeder seiner eignen Willkühr folgen, und Niemand den Gesetzen mehr gehorchen wollte, um der Gesetze willen? Was daraus werden sollte, wenn durch Halbwissen, Selbstdünkel, Verblendung und Uebermuth die untern und mittlern Stände ihrer glücklichen Einfalt und Genügsamkeit entzogen — vernünfteln wollten, statt zu glauben; zweyfeln, statt zu vertrauen; grübeln und streiten, statt zu handeln und das Gelernte zu üben? — Wer könnte im Wirrwarr ihrer Ansprüche das Scepter noch führen? Wer die zügellos hinstürzende Volksmasse halten, wenn kein gemeinsames Band der Verpflichtung ihr Zutrauen umschlänge? Wenn keine Sitte der Vorzeit, kein Ansehn der Person,

son, kein Geheiligtes und sichtbar Höchstes mehr — ihr ehrfürchtige Unterwerfung geböthe?"

Auf dergleichen Ausrufungen und Fragen muß etwas tiefer in das Wesen der Sache eingegangen, und gezeigt werden: daß eben eine solche Anarchie in Meynungen und Gesinnungen — die unausbleibliche Folge von Erziehungsanstalten sey, die der Vernunft und Natur zuwider — vielmehr auf die Unterjochung, als auf die Bildung der Menschheit hinzwecken. Es ist jene kümmerliche Renomisten-Aufklärung, die nothwendig erfolgen muß, wenn man dem Zeitgeist zuwider — Unwissenheit, Täuschung und Aberglauben, als Hauptmittel zur Leitung des gemeinen Wesens zu brauchen versucht. Denn die Zeiten sind vorüber, als Biedersinn und Genügsamkeit noch Grundzüge im Charakter der Völker, und — ihrer Obern waren. Damals ließ die gemeinsame Nüchternheit der Lebensart noch keine große Bedrückungen zu; wenigstens waren sie minder fühlbar. Eben so war bey den wenigern Gesetzen, womit man sich begnügte, die Unwissenheit minder schädlich; das Volk mag sich bey seiner Unwissenheit damals auch wohl noch glücklich gefunden haben, so lang' es vor bösen Eingebungen und Fallstricken noch gesichert blieb. Allein mit den Fortschritten der sinnlichen Bildung durch Ackerbau, Gewerbe, Handel und Künste — nahm nach und nach die Lüsternheit der Begierden, und dadurch nicht nur die Fühlbarkeit der Bedrückungen, sondern auch die Anzahl der Gesetze, in Verhältniß mit der Anzahl

und

und mit der Falschheit derjenigen zu: die, statt an den einfachen Lehren der Weisen des Alterthums sich zu halten, an Glaubensstreitigkeiten, Satzungen, Schwärmereyen, Spitzfindigkeiten, Rangfehden und Verfolgungen weit größern Gefallen fanden. Herrschsucht und Eigennutz verleitete sie: den Frömmigkeitssinn der Menschen zu mißbrauchen, ihren Hang zum Wunderbaren und Geheimnißvollen zu benutzen, und auf die Religiösität des Volkes ein einträgliches, aber gottloses *) Gewerbe zu gründen.

Dadurch artete, was in den ersten Zeiten des Christenthums noch Vereinigung der Gemüther zur reinern Gottesverehrung war — allmählig mehr und mehr in prunkvollen Ceremoniendienst, in Sectengeist, Zwietracht und Scheinheiligkeit aus; mit den Ausschweifungen des Aberglaubens nahmen Leichtsinn, Lüderlichkeit und Sittenverderben zu, und in gleichem Verhältniß die Unredlichkeit in der öffentlichen Denkungs- und Handlungsart überhaupt. Denn die Menschen wurden nun fortwährend immer mehr in dem Wahn bestärkt: als wenn die maschinenmäßige Beobachtung einiger Andachtsübungen — vorzüglich und hauptsächlich dazu erfoderlich sey, der ewigen Weisheit wohlgefällig zu werden; als wenn Laster und Ungerechtigkeiten vorzüglich durch solche Scheinwerke wieder ausgeglichen werden könnten. Diese mittels Vor-

schub-

*) Timoth. VI. 3-6. — Vergl. die oben S. 20. angef. Bemerkungen S. 6—10.

schubleistung mehrerer Büßungsarten absichtlich *) — genährte Zuversicht auf Vergebung der Sünde schmeichelte der Blindheit roher Menschen und ihrem Hange zur Trägheit sehr. Die Aufgabe der sittlichen Vervollkommnung durch eignes Bestreben, der Gedanke an Ersatzesleistung des begangnen Unrechts — ward dadurch in den Gemüthern immer weiter hintangesetzt. Nichts konnte dem Lasterhaften willkommner seyn, als die so willfährig angebothne Gelegenheit, gleichsam auf offne Rechnung hin Böses zu verüben, im Hinterhalt jener ihn erkühnenden Aussicht: durch Aussprechung einiger Formelen, und vorzüglich durch freygebige Vermächtnisse — noch immer vor Gottes Gerichte gerechtfertiget werden zu können. Durch solche, den Nahmen des heiligsten Lehrers der Menschheit frevelhaft mißbrauchende Täuschung blieb der wesentliche Zweck der christlich-biblischen Lehre „den Menschen im Menschen zu veredeln, die Entwickelung seiner sittlichen Vernunft zu befördern" — in Ansehung des größten Theils der Christenheit nicht nur seit Jahrhunderten unerfüllt, sondern sie ward gerade zum Gegentheil angeführt; statt zur freywilligen und frohmüthigen Erfüllung der Pflichten des Lebens — zu

*) „Doch lassen wir, schrieb P. Damian in jenen Zeiten — weil wir von den büßenden Grund und Boden erhalten, nämlich Landgüter, Häuser und Kapitale, noch Maaßgabe des Geschenkes ihnen die Bußübung nach." Cf. Balth. Francolini Cl. Rom. c. nim. rigor. munit. Edit. II. p. 208. 223. 270.

zu einem heuchlerischen, durch Schrecknisse und Lohnsucht erzwungnen Frohndienst; statt zu friedlichsanften Gesinnungen einander gleichhaltender und zuvorkommender Nächstenliebe — zur finstersten Schwärmerey, zu feindseligen Verfolgungen, und endlich zu den unmenschlichsten Greuelthaten einer blutdurstigen, im Nahmen Gottes! mordenden Verketzerungs- und Verdammungswuth.

Indessen führte freylich in der Folge der Zeiten Theils die Entdeckung der Grundlosigkeit und gar zur auffallenden Unvereinbarkeit einiger Sectenlehren mit dem unauslöschlichen Lichte der Vernunft, Theils das anstößige Leben mehrerer Zeloten — eine merkliche Erschütterung ihres pharisäischen Systemes herbey. Allein der Grundsitz des Uebels, jene mißleitende Zuversicht — ward dadurch bey den Meisten nicht gehoben. Der jämmerliche, mönchisch gemodelte Volksunterricht ließ dieses nicht zu. Man denke sich auch nur an die Stelle derjenigen, deren Verstandeskräfte niemals darauf vorbereitet wurden, Zweck und Mittel, Wesentliches von Ausserwesentlichem zu unterscheiden; denen vielmehr von Kindheit auf eingeprägt wurde: es komme hauptsächlich auf den Glauben, und auf die Beobachtung äußerer Gebräuche an, um in diesem und jenem Leben selig zu werden — wie natürlich, daß sie hierin das Wesentliche setzen und endlich weniger Arges daraus machen, eine Menschen- und Bürgerpflicht zu verletzen, im täglichen Leben einander zu kränken, zu vervorthei-

len,

len, zu verläumden, u. s. w. als den Gebrauch irgend einer Ceremonie zu verabsäumen! Ihnen möchte man zurufen „stattet vorerst zurück, was ihr mit Unrecht besitzet; geht euch mit euren Brüdern versöhnen, ehe ihr den Tempel betretet; wie dürft ihr sagen, daß ihr Gott liebet, den ihr nicht sehet, da ihr den Bruder nicht liebet, den ihr vor Augen habt." Umsonst, das innerlich Sittliche ist in ihren Köpfen verdunkelt; sie glauben, durch Gebete mit den Lefzen *), Opfergaben, Ablässe, Wallfahrten, Fasten und ähnliche körperliche Verrichtungen ihre Religion an Tag zu legen; sie haben die Hauptsache und den Zweck, dessen Erleichterung jene Uebungen doch einzig zur Absicht haben müßten — aus dem Auge verlohren; sie denken gar nichts Vernünftiges und Religiöses dabey, sondern das mechanische Mitmachen, und der gaffende Anblick des Priesterdienstes — vertritt bey ihnen die Stelle der Religion.

Je weiter nun auf einer Seite Magomanie, Bigotterie, Sittenlosigkeit und Fanatism sich der irrgeführten Menschheit bemächtigten: desto unverhohlener griff auf der andern Seite die Anmaaßung eines vernunftwidrigen Unglaubens um sich, der nicht nur über

*) Jesaj. LVIII. 2 — 8. Matth. V. 23 u. 24. I. Joh. IV. 20.

über den äusserlichen Cult — sondern selbst über das innerliche Wesen und Bedürfniß moralischer Religiosität sich hinwegzusetzen erkühnte. Wer zur verfeinerten Welt gehören wollte, schloß sich an die Classe dieser eingebildeten Starkgeister an; elende Witzlinge, unsaubere Vers- und Possenreisser, Stutzer und Höflinge mischten sich unter; mehrere pflanztrn schaamlos das Pannier der sinnlichen Wollust auf, und mißbrauchten die Aufgewecktheit ihrer Talente dazu: die in Ansehung ihrer sittlichen Beziehung ehrwürdigsten Wahrheiten der Offenbarung von einer lächerlichen Seite darzustellen, und So — dem armen niedergedrückten Volk die letzte einzige Stütze seiner Beruhigung zu brechen. Sie kannten den Geist der Wahrheit nicht, der im verunglimpften Buchstab lebt; sie stellten sich vor, und waren dummdreist genug, es ohne Rückhalt zu bekennen: Alles sey nur menschliche Erfindung, politisches System, und Vehikel zur Leitung der Masse des Volks. Sie betrogen sich selbst; sie entkräfteten das wohlthätigste, von der Vorsehung dargereichte Bildungsmittel — indem sie die Einkleidung desselben zur Verfinsterung und Entwürdigung der Menschheit mißbrauchten, und dieses Mißbrauches sich noch leichtfertiger Weise rühmten. Man kann wohl sagen, so groß das Unheil war, welches auf die Ausartung der Priesterschaft, und auf die Leitung der Menschen zum blinden Sectenthum erfolgte: so war das auf Veranlassung dieser Ausartung durch die Ansteckung des Lächerlichen, und durch die Entschleyerung jener übelberathnen

nen Politik — angerichtete Unheil in der That doch noch größer.

In Beydem liegt der Aufschluß jener allgemeinen Verstimmung verborgen, welcher zufolge es unser Zeitalter endlich erleben mußte, daß ganze Völkerschaften mit wildem Hohn zerstörten, was seit undenklichen Zeiten ihnen heilig und göttlich geschienen hatte. Möchte sie nur nicht fruchtlos geblieben seyn — die Warnung, die mit blutigen Zügen in der Geschichte noch vorragt: daß kein Mittel, so bequem, anlockend und unterstützend es immer scheinen mag — zur Aufrechthaltung der bürgerlichen Gesellschaft auf die Dauer geeignet sey, wenn es nicht ohne Kränkung und Erniedrigung der Menschheit in Anwendung gebracht werden kann! Zerstörungen von jener Art waren nur in der Mitte tief in Geisteskenechtschaft versunkner Staaten möglich; nicht bey denen, die schon von lange her geistiger gebildet, empfänglicher für Wahrheit und Tugend geworden, und den Werth religiöser uud bürgerlicher Freyheit aus besserer Erfahrung kannten. Möchten die Gesetzgeber der Nationen es sich zur unvergeßlichen Lehre genommen haben: daß die Nährstoffe des Aberglaubens — Leichtsinn, Frevelmuth und Sittenlosigkeit herbeyführen, und vornehmlich in unsern Tagen nicht mehr beybehalten werden können, ohne die Reinheit des Christenthums zu verletzen, und den Hang des Zeitalters zur Selbstsucht und übelverstandenem Epikuräism zu begünstigen! — Denn je abergläubiger ein Volk, desto weiter ist

es von derjenigen Bildung entfernt, die auf Tugend und Wahrheit beruht; folglich desto geneigter zum Verderben. Möchten die Regierungen bedenken, daß die Denkkraft der Unterthanen sich nicht fesseln läßt, ohne das Ansehn und die Wirkung der Gesetze zu schwächen! — Denn je unwissender ein Volk, desto verstand- und willenloser; je verstand- und willenloser, desto starrsinniger und unfähiger, die Vorzüge der Verfassung, und die Fürsorge der Regierung zu würdigen. Möchten sie erwägen, daß selbst in Ansehung der größern Menge, die im Denken noch wenig geübt ist — keine Täuschungen und Blendwerke mehr in's Spiel gesetzt werden dürfen, ohne die von allen Seiten ihr zuströmende Belehrung gefährlich und schädlich zu machen! Denn die unrecht verstandene *) Wahrheit gleicht einer bösartigen Seuche, die im Verborgnen wüthet. Nur die richtig verstandene Wahrheit, die auf Menschenwürde, d. h. auf Vernunft, auf Pflicht- und Selbstachtung sich gründet — ist geeignet, die Menschen aufzuklären, die Völker zu lenken und zu bessern.

Eine solche Aufklärung aber mit der oben bezeichneten Anarchie — dem Begriffe nach verwechseln: ist, wenn dieß wissentlich mit Ueberredungskunst und Einfluß geschieht, eine unnennbare satanische Bosheit. Dazu sind nur Solche fähig, die das Licht der Vernunft scheuen; weil sie Arges thun,

 und

*) Vergl. J. Salat's Schrift: Auch die Aufklärung hat ihre Gefahren.

und in der Umgebung eines unvernünftigen, in Blindheit und Knechtschaft lebenden Haufens sich von ihren bürgerfeindlichen Absichten reichlichern Erfolg versprechen. Daher hört man auch gewöhnlich diejenigen am heftigsten gegen zeitgemäße Reformen eifern, die statt ihrem Beruf gemäß dahin zu streben, im wahren Sinn des Wortes Vorgesetzte, Erzieher des Volks und Seelsorger zu seyn — vielmehr alle Mittel aufbieten, dem Volk das Selbstdenken zu erschweren, und es in grobsinnlicher Beschränktheit und Unterwürfigkeit zu halten. Ihnen würde sehr hinderlich seyn, wenn eigne Ueberzeugung in bürgerlichen und rechtlichen sowohl, als sittlichen Angelegenheiten — wenn ächt gottselige Gesinnungen, Eintracht und Nächstenliebe einheimischer würden. Sie finden bey vorherrschenden Dummheiten, Thorheiten und Verbrechen, bey Sectengeist und scheinheiligem Unfug für ihren Vortheil eine ergiebigere Aerndte; und so übel durchscheinend der Nimbus geworden seyn mag, hinter welchem sie die Gebrechen ihrer Heilkünste zu verstecken suchen: so sehen sie doch für das fernere Fortkommen ihres Eigennutzes keinen andern Ausweg, als sich desselben, so lang' es gelingen will — noch zu bedienen, und die Beybehaltung nicht nur der veralteten Formen, sondern auch der schreyendsten Mißbräuche derselben ihrer eignen bessern Einsicht zuwider in Vertheidigung zu nehmen. Denn es macht ihnen weniger Mühe, und giebt ihrer Einbildung nach auch ein größeres Ansehn, das geschehene Böse bestrafen oder

ver-

vergeben zu können, als für die Verhütung desselben pflichtmäßige Sorge zu tragen. Es scheint ihnen wichtiger, oder vielmehr, es ist ihrer eignen Denkungsart angemessener, von Buben, Thoren und Einfältigen wie mit wunderthätigen Kräften ausgerüstete Männer angestaunt — als von einem verständigen Publicum so geliebt und geachtet zu werden, wie würdige Vorgesetzte, Volkslehrer und Seelsorger es sind, und verdienen.

Weise Regenten, die den Grund des Uebels kennen, das an den Keimen der Volksgüte nagt — werden sich durch jene Verwechselung aber nicht auf Abwege führen lassen. Sie werden für die Reinigung des öffentl. Unterrichts sorgen, und mit wahrhaft königlichem Vergnügen das Heranreifen der Menschen zu größerer Selbstständigkeit beobachten. Sie werden das Werk der Aufklärung von der rechten Seite angreifen, damit es nicht bey blendenden Phrasen bleibe, sondern auch wirklich und unmittelbar zur Bildung und Beglückung der Menschheit beytrage. Dann wird das Volk den Gesetzen gehorchen, um der Güte der Gesetze Willen; und ein gemeinsames Band der Verpflichtung, ein geheiligtes und göttliches in sich finden, welches Einmal zum Bewußtseyn gekommen — nimmermehr aufgelöst werden kann.

§. 9.

Besorgnisse anderer Art. Aberingige Beseitigung derselben.

Es ist umsonst; Männer, die von bösen Maximen ausgehn, lassen sich nicht leicht mehr zurecht führen. Sie

haben für Vernunftgründe wenig Gehör; was sie nicht widerlegen können, pflegen sie am gelindesten — eine Abschweifung jugendlich schwärmerischer Gefühle, metaphysische Träumerey, Mangel an Lebens-Klugheit und reifer Erfahrung zu nennen. Sie bleiben bey dem Satz; der gegenwärtigen Lage der Dinge und der alltäglichen Wirklichkeit zufolge, sey die Aufklärung selbst in ihrer bessern Bedeutung genommen — für das Menschengeschlecht im Ganzen keineswegs passend, folglich durchaus schädlich, und verderblich. „Der gemeine Haufen, behaupten sie — lasse sich nicht durch Vernunft und Grundsätze im gelinden und guten regieren; es seyen Vorurtheile, Leidenschaften, Spielwerke und Strafgerichte dazu nothwendig. Nicht Pflichtgefühl und Selbstachtung, sondern körperliche Antriebe — keine Ideale, sondern Idole seyen das Bedürfniß der mehresten Menschen. So wie Schmerz und Lust, Drang und Noth nothwendig seyen, ihre Hände zur Betriebsamkeit anzuspornen; so bedürfen auch ihre höhere Geistesanlagen eines reitzenden Stoffes, um nicht in Erstarrung, oder gar auf abschweifende Gegenstände zu verfallen. Einfache Wahrheiten, abgezogne Begriffe seyen zu solcher Reitzung aber weder geeignet, noch hinreichend; wenigstens würden sie bald durch sinnbildliche Einkleidung entstellt — auf's Neue eine Quelle von Dummheiten und Streitmeynungen werden. Eben so wenig lasse ein Haufen, dem noch Rohheit anklebt — eine durchgängig gelinde und menschenfreundliche Behandlung zu; diese würde in seinen Augen für Ohnmacht

macht und Schwäche gelten, und Wehe dann der bürgerlichen Sicherheit! — Die eigenthümliche Beschaffenheit der Menschennatur, sagen sie, will es nun einmal nicht anders; die Völker der Erde wollen kein schäferhaftes Zeitalter mehr; sie sind keiner philosophischen Versittlichung empfänglich; sie wollen der bequemlichen Gewohnheit nicht überhoben seyn: Andere für sich denken und handeln zu lassen. Wer ist im Stande, einen einzelnen Menschen von Gemüth' aus zu bessern, wenn dieser es nicht selber will? Wie wird man denn einem ganzen Volk wider Willen eine andre Denkungsart einflößen können? Hat die Erfahrung nicht jedes Mal noch gezeigt, daß die Völker, deren Verfassung man unbehutsam umzuändern wagte, nur in Gährung versetzt — nach erschöpften Kräften wieder in den vormaligen Zustand versanken, und wohl gar noch drückendere Fessel bekamen? Aber gesetzt auch, es sey möglich, ein Volk sittlich umzubilden: so werden doch wenige Regierungen gebildete Bauern, Handwerker u. s. w. in ihren Staaten verlangen, die über ihren Stand sich erheben, und über die obrigkeitlichen Verfügungen sich freyes Urtheil erlauben? Die untern Volksstände unterhalten ohnedieß leider schon eine Art von heimlicher Verschwörung gegen die Vornehmen; man lüfte den Zaum der sinnlichen Abhaltungsgründe nur, und es wird bald vollends von keiner Unterordnung mehr Rede seyn... Aber unruhige Pfantasten und Schwindelköpfe überspringen mit leichtsinnig genialischem Flug die zur Haltung des Ganzen nöthigen

Abstu-

Abstufungsschranken; sie achten den Wink der Natur nicht, die eben darum jedem Kopf einen andern Sinn und Allen eine eigne Abneigung gegen Selbstbemühung eingab — und darin liegt der Grund, warum sie mit ihren neuerungssüchtigen Umwälzungsentwürfen am Ende doch nichts Neues, nichts Haltbares, Dankenswerthes und Gedeihliches ausrichten.“.

So lauten ohngefähr die Argumentationen der Verfinsterungsfreunde. Es scheint freylich zu weit in's Kleinliche zu führen, dieselben einer sorgfältigen Beleuchtung zu würdigen. Denn in der Einkleidung verschieden, kommen sie in den Hauptpuncten doch Alle überein, weil sie aus derselben Quelle menschenfeindlichen Egoism's herfließen. So lange indessen das Uebergewicht dauert, welches sie bey so vielen schief und bös Denkenden noch behaupten — wird es immer verdienstlich bleiben, ihre Trugschlüsse einer strengern Prüfung zu unterwerfen. Es könnte daher auf obige Instanz etwa Folgendes erwiedert werden: Volksfreunde von ächtem Beruf sind darauf bedacht, politischen Zerrüttungen und Umwälzungscatastrophen zuvorzukommen, statt dadurch das Elend der Menschheit zu vermehren. Sie wollen keine Neuerungen. Denn Vernunft, Wahrheit, Recht und Tugend sind dasselbe, was sie von jeher waren, und bleiben werden. Wer aber vorgiebt, daß die Menschen sich dadurch nicht lenken lassen, kennt keine gute Menschen, oder gehört wenigstens

nicht

nicht zu ihrer Classe. Die Fähigkeit, die körperlichen Neigungen dem Pflichtgebot unterzuordnen, wohnt der Anlage nach jedem Menschen bey. Diese Anlage ihrer Wirksamkeit nach verläugnen wollen, ist eben so viel, als der Menschheit die Freyheit des Willens absprechen; oder was dasselbe ist, sie zur Thierheit herunterwürdigen. Schon der Gedanke, geschweige das Unternehmen — erreget Abscheu, weil es eine Versündigung gegen den Urheber der Natur enthält, der den Unterschied des Guten und Bösen jedem Menschen eingrub, und Alle einst richten wird nach ihren Werken *) ohne Ansehn der Person. Wäre es wahr, daß die Menschen nur durch sinnliche Eindrücke sich lenken ließen: so brauchte man, um Ordnung unter ihnen zu erhalten, wohl nur Galgen und Henkersbeile; ohne mit Gesetzen, gerichtlichen Untersuchungen u. s. w. sich zu bemühen. Wäre die Freyheit des Willens ein Wahngebilde: so gäbe es auch keine Gerechtigkeit und Zurechnung, kein Gesetz und Gewissen mehr.

Freylich ist es mit dem Bewußtseyn jener Anlage noch nicht genug, sondern es kömmt vielmehr auf die Geneigtheit des Gemüthes, und auf die Beständigkeit des Bestrebens an, derselben gemäß sich zu verhalten. Denn nicht bloß mit Worten, sondern in der Wahrheit und Wirklichkeit sollen wir ein-

*) Pet. I, 17. Apostelgesch. X. 34. 35.

einander gerecht seyn und Gutes thun, und die Redlichkeit der Gesinnung *) können wir zunächst nur an den Thaten unseres Lebens prüfen. Zu solcher Bewährung der Tugend uns mit vereinten Kräften aufzumuntern, bedürfen wir allerdings äusserer Antriebe, gemeinschaftlicher Anstalten und Uebungen. Doch brauchen diese eben nicht von reitzender oder betäubender Art zu seyn; sondern der gestirnte Himmel, die Wunder der Natur um uns her — oder das feyerliche Gebet, der Gesang einer zur Erbauung versammelten Gemeinde, der Zuruf eines wackern Freundes, eine geistvolle Schrift oder Rede — reichen schon hin, den Sinn jedes Unverdorbnen auf's Neue für die Tugend zu beleben. Worin aber auch immer solche äussere Antriebe bestehn mögen: so bleibt die Belebung des Gemüthes für die Tugend doch der *einzige vernunftmäßige* Zweck, der dadurch beabsichtiget werden soll.

Die vorherrschende Richtung auf's Sittliche — ist überhaupt das Wesentliche, worauf es bey allen Mitteln zur Volksbildung hauptsächlich ankommt. Denn von dem Grade der moralischen Tendenz aller öffentl. Anstalten hängt das geistige, und selbst das leibliche Wohl des Volkes größtentheils ab. Man kann sich hiervon durch den Einfluß überzeugen, welchen nur etwas geläutertere Religionsbegriffe schon — auf den Character nicht nur einzelner Menschen, sondern gan-

*) I. Joh. III. 18. — 21.

ganzer Völkerschaften haben, ja selbst auf ihren Körperbau, auf ihre Gesichtszüge, und auf ihren äussern Wohlstand. Die Thatsache der Wirklichkeit dient denn doch unstreitig zum Beweise der Möglichkeit, daß ein Volk in moralisch- und physischem Betracht veredelt werden könne. Die Erfahrung: daß mehrere Völker das Opfer von Verbesserungsversuchen wurden — dient hingegen zur Bestätigung, daß man bey solchen Versuchen nicht redlich zu Werk gegangen, sondern statt mit der Erziehung zum Sittlichen den Anfang zu machen — mehr auf Umstürzungen Bedacht genommen habe, ohne das eigentliche Ziel der Volksbildung zu wollen. Denn dieses kann seiner Natur nach nicht sturmweise erobert, sondern nur in unmerkbar fortschreitender Annäherung erreicht werden.

Uebrigens ist die Besorgniß nicht sehr gegründet, daß ein freundlicheres Benehmen gegen den sogenannten gemeinen Haufen gefährliche Folgen haben möchte. Ein wohlerzognes Volk will, und braucht nicht gnädig und gelinde, sondern nur — gerecht behandelt zu werden. Die gepriesene Gelindigkeit ist näher betrachtet durchgängig Sorglosigkeit, und Mangel an gesetzlicher Salbung. Eine Regierung, welche auf die Ueberzeugung von der Reinheit ihrer Absichten und von der Güte ihrer Verwaltung sich verlassen darf — wird es vielmehr als ihre erste Pflicht betrachten, mit unnachsichtlicher Strenge das Ansehn der Gesetze zu behaupten. Denn die Befolgung

folgung guter Gesetze ist das wirksamste Mittel: die Untergebenen vor Bedrückungen zu schützen, und die gegenseitige Erbitterung der Volksstände zu verhüten. Nur gar zu gewöhnlich wird diese Erbitterung durch den Anschein von Gesetzlosigkeit erregt, den einige Vornehme sich zu geben versuchen; noch mehr aber durch den höhnenden Uebermuth, womit sie auf die untern Stände herabsehn, und durch die Unfähigkeit, sich den Zustand des sogenannten gemeinen Volks *) mit

*) Merkt euch dieß, Menschen! die ihr euch so hoch über Andere erhaben glaubt, daß irgend ein kühnes Wörtchen, ein Versehn gegen die Etiquette, eine kleine Entbehrung, oder nur eine besorgliche Schmälerung irgend einer Gaumenlust — euch schon ausser Fassung bringen, und oftmals sogar zu Grausamkeiten verleiten kann, die das Gefühl der Menschlichkeit empören. Versetzt euch in Gedanken an die Stelle der Unzähligen, die in euren Augen keinen achtungswerthen Stand in der Gemeinde bekleiden; um deren Daseyn und Wohlfart sich eurer Meynung nach der Staat weiter nicht zu bekümmern brauche; bedenkt, wie der Lasten, die eisernes Herkommen erzeugte — so Manche mit verdoppeltem Druck zuletzt auf ihre Armuth fällt, und ihren Kampf mit Mangel und Noth vergrößert. In der That, sie müßten kraftvoll an Geist und Gemüthe seyn, um der Erbitterung lange widerstehn zu können. Ein Mensch, dem nirgend mit gebührender Achtung begegnet wird, sondern überall mit Kälte, Mißtrauen, Abneigung und Geringschätzung; selbst dann, wenn er Schutz gegen Unrecht und Bedrückung sucht — müßte von edler großmüthiger Gesinnung seyn, erhaben über jede menschliche Anmaaßung, Thorheit und Schwäche;

mit theilnehmendem Herzen vorzustellen. Sie bedenken nicht, daß die Untersten im Volk der obrig-

keit-

---

che; oder ein niedergeworfner elender Sclav, gleichgültig gegen Ehr' und Schande; wenn solche Behandlung ihn nicht aufwiegeln, und zuletzt zur Verzweiflung bringen sollte. Eben, weil er Menschensinn im Busen trägt, muß sein Inneres sich empören. Und dennoch! besuchet die Wohnungen der unentbehrlichsten und verdientesten Classe nur — ihr werdet Hausväter finden, die ihren und ihrer Kinder Hunger kaum stillen können, denen bey anhaltend harter Arbeit Nichts zur nothdürftigsten Erholung ihrer Kräfte, nicht einmal die Aussicht eines freudigern Schicksals bleibt — dennoch klagen sie nicht offenbar; ausser, wenn das Elend den höchsten Grad erreicht, nur in stummen Seufzern gen Himmel. Fallen theurere — durch ungezügelten Wucher, und staatswirthschaftwidrige Anstalten veranlaßt — theurere Zeiten ein, Kriege, härtere Abgaben, u. s. w. sie glauben, es sey eine Strafruthe Gottes, und arbeiten und darben desto mehr. Verbittert *ihr* ihnen diesen Muth nur nicht; zerstöret im Leichtsinn des Ueberflusses die Früchte ihrer Arbeit nicht; enthaltet euch, genießet wenigstens mit Schonung der Aernte, wofür ihr nicht gesäet habt; verkürzet den Lohn ihres Fleißes, vergiftet ihre Sitten nicht; entzieht euer Besitzthum den öffentlichen Beysteuren nicht; nehmt euch der verlaßnen Unterdrückten an; und — o ein herzliches freundliches Wort von euch kann die Anhänglichkeit dieser gutmüthigen Menschen wieder gewinnen. Wahrlich hier ist die Aernte groß, und der Arbeiter sind noch Wenige. Der Welterlöser fühlte Mitleiden und Erbarmen (Matth. IX. 36. 37.); so oft Er die ausgesogene, belastet und hirtenlos irrende Menge sah...

Dieß

keitlichen Fürsorge am meisten bedürfen, weil sie am wenigsten sich selbst zu helfen wissen.

Und von dieser Seite eben deckt sich die Grundlosigkeit am bedeutendsten auf, die in der Behauptung liegt: daß es den Regierungen wohl nicht lieb seyn möchte, unterrichtete Bauern, u. s. w. im Lande zu haben. Denn je unterrichteter das Volk ist: desto sicherer kann die Regierung darauf vertrauen, daß die untergeordneten Beamten, die mit dem Volk zunächst zu thun haben — aufmerksam, und gewissenhaft ihre Berufspflicht erfüllen. Letzte finden sich oft genug wider Willen genöthiget, mit der zunehmenden Volkscultur gleichen Schritt zu halten, um nicht durch jene furchtbare Stimme, die anhebend mit dumpfem Gerücht' allmählig lauter und lauter die Wahrheit verkündet — zum Vorwurf allgemeiner Verachtung herabzusinken. Je unterrichteter das Volk ist: desto mehrere nehmen mit Einsicht und Wärme sich desselben an; desto sicherer kann allso die Regierung seyn, daß die öffentlichen Angelegenheiten nicht im Dunkeln und Verborgnen ihrem Endzweck zuwider betrieben werden, und aus eigennützigem Antrieb Vergehun-

Dieß ist das Gefühl jedes menschenfreundlich gesinnten rechtliebenden Mannes. Diejenigen aber, die beym Elend ihrer Mitbürger ohne Rührung bleiben, oder wohl gar mit Mißgunst ihre Bestrebung wahrnehmen, eine höhere Stufe der Bildung zu erklimmen — sind tief verdorbene, nichtswürdige und boshafte Menschen. Vergl. Rousseau Disc. sur l'Oeconom. pupl.

gehungen gegen das Allgemeine unterlaufen, die auf die Einzelnen zuletzt doch allemal zurückfallen. Ueberhaupt bedarf die Regiminal-Politik heutigen Tages wohl keiner Dunkelheiten und Geheimnisse mehr, da die Beobachtung oder Verletzung der Grundmaxime aller Staatsweisheit „das allgemeine Beste, d. h. die Gerechtigkeit! aufrecht zu halten" unmöglich lange eingehüllt, und verborgen bleiben kann. Was mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit, d. h. mit der gesetzlichen Freyheit und Gleichheit der Bürger — übereinkommt, gereicht nothwendig zum allgemeinen Wohl; und darin stimmen die Vernünftigen im Volk allzeit überein. Eine Regierung, welche hiernach verfährt — verfährt pflichtmäßig *) wie die Vernünftigen im Volk an ihrer Stelle selbst verfahren würden; sie setzt den Willen derselben, d. h. den Willen der Menschenvernunft — in's Werk, sie erfüllt die Schuldigkeit ihres Berufs, den Zweck ihrer Bestimmung. Daher wird sie die Beweggründe ihrer Verfügungen der Mitwissenschaft der Bürger nicht entziehn, und diese kann einer gerechten Regierung auch unmöglich **) zum Nachtheil gereichen. Vielmehr kann dieselbe nicht genug Männer von gesunden Grundsätzen und patriotischer

*) Georg. *Schonborneri* Politicorum L. I. C. XVII. p. 86. Amst. 1642.

**) Winterfeld's Prüfung der Castill. Preisschrift über Volkstäuschung; J. B. Ewald über Volksaufklärung, ihre Gränzen und Vortheile; Engels Fürstenspiegel; J. Salat. Führt die Aufkl. zur Revolution? München 1802. u. A.

triotischer Beeiferung um sich haben; Männer von wahrhaft populärer Denkungsart, die unablässig aufmerksam darauf machen, was dem Volk Noth thut, und worin dem Volk im Einzelnen und im Ganzen — irgend Wehe geschieht. Darauf deutet der schöne Spruch im Buch der Weisheit: „Die Vielheit der Verständigen ist die Gesundheit der Erde, und ein weiser Fürst die Stütze des Volks."

Allerdings aber dürfen die untern Volksclassen *) nicht überfeinert und verbildet werden. Im öffentlichen Unterricht darf daher durchaus nichts Ungehöriges — sondern nur dasjenige vorkommen, was auf die gewöhnlichen Verhältnisse, Bestimmungen und Bedürfnisse des Menschen Anwendung und Beziehung hat; kurz, worin Niemand unwissend seyn darf, ohne Gefahr für Leib und Seele. Um gesund zu bleiben an Leib und Seele, sind eigentlich aber nicht vielerley Kenntnisse nothwendig; sondern die Hauptsache ist: seinen Verstand in allen Dingen geziemend, und selbst zu brauchen, und den sittlichen Zweck seines Daseyns über Alles zu verehren. Nicht der Inhalt und Umfang dessen, was Jemand gelernt hat, macht ihn verständig, und gut; sondern die Art und der Erfolg, womit er's gelernt hat; die Geübtheit im Wahrnehmen und Nachdenken, die Richtung des Geistes: nichts zu glauben, zu reden und zu thun, ohne es vorher geprüft, überlegt und mit Grund gebilliget

*) C. Busch a. a. O. S. 2 — 23.

billiget zu haben. Es kommt freylich auf die Auswahl der Gegenstände im Unterricht Vieles an; aber die Vernunftfähigkeit aufzuwecken, das Gemüth zur Wahrheit und Tugend zu erheben — dazu kann und muß jeder Gegenstand in, um, und über Uns gleichsam dienstbar Uns zur Veranlassung dienen. Wer gewöhnt ist auf die Aussprüche seiner Vernunft zu achten, und regen Sinn hat für Alles, was den innern Werth der Menschheit gründet — wird den Umfang seiner Pflichten und Rechte am lehrreichsten durch die eigne Erfahrung seines Lebens schon zu kennen bekommen; so wie derjenige, der von Jugend auf zur Aufmerksamkeit und Thätigkeit gewöhnt ist, ohne große Schwierigkeit die Erfindungen und Künste des Zeitalters benutzen lernen wird, um in seinem Gewerbsfach nicht zurückzubleiben. Möchte zum Verständigseyn in jenem Sinn — möchte zur Selbsterziehung durch eigne Wahrheits- Tugend- und Arbeitsliebe, zur frühen Gewöhnung in Allem, was zum physischen sowohl, als moralischen Wohlseyn des Menschen beyträgt, in den Schulen der Grund gelegt werden: wie bald würde die Zahl der Unverständigen sich mindern, die den Fortschritten der Volksbildung überall noch Hindernisse entgegen setzen!

Denn die Unverständigen im Volk sind es eben, die in der Verworrenheit ihrer Vorstellungen, im Stumpfsinn ihres Aberglaubens, in der Regellosigkeit ihrer Lebensart überall Verderbliches und Verkehrtes verbreiten, und Spuren von Unarten hinterlassen, wo-

gegen

gegen die Verständigen, und Gutgesinnten sich und ihre Kinder mit Mühe bewahren können; sie sind es, die gegen die bürgerliche Ordnung, gegen Stand und Sitte sich aufzulehnen am geneigtesten zeigen, weil sie in Allem sich zurückgesetzt glauben, ohne den Grund davon — ihre eigne Versäumniß und Unfähigkeit zu ahnden. Die Verständigen hingegen sind zufrieden, genügsam und wohlgemuthet in allen Ständen; besonders in denen, die mit der Naturbestimmung des Menschen am meisten übereinstimmen. „Der Vorzug reiner Sitten macht alles herrlicher, und adelt auch die Hütten; Gesundheit, innre Ruh, Einfalt und Heiterkeit, Freyheit, Muth, Vernunft: das ist's, was den erfreut, der Weisheit sucht; er wählt, um diesen nachzugehn, oft niedern Aufenthalt, fern von umwölkten Höhen." — Sie sind überzeugt, daß nicht der Rang, sondern die gemeinnützliche Thätigkeit in demselben den Werth des Menschen in Beziehung auf die Gesellschaft bestimme. „Was Ehr' und Schande bringt, ist nicht der Rang; thut, was ihr sollt! dieß ist der Ehre Grund." — Sie sind überzeugt, daß der Mensch kann, was er soll; und daß die vorzüglichen Anlagen, die ihm der Schöpfer gab, nicht zu sinnlich egoistischen Zwecken, sondern zur Beförderung des gemeinsamen Besten ausgebildet und angewendet werden sollen; sie sind überzeugt, daß ohne Gesetz und Unterordnung kein Bürgerthum bestehn könnte; sie betrachten endlich das Menschengeschlecht nur in so fern einer höhern Glückseligkeit würdig, als es nicht thiermäßig, sondern vernünftig sich

beträgt; und in dieser Hinsicht sehen sie das gegenwärtige Leben nur als eine prüfungsvolle Vorbereitung zu einem bessern an, welches denjenigen zu Theil werden wird, die aufrichtig — d. h. nicht des sinnlichen Vortheils, oder der Strafe und Belohnung, sondern des anerkannten Pflichtgebotes wegen, mit Frohsinn und Liebe — erfüllen, was dem Weisesten und Heiligsten im Himmel gefällt, und das allgemeine Wohl der Menschheit erfordert.

§. 10.

Warnungen.

So — meine Freunde! lassen alle noch so täuschend überkleidete Einwürfe gegen die Volksaufklärung sich kunstlos und einfach, meist durch Zurückführung auf's Ungereimte beseitigen und entkräften. Nur laßt Euch nicht ohne Noth mit den Verfinsterungspatronen in Streitigkeiten ein. In je anspruchlosrer Stille Ihr für die Sache der Menschheit wirken könnt, desto besser. Auch laßt Euch nicht durch Eifer verleiten, allzu viel auf Einmal zu begehren. Die Ueberspannung in einigen Forderungen kann den bescheidensten leicht den Eingang erschweren, und auf solche Art könnte, wie einst ein Mann von großem Einfluß sagte — das Bessere dem Guten wirklich Eintrag thun. Haltet den Hauptzweck der Volkserziehung, die Beförderung der Sittlichkeit — nur beständig im Auge, so werdet Ihr auch niemals vergessen: daß es dabey vorzüglich auf eigne Willigkeit des Bestrebens ankomme, deren Ermangelung sich nicht einmal durch Ueberre-

dung und Lehre ergänzen läßt, geschweige mit Ungestüm und befehlsweise erzwingen. Seyd wachsam auf Euch selbst; leuchtet mit gutem Beyspiel vor, und sorget dafür, daß eure Hausgenossen und jede, womit Ihr euch in geselligen Verhältnissen befindet, sich froh und zufrieden in eurer Nähe fühlen — alsdann wird ein herzliches Wort von Euch zur rechten Zeit gesprochen mehr fruchten, als noch so schöne große Sermonen voll eitler Rednerkunst. So stimmt die erhöhte Kraft jeder Erinnerung, die aus wohlmeynendem Gemüthe kommt, mit der Pflicht der Mäßigung und Schonung gegen die Schwächern überein; und die schwierig seyn sollende Kunst, in Ansehung der Erwachsenen im Volk den Mittelweg im Annähern zur Aufklärung nicht zu verfehlen, besteht wesentlich *) wohl nur darin: vorerst die Hindernisse wegzuräumen, die von ihrer Seite nur gar zu sehr zu Mißmuth und Argwohn noch Anlaß geben. Es steht freylich nicht in der Macht der Regierung, jedes meist selbstverschuldete Unheil zu entfernen, und Allen im Staate ein gänzlich harmloses Daseyn zu verschaffen; doch kann die Regierung sehr viel dazu beytragen, daß es Keinem wenigstens an Gelegenheit fehle, seines Lebens froh zu werden; daß Keinem unübersteigliche Schranken im Wege stehn, sich bey den Verhältnissen seiner bürgerlichen sowohl, als häuslichen Verfassung glücklich zu fühlen. Nur durch

*) Vergl. IV. Abschn. §. 5 — 10.

durch aufrichtig wohlmeynende Theilnehmung läßt sich das Zutrauen der besserungsscheuen Menge gewinnen; und so lange die Gutwollenden unter den Mächtigen sich der Untern im Volk nicht auf eine thätig und unmittelbar bis in's Innere ihrer Hütten reichende Weise annehmen: so lange wird und muß der große Haufen wohl Betrügern und Verräthern mancherley Art noch zur Beute bleiben. Denn diese sind gewöhnlich im Besitz seines Zutrauens, und unzählige Mittel sind in ihren Händen, dasselbe zu unwürdigen Zwecken zu benutzen. Die Scheinwerke der Volksverführer werden sich aber von selbst zerstören, wenigstens einen großen Theil ihres Einflusses verlieren; so bald das Volk einen würdigern Ersatz ihrer meist aufgedrungnen Hülfsleistung — in gleicher Nähe vor sich findet.

Nebstdem, und in derselben Hinsicht ist nothwendig: daß diejenigen Institute, die man mit Grund als Pflanzstätten des Müssiggangs, der Betteley und des Aberglaubens betrachten kann — auf's möglichste eingeschränkt, oder lieber ein für alle Mal dem eignen Wohl und Wunsch der bessern Individuen gemäß aufgehoben werden. Auch würde manche Veranlassung zum Sittenverderbniß wegfallen, und es überhaupt von unabsehlich wichtigen Folgen für die Volksaufklärung seyn, wenn manches — mehr, als Uebelanständige *) in der bisherigen Liturgie-Verfassung

*) Vergl. Prüfung des Cath. practischen Religionsunterrichtes; Leipzig 1800. Henke's N. A. 1 u. 3. Heft.

zweckmäßig abgeändert, und das **Wesentliche** der Christuslehre, d. h. das Gebot der Gerechtigkeit und Nächstenliebe — in öffentlichen Vorträgen angelegentlicher entwickelt, und in seinem durchgreifend anwendungsreichen Einfluß auf alle Verhältnisse des Lebens dem Volk vorerklärt, und näher an's Herz gelegt würde. Es kann den Menschen, in Beziehung auf ihr Bedürfniß zur Religion, nicht nachdrücklich und oft genug zu Gemüthe geführt werden: daß nicht Meynungen, Gebräuche und Bekenntnisse — sondern Handlungen und Gesinnungen die Hauptsache seyen, wovon des Menschen wahre Würde und Seligkeit abhängt; weil nur durch die Ausübung und Befolgung der Lehre *) sich bewähren kann, ob sie wahr und göttlich sey. Ohne diese **Selbstbewährung** im Gemüthe, im Wandel und Bestreben — helfen die geistigsten Lehren, und Sittensprüche so wenig, als die mechanischen Andachtsübungen; sie sind vielmehr einer vernunftmäßigen Aufklärung manchmal sogar hinderlich; besonders in dem Falle, wenn sie in leeres Wortgepränge und erheucheltes Wesen ausar-

---

Heft. Die Abhandlung: An die unbescheid. Verehrer der Heiligen, besonders Mariä. Hadamar 1802.. Die obenangef. Bemerkungen S. 11 — 23. 43 — 51. und: Der Geist des Polemik ist nicht der Geist des Christenthums; Creveld 1802. — Ferner: kurze Beleuchtung neugewagter C..... Frankfurt und Leipzig 1802. S. 40. 41. u. A.

*) Ev. Joh. VII. 17. Jac. I. 22.

ausarten. Daher muß auch bey der Unterweisung der Jugend im Sittlichen — auf die eigne Bewährung im Innern des Gemüthes, und im Aeussern des Lebens, vorzüglich Bedacht genommen werden; und nur alsdann, wenn die empfangene Lehre einen unverkennbar guten Einfluß auf das Ganze ihres Betragens äussert — nur alsdann ist die Erwartung gegründet: daß die Schulverbesserung auch auf die Bildung der Erwachsenen wohlthätig einfließen, und selbst die Verwildertsten unter den Aeltern mit unwiderstehlich sanfter Gewalt dadurch zu bessern Sitten erzogen werden. Wird hingegen die Aufmerksamkeit auf die eigne Bewährung im Leben und Gemüthe — im sittlichen Unterricht der Jugend vernachlässiget, oder nicht auf die gehörige Art beobachtet: dann kommt nicht nur die Jugend in Gefahr, an Güte der Gesinnung einzubüßen, was sie an Geübtheit des Verstandes gewinnen mag; sondern der wesentlichste Zweck jeder Schul- und Erziehungsanstalt wird alsdann nimmermehr erreicht werden, geschweige auf die noch Erziehungsbedürftigen unter den Erwachsenen jemals wohlthätig zurückwirken können.

Seyd übrigens aber nicht furchtsam und ängstlich vor allzu großer Vorsichtigkeit und übelangebrachter Schonungsliebe. Wer es gut mit den Menschen will, braucht nicht hinterhaltend furchtsam zu seyn. Laßt wenigstens, wenn Ihr euch den Schwierigkeiten nicht gewachsen fühlet — eure Besorgnisse nicht laut werden; denn die Furcht steckt an, und

mit

mit dem Muth gehn Kraft und Willen verlohren. Niemals wird es mit der Menschheit, so weit der gegenwärtige Zustand ihrer freylich wohl! noch sehr mißrathenen Cultur es schließen läßt, vielleicht ganz auf's Reine kommen; zur Uebung ihrer Kräfte scheint vielmehr ein beständiges Zurückbleiben hinter dem Urbild sittlicher Vollendung nothwendig zu seyn, und So — wird es wohl noch lange bleiben müssen. Laßt Euch dadurch aber nicht verleiten, dem schimpflichen schwarzgalligt menschenfeindlichen Vorurtheil Gehör zu geben: als wenn unser Geschlecht ursprünglich und an sich so verdorben und ungeneigt zum Guten sey, daß nur die eigne Noth, erregt durch das Gefolge des Bösen — vor gänzlichem Verfall dasselbe bewahren könne. Noth und Erfahrung bessert freylich mit Nachdruck im Einzelnen, wo noch zu bessern ist; aber im Allgemeinen, und auf's Aeusserste gestiegen bessert die Noth nicht, sondern sie zerstöret und verwüstet nur; sie wird obendrein gewöhnlich von denen gemißbraucht, die das wenigste Gefühl davon haben, und bestärkt sie nur noch mehr in ihrer selbstsüchtigen Bosheit. Und haben uns nicht Vorzeichen genug gewarnt, auf welche Art eine allgemeine Noth, eine sich selbst überlassen endlich in Fäulniß gerathende Gährung allgemeinen Verderbens — die Gebrechen der Völker zu reinigen pflegt? Nein, das Laster ist der Weg zur Tugend nicht; und so schwach die Menschheit in ihrer jetzigen Verbildung immer seyn mag, so hat sie von solchen verzweiflungsvollen Heilmitteln ihre Erlösung doch wahrlich nicht zu erwarten. Das

Vorur-

Vorurtheil der menschlichen Gebrechlichkeit hat ihrer sittlichen Veredlung von jeher im Wege gestanden; dadurch, daß es dem Ausschweifungshang der sinnlichen Triebe und Neigungen schmeichelte, und die edlern Anlagen unsrer Natur ausser Thätigkeit brachte. Wäre es möglich, dieß unter so vielerley Gestalten im täglichen Leben noch vorkommende Vorurtheil gänzlich zu entkräften; so zu entkräften, daß die Menschen ihre wesentlichste Anlage" der Erschaffenen, denen Seele ward, verborgenste Kraft, das Höchste von Allem, was Gott schuf — ihres Geistes Freyheit" einsehn, verehren und behaupten lernten: wie sehr würde dadurch das Geschäft der Volkserziehung für die Zukunft erleichtert, und von zuverlässigerm Erfolge werden! — Redliche Seelsorger und Lehrer werden daher unermüdet auf die Bekämpfung jenes Vorurtheils hinarbeiten. Der Mensch kann, was er soll; die Würde der Persönlichkeit ward ihm nicht ohne Zweck zu Theil; er sinkt tief unter die Thierheit, wenn er diesem Zweck wissentlich, unter welcherley Vorwand es immer sey, zuwiderhandelt — möchte das Hauptthema ihrer Vorträge darauf hinzwecken! Möchten sie den übermäßigen Hang des Zeitalters zu betäubenden und berauschenden sinnlichen Vergnügungen dadurch zu verdrängen, die Aufmerksamkeit auf das geistige göttliche Kleinod im Menschen dadurch zu erwecken, und vorzüglich den faulen Fleck des Aberglaubens zu vertilgen suchen, als wenn ein gottvergessenes Leben in gesunden Tagen — in der Beklem-

mung

mung der Todesstunde noch gebessert und ungeschehen! gemacht werden könnte. Dann würde es mit der Menschheit wenigstens nicht schlimmer werden; gesetzt auch, daß es noch lange nicht besser würde.

§. 11.

Aufmunterungen.

Aber es kann und wird einst besser werden. Manche Aussaat, die auf guten Boden fiel, hat schon treffliche Früchte getragen; und jede wohlgerathene Frucht legt sich zu frischen, auf's Neue Frucht bringenden Keimen an. Gebt daher die Hoffnung nicht auf; selbst dann nicht, wenn Eure Bemühungen von Menschen-Verderbern verlästert, und durch niederträchtige Schleichkünste vereitelt werden sollten. Desto vester, desto heiterer und reiner stellt Euch den Endzweck der menschlichen Bestimmung vor; und Ihr werdet mit jedem Versuch euren Muth erhöhet, und eure Ueberzeugung bestätiget fühlen: daß die Hindernisse der Volksaufklärung nicht von irgend einem Grundfehler in der Anlage — sondern bloß von den Trugwerken der Verräther der Menschheit herrühren, welche aber größtentheils durch den eignen Mißbrauch ihrer Entwürfe sich zerstören, und vor dem Licht der Wahrheit gleich einem Nebel verschwinden werden, der übelriechend im Aufsteigen — eine Zeitlang den Tag trübte, und im Niedersinken doch zur Beförderung der Fruchtbarkeit des Bodens dient. Unerschütterlich im Glauben an Recht und Tugend, erfüllet in Eurem Kreise — ohne Geräusch, mit männlicher Thatkraft

die

die Pflichten der Menschenfreunde gegen Betrug und Unterdrückung; und seyd mit der Aussicht auf hoffnungsvollere Zeiten zufrieden, worin die Völker mehr zum Selbstdenken vorbereitet — die Vortheile einer guten Erziehung einst dankbar erkennen, und die Mittel dazu aus eignem Antrieb ergreifen werden.

Inzwischen seht Euch unter euren Bekannten um, Ihr werdet noch manchen Edlen finden, der mit Euch dasselbe Ziel verfolgt. Besonders im geistlichen Lehrstand — auch unter den Ordensgeistlichen, werdet Ihr noch viele Rechtschaffne finden, die mit reinem Enthusiasm für den Gedanken: was der Mensch seyn sollte, und werden könnte! den Umfang ihres Lehramtes erfüllen, und bloß durch das Bewußtseyn ihrer Pflichterfüllung sich entschädiget fühlen; selbst wenn sie durch Einrichtungen, die zur Erreichung dieses Endzwecks unser Zeitalter erfordert — an zeitlichen Vortheilen Einiges einbüßen müßten. Auch unter den Jünglingen werdet Ihr noch viele wackere junge Männer finden, die obgleich sie die Mangelhaftigkeit ihrer bisherigen Schulbildung mit Wehmuth fühlen, doch alle ihre Kräfte aufbieten, das Versäumte noch nachzuholen, ihrem Vaterland nützlich zu seyn, und dadurch — das Andenken des Fürsten zu ehren, der in den Zeiten ihrer Kindheit schon der Erziehungsanstalten nicht ganz vergaß... Mit welchem unaussprechlichen Gefühl lieben und verehren sie Den, der das traurigste! aller Schicksale, die Verstümmelung der besten Kräfre, und die an Wahn-

sinn

sinn gränzende Nacherinnerung des erlittenen Unfugs in früher Jugend — auf immer von ihnen und ihren Nachkömmlingen abzuwenden, jezt Sorge trägt. Vereiniget Euch denn Alle, die Ihr lieber verständige, zufriedne und sich selbst achtende, als niedergebeugte, elende und sclavisch gesinnte Menschen um euch seht; die Ihr die Folgen der Dummheit und Unwissenheit, die Dürftigkeit an gebildeten Männern in untergeordnet obrigkeitlichen Stellen, das Jammerleben in den Wohnungen der Untersten des Volkes kennt — vereiniget Euch, und unterstützt Sein großes, wahrhaft unsterbliches Unternehmen.

Jeder Fürst ward von der Vorsehung zur Beförderung der Gerechtigkeit und Sittlichkeit unter den Menschen berufen. Aus diesem Grunde kann keine Zuflüsterung des Parteygeistes, keine Cabale des Obscurantismus den Guten wankend machen auf der Bahn, die Gotteslicht umstrahlt. Und ist es schon etwas Ungewöhnliches, über den Beyfall feildenkender Schmeichler erhaben — jene Lobpreisungen nicht sehr zu achten, die laut *) und weit ertönen, wenn die Künste des Luxus blühn, und es denen wohl geht, die davon die Materien ihres Glanzes entlehnen: so ist es doch ungleich mehr, und im wahren Sinn des Wortes väterlich, und königlich groß, für die Aufhülfe des verlaßnern Theiles der Menschheit, für die Begründung des Wohles der kommenden Geschlech-

*) Adrastea III. 7 — 16.

schlechter zu sorgen, ohne höfischen Dank und Ruhm dafür ärnten zu wollen. Es wird freylich einst eine Zeit der Aernte kommen. Die Nachwelt wird den Dank der vielen tausend Geretteten und Gebesserten einst mit reinerm Nationalsinn und mit aufrichtigern Erhebungen darbringen, als womit sie das Andenken gewaltthätiger Heroen ehemals zu verewigen pflegte. Allein Denen, die Geist und Muth, Kraft und Willen haben, mit eigner Aufopferung für die Befreyung der Menschheit zu arbeiten — genüget das Bewußtseyn: auf ihrer Stelle das Ihrige gethan, die Würde der sittlichen Bestimmung in Jedem geachtet, den Willen Desjenigen erfüllt zu haben, der in der Mildheit Seines Characters arme Zurückgesetzte, Bedrängte und Verlassene um sich sammelte, und oftmals betheurte, was dem Geringsten unter ihnen geschehe, sey ihm selbst geschehn.

Andeutung des Endzwecks gegenwärtigen Versuches.

Es wird nöthig seyn, von dem Endzweck gegenwärtiger Schrift einige Rechenschaft abzustatten. Die Absicht der bisherigen moralisch-politischen Betrachtungen bedarf wohl keines Fingerzeigs mehr. Wer sie noch gar nicht, oder unrichtig verstanden haben sollte, würde eine weitere Erklärung eben so wenig verstehn. Wer sie aber mit einiger Theilnehmung gelesen und verstanden hat, wird nicht nur von der Nothwendigkeit einer durchgängigen Umgestaltung der öffentlichen Unterrichts- und

Erzie-

Erziehungsinstitute in mehrern Ländern — sich überzeugt fühlen, sondern auch die Beschaffenheit der Einrichtung ahnden, die darin vorherrschen muß, wenn dieselbe mit zweckmäßigem Erfolg eingeleitet und ausgeführt werden soll. Von nun an, nämlich in der Voraussetzung, mit überzeugten Lesern zu sprechen — darf ich mich allso mit größerer Leichtigkeit ausdrücken, weil die folgenden Abschnitte bloß zum Zweck haben: einige Gesichtspunkte aufzustellen, auf deren Beobachtung es bey gedachter Umgestaltung in Ansehung der innern und äussern Schul-Organisation — vorzüglich ankommen möchte. Ich sage „einige Gesichtspuncte" denn es lassen sich nicht wohl alle, und am wenigsten diejenigen Erfordernisse, die auf locale, und individuelle Verhältnisse Beziehung haben, in Voraus vollständig zergliedern und bestimmen, ohne Gefahr, in den Fehler der Einseitigkeit zu verfallen, und durch eine gar zu große Menge zerstückelter Vorschriften und ihrer Ausnahmen — den Ueberblick der Grundmaximen zu erschweren, deren mannichfaltige Anwendungsarten sich doch erst im Detail der Ausführung selbst hervorthun können; so wie auch die Localhindernisse und Mittel, denselben abzuhelfen — sich dann erst mit größerer Zuverlässigkeit ausfindig machen lassen.

So unvollständig indessen in jener Rücksicht, obgleich meinen Gedanken allerdings, um die Ausführbarkeit derselben prüfen zu können, ein bestimmtes Locale vorgeschwebt hat — der nachfolgende Versuch immer ausfallen mag, so glaube ich denselben doch

als

als eine bescheidene Vorzeichnung und Zusammengliederung der vorzüglichsten Momente ankündigen zu dürfen: welche bey Abfassung allgemeiner Schul- und Studienplane, besonders in Ansehung der Gränzbestimmung der Lehrgegenstände von den allgemeinen Land- und Stadtschulen an bis zu den obern Bildungsanstalten hinauf, sodann in Ansehung der Grundsätze der Lehrart und Sittenzucht, in Betrachtung gezogen zu werden verdienen; deren Beleuchtung wenigstens dazu beytragen könnte, den Standpunct zur Beurtheilung und Uebersicht derjenigen Anordnungen aufzuhellen, welche zur zweckmäßigern Einrichtung mehrerer Schulverfassungen, dem Bedürfniß und der Lage der Dinge in unsern Zeiten zufolge für nöthig erachtet werden. Eine solche Uebersicht der wesentlichsten Erfordernisse einer zweckmäßigen Schulverfassung von den ersten Grundpuncten des Unterrichts an, bis zu den höhern Stufen der Bildung hinauf, in Zusammenhang mit den zur Aufrechthaltung der öffentlichen Erziehung, und zur Volksversittlichung überhaupt, vorzüglich erforderlichen Polizeyanstalten — scheint mir in mehrerem Betracht überaus diensam zu seyn: eines Theils nämlich, um unter den Gliedern der zur Oberaufsicht über diesen wichtigen Zweig der öffentlichen Verwaltung aufgestellten Collegien ein erwünschliches, in allgemein anerkannt guten Grundsätzen unwandelbares Einverständniß zu unterhalten; andern Theils, um die Lehrer auf die Wichtigkeit ihres Amtes, auf den Umfang ihrer

Pflich-

Pflichten und auf das eigentliche Ziel und die bewährtesten Hülfsmittel ihrer Bemühung aufmerksam zu machen; endlich aber, um auch das übrige Publicum, welches sich bey der Behandlungsart dieser Angelegenheit wohl am meisten betheiliget fühlen möchte — einigermaaßen in Stand zu setzen, von der Nothwendigkeit und Heilsamkeit der zur öffentlichen Erziehungspolizey gehörigen Verfügungen sich mittelst selbsteigner Einsicht ihrer Beweggründe zu überzeugen. Denn die Verbreitung eigner Ueberzeugung ist das einzige Mittel, dem peinlichen Zustand von Ungewißheit zuvorzukommen, der aus dem Für und Wider einander durchkreuzender Meynungen, Vorschläge, Besorgnisse und Erwartungen nothwendig erfolgen und fortdauern muß, so lange die Hauptpuncte dieser National-Angelegenheit noch nicht zur allgemeinen Beruhigung und Belehrung auf eine umfassende Weise in's Licht gesezt worden. Möchten folgende Grundlinien zur Erreichung auch nur einer einzigen dieser dreyfachen Absicht nicht ganz fruchtlos seyn! Möchte die Prüfung der darin enthaltnen Gedanken und Rathschläge — heilsame Aufschlüsse gewähren, und zur Beseitigung einiger hin und wieder noch herrschender Vorurtheile beytragen, vorzüglich aber zur Erweckung einer eifrigern gemeinsamen Theilnahm' an Allem, was auf das Wohl oder Wehe der Menschheit und des Vaterlandes bedeutenden Einfluß hat.

Zwey=

Zweyter Abschnitt.

Grundlinien,

oder

wesentliche Erfordernisse

zur zweckmäßigen innern

Einrichtung der Elementar-

oder

allgem. Land- und Stadtschulen,

in Ansehung der Lehrgegenstände, Lehrart,

Lehrmittel und Sittenzucht;

nebst einigen

Bemerkungen über Classenabtheilung,

Jugendbeschäftigung, Wart-

und Töchterschulen.

Doctrina sed vim promovet insitam,
Rectique cultus pectora roborant.
Utcunque defecere mores,
Dedecorant bene nata culpæ.

Zweyter Abschnitt.

§. 1.

Begriff und Endzweck der Elementar- oder allgemeinen Land- und Stadtschulen.

Die zufällige Verschiedenheit der Volksclassen in Beziehung auf Lebens- und Berufsart — macht mehrere wesentlich verschiedne öffentliche Lehranstalten nothwendig. Vor allen andern sind Elementar- oder allgemeine Land- und Stadtschulen erforderlich: worin die Kinder aller Volksclassen bis zum Uebergang in's reifere Jugendalter unterrichtet, und zur menschlichen und bürgerlichen Bestimmung vorbereitet werden können. Ich sage „vor allen andern" denn diese Land- und Stadtschulen sind dem Staat weit nothwendiger, als alle übrigen Bildungsanstalten, Gymnasien, Lyceen, Prytaneen, Universitäten, Gelehrten- Künstler- und Ritter-Academien. Die gesammte Volksjugend empfängt in denselben nicht nur den ersten allgemeinen Unterricht, sondern auch die erste eigenthümliche Richtung des Geistes und Herzens, wovon der Werth oder Unwerth ihres ganzen folgenden Lebens größtentheils abhängt. Daher

ist die Zweckmäßigkeit der Einrichtung dieser Schulen unter allen die wichtigste, und eine der ersten Staats- und Nationalangelegenheiten *) im strengsten Sinn des Wortes. Ich sage ferner „den ersten allgemeinen Unterricht“ denn in Ansehung der Jugend in ihrem kindlichen Alter findet noch keine Hinsicht auf ihren einstmaligen besondern Stand in der Gesellschaft statt; darauf kann und muß erst im Jünglingsalter Bedacht genommen werden. Es würde auch zweckwidrig und unbillig seyn, einiger Wenigen wegen — den öffentlichen Unterricht über die gehörige Gränze hinaus zu erweitern, oder darunter zu verengen.

Alle Kinder der Nation, ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes — kommen nun in der Bestimmung überein: einst vernünftige, sittlich gesinnte, gewissenhafte, aufrichtige, arbeitsame, zufriedne, an Körper und Geist gesunde Menschen zu werden.

---

*) „Guteingerichtete Schulen sind der Brunn alles sittlichen Wesens im menschlichen Leben; wo sie verfallen, muß große Blindheit folgen in allen nützlichen Anstalten, Künsten und Gesetzen; und daraus folget ein grobes viehisches Wesen bey den Leuten. Daher ist in jedem Ort an einem Schullehrer so viel gelegen, als an einem Pfarrherrn. Bürgermeister, Jäger und Edelleute u. s. w. können wir entrathen. Aber der Schulen konn man nicht entrathen; denn sie müssen die Welt regieren.“ So ungefähr drückte Luther hierüber seine Meynung aus.

den. „Denn nur im Zierrath herrscht der Unterschied der Gaben; was Jedem nöthig ist, muß auch ein Jeder haben." Der Endzweck der allgemeinen Land- und Stadtschulen wird also hauptsächlich darauf gerichtet bleiben: alle diejenigen Eigenschaften und Kenntnisse den Kindern des Volkes beyzubringen, die unumgänglich dazu erfordert werden, dieselben zu jener weitumfassenden Bestimmung gehörig vorzubereiten. Denn das kindliche Alter ist zu solcher Vorbereitung die geeignetste Zeit, und muß in den allgemeinen Schulen um so angelegentlicher hierzu angewendet werden, weil der größte Theil der Kinder darin die Laufbahn ihres Schulunterrichts beschließt. Auch wird die zum Landbauer- Handwerker- Taglöhner- Soldaten- und Gesindestand heranwachsende Volksjugend — sich ihres Unterhaltes wegen die mehreste Zeit ihres Lebens einst mit einförmig mechanischen Arbeiten beschäftigen; und sie erübriget dann nicht manche Stunde mehr für ihre geistige Bildung.

§. 2.

Beschaffenheit, u. Bezeichnung des Umfangs, und der Aufeinanderfolge der Lehrgegenstände in diesen Schulen, zur ersten Grundlage der Verstandes und Gemüthesbildung.

Was sind denn für Eigenschaften und Kenntnisse unumgänglich erforderlich, damit aus den Kindern einst vernünftige Menschen, rechtschaffne Bürger, würdige Christen werden? Mechanische Fertigkeiten im Sprechen, Lesen, Schreiben und Rechnen, auswendig gelernte Erklärungen allerley Kunstausdrücke aus der Religionslehre, Grammatik, Naturgeschichte, Ge-

ographie, Physik u. s. w. tragen dazu wahrlich noch lange nicht bey; und wenn verschiedne Lehrer der Meynung sind, daß die größern Fortschritte, welche ihre Schüler in dergleichen Wort- und Sachkenntnissen etwa machen mögen — wesentliche Schulverbesserungen seyen: so sind sie noch sehr in Irrthum. Denn es kann Jemand im Sprechen, Lesen, Schreiben u. s. w. große Fertigkeit — auch mancherley Kenntnisse zum Behuf der Künste und Wissenschaften besitzen, ohne darum doch ein vernünftiger und gutgesinnter Mensch zu seyn, der seinen Verstand zu brauchen weiß, das Bewußtseyn eigner Ueberzeugung achtet, und richtige helle Begriffe, eigne Willigkeit für Pflicht und Tugend hat. Nicht das vielerley Wissen *) sondern das Bestreben, das Nöthigste und Wichtigste mit eigner Einsicht zu wissen, die überwiegende Geneigtheit für alles Wahre und Gute, die auf die Wahrnehmung des innern Bewußtseyns, auf die Beweggründe des Urtheils und Willens fortwährend gerichtete Selbstprüfung — bringt den Menschen seiner Bestimmung näher.

Das Nöthigste und Wichtigste, nämlich das zur Angelegenheit eines jeden gehörende, folglich zu jedem möglichen Beruf des Lebens vorbereitende — besteht wesentlich aber nur in sehr wenigen einfachen Wahrheiten, die jeder natürlich gesunde Verstand begreifen kann, und die daher für die zarte

eben-

*) Vergl. S. 62. 63.

ebenaufwachende Denk- und Willenskraft des kindlichen Alters auch die angemessensten sind. Darauf muß sich allso der erste Unterricht hauptsächlich beziehn, weil sonst unmöglich der Verstand der Kinder erweckt, und ihr Gemüth heilsam angeregt werden kann. Nichts unverständliches, fremdartiges, verwickeltes und unanwendbares darf daher in den allgemeinen Schulen vorkommen; nichts von Dingen, die bey Kindern noch nicht auf deutliche Begriffe zurückgeführt werden können, weil sie ausser ihrem Gedankenkreise liegende Vorkenntnisse, Erfahrungen und Empfindungsarten zur Verständlichung voraussetzen. Werden diese Grundsätze in Ansehung der Beschaffenheit der Gegenstände des Unterrichts gar nicht — oder auch nur nicht ganz genau beobachtet: so muß nothwendig jene Art von taumelhafter, oder besinnungsloser Verstandesverwirrung, jener einbildungssüchtige Afterwitz entstehen, der sich lieber mit kleinlichen, als ernsthaften Dingen befaßt, großen Lärm und Gerede um Nichts erregt, und mehr um fremde, als um eigne sittliche Anliegen und Gebrechen sich kümmert. Ein Abzeichen der Thorheit, das die meisten Menschen bis an ihr Ende begleitet, und wovor die Kinder nicht frühzeitig und sorgfältig genug bewahret werden können. Sie werden der Kleinlichkeiten, Albernheiten und Dummheiten leider nur gar zu viele! in ihrem Leben noch zu erfahren bekommen — und eben aus diesem Grunde ist die ursprünglich gute Richtung ihres Empfindungs- Vorstellungs- und Beurtheilungsvermögens von so großer

Wich-

Wichtigkeit. Die ersten Begriffe, die durch Unterricht in ihrem Verstande veranlaßt werden, müssen durchaus rein, einfach und deutlich seyn, und durch die Berufung auf ihren noch unverfälschten innern Intuitionssinn unauslöschlich haltbar in ihnen gemacht werden. Dieß ist das sicherste Mittel, die Kinder in der empfänglichsten Periode ihrer Bildsamkeit im Voraus schon gegen die Täuschungen und Vorurtheile zu schützen, die der Thätigkeit ihrer Geistesfreyheit in der Folge unausbleiblich noch einst in den Weg treten werden. Um alles das in der Kürze zusammenzufassen, bey der Auswahl der Lehrgegenstände kommt es hauptsächlich darauf an: daß alle Kinder für Verstand und Herz wahren Nutzen daraus schöpfen können. Selbst die von den beschränktesten Anlagen müssen in den Schulen so weit gebracht werden, daß sie im reifern Alter einst der menschlichen Gesellschaft nirgends im Wege stehen, und nicht aus Mangel an den unentbehrlichsten Kenntnissen, geschweige mit wissentlichem Leichtsinn, und aus absichtlicher Bosheit — sich und ihren Nebenmenschen jemals zur Last und Plage werden.

Den ersten Stoff zur Anregung der Denk- und Willenskraft des Menschen — bietet nun die umgebende Natur uns dar, mittelst der Eindrücke, welche die Gegenstände derselben auf unsre Sinnorgane machen. Dadurch entstehn Vorstellungen und Empfindungen in uns; und aus diesen entstehn die unmittelbaren Begriffe und Urtheile, so wie auch

die

die unwillkührlichen Neigungen und Gefühle. Solche unmittelbare Begriffe, Urtheile und Gefühle in uns zu bilden, z. B. daß dieser oder jener Gegenstand groß, gerade, hart, kalt, trocken, dunkel, schwer — oder klein, krumm, weich, warm, flüssig, hell, leicht — angenehm oder unangenehm für die Empfindung sey, u. s. w.: dazu bedarf es wohl keiner eigenthümlichen Unterweisung, sondern es ist genug, die Ausdrücke und Benennungen zu kennen, die der bestehende Sprachgebrauch der übereinstimmenden Vorstellungs- und Empfindungsart der Menschen zufolge hierin bestimmt hat. Wohl aber gehört Unterweisung dazu: mit Deutlichkeit und Bestimmtheit kennen zu lernen, was unter jenen Ausdrücken und Benennungen verstanden werde. Das heißt, es gehört Unterweisung, Uebung der Geisteskräfte und Schärfung der Aufmerksamkeit dazu: die Eindrücke der Gegenstände auf unsre Sinnorgane richtig aufzufassen, die davon herrührenden unmittelbaren Begriffe, Urtheile und Gefühle folgerecht aneinanderzuknüpfen, und Wahres von Falschem darin unterscheiden zu lernen. Es gehört Unterweisung dazu: die Besonderheiten, Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten der uns umgebenden Dinge, ihre wesentlichen oder zufälligen, nützlichen oder schädlichen Eigenschaften, ihre Entstehung, Veränderungen, Anwendungsarten, u. s. w. auffinden, und bewährte Erfahrungskenntnisse daraus ableiten zu lernen.

Da nun des unausgründlichen und unerschöpflichen Stoffes wegen, welchen die äussere Sinnenwelt enthält — das Gebiet solcher Erfahrungskenntnisse einen unbegränzten Umfang hat, so ist in Ansehung derselben eine weise Auswahl — nämlich die Vorsicht nothwendig: die Kinder vorzüglich mit den sie zunächst umgebenden, im täglichen Leben am öftersten vorkommenden sinnlichen Gegenständen bekannt zu machen. Nämlich vor allem mit dem, was sie selbst angeht, und mit den unentbehrlichsten Befriedigungsmitteln menschlicher Bedürfnisse, d. h. mit den einheimischen zur Nahrung, Kleidung und Wohnung nothwendigsten Natur- und Kunsterzeugnissen. Ueber alles dieses kann und muß den Kindern mittelst Zurückführung auf ihre eigne Anschauung und Empfindung — das Wissenswürdigste mitgetheilt werden.

Um aber diese Belehrung für Verstand und Gemüth fruchtbar zu machen; um mit Zuverlässigkeit zu vermeiden, daß die Kinder nicht zum Nachplappern eingelernter Worte angeleitet werden; um sie frühzeitig zu gewöhnen, bey jedem Ausdruck auf den Begriff, bey jedem Wort auf die Sache zurückzugehn, und über Nichts, von dessen Wesen und Gehalt sie noch keine deutlich bestimmte Einsicht haben, gedankenlos dünkelhaft zu urtheilen und abzusprechen: ist zu gleicher Zeit nothwendig, ihrem durch die zur Anschauung gebrachten Gegenstände angeregten Verstande eine solche Richtung zu geben,

ben, daß die Aufmerksamkeit auf das Wesenhafte und Wahre eines jeden Ausdrucks und Begriffs — die beständige Begleitung und eigenthümliche Aeusserungsart desselben werde. Diese Richtung des Verstandes hängt vornehmlich vom Grade der Besonnenheit und Lernbegierde, von der Gewöhnung zu stillprüfender Bedachtsamkeit — sodann von der Einsicht in die Bedeutung derjenigen allgemeinen Begriffe ab, ohne welche sich die Verstandesthätigkeit überhaupt — nicht mit lichtvoller Bestimmtheit äussern kann; weil die mehresten Begriffe davon abgeleitet sind, und folglich ohne jene Einsicht sich nicht wohl bis auf ihre ersten Gründe verdeutlichen lassen; so wie auch keine fortgehende Rede sich in ihrem Zusammenhang ohne dieselbe verstehn, keine Gedankenreihe sich folgerecht aneinanderknüpfen, und ordnen läßt. Es kommt daher bey jedem Unterricht, wenn derselbe zur Aufweckung, Leitung und Uebung der Verstandes- und Gemüthskräfte beytragen, oder mit andern Worten, wenn derselbe seinem Endzweck nach ein Mittel zur Erziehung*) werden soll — auf

*) Hierin besteht unstreitig die angelegentlichste Seite jedes Unterrichtes in den Schulen sowohl, als ausser denselben. Jede gute Lehre bewährt sich dadurch, daß sie, so zu sagen, mit dem Innern des Geistes sich befreundet. Nur daraus kann das Licht eigner Einsicht u. Ueberzeugung hervorgehn. Wird dieser Gesichtspunkt vernachlässiget oder auch nur verfehlt: dann trägt die Unterweisung, so ausführlich und vollständig sie den

auf die Entwickelung jener allgemeinen Begriffe, z. B. was Ursache, Wirkung, Grund, Folge, Zweck, Mittel, Wesentlich, Zufällig, Möglich, Wirklich, Nothwendig, Wesenheit, Beschaffenheit, Verhältniß, Verbindung, Gemeinschaft, u. s. w. sey — oder vielmehr, es kommt auf die Art der Entwickelung jener Stamm- und Grundbegriffe dabey vorzüglich an. Die Einsicht in die Bedeutung derselben muß dem eignen Bewußtseyn und Nachdenken der Kinder gleichsam entlockt, d. h. nicht mittelst Umschreibungen und Definitionen, sondern mittelst Beyspielen, Erzählungen und Aufgaben, die den Umkreis ihrer Erfahrung nicht übersteigen, von ihnen selbst gesucht und gefunden werden. Dasselbe gilt auch von den zur Vorbereitung des sittlichen Unterrichtes nöthigen Grundbegriffen; z. B. was wohl oder gut, schmerzlich oder bös, recht oder unrecht — was Ordnung, Vernunft, Gewissen, gesetzmäßig und tugendhaft sey, u. s. w. Alle diese und ähnliche Begriffe müssen dem Verstande der Kinder nicht durch weitwendig wörtliche Erklärungen, sondern durch kur-

ze

---

den Worten nach immer seyn mag — nicht nur wenig zur Erweckung und Bildung der Geistesanlagen bey, sondern sie überschüttet diese vielmehr, und gefährdet ihre freye Entwickelung im ersten Aufkeim. Daher rührt dann wohl die traurige Thatsache, wovon Pestalozzi in seinem Versuch: Den Müttern Anleitung zu geben; Bern und Zürich 1801. S. 216-219. noch eindringender S. 272-282. ferner S. 302-320. Erwähnung gethan hat.

ze Beyspiele aus ihrer eignen Erfahrungssphäre erzählungsweise mitgetheilt, oder vielmehr die Entfaltung derselben in ihrem eignen Bewußtseyn — muß erleichtert und befördert werden. Denn die Aechtheit und Wirksamkeit dieser Begriffe hängt einzig von der Wahrnehmung und Anerkennung ihres innersten Bewußtseyns — d. h. von der Thätigkeit des ursprünglich in ihnen selbst gegründeten Vermögens ab, das Gute als gut, das Böse als bös einzusehn, und jenes zu billigen, letztes zu verwerfen.

Der Grundplan des ersten Unterrichtes in den allgemeinen Schulen müßte demnach darauf gerichtet seyn: von denjenigen Bedürfnissen und Umgebungen des sinnlichen Daseyns, die den Kindern aus eigner Erfahrung schon bekannt sind — Anlaß zu nehmen, ihnen einige deutliche Vorstellungen beyzubringen; und ihre Aufmerksamkeit hiernächst allmählig nicht nur auf das Regelmäßige und Unwandelbare, auf das große Ganze in den Erscheinungen der Natur — sondern auch auf die Aeusserungsart ihres moralischen Urtheils dergestalt hinzulenken, daß ihre Gemüther dadurch in ein gewisses ehrfurchtsvolles Staunen, oder in eine solche Stimmung versetzt werden, um das Daseyn eines unbegreiflichen Urhebers aller Dinge, eines allgegenwärtigen höhern Wesens, dem nur das Gute aus reinem Zweck gefallen kann — schon in Voraus zu ahnden, ehe ihnen wörtlich oder namentlich davon noch irgend etwas bedeutet worden. Wie würden sie, was ihnen in der Folge Würdiges und Gutes davon

gesagt werden wird — mit den Aussprüchen ihres innigsten Bewußtseyns einst übereinstimmend fühlen! Das edelste geistige Bedürfniß der Menschheit würde dadurch rege in ihnen; und die Befriedigung desselben durch Wahrheit, Tugend und Gottseligkeit — würde frühe schon eine hell erkannte, eine lebhaft empfundne Angelegenheit ihres Lebens.

§. 3.

Fortsetzung. Es mag nicht undienlich seyn, das eben Gesagte in etwas andrer Wendung und mit einigen Zusätzen nochmals zu wiederholen. Jeder Unterricht als Aufweckung und Uebung der Denkkraft durch mitgetheilte nützliche Kenntnisse betrachtet — ist im Grunde nur, oder sollte wenigstens nur Mittel zur Erziehung seyn. Das Wesentliche oder der Hauptzweck der Erziehung *) besteht aber darin: thätigen Sinn für Wahrheit, Rechtlichkeit, Tugend und Gottseligkeit im Menschen zu begründen. Ein solcher Sinn kann nicht von Aussenher dem menschlichen Gemüthe eingepflanzt und angebildet werden. Derselbe kann seiner Natur nach als eigne Beflissenheit — nur aus dem Innern des Menschen selbst hervorgehn. Die Selbstthätigkeit

*) Es bedarf hier keiner Bewährung durch Authorität; aber es ist interessant zu vergleichen, wie genau ungeachtet aller Verschiedenheit im Ausdruck — die Pädagogen, z. B. Basedow, Gedicke, Krämer, Mutschelle, Niemeyer, Pestalozzi, Resewitz, Rochow, Salzmann, Weiller, Zerrenner, u. A. im Wesentl. hier übereinstimmen.

keit der Seele setzt aber schon ein Streben nach deutlicher Einsicht und Ueberzeugung voraus; ein Streben, mit eigner Forschung zu denken, aus eigner Bestimmung, aus eignem Antrieb zu wollen. Dieses Streben kann aber bey Menschen, bey welchen es sich ursprünglich nicht schon von selbst äussert — nur durch das Wohlgefallen an einigen deutlichen Vorstellungen und Begriffen angeregt werden. Die ersten deutlichen Vorstellungen und Begriffe können sich aber nur auf die Berührungspuncte mit der umgebenden Schöpfung — d. h. auf sinnliche Gegenstände und Bedürfnisse beziehn. Es kommt allso vorerst darauf an: gelegentlich der Eindrücke derselben, deutliche Vorstellungen und Begriffe in den Kindern zu veranlassen. Ist die Aufmerksamkeit und Lernbegierde, das Wohlgefallen an der Deutlichkeit und Besonnenheit des eignen Denkens — dadurch einmal in ihnen erweckt: alsdann kommt es ferner darauf an, dasselbe gehörig zu leiten, zu erweitern, zu verstärken, und zu unterhalten. Dieß ist aber nur durch Anreihung neuer Begriffe an die schon Vorhandenen, und durch daraus abgezogene Folgesätze, Urtheile und Erkenntnisse möglich. Ihre Einbildungskraft wird dadurch beschäftiget, und das mehr oder weniger reitzbar ihnen beywohnende logische sowohl, als moralische Unterscheidungsvermögen wird dadurch entwickelt und geübt. Es lassen sich aber nicht wohl neue Begriffe anknüpfen, noch weniger allgemeine Sätze und Erkenntnisse daraus ableiten, ohne vorhergehende oder wenigstens mitfortschreitende

tende Einsicht in diejenigen Grundbegriffe, die einer jeden Gedankenverbindung zur Haltung dienen. Das Eindringen in die Sinnbedeutung dieser Begriffe ist eigentlich die Blüthe des gesunden Menschenverstandes, oder dasjenige, was man unter einer natürlichen Logik versteht. Die Reinheit der Gedanken und Gefühle, die Richtigkeit der Urtheile, die Wahrheit der Gesinnungen, und Entschlüsse, die Besonnenheit des Ausdrucks, die Sprachkenntniß, kurz — der Gebrauch des Verstandes hängt davon größtentheils ab. Denn es ist das Verständniß der Hauptpuncte, worauf der innere Zusammenhang jedes Räsonnements, jedes Vortrags, jeder Schrift und Rede beruht. Man sieht hieraus, welch ein wesentlicher Theil des Jugendunterrichtes überhaupt — die Verdeutlichung jener Grundbegriffe sey; nicht nur, weil dadurch die Empfänglichkeit für jede künftige Belehrung erweckt und erhöht wird; sondern auch, weil zu gleicher Zeit die wichtigsten Vorkenntnisse in Ansehung der leiblichen und geistigen Bedürfnisse der Menschheit — den Kindern dadurch in der einfachsten Aufeinanderfolge mitgetheilt, ein guter Grund in ihren Gemüthern gelegt, und der Hauptzweck aller Erziehung: Besonnenheit, Selbstthätigkeit, Freyheit des Geistes, aufrichtige Achtung für Wahrheit und Menschenwürde — in ihnen befördert werden kann.

Ich hoffe, das Bisherige wird jeden zum Selbstdenken fähigen Lehrer bewegen, sich näher daraus zu überzeugen: daß, aus welchem Grunde, und auf

welche Art — den Kindern erst einige deutliche Begriffe in Ansehung der Gegenstände der Sinnenwelt beygebracht, und ihre Verstandeskräfte einigermaaßen schon geübt seyn müssen, ehe irgend eine sittliche oder religiöse Belehrung mit Erfolg bey ihnen statt finden kann. Sollte indessen die Wichtigkeit des Ueberganges im Unterrichte von sinnlichen zu übersinnlichen Gegenständen — hier und dort noch nicht ganz einleuchtend scheinen: so bitte ich nur dieses noch zu erwägen, daß es schlechterdings nicht möglich sey, den Begriff der Gottheit auf eine würdige Weise, nämlich als Begriff eines allmächtigen Urhebers der Natur, eines Urbildes der reinsten freywilligen Güte den Kindern verständlich zu machen, ehe das moralische Bewußtseyn in ihnen erweckt, ihr Gemüth für erhabene Eindrücke gestimmt, und ihr Verstand auf die Größe, Schönheit und Ordnung des Weltalls aufmerksam gemacht worden. „Man kann von Kindern, sagt Horstig *) sehr wahr — nicht erwarten, daß sie sich eine große und würdige Vorstellung von Gott machen werden, ehe sie gelernt haben, groß und würdig von seiner Schöpfung zu denken. Liebe, Dankbarkeit, Ehrfurcht und Vertrauen gegen Gott erwachen erst dann in ihrer Seele, wenn sie seiner Wohlthaten sich freuen, seine weisheitsvolle Güte in

*) Desselb. Anweisung f. d. Lehrer in Land= und Bürgerschulen. Hannover 1796. Vergl. Joh. Ith über die Pestalozz. Lehranstalt. Bern und Zürich 1802. S. 94 — 100.

in ihrem Erfahrungskreise empfinden, wenn sie mit lebhaftem Bewußtseyn alles Gute genießen, und mit allem um sich her zufrieden sind, so wie sie es mit sich selbst zu seyn Ursache haben." Gottes Allmacht und väterliche Fürsorge können die Menschen nirgends deutlicher, als im Spiegel der Natur — Gottes Gerechtigkeit und den heiligen Zweck, den seine Weisheit in sie gelegt hat, nirgends lebendiger, als in ihrem *) eignen Gemüthe ahnden. Eben so wenig ist es möglich, von erwachsenen Menschen, geschweige von Kindern, innige Achtung für die Erfüllung der Pflichten gegen sich selbst, gegen die Gesellschaft, gegen Vaterland und Obrigkeit zu erwarten; so lange sie von der Einrichtung ihres Körpers, vom Werth der Gesundheit — von der Nothwendigkeit gesellschaftlicher Ordnung, von den Gesetzen, den heilsamsten Landes-Gebräuchen u. s. w. noch gar keine Kenntniß haben.

§. 4.

Andeutung des Inhaltes, und Gränzbestimmung des Unterrichts in der Sitten- und Religionslehre. Gründe für die Gemeinsamkeit der Schulanstalten überhaupt für alle Confessionen.

So wie aber der Unterricht in Ansehung der sinnlichen Gegenstände überhaupt — sich nur auf das nächste, verständlichste und nothwendigste erstrecken darf: so gilt dieß ebenfalls in Ansehung des Unterrichts im Geistigen und Sittlichen. Die einfachsten und gemeinfaßlichsten Wahrheiten sind auch hier die wich-

*) Apgesch. XVII, 23 — 30.

wichtigsten und gehaltvollsten; es sind die, auf welchen das Wesen, die Bedeutung und Wirksamkeit der gesammten Sittenlehre beruht; nicht dem Buchstaben, sondern dem Geiste nach, nämlich in so fern sie aus dem eignen Wollen des Menschen hervorgehn, und darauf wieder zurückfließen. Denn was hilft es, bloß zu wissen: daß der Mensch ein mit Vernunft und freyem Willen begabtes Wesen sey? Daß der wahre innere Werth desselben, seine Würdigkeit zu leben und glücklich zu seyn — hauptsächlich, oder vielmehr einzig nur von der Gerechtigkeit seines Wandels aus freywillig tugendhafter Gesinnung abhange; daß zwischen klug, gesetzlich und rechtmäßig, und zwischen tugendhaft und sittlich gut handeln — ein wesentlich innerer Unterschied sey; daß die ächte sittliche Güte auf der Achtung für die Reinheit der Maximen beruhe, die den Willen bestimmen — und auf der standhaft aufrichtigen Entschlossenheit denselben gemäß zu handeln; daß ohne eigne Willigkeit und Selbstnöthigung es nicht wohl möglich sey, den Forderungen der Gerechtigkeit zu entsprechen, und dem Urbild der sittlichen Güte auch nur in Gedanken, geschweige mit reinem Herzen sich zu nähern: was hilft es, von diesen und ähnlichen Wahrheiten überzengt zu seyn, und richtig und schön darüber sprechen zu können, wenn sie auf die Willensgesinnung *) keinen Einfluß haben, und nicht zur Besserung des Lebens dienen? Wohlmeynende Lehrer werden sich daher freylich bemühen,

G

*) 1. Corinth. XIII. — Vergl. S. 68 und 69.

Bayerische Staatsbibliothek München

mühen, auf jene Wahrheiten im sittlichen Unterricht das größeste Gewicht zu legen; d. h. sie werden die Kinder durch ihrem Alter angemessene Beyspiele von den Grundbegriffen des Rechthandelns auf's Innigste zu überzeugen suchen. Allein statt sich bloß mit den Worten zu begnügen, womit die Kinder ihre Ueberzeugung an Tag legen, werden sie vielmehr darauf Acht haben, daß ihr Gemüth davon durchdrungen und gewöhnt werde, die Bestätigung jener Wahrheiten im eignen Bewußtseyn ihres Gewissens zu finden.

Erst dann, wenn die moralische Urtheilskraft der Kinder sich zu entwickeln anfängt; wenn menschenfreundliche, gerechte, ehrbare, folg- und verträgsame Gesinnungen in ihnen einige Strebsamkeit erhalten haben; wenn sie von der Würde der menschlichen Bestimmung, von dem unschätzbaren Werthe eines schuldlosen Gewissens überzeugt — auf die Regungen desselben schon aufmerksam geworden sind: erst dann ist das Bedürfniß religiöser Belehrung in ihnen erwacht. Und dann nahet auch erst der Zeitpunct heran, mit dem Unterricht in den Wahrheiten der Religion bey ihnen den Anfang zu machen. Denn ihr Gemüth ist jetzt darauf vorbereitet: mit Selbstgefühl, Theilnehmung und Besonnenheit — vom Sinnlichen und Vergänglichen sich zum Geistigen, Ewigen und Unsichtbaren zu erheben. Die Lehre vom Daseyn eines allmächtigen Schöpfers und Erhalters aller Dinge, eines unendlich vollkommnen, gerechten, gütigen und heiligen Wesens, welches väterlich für alle

Men-

Bayerische Staatsbibliothek München

Menschen sorgt, allen ohne Ausnahme gut will, wenn sie nur die Gebote befolgen, die ursprünglich ihrer Vernunft eingedrückt — zu ihrem eignen Besten gereichen; ferner die Lehre von der unsterblichen Bestimmung der menschlichen Seele; von der Gewißheit der Vergeltung nach Verdienst in einem andern Leben, welches nur denjenigen zu Theil werden kann, die durch vernunftmäßigen Wandel vor Gott und Menschen bewähren, daß sie ernstlich entschlossen sind, ihrer sittlichen Bestimmung würdig zu leben — diese Grundlehren der moralischen Religion werden den Kindern jetzt keine unverständliche Phrasen mehr seyn. Sie werden dieselbe mit den Aussprüchen ihres innigsten Bewußtseyns übereinstimmend finden. Sanfte fromme Gefühle werden ihre Entschließungen zu allem Guten beleben. Glaube, Hoffnung und Liebe aus sittlicher Ueberzeugung entsprungen, werden — der Ausdruck lautet schwärmerisch, aber der Gedanke hat wahren Sinn — werden die edlern Theile ihres Wesens durchströmen, mit unauslöschlich wohlthätigem Einfluß auf die Milderung und Erhebung ihrer Gesinnungsart für die ganze Lebenszeit.

In den guten Augenblicken einer solchen Stimmung der Gemüther werden die Lehrer nicht versäumen: die Kinder von dem Daseyn einer göttlichen Schrift zu belehren, worin die reinsten Lehren, die nachdrücklichsten Warnungen und Verheissungen aufbewahrt sind, um die Menschen zum gottgefälligem Leben aufzumuntern, um sie wachsam und standhaft

im Guten zu erhalten, um sie gegen Verirrungen zu schützen, um in widrigen Schicksalen sie zu trösten, zu stärken und zu erbauen. Den größten Nachdruck würde diese Belehrung dadurch erhalten, wenn den Kindern einige moralische Bibelsprüche erklärt, und sie auf die salbungsvolle reichhaltige Sprache derselben aufmerksam gemacht würden. Eben so zweckmäßig würde es seyn, wenn die Lehrer den Kindern aus der Lebensgeschichte Jesu einige Züge mittheilten. Z. B. wie Seine Lehre die Menschen zuerst darauf leitete, Gott im Himmel als ihren Vater zu verehren, und sich einander, wie Brüder zu lieben; wie Seine Liebe sich der hülfsbedürftigen Menschheit so thätig annahm; wie Er wohl that, wo Er hinkam — und Seinen göttlichen Character durch den uneigennützigsten Tugendsinn, durch ein Leben ohne Falsch und Flecken, durch eine Seelengröße im Leiden und Sterben ohne Seines Gleichen bestätigte...

Aber nicht weiter! darf der Religionsunterricht in den Schulen überhaupt — sich erstrecken. Und so wie im sinnlichen Unterrichte schon jede kunstausdrucksmäßige Erklärung so viel möglich vermeiden, folglich alles dasjenige übergangen werden muß, was nicht wohl ohne Einmischung mehrerer Kunstausdrücke erklärt werden kann, weil dadurch leicht Verstandesverwirrung veranlaßt werden könnte: so gilt dieser Grundsatz in Ansehung des sittlich religiösen Unterrichtes wahrlich noch weitmehr. Die Lehrer können sich darin nicht genug einer gemeinverständlichen

Spra-

Sprache befleißigen. Aber schwerlich werden sie einfach und rein die Wahrheiten der Religion vortragen, wenn sie nicht aus eigner Ueberzeugung sprechen, nicht mit der Wärme eines wohlwollenden, tiefgerührten Herzens. Möchten sie daher bey jedem Ausdruck sich an die Stelle der Kinder versetzen; d. h. möchten sie sich selbst fragen, welchen Eindruck dieser oder jener Gedanke, diese oder jene Redensart auf die noch unentfaltene Denk- und Willenskraft der Kinder mache! Möchten sie sich aller auf's wirkliche Leben unanwendbarer, bildlicher und mystischer Benennungen, aller Unbegreiflichkeiten und übertriebener Darstellungen enthalten — wodurch sinnlose Begriffe, faselhafte Empfindungen bey den Kindern erreget, wodurch ihre Phantasie getrübet, durch Schreckgestalten geängstiget und betäubet, die aufstrebenden Kräfte ihrer geistigen Anlage überspannt, und verwöhnet werden könnten! Denn nichts ist in der Folge der sittlichen Bildung so hinderlich, als eine durch gar zu öftere und grobe Anregung frühverstimmte Reitzbarkeit, wodurch die Innigkeit der Theilnehmung und Ehrfurcht für das schmucklos und einfach Wahre durchgängig verlohren geht. Möchten die Lehrer ferner durchaus nicht auf kirchliche Dogmen sich einlassen; d. h. auf Sätze, die Unterscheidungslehren oder eigenthümliche Glaubensmeynungen der verschiednen Confessionen betreffen! — Der Unterricht in den positivkirchlichen Lehrbegriffen gehört ja auch eigentlich nicht zu ihrer — sondern ausschließlich vielmehr nur zur Amtspflicht der kirchlichen Religionslehrer. Die Schule ist der Ort

nicht,

nicht, sich mit polemisch-theologischen Vorstellungsarten abzugeben, die ganz ausser dem Gesichtskreise des reifern — geschweige des kindlichen Alters liegen. Die streitigen Glaubenspunkte sind ihrer Natur nach selten dazu geeignet, zur Berichtigung der Begriffe, zur Veredelung der Gefühle, zur Reinigung der Denkungsart etwas beyzutragen. Sie haben mit dem ächten Grundbegriff der Christuslehre wenig, oder gar nichts gemein. Es würde daher nicht nur zwecklos, sondern auch zweckwidrig seyn, die Kinder mit Sätzen bekannt zu machen, deren Zweck und Grund sie so wenig, als das Für und Wider derselben einsehn können, und deren Erörterung ihren Verstand daher leicht trüben und verwirren, oder gar ihr Herz verderben könnte. Oder man müßte denn den Grundsätzen jeder Erziehungs- sowohl, als Unterrichtsmethode zuwider — die Kinder zu maschinenartigen Geschöpfen abrichten wollen, die blindlings nachsprechen sollen, wovon sie nichts verstehen? Man müßte statt der Aufrichtigkeit und Wahrheit, statt des unbefangenen Frohsinns in allem ihren Thun und Lassen — den Hang zur Verstellung und Heucheley, und frühe Gleichgültigkeit gegen das Ehrwürdigste der Menschheit in ihnen begründen wollen? Nein! die Schulen dürfen die Oerter nicht seyn: gedankenloses Nachbeten, frömmelnden Unsinn, fanatische Schwärmerey, scheinheiliges Wesen, Sectengeist, Verfolgungs- Verketzerungs- und Verdammungssucht den Gemüthern der Jugend einzupflanzen, und dadurch von Geschlecht zu Geschlecht zu verewigen, was nicht nur der Ausbrei-

tung

tung einer vernunftmäßigen Religiosität im Geist und in der Wahrheit — von jeher im Wege stand, sondern auch jeder gemeinnützigen Landesanstalt; jedem Versuch das Volk aufzuklären, mildere Sitten, menschenfreundlichere Gesinnungen, größere Sorgfalt für häusliche Erziehung, Familienglück und Wohlstand in ihm zu erwecken.

Die Absonderung des sittlichreligiösen Unterrichtes in den Schulen von der Unterweisung in den kirchlichen Confessionsbegriffen ist übrigens der Natur der Sache so angemessen, daß von den ältesten Kirchenvätern schon, namentlich von Clemens von Alexandrien — der Wunsch geäussert wurde: es möchte bey den Kindern nicht mit den Glaubensbegriffen, sondern mit der allgemeinen Sittenlehre, und mit den Wahrheiten der natürlichen Religion der Anfang gemacht werden... Auch die Sicherstellung der Schullehrer gegen Verunglimpfungen von Seiten der Finsterlinge und Hyperorthodoxen — macht solche Absonderung nur gar zu nothwendig. Denn bey pflichtmäßiger Beschränkung auf diejenigen Wahrheiten, worin die Christen aller Partheyen! einverstanden sind — werden sie nicht leicht irgends Anstoß geben können. Zudem aber wird und muß es auch den Pfarrern aller Confessionen, denen ihre Berufspflicht am Herzen liegt, die Jugend und Erwachsenen in der biblischen Glaubenslehre zu unterrichten — gewiß angenehm seyn, dazu schon besser vorbereitete, durch keinen unbehülflichen Catechismusunterricht in

Schu-

Schulen verschrobene Catechumenen zu erhalten. Daher stimmten schon seit mehreren Jahren alle rechtschaffne Geistlichen, vorzüglich unter den Pfarrern darin überein: daß für die religiöse Bildung der Jugend nichts verderblicher sey, als der in schlechtbeschaffnen Schulen überall noch gewöhnliche Gebrauch *) der

*) Sollten aber einige Geistliche aus Bequemlichkeit, Unwissenheit, oder fanatischer Widersetzlichkeit sich zur Abstellung dieser widersinnigen Unterrichtsmethode nicht sehr geneigt zeigen; sollten sie durch die Gemeinschaftlichkeit der Schulen für alle Confessionen — eine Gefährdung der Rechtgläubigkeit in den kirchl. Lehrbegriffen zu befürchten vorgeben, und den rohern Theil der Gemeinden auf ihre Weise dagegen aufzubringen suchen; so wird es doch wohl Mittel geben, solche unverträglich gesinnte Zeloten, wenn nicht zur bessern Einsicht — doch zu einem bescheidnen Betragen zu vermögen. Wenigstens werden die Regierungen, besonders in den Ländern, wo die verschiednen Glaubensverwandten in mehr oder weniger gleichmäßigem Verhältniß nebeneinander wohnen — sich durch solchen pfäffischen Unfug nicht verleiten lassen, von dem staatsrechtlich gegründeten Gesichtspunct abzuweichen; daß öffentl. Lehranstalten keine kirchliche — sondern polizeyliche Anstalten seyen, welche für die Kinder sämmtlicher Staatsgenossen, ohne Unterschied ihres kirchlichen Glaubens — eingerichtet und brauchbar seyn müssen. Dieser Gesichtspunct kann nicht vernachlässiget werden, ohne in Ansehung der Aufsicht über das Schulwesen eine gewisse Beschränktheit und höchst nachtheilige Abhängigkeit von den geistlichen Behörden zu unterhalten. Wenigstens werden die zu jener Aufsicht nöthig. Veranstaltungen dadurch ver=

der Catechismen zur Syllabirübung, und das stück-weise Auswendiglernen derselben; auch abgesehen da-von,

vervielfältiget und erschwert. Nicht nur die nummerären, sondern auch die intellectuellen Hülfsmittel zur Begründung einer nationalen Schul-Verfassung werden dadurch vereinzelt und zersplittert, und in ihrer harmonischen Zusammenwirkung unterbrochen. Sollten übrigens aber einige dieser Finsterlinge kein Bedenken tragen, der evangelisch-apostolischen (Luc. VI. 37—49. Röm. II. 11—15. XIV. 10. 12—19. XV. 1—8. 1. Corinth. X. 29. 33. 1. Timoth. VI. 3—6. 2. Timoth. II. 23. 24. Ep. St. Jacobi I — IV.) Warnungen uneingedenk, und den Verordnungen mehrerer erleuchteten (Vergl. unter Andern die vortreffl. Hirtenbriefe des Hochw. Erzbisch. v. Salzburg vom J. 1782. und des Fürstbisch. zu Breslau vom J. 1797. an die Seelſ. Ihrer Diöcesen) Bischöfe ungeachtet — im Dunkeln und Verborgnen die Absicht der Regierung hinterzutreiben; sollten sie die durch den sittlichreligiösen Schulunterricht hervorgebrachte gute Stimmung der Kinder hintennach zu beflecken und abergläubische unduldsame Gesinnungen ihnen einzuflößen suchen: so — werden die weltlichen Obrigkeiten an solchen Versündigungen gegen die Menschheit denn doch keinen Antheil haben. Zur mehrseitigen Beleuchtung dieses Gegenstandes, weil derselbe seines durchgreifenden Einflusses wegen die sorgfältigste Erwägung verdient — erlaube ich mir folgende merkwürdige Worte aus den oben S. 12 u. 20 erwähn-Schriften des P. Hoogen noch beyzufügen: „Der Religionsunterricht würde unendlich dadurch gewinnen, wenn der staatsbürgerliche Schulunterricht von der Unterweisung in den kirchlichen Lehrbegriffen abgesondert wäre. Die Pfarrer würden weit ungehinderter ihrer ur-

von, daß darin weit mehr polemisch-dogmatische, als moralische Lehren vorkommen. Sie schreiben diesem Unwesen nicht ohne Grund den auffallenden Verfall des Christenthums zu; nämlich in dem Sinn, daß das Volk mehr auf den äusserlichen Ceremoniendienst hält, als auf die Beobachtung der christlichen Moral.

§. 5.

Andeutung, und Erörterung der wichtigsten Maximen einer zweckmäßigen Lehrmethode.

Die bisherigen Betrachtungen werden jedem selbstdenkenden Lehrer hoffentlich einen nicht ganz fruchtlosen Ueberblick gewähren, nicht nur in Ansehung des Umfanges und Gehaltes der in den allge-

ursprünglichen Pflicht gemäß die Jugend und Erwachsenen in der biblischen Glaubenslehre unterrichten können. An die Stelle der in ihren Folgen so schädlichen Glaubenssicherheit — würde allmählig eine wahrhaft christl. Gottesverehrung einheimisch werden. Der geistliche Lehrstand würde seinen eigenthümlichen Standpunct im Staate wieder erhalten: durch die höhern Bewegungsgründe der Religion die Menschen zur Erfüllung ihrer Pflichten aufzumuntern, und auf der mühevollen Bahn des Lebens sie zu unterstützen.“ Vergl. dess. Verf. in Zerrenn. D. Schulfr. XXII. B. eingerückte: Gedanken über den Religionsunterricht in Schulen, in Hinsicht auf die neuere Schulverbess. in den K. Preuß. Staaten. Ferner Zerrenn. N. D. Schulfr. 1. B. Nro. 3. Van Alpen's Aufruf zur Vereinigung aller Confessionen.... Frankfurt 1801. O. A. L.-Z. XI, 1802. S. 161 — 172.

allgemeinen Land- und Stadtschulen wesentlich zu berücksichtigenden Lehrgegenstände, sondern auch in Ansehung ihrer methodischen Aufeinanderfolge, und in Ansehung der dazu erforderlichen eigenthümlichen Lehrart. Bey allen Lehrgegenständen ohne Unterschied bleibt der Zweck derselbe: das eigne Denk- und Beurtheilungsvermögen der Kinder dadurch zu erwecken, und mit- oder unmittelbar zur Veredelung ihres Gemüthes beyzutragen. Denn die trefflichsten Kenntnisse und Lehren helfen alle zu nichts, wenn die Kinder noch keinen Sinn für das Wahre und Gute haben, wenn ihr Gemüth sich noch in einem Zustand regungsloser Gleichgültigkeit dagegen befindet. Wodurch kann denn aber ihr Gemüth am zuverlässigsten angeregt — wodurch kann lebhafte Theilnehmung am Wahren und Guten in ihnen erweckt werden? Dazu ist nothwendig, daß sie das Wahre und Gute als eine wichtige Angelegenheit, als Etwas zu ihrem Wohlbefinden unentbehrliches betrachten; daß sie die allmäligen Fortschritte ihrer Kenntnisse wahrnehmen, mit Wohlgefallen darüber nachdenken, ihrer erworbenen Vorstellungen und Begriffe sich deutlich bewußt werden, und sich derselben — mit bescheidnem Dankgefühl erfreuen.

Eine solche Theilnehmung am Wahren und Guten zu erregen: darin besteht eigentlich die Hauptaufgabe des ganzen Lehrgeschäftes. Wohlwollende Lehrer werden sich daher bemühen: den kindlichen Fähigkeiten, Wünschen, Erfahrungen und Empfin-

dungen

dungen sich anzubequemen, ihnen mit Herzlichkeit und Milde entgegen zu kommen. Sie werden sich über Gegenstände, wovon die Kinder schon einige anschauende Kenntniß haben — mit ihnen in Gespräche einlassen, und aus ihren Antworten die nächste Veranlassung zu neuen Fragen hernehmen. Fällt z. B. die Antwort der Kinder nicht ganz richtig aus: so hat der Lehrer Gelegenheit, die von dem Gegenstand, wovon die Rede ist — noch nicht deutlich genug in ihnen entwickelte Vorstellung oder Empfindung aufzuhellen und zu berichtigen. Er wird ihnen aus ihren eignen Antworten zeigen, daß und aus welchem Grunde sie die Frage nicht gehörig verstanden haben. Fällt ihre Antwort hingegen befriedigend richtig aus; überzeugt dieselbe den Lehrer, daß die Kinder von dem Gegenstand, wovon die Rede ist, schon eine bestimmte, deutliche und lebendige Vorstellung haben: so kann daran schon eine andere damit verwandte Vorstellung angeknüpft werden. Der Lehrer hat dann Gelegenheit, auf die gemeinschaftlichen und unterscheidenden Merkmale derselben aufmerksam zu machen, und mittelst versinnlichenden Beyspielen aus dem Gesichtskreise der Kinder ihnen eine helle Einsicht in die Bedeutung irgend eines allgemeinen Satzes zu verschaffen, oder ihnen die Nutzanwendung irgend einer einfachen Wahrheit zu zeigen.

Daß wechselseitige Unterredung des Lehrers mit den Kindern — die beste, oder vielmehr die

einzige Methode sey, Wohlgefallen u. Theilnehmung am Unterricht in ihnen zu erwecken: wird wohl Niemand bestreiten, der über die Zweckmäßigkeit einer Lehrart überhaupt nur etwas nachgedacht hat. Ich finde mich geneigt zu glauben: daß alle Kinder, selbst diejenigen, die von der Natur anscheinlich eine karge Mitgift von Talenten bekamen, durch wohlgeleitete Gespräche mit ihnen — unvermerkt dahin gebracht werden können, auf die Sinnbedeutung der Worte zu achten, und endlich nicht nur deutlich und einfach ihre Gedanken auszudrücken, sondern auch mit Besonnenheit zu denken, d. h. die Gedanken aus sich selbst zu schöpfen. Freylich gehört aber die Gabe ächt-socratischer Lehrweisheit und große Uebung dazu, sich dieser Methode mit Erfolg zu bedienen. Die Lehrer mögen daher noch so fähig seyn: so werden Sie doch immer noch zu den Lehrstunden sich vorzubereiten, und für die Reinheit ihrer eignen Begriffe, besonders ihrer Grundsätze und Gesinnungen beständig zu sorgen haben. Sie werden täglich mehr einsehn, daß sie während der Unterweisung sich nicht innig genug in die Zeiten ihrer Kindheit zurückdenken können, um die Eigenheiten des kindlichen Alters und die individuellen Bedürfnisse ihrer Schüler fortwährend vor Augen zu halten. Es erfordert überdieß wahrlich auch große Gewandtheit, Heiterkeit und Lebhaftigkeit des Geistes: um durch abwechselnde Einstreuungen dem Unterricht das Einförmige zu benehmen, und die freudige Aufmerksamkeit der Kinder rege zu erhalten. Es erfordert noch größere Geduld, Gesetztheit, Vorsicht, Mild-

heit

heit und Mäßigung: um, während dem Gespräch mit den Kindern dem vorgesteckten Belehrungszweck nahe zu bleiben, und das Gespräch unvermerkt darauf hinzulenken. Die Lehrer mögen daher nicht sorgfältig genug die Besonderheiten und Abstufungen in den Anlagen der Kinder beobachten, um die Antworten derselben gleichsam v o r a h n d e n, und den Faden des Gespräches daran heften zu können. Denn es schickt sich nicht wohl, daß sie sich mit den Kindern reihenweise, nach einer vorbestimmten Ordnung unterhalten, sondern sie werden dieselben einzelen, und durcheinander anreden und befragen. Dabey versteht sich aber, daß sie n i c h t g a r z u v o r e i l i g von einem Kind zum andern übergehn werden. Sondern e r s t dann, wenn sie bey den Uebrigen eine merkliche Abspannung der Aufmerksamkeit verspüren, und dabey doch Grund zu glauben haben, daß ihre Frage für dasjenige Kind, womit sie sich eben unterhielten — nicht ganz fruchtlos war.

Auch versteht sich, daß die Lehrer für das Beste der M e h r z a h l der Kinder gewissenhaft sorgen, und daher nicht unverhältnißmäßig länger sich mit den Fähigern unterhalten werden. Denn die minder Fähigen bedürfen des Unterrichts am meisten, und aus Rücksicht gegen sie — werden die Lehrer der Maxime „nicht weiter zu rücken, ehe das Vorhergehende gehörig verstanden worden“ vorzüglich eingedenk bleiben. Sie werden aus diesem Grunde j e d e n Unterricht, freylich zwar mit einigen Abänderungen in der

Einkleidung — mit Fragen über das in der nächstvorigen Lehrstunde Gesagte anfangen; damit die minder fähigen Kinder, wenn sie auch Weniges lernen sollten, doch das Wenige und Nöthigste desto vollkommner und unverlierbarer lernen. Verständige Lehrer werden im Allereinfachsten — alle Mal den fruchtbarsten Stoff für ihre Zwecke finden. Nichts, so zu sagen, kein Wörtchen, wird ihnen unbedeutend scheinen, welches irgend zur Verdeutlichung eines Begriffs, zur Belehrung, Unterhaltung, Vorbereitung und Besserung der Kinder benutzt werden könnte. Und darin, nämlich in der anhaltenden Sorgfalt, nichts fruchtlos vorübergehn zu lassen, was zur Erweckung der Erkenntniß- und Willenskraft irgend eine brauchbare Seite darbietet — besteht eigentlich die Kunst, den Unterricht der Unfähigern zu gleicher Zeit auch für die Fähigern lehrreich zu machen.

Aus Rücksicht gegen eben diese — werden aufmerksame Lehrer sich nicht selten genöthiget sehn, der gar zu lebhaft vordringenden Vorstellungskraft derselben einigen Einhalt zu thun. Sie werden z. B. die Gelegenheit wahrnehmen, ihnen eine nicht ganz offenbar unrichtige Antwort der Uebrigen — zur Beurtheilung vorzulegen, um im Fall ihre Antwort nicht minder unrichtig ausfallen möchte, ihnen das Mangelhafte ihres Wissens mit einem kleinen bedeutenden Nebenwink bemerkbar zu machen. Nichts ist zur gelinden Beschämung eines vorlauten Wesens, oder eines im geheimen schon aufsprossenden Eigendünkels

heil-

heilsamer. Besonders in Ansehung des sittlich = religiösen Unterrichtes ist diese Vorsorge von großer Wichtigkeit. Die Lehrer mögen da wohl Acht haben, daß die scheinreife Fertigkeit, womit einige Kinder antworten — nicht in ein eitelsüchtiges Haschen nach Verstandesruhm, und dadurch — was man nicht ohne Grund mehrern catechetischen Unterhaltungen zum Vorwurf macht — in leeres Geschwätzwerk, Sylbenstecherey und Papagayenthum ausarte. Mögen die Kinder noch so überraschend fein, mit anscheinendem Scharfsinn und tief aus dem Innern geschöpft antworten: verständige Lehrer werden sich darüber niemals laute Lobsprüche erlauben, sondern ihr Staunen und ihre Freude vielmehr auf's Behutsamste zu verbergen suchen; damit die Kinder nur ja nicht verleitet werden, auf ihr Wissen hierin sich etwas zu gut zu thun. Denn der letzte Eindruck einer jeden sittlich = religiösen Unterweisung *) darf kein andrer seyn, als anmaaßungslose Selbstprüfung, innerste Rührung des Willens, und Belebung zu guten Entschließungen. Wenn die Lehrer selbst es aufrichtig damit meynen, werden sie auch alle Mal den für den Erbauungs = Zweck angemessensten Ton treffen, und mit eindringender Wärme des Herzens sprechen; nicht gar zu viel, nicht trocken, einschläfernd und schwerfällig. Je herzlicher die Lehrer es meynen, desto weniger bedürfen sie des Predigertones, die Gemüther der Kinder zu rühren.

§. 6.

*) Vergl. S. 68. 69. 92. 97.

§. 6.

Verschiedne Reflexionen und Erinnerungen in Ansehung des Unterrichts im Lesen, Schreiben, Zeichnen und Rechnen.

Werden die Kinder in den allgemeinen Land- und Stadtschulen denn nicht Lesen, Schreiben und Rechnen lernen? Allerdings; nur nicht als Hauptsache, sondern bloß als Hülfsmittel zur Erleichterung der bisher erwähnten Belehrung. Denn kunstgerechte Fertigkeiten im Lesen, Schreiben und Rechnen sind den Kindern lange nicht so nothwendig, als Denkübungen, anwendbare Kenntnisse, richtige Maximen und Begriffe. Indessen fehlt es freylich nicht an Zeit, den Kindern jene für's gemeine Leben, besonders in unseren Tagen, sehr heilsame Fertigkeiten hinreichend mitzutheilen. Nur muß gelegentlich des Unterrichts in denselben, ich wiederhole es nochmals — das Nothwendigere nicht hintangesetzt, sondern beständig für die Bildung des Geistes und Herzens gesorgt, und nur so viele Zeit auf jenen Unterricht verwendet werden, als nach gehöriger Pflege der Verstandesübung dazu noch übrig bleibt. Möchten die Lehrer sich auf's Innigste von der Wahrheit überzeugen: daß die Kenntniß der Sprache an und für sich — nicht der Zweck und Grund, sondern nur ein Mittel und eine Folge des Unterrichtes sey! Wer reine und gesunde Gedanken hat, wird sich auch bald, und ohne große Anstrengung die Fertigkeit eigen machen können, dieselben richtig auszudrücken.

Mehrere Pädagogen finden daher die Gewohnheit sehr zweckwidrig, mit der Buchstaben-Kenntniß

in den Schulen zu allererst den Anfang zu machen. Allein die Unwissenden unter den Aeltern sind nicht leicht vom Gegentheil zu belehren? Dadurch dürfen vernünftige Lehrer sich nicht stören lassen! Sie werden zur Beruhigung solcher Aeltern den Kleinen allenfalls spielweise und nebenbey einige Buchstaben-Kenntniß zu verschaffen wissen; ohne deßhalb jedoch von dem Grundsatz abzugehn: daß es eine zwecklose Mühe sey, die Kinder mit Buchstaben und leeren Tönen zu beschäftigen, ehe sie so weit im Denken geübt sind, um sich vom Entstehungsgrunde, Zweck und Nutzen der Lese- und Schreibkunst einen richtigen hellen Begriff machen zu können. Wie sehr würde der Unterricht in diesen Fertigkeiten erleichtert werden, wenn den Kindern zuvor z. B. begreiflich gemacht würde: daß die Menschen um Ordnung, Billigkeit und gegenseitige Hülfsleistung unter sich zu erhalten — sich einander verständigen, ihre Empfindungen, Gedanken und Wünsche einander mittheilen müssen... daß dieses ohne Laute oder Zeichen unmöglich geschehn könnte; daß es mit solchen Lauten oder Zeichen an sich — gleichwohl noch nicht genug sey; sondern daß dieselben eine bestimmte Bedeutung haben müssen, worin die zunächst miteinander lebenden Menschen so genau übereinkommen, daß sie gleich bey der Wahrnehmung jener Laute oder Zeichen — schon verstehen, welche Empfindung, welcher Gedanke, oder was für ein Verlangen dadurch bezeichnet werde... daß durch die allmählige Bildung solcher bestimmten Laute und Zeichen in den verschiednen Ländern, verschiedne Spra-

chen

chen entstanden, deren Bestandtheile einzelne Wörter — so wie die Bestandtheile der Wörter einzelne Sylben und Buchstaben seyen... daß man solche aus Sylben, und Buchstaben bestehende Wörter nicht nur mit dem Munde aussprechen, sondern auch mit der Hand und Griffel hinzeichnen könne... daß Bücher und Schriften nun solche hingezeichnete Wörter, folglich gleichsam eine stumme Sprache enthalten... daß man also, um sogleich zu erfahren, was für Gedanken, Empfindungen und Wünsche darin ausgedrückt seyen — die Bedeutung jener Zeichen gleich beym ersten Anblick verstehn, d. h. lesen — so wie man, um seine eignen Gedanken auf solche Art mitzutheilen, selbige in Wörter einkleiden und hinzeichnen, d. h. schreiben können müsse.

Es sind nun bekanntlich mehrere Abkürzungsvortheile, und Verbindungsarten *) in Ansehung des Unter=

---

*) Horstig a. a. O. S. 46—80. Pöhlmann Versuch einer pract. Anweisung. Erlangen 1801. u. A. — Eine specielle Würdigung der vorzüglichsten Lehrmethoden im L. und S. würde uns hier zu weit vom Zweck führen. Es hat mir an Gelegenheit gefehlt, die von P. Olivier neuerlich unter dem Namen einer Erfindnng und Entdeckung — angekündigte Methode in der Ausführung zu beobachten. Doch scheint mir, so viel ich aus gedachter Ankündigung entnehmen konnte, die Anwendung dieser Methode sowohl, als die einer jeden andern — durch die vorhergehende Begründung eines richtigen Vorbegriffes vom Entstehungsgrunde, Zweck und Nutzen der Lese= und Schrei=

Unterrichtes im Lesen und Schreiben — in Vorschlag gebracht worden. Worin dieselben aber auch immer bestehn mögen, so bleibt wohl der Satz ausgemacht: je einfacher und natürlicher sie sind, d. h. je weniger sie den Anschein eines kunstvoll verwickelten Mechanisms bey sich führen: desto zweckdienlicher werden sie sich in der Ausführung zeigen. Die Hauptsache bey der Anwendung einer Unterrichts-Methode im L. und S. ist wohl diese: den Ueberdruß durch ermüdende Einförmigkeit dabey zu vermeiden. Diese kann am sichersten nur dadurch vermieden werden, wenn die Lehrer durch passende Aufgaben, gelegentliche Erzählungen, Sinnbedeutungs-Erklärungen, u. s. w. den Schreib- und Leseunterricht lehrreich und fruchtbar für Verstand und Herz, anziehend und unterhaltend zu machen wissen. In Zerrenners D. Schulf. VII. B. S. 1 — 36. finden die Lehrer über diesen Punct einige empfehlungswürdige Winke.

Wenn die Kinder ihnen verständliche Bücher (Junker's Schulbuch für Anfänger im Denken und Lesen wird zu den ersten — und der Rochow'sche Kinderfreund zu den folgenden Leseübungen, fast von allen

Schreibekunst — ungemein erleichtert und vereinfacht werden zu können. Oder sollte das Eigenthümliche der Olivier'schen Methode vielleicht eben darin bestehn, daß jener Vorbegriff dadurch den Kindern auf eine veranschaulichende Weise mitgetheilt werden könnte?

allen bewährten Pädagogen als vorzüglich brauchbar empfohlen) zu lesen bekommen, und wenn sie zuvor die einzelnen Buchstaben und Wörter richtig, klar und deutlich auszusprechen gewöhnt worden: so werden sie meistens von selbst schon mit einiger Gefälligkeit des Tones lesen lernen. Wenigstens ist es ein unverkennbares Zeichen, daß die Kinder noch wenig im Denken geübt worden, oder daß sie Dinge lesen, wovon sie noch keine deutliche Begriffe haben: so lange bey ihrem Lesen Theils der schreyende, Theils der singende Ton noch vorlautet. Gar zu häufige Zurechtweisungen in Ansehung des Tonfalles — scheinen mir daher übelangebracht. Denn der Mangel an Verständlichkeit wird dadurch keinesweges ersetzt; hingegen wird die Aufmerksamkeit auf den Inhalt und Zusammenhang des Gelesenen sowohl, als auch das Ungezwungene und Natürliche des empfindungsgemäßen Ausdruckes — dadurch nur noch mehr verhindert.

Eben so übel angebracht ist die Bemühung, womit ehemals mehrere Schullehrer ihre Unfähigkeit zu bedecken wußten — die Bemühung: die Kinder auffallend kunstreich und zierlich schreiben zu lehren. Die Lehrer erfüllen hierin ihre Pflicht, wenn die Kinder nur sprachrichtig und reinlich schreiben lernen. Die ersten Schreibübungen geschehn am füglichsten auf einer Tafel; zuerst in größeren, demnächst in kleineren Zügen. Dadurch sowohl, als durch die Anordnung, daß die Lehrer für die Schreib-Ge-

räth-

räthschaften Sorge tragen — werden beym Gebrauch der Feder in der Folge viele Unannehmlichkeiten vermieden. Die Vorschriften erfordern vorzüglich ihrem Inhalt nach eine vorsichtige Auswahl. Alles, was die Kinder schreiben, muß mit ihren innigsten Ueberzeugungen zusammentreffen. Es müssen gleichsam aus ihrer Seele geschriebene Wahrheiten seyn; einfache, aufbewahrungswürdige Sätze, Begriffsentwickelungen, Rückerinnerungen an dasjenige, was sie in und außer der Schule Gutes erfahren. Wahrlich, die Lehrer haben hier Gelegenheit: heilsam auf die Gemüther der Kinder zu wirken, ihre Lernbegierde aufzumuntern, und Lust und Eifer ihnen einzuflößen, daß sie nicht nur ihre Aufgabe, sondern Alles, was sie in der Folge je schreiben werden — sauber, genau und aufmerksam zu Stande bringen. Was noch wichtiger ist, sie haben Gelegenheit, den Kindern einen reichhaltigen Schatz von auserlesenen Wahrheiten zur lebenswierigen Erbauung mitzutheilen. Mit eigner Hand in den Jahren der Kindheit, und mit Einsicht geschriebene Wahrheiten bringen bis zum reifern Alter, mit täglich sich verstärkendem Nachdruck. Um aber diesen schönen Zweck zu erreichen, werden die Schreibübungen der Kinder — in den Schulen aufbewahrt werden müssen; nicht nur, um dieselben bey den jährlichen Prüfungen vorzeigen zu können, sondern auch, um sie den Kindern einst bey ihrer Entlassung aus der Schule mitzugeben, und sie darauf, als auf ein köstliches Denkmal aus ihrer Jugendzeit für das folgende Leben — aufmerksam zu machen. Uebri-

gens

gens würde es sehr nützlich seyn, wenn die Lehrer den Kindern nebst dem Schreibunterricht auch einige Anleitung geben könnten, vorkommende Gegenstände mit freyer Hand im Umrisse zu zeichnen. Dadurch würde ihr Auge frühzeitig an richtige Verhältnisse gewöhnt; ihr Geschmacksurtheil würde gebildet — und nicht nur Wohlgefallen an einfachrichtigen Formen, sondern auch Bekanntschaft mit den anwendbarsten geometrischen Figuren könnte dadurch ihnen mitgetheilt werden.

Es geschieht noch vielfältig, daß die Lehrer das Gedächtniß der Kinder mit allerley grammaticalischen Wort-Erklärungen belästigen. Dieß ist ebenfalls eine mehr zum Schaden, als zum Nutzen gereichende Bemühung; eine Folge der Nichtbeobachtung des obengehörten Grundsatzes: daß die Sprachkenntniß nicht als Zweck, sondern nur als Mittel des Unterrichtes zu betrachten sey. Die Lehrer erfüllen in Ansehung der Sprachkenntniß — ihre Pflicht, wenn sie den Kindern, die im Denken schon etwas vorgeübt sind — nebenbey und gelegentlich nur die Hauptbestandtheile der Sprache, nämlich was ein Haupt- ein Bey- und Zeitwort sey, u. s. w. durch Beyspiele zu verdeutlichen suchen. Dieß kann ohne alle Gefahr geschehn, ihren Verstand durch technische Ausdrücke zu verwirren. Mir scheint sogar, daß die Fertigkeit mit Bestimmtheit und Ordnung, mündlich und schriftlich ihre Gedanken auszudrücken — den Kindern bloß durch die Methode der Unterredung schon mitgetheilt

wer-

werden kann. Nämlich in dem Grade, worin diese Fertigkeit den Meisten in ihren Berufsgeschäften einst nöthig seyn mag. Denn was soll z. B. einfachen Landleuten, Handwerkern u. s. w. in ihrem täglichen Leben einst eine ausführliche Kenntniß der syntactischen Regeln nutzen, gesetzt auch, daß dieselben in ihrem Gedächtniß haften blieben? Nichts; im Grunde noch weniger, als die Geübtheit in der Schönschreibekunst. Wollen die Lehrer in den Land- und Stadtschulen sich in Betreff des Sprachunterrichtes ein besonderes Verdienst um die Menschheit und um das Vaterland erwerben, so möchte in mehrerm Betracht zuträglich seyn: den größern Knaben richtige Begriffe von den vorzüglichsten Gattungen rechtlicher Verhältnisse mitzutheilen, und denjenigen unter ihnen, die wahrscheinlich einst Vorsteher- oder ähnliche Stellen in den Gemeinden bekleiden werden — zur Verfertigung der dazu erforderlichen Aufsätze einige Anleitung zu geben.

In Ansehung des Unterrichtes im Rechnen — leuchtet es beynahe noch mehr, als in Ansehung des Unterrichtes im Lesen und Schreiben ein, wie nothwendig dazu richtige Vorbegriffe seyen, welche sich die Kinder von einer Zahl und Größe überhaupt, und von ihren Gattungen eigen gemacht haben. Diese Vorbegriffe, z. B. was Einheit, Vielheit, Allheit, Ganzes, Hälfte, Drittel, Viertel, u. s. w. ferner, was Höhe, Tiefe, Breite, Umfang, Beschränkung, Gränze, Verhältniß, Maaß, Gewicht, u. s. w. sey — dürfen ebenfalls durchaus nicht mittelst Umschrei-

bun-

bungen und kunstgemäßen Definitionen den Kindern mitgetheilt werden. Dieses kann weit leichter und sicherer durch sinnliche Darstellung d. h. durch Uebung ihres Anschauungsvermögens geschehn. Die Anschauung vertritt hier, unter den mannichfaltigsten Abänderungen, gleichsam von selbst schon Lehrersstelle. Es kommt nur darauf an, dieselbe zweckmäßig zu leiten und zu benutzen. So können z. B. mittelst eines Apfels, mittelst Bohnen, Nüssen oder andern in die Sinne fallenden Dingen — die Grundbegriffe der Rechnungsarten in ganzen und gebrochenen Zahlen ziemlich vollständig den Kindern mitgetheilt werden, ehe sie die Ziffern, geschweige die Regeln der Arithmetik noch kennen. Darauf beruht eigentlich die Lehrmethode, wenn das Rechnen mit dem Kopf (ohne Tafel) geschehn, und zur Schärfung des Nachdenkens der Kinder, und zur Gründung einer stillprüfenden Bedachtsamkeit in allen ihren Verrichtungen u. s. w. mit erwünschlichem Erfolge beytragen soll. Eine treffliche Anweisung die Kinder im Kopfrechnen — und im Aussprechen der Zahlen, und im Lesen und Schreiben der Ziffern zu üben — finden die Lehrer in Horstig's Anweis. S. 85 — 96; und noch ausführlicher in Riemanns Beschreibung der Reckanschen Schule *).

Sind die Kinder hinreichend im Kopfrechnen geübt, und mit den Ziffern bekannt genug, um zu

wissen,

*) Vergl. J. Ith a. a. O. S. 49 — 57.

wissen, daß und aus welchem Grunde die erste von drey Ziffern alle Mal hundert, die erste von vier Ziffern alle Mal tausend andeute: so können die mechanischen Regeln und Kunstgriffe der Arithmetik ihnen demnächst wohl gezeigt und auch leicht verdeutlichet werden; nur sollte dieß anders nicht, als mittelst einfachen und solchen Beyspielen geschehn, woran ihre Einbildungskraft gern Theil nehmen mag. Aus diesem Grunde wird genug seyn, wenn sie von Millionen und Billionen eben nur so viel zu hören bekommen, um zu wissen, welche Zahl darunter verstanden werde. Wenigstens würde es unzweckmäßig seyn, mit über tausend steigenden Zahlen vielfältige Uebungen mit ihnen anzustellen. Es könnte daraus, wie aus jeder Abschweifung in's Ungehörige — leicht eine Verwirrung der Köpfe erfolgen.

Wohlwollenden Lehrern wird beym Unterricht im Rechnen hauptsächlich darum zu thun seyn: die Kinder vermöge desselben für die Vorfälle ihres einstmaligen häuslichen und gesrlligen Lebens behülflicher und gefaßter — d. h. Achtsamkeit, Pünctlichkeit und Ordnungsliebe zum Behuf allerley Arten von Berufsgeschäften frühzeitig ihnen eigen zu machen. In den gegenwärtigen Zeiten *) hat man wahrlich Ursache, über die Veranlassungsgründe der Verarmung mehrerer Städte, über Verschwendung, Ueppigkeit, u. s. w.

*) Vergl. die Anmerkung S. 26 u. 27. Pischon's Philoikos. Leipz. 1800. 1ster Theil Nro. 20. 21.

w. ernsthafte Betrachtungen anzustellen. Denn mit jedem Tage nimmt die Bedeutsamkeit der Wahrheit zu: daß die innere Bestandkraft der bürgerlichen Verfassung — mit der regelmäßigen Betriebsamkeit des Volkes in der Besorgung der Angelegenheiten seines Eigenthums auf's Innigste zusammenhänge; daß die anscheinliche Vergrößerung der Lebhaftigkeit des Verkehrs, das steigende Verdienst der arbeitenden Classe, die wachsende Summe der öffentl. Einkünfte u. s. w. nur täuschende Folgen gewaltsamer Erkünstelung seyen, so lange für die natürlichen Quellen des Wohlstandes noch nicht gehörig gesorget — d. h. so lange das Wohlbefinden der Mehrzahl in den unteren und mittleren Classen dem Staate noch nicht durch die Bildung derselben zur größern Sorgsamkeit für ihr Zeitliches versichert sey. — Möchten alle Schullehrer den Sinn für Menschenwohl haben, um hieraus die wichtige Folge zu entnehmen: welchen Einfluß auf die Begründung eines dauerhaften Nationalwohlstandes ein zweckmäßiger Unterricht im Rechnen gewähren würde, und wie sehr sie sich in Ansehung desselben um ihr Vaterland verdient machen könnten. Wie zeitgemäß würde es z. B. seyn, wenn die Jugend im Rechnungsunterricht mehrmals darauf aufmerksam gemacht würde, daß die meisten, einzelnen oft unbedeutend scheinenden Ausgaben in ihrer täglichen Wiederholung doch schon einen beträchtlichen Aufwand erfordern u. s. w. Mich dünkt, der Jugend könnte dadurch ohne viele Worte die Tugend der Wirthschaftlichkeit in ihrem guten Sinne genommen — eingeflößt

flößt werden; nämlich als Behutsamkeit in solchen Ausgaben betrachtet, die nach Verhältniß wenn nicht vermieden, doch aufgeschoben werden können. Um aber zu verhüten, daß haushälterische Ueberlegung, und Sparsamkeit nicht in ängstliche Kärglichkeit, und kleinlichen Sinn, nicht in Liebe zum Gelde, als Gelde — kurz, nicht in niedere Habsucht und schmutzigen Geitz ausarte, der die Lebenstage so vieler Menschen verbittert, werden die Lehrer nicht versäumen, der Jugend zu gleicher Zeit die Wahrheit recht nahe an's Herz zu legen: daß Geld und Habschaft nur in so fern etwas erwünschliches sey, als es den Besitzern nicht an Willen und Fähigkeit fehlt, einen würdigen Gebrauch zum Besten ihrer Mitmenschen davon zu machen.

§. 7.

Gedanken und Winke über die Heilsamkeit, u. Auswahl bewährter Lehrmittel.

Es würde kein sehr günstiges Zeichen der Tauglichkeit eines Lehrers seyn, wenn man denselben mit den bewährtesten Hülfsmitteln zur Führung seines Amtes noch erst bekannt machen müßte. Man kann z. B. einen Lehrer, der sich noch gar nicht bestrebt hat, das Eigenthümliche der Reckanschen Schuleinrichtung kennen zu lernen — in unseren Tagen beynahe wohl für unverbesserlich halten; nämlich in dem Sinne, daß es einem solchen offenbar an Willen gebricht, mit den Pflichten seines Berufs bekannt und darin vollkommner zu werden. Mag es seyn, daß das Localbedürfniß die Nachahmung dieser

— man

— man kann wohl sagen — noch zur Zeit nirgends*) übertroffen gewordnen Einrichtung, in allen ihren Thei-

*) Die in Pestalozzi's oben S. 90 angeführtem Versuch beschriebene Lehrart — scheint mir in ihren wesentlichen Zwecken durchaus mit der Neckan'schen übereinzutreffen, und sich nur durch das sogenannte Anschauungsalphabet von letzter zu unterscheiden. Eine in der That sinnreiche, und glückliche Anwendung des Schematismus der reinen Verstandesbegriffe, wenn nur die leicht mögliche Ausartung in geistlosen Mechanismus dabey vermieden werden wird. Denn es ist, obgleich vielleicht nur das einzige schickliche, doch immer nur ein mechanisches Mittel: die Kinder mit den Umriß- und Zahlverhältnissen der Gegenstände der Sinnenwelt auf eine umfassendere und vollständigere Weise bekannt zu machen, als dieses durch die bloße Entwickelung einiger hierzu besonders geeigneter Grundbegriffe geschehn kann. Allerdings kann auch, wie J. Ith in der oben S. 95. angeführten Schrift S. 17 — 46. sich hierüber sehr wahr ausdrückt, ihre Fertigkeit dadurch in einem hohen Grade geübt werden „solche Gegenstände auf den ersten Blick richtig und voll aufzufassen, dieselbe mit Worten bestimmt zu bezeichnen, sie unter die Formen ihrer Maaß- und Zahlverhältnisse zu ordnen, und diese Verhältnisse mit freyer Hand richtig unter das Auge zu bringen, u. s. w." — Indessen dünkt mich, wird dieses mechanische Lehrmittel in der Ausführung doch mit großer Behutsamkeit angewendet werden müssen, damit die Verdentlichung der weit wichtigeren Grundbegriffe der Sittenlehre — nicht durch gar zu anhaltenden Gebrauch desselben benachtheiliget werde. Nämlich die Theilnehmung des Verstandes, und der Urtheilskraft an

Theilen nicht wohl gestatte: so wird dieselbe unstreitig doch im Ganzen und Wesentlichen — in allen Ländern zum Muster aufgestellt werden müssen, wo eine gründliche Verbesserung der allgem. Land- und Stadtschulen bezweckt, und für das leibliche und sittliche Wohl der Kinder, für ihre Bewahrung vor Laster und Verwilderung, für ihre frühe Angewöhnung zur Reinlichkeit, Ordnung und Beschäftigung, und überhaupt für eine ihrer menschl. und bürgerl. Be-

---

an denjenigen Ueberzeugungen, die auf reinen Vernunftbegriffen beruhen, und worauf keine Umriß- Zahl- und Maaßverhältnisse anwendbar sind, weil sie sich auf's Uebersinnliche beziehen — kurz die Entwickelung der sittlichen Anlage könnte dadurch leicht irre gemacht und am Ende wohl gar gestört und verhindert werden. Die Ausbildung des auf Anschauung und Empfindung beruhenden Erkenntniß- und Combinationsvermögens läßt allerdings eine abgemessene, durchaus zusammenstimmende, und bis auf die ersten Anfangspuncte zurückführende Mechanik zu... Allein eben diese Mechanik könnte durch die Gewährung ihrer mathematischen Evidenz — leicht eine nachtheilige Verwöhnung hervorbringen, und in Ansehung derjenigen Wahrheiten, die ihrer Natur nach keine solche Mechanik, noch Evidenz zulassen — eine Art von dünkelhaft polytechnischer Skepsis zur Folge haben. Denn daß, und aus welchem Grunde die moralischen Wahrheiten keiner Veranschaulichung und mathematischen Gewißheit empfänglich und bedürftig sind — wird dem kindlichen Alter nicht wohl begreiflich gemacht werden können... Vergl. Gutsmuths Bibliothek der pädagogischen Litteratur. II. B. I. St. Neuer deutscher Merkur 1802. Fünftes Stück.

Bestimmung angemessene Bildung ihrer Geistesanlagen — landesväterlich gesorgt werden soll.

Es würde hinwieder aber auch nicht sehr zur Empfehlung eines Lehrers gereichen, wenn irgend ein — obgleich in seiner Art sehr zweckmäßiges Hand- und Lehrbuch ihm gänzlich Genüge thun, und sein Einziges und Alles werden könnte. Ein durchaus tadelloses, bis zur möglichsten Vollendung ausgearbeitetes Lehrbuch würde für solchen Lehrer gleichwohl von keinem sehr großen Nutzen seyn. In diesem Sinn scheint mir mit Bedeutung verstanden werden zu können, was Pestalozzi in seinem Versuch bemerkt: „Gut ist ein Lehrbuch nur in so weit, als ein ununterrichteter Lehrer es eben so gut, als ein unterrichteter wohl gebrauchen kann.“ Ein selbstdenkender Lehrer wird auch ein minder vollkommenes Buch schon brauchbar zu machen wissen. Denn Er wird den Stoff und die Einkleidung seiner Unterredungen mit den Schülern vornehmlich aus dem Buch der Natur hernehmen. Indessen werden zweckmäßige Lehrbücher für die Mehrheit der Schullehrer noch immer ein wesentliches Bedürfniß bleiben. Die nöthigsten Elementar-Kenntnisse, und Begriffsentwicklungen — müßten darin in folgerechter Ordnung zusammengestellt, und mit auserlesenen Beyspielen zur Verdeutlichung ausgestattet seyn. Auch selbst die erfahrneren Lehrer haben für die Berichtigung ihrer Begriffe, für die Befruchtung ihres Verstandes mit Sachkenntnissen, und aus der Sphäre der Kinderwelt entlehnten Bey-

spielen —

spielen — besonders aber für die Aufheiterung ihres Geistes, und für die Veredelung ihrer Gesinnungsart noch fortwährend zu sorgen. Demzufolge wäre gewiß sehr zu wünschen, daß in jedem Schuldistrict Sammlungen der ausgesuchtesten pädagogischen Werke veranstaltet würden. Natorp's Verzeichniß auserles. Schriften zur Anlegung einer kleinen Landschulen-Bibliothek, Essen 1802. verdient hierbey zu Rathe gezogen zu werden. Solche Schriften müßten abwechselnd unter den Lehrern in Umlauf bleiben. Im IV. Abschn. wird hierüber noch Einiges vorkommen. Auch möchte zur Erleichterung des oben S. 88. erwähnten Unterrichtes — jeder Land- und Stadtschule eine kleine Sammlung der bekanntesten Pflanzen, Holz-, Erd- und Steinarten überaus nützlich seyn. Doch werden fleißige Lehrer ohnedieß schon keine Gelegenheit unbenutzt lassen, die Kinder auf den Schauplatz der lebendigen Natur zu führen, und in den Werkstätten der Handwerker und Künstler sie mit den Befriedigungsmitteln menschlicher Bedürfnisse bekannt zu machen. In Städten darf es übrigens wohl noch weniger, als auf dem Lande vernachlässiget werden, Sinn für die Schönheiten der Natur bey den Kindern zu erwecken. In der Regel sollte es daher keiner Schule an einem Garten-Platz fehlen, worin die Jugend zur Kenntniß der Gewächse sowohl, als zu den Verrichtungen des Gartenbaues, zur Gemüse- Obst- Baum- und Blumenzucht angeführt werden könnte. Das Leben in freyer Luft, und die Beschäftigung mit den Werken der Natur — mildert und stärket des Menschen Geist und Körper.

§. 8.

§. 8.

Die Schulen als Erziehungsanstalten betrachtet; oder Andeutung der wichtigsten Grundsätze e. zweckmäßigen Sittenzucht, und Gerechtigkeitspflege in den Schulen.

Die Beschaffenheit der Schuldisciplin steht mit der Art der Unterweisung, folglich mit der Gemüthsbeschaffenheit, und mit den Einsichten des Lehrers im engsten Zusammenhange. Es würde daher der allerschlimmste Beweis von der Untauglichkeit eines Lehrers seyn, wenn derselbe den größten Theil der Schulzeit mit der Handhabung der Sittenzucht zuzubringen hätte. Oeftere Drohungen und Verweise stören schon den reinen Ton einer Schule — geschweige ein unabläßiges Poltern, oder gar noch gröbere thätliche Ausbrüche eines jähzornigen Benehmens. Gewissenhafte Lehrer werden es mit freudiger Erfahrenheit bezeugen: wenn die Kinder Zuneigung und Vertrauen gegen Sie fühlen, wirken einige ihrer Worte mehr, als bloß gefürchtete Lehrer mit all ihren Ermahnungen, Ereiferungen und Züchtigungen auszurichten vermögen. Ist es doch jedem gutmüthigen und unverdorbenem Mann so leicht, die Zuneigung und Liebe der Kinder zu gewinnen! Es gehört nur ein sanftes Gemüth, und einige Aufmerksamkeit auf sich selbst dazu, um zu vermeiden, was einen widerwärtigen Eindruck auf die Kinder machen, und wodurch die Achtung, die jedem menschlichen Geschöpf gebührt — die zarte Knospe der Schaam und des Ehrgefühles in ihnen verletzt werden könnte. Mich dünkt, jeder Mensch von reinen Sitten kann nicht anders, als liebevoll, freundlich und gefällig mit Kindern um-

 gehen.

gehen. Ein Mensch von sanftem Herzen wird in ihrer Gegenwart nichts rohes und verscheuchendes blicken lassen; er wird theilnehmend bey ihren Freuden und Leiden seyn, und selbst der Ausdruck einer schärfsten Mißbilligung wird väterlich und schonend bleiben. Freylich muß zuweilen Ernst und unerbittlich scheinende Strenge gebraucht werden; aber nicht ohne Zweck und Noth, sondern nur dann, wenn die Aufrechthaltung der gemeinsamen Ordnung es erfordert, und das geistige oder leibliche Wohl der Kinder durch unzeitige Nachgiebigkeit gefährdet werden sollte.

Die Lehrer können daher nicht sorgfältig genug die Fehler, Eigenheiten und Unarten, die den Kindern, als Kindern beywohnen, und die sich mit den Kinderjahren auch allmählig von selbst verlieren, von denjenigen unterscheiden, die meistens zwar weniger in's Auge fallen, aber im Verborgenen schon den Keim zu heftigen Leidenschaften, und zu solchen Neigungen und Angewöhnungen bey sich führen, welche bey ungehindertem Aufwuchse wahrscheinlich einst Laster werden, und zur Schändung der menschlichen Würde Anlaß geben möchten. Hier gilt es: gleich bey der ersten Erscheinung dem Uebel zuvorzukommen, nämlich den Ursprungsgrund desselben zu erforschen, und durch eine entgegengesetzte Richtung ihn zu heben, oder wenigstens, so gut es noch möglich ist, zu entkräften. Möchten die Lehrer hierauf nur beständig aufmerksam seyn, und täglich den Vorsatz in sich erneuern: eigentliche Kindereyen, Ueber-

eilungen, Versäumnisse und Unarten, die offenbar bloß eine Folge der noch unreifen, ihrer Entwickelung entgegen strebenden Kräfte sind — mit Sanftmuth, Geduld und Nachsicht zu behandeln; desto ernsthafter und beharrlicher hingegen für die Zurechtweisung solcher Fehler zu sorgen, die schon mit einigem Antheil des Verstandes und des Gemüthes sich zu äussern anfangen, und durch Versäumniß frühzeitiger Gegenmittel mit jedem Tage schwieriger werden! Ueberhaupt ist es wohl eine der wichtigsten Maximen für die ausübende Pädagogik, und das eigentliche Grundgesetz jeder guten Erziehung und Sittenzucht: äusserst haushälterisch und behutsam im Gebrauch der Ermahnungen, Warnungen und Verweise zu seyn; eines Theils, um dadurch den Nachdruck derselben da, wo es gilt, zu verstärken — andern Theils aber, um nicht durch gar zu vieles Meistern, Tadeln und Verbieten der freyen Entwickelung der Natur in den Weg zu treten. Besonders in Ansehung unbedeutender Fehler, und Nebendinge, z. B. die das äussere Benehmen in Gesellschaften, u. s. w. betreffen — darf durchaus nicht mit demselben Nachdruck zu den Kindern gesprochen werden, als dieß in Ansehung ihres sittlichen Verhaltens geschehn mag. Die Erfahrung im Umgange mit den Menschen bleibt hierin die beste sowohl als auch die schlimmste Erzieherinn. Das heißt, käme den Kindern in ihrem Umgange nirgend etwas Unanständiges, Verschrobenes und Verkehrtes vor Augen, so würden sie auch keiner Zurechtweisungen darin bedürfen. Das Gesetz der Nothwendigkei

und Wiedervergeltung, die mancherley Unannehmlichkeiten, welche sie früh oder spät durch ihre Versehen aus Unachtsamkeit, Unerfahrenheit und Ungeschicktheit, durch muthwillige Streiche, Neckereyen, u. s. w. sich zuziehen — dienen weit kräftiger zu ihrer Belehrung, als alle Strafpredigten, Erinnerungen und Verweise. Geschickte Schullehrer und Erzieher werden daher die Umstände so einzulenken suchen, daß diese Belehrung niemals ausbleibe, sondern unvermerkt zur Besserung ihrer Zöglinge gereiche; damit dieselben frühzeitig gewöhnt werden: entbehren zu lernen, d. h. wenige Bedürfnisse zu kennen, kleine Unfälle muthig zu ertragen, Arbeit und Mühe nicht zu scheuen, die Befriedigung ihrer Lieblingsneigungen — Spiel und Vergnügen gern zum Opfer zu bringen, wenn es die Pflicht befiehlt, u. s. w.; kurz, damit Geistesgröße und Herzensgüte ohne Geräusch und Anspruch — nicht den Worten, sondern der That nach ihnen eigen werde.

Wie aber, wenn die Kinder durch die erste häusliche Erziehung schon merklich verdorben sind; so, daß die unverdrossensten Versuche und Bemühungen des Lehrers, auf ihren Verstand und Gemüth zu wirken — nicht mehr gedeihen wollen? Leider wird dann freylich zuletzt mit unangenehmen Empfindungen gedrohet, und endlich die Drohung vollzogen, d. h. gestraft werden müssen. Nur muß dieß ohne viele Worte, ohne Ungestüm und leidenschaftliche Härte geschehn, hauptsächlich und vor allem aber durch die eigne fühlbare Folge des Vergehens. Z. B. auffallend in ihrem

rem Anzug verwahrloseten, dergestalt ungesäuberten Kindern *) daß durch ihre Gegenwart der Wohlanstand beleidiget werden könnte — werde der Eintritt in die Schule so lange versagt, bis sie gereiniget und in unzerrissener Bekleidung erscheinen. Den zur Faulheit geneigten werde zur Zeit der Erhohlung der Uebrigen eine außergewöhnliche Beschäftigung gegeben. Auf die Worte des Lügners werde, wenn derselbe zu seinem Vortheil — obgleich die Wahrheit spricht, nicht geachtet. Verstellung, Falschheit, Verläumdung, Neigung zu schleichender Gunstbewerbung und heimtückischem Wesen werde durch Aufdeckung ihrer geheimen Beweggründe beschämt. Der Zank- und Raufsüchtige werde in einiger Entfernung von den Uebrigen abgesondert. Der Schläger werde wieder geschlagen, in Spaß oder Ernst, so wie er es machte, u. s. w. Allein wie viele Fälle kommen noch vor, die sich im Allgemeinen unmöglich unter Regel bringen lassen, weil sie in der Ausübung alle Mal eine eigne Entscheidung erfordern, welche auf die individuellen Umstände Rücksicht nehmen muß, worin sich die Kinder befinden!

Die

---

*) In den meisten Fällen haben hieran freylich die Aeltern Schuld. Vernünftige Lehrer werden daher nicht ermangeln, die Aeltern von den Beweggründen der Nothwendigkeit ihres Verfahrens unmittelbar zu überzeugen. Für die Kinder ganz in Armuth und Elend versunkener Aeltern möchte aber wohl eine eigne Reinigungsanstalt in der Nähe der Schule zuweilen nothwendig, und von unabsehlich heilsamen Folgen für die physische und moralische Gesundheit dieser Kinder seyn.

Die Theorie der Pädagogik kann sich in Ansehung der Strafgattung nicht wohl, ohne Mißgriffe zu thun, auf's Einzelne erstrecken; sie kann nur den Grundsatz aufstellen: eine jede Schulstrafe sollte, um den Endzweck der Besserung nicht zu verfehlen, so beschaffen seyn, daß das innere Unterscheidungsvermögen von Recht und Unrecht im bestraften Kinde dieselbe — auch in ihrer empfindlichsten Steigerung noch — selbst billigen können muß. Stößt die Züchtigung nur im mindesten gegen die Menschlichkeit und Gerechtigkeit an: so wird dadurch, zumal durch die körperliche, das Uebel unausbleiblich ärger. Dann wird heimliche Erbitterung dadurch erregt; die Kinder werden kleinmüthig, mißtrauisch, ränksüchtig — oder verstockt, halsstarrig und hartherzig. In beyden Fällen wird der Rührung des Ehrgefühles, der reumüthigen Stimmung und Willigkeit zur Besserung dadurch der Eingang erschwert, wenn nicht auf immer — der Weg versperrt. Denn die erste ungehörige Bestrafung zieht gewöhnlich bald eine andere nach sich, bis endlich der letzte Funke von Empfänglichkeit für geistige Eindrücke im kindlichen Gemüthe verglimmt. Kinder, die ungerecht und oftmals gezüchtiget werden, gerathen daher in große Gefahr: das köstlichste Kleinod ihres Herzens, die Achtung gegen sich selbst, den Zartsinn des Bewußtseyns, recht gehandelt zu haben — auf immer zu verlieren.

Man kann wohl behaupten: so wie Reinlichkeit, Einfachheit, Heiterkeit und Harmonie in allen Umgebun-

gebungen, und eine gewisse — in Betreff unbedeutender Dinge eben so nachsichtige, als in Betreff des Wesentlichen strenge und unabänderliche — Regelmäßigkeit im Gange der Schulordnung selbst *) das Meiste dazu beytragen, äussere Wohlgesittetheit und eine gemeinsame gute Stimmung unter den Kindern zu erhalten: eben so ist die Gerechtigkeitspflege in den Schulen, daß nämlich weder im Tadeln, noch im Loben, am wenigsten aber im Strafen, keinem Schüler zu viel oder zu wenig geschehe — die eigentliche Grundlage, und die wichtigste Vorbedingung des guten Erfolges ihrer moralischen Bildung. Es mag wohl wenige Schulen geben, worin die Gerechtigkeitspflege in ihrer ganzen großen Bedeutung — als Gründungsmittel einer wahrhaft aufrichtigen Charactergüte — gehörig beobachtet würde. In den meisten Schulen wird den Worten nach mehr gefordert, als der That nach füglich geleistet werden kann; und aus diesem Grunde wird durchgängig weit weniger geleistet, als gefordert werden sollte. Woher kommt es anders, daß so viele Menschen, obgleich sie das Wahre und Gute wohl einsehn, auch mit Theilnehmung Sich selbst und Andere davon sprechen hören — dennoch (Luc. VIII. 11 — 15.) in Augenblicken, wo das Gute ausgeübt werden soll, davon abweichen und fast ihr ganzes Leben hindurch gesetzlos handeln? Sie sind von ihrer frühesten Kindheit

*) Vergl. Riemanns Besch. der Reckan. Schule; S. 219 — 223.

heit her daran gewöhnt, Warnungen und Verbote in Uebermaaß zu hören, und dennoch beym mindesten Reiz zur Uebertretung das Gegentheil davon zu thun; und zwar eben darum, weil das minder Wichtige ihnen eben so dringend anempfohlen oder verboten wurde, als das Wesentliche, und weil eine gar zu oft wiederholte Lehre zuletzt allen Nachdruck verliert. Woher kommt es, daß so viele Menschen eine desto größere Meynung von sich haben, je geringer ihre Verdienste sind? Sie wurden in früher Kindheit einiger Fähigkeiten und guter Eigenschaften wegen gar zu lebhaft und häufig gelobt, ohne daß das Ganze und Wahre ihres sittlichen Werthes dabey in Betrachtung kam. Woher kommt endlich die große Zahl der Schiefdenkenden und Falschgesinnten, der heimtückischen Schleicher, Schmeichler, Frömmler, Heuchler, Betrüger *) und Verläumder unter den Menschen? Die mehresten wurden in ihrer Kindheit und Jugend ohne Recht und Wahrheit behandelt; sie lernten nur aus Zwang und Furcht, nicht aus eignem Antrieb gehorchen. Kurz, sie waren in Schulen, worin ihre Begriffe von Pflicht und Recht mehr verwirret, als aufgeklärt wurden; worin sie täglich erfuhren, daß es den Gutmüthigern unter ihnen gemeinlich am schlimmsten ergieng, während die Verschlagneren und Boshafteren der Strafe zu entschlüpfen wußten, indem der Lehrer statt rechtmäßiger Untersuchung und Entscheidung ihrer kindlichen Zwiste — mit Machtsprüchen durch-

*) Sit spes fallendi, miscebunt sacra profanis.

durchzugreifen, oder in roher Ungeduld wohl gar Schläge auszutheilen pflegte, ohne sich darum zu kümmern, ob er den Schuldigen oder Unschuldigen traf. Auf diesem Wege könnte man dem Ursprunge aller Schwachheiten, Thorheiten und Verbrechen nachforschen; und man würde von den meisten — leider! in der verkehrten Schulzucht die erste Quelle entdecken. Auch jene Schand- und Greuelthaten, jene Ungeheuer in menschlicher Gestalt, jene Züge von Grausamkeit, wogegen bey der bloßen Vorstellung schon die animalische Anlage der Menschheit sich sträubt — sie haben größtentheils denselben Ursprung. Wie mancher Unglückliche ward um Ruhe, Ehre und Leben gebracht, der das niemals geworden wäre, wenn die Führer seiner Kindheit ihn weniger unmenschlich behandelt hätten! „Ich erinnere mich noch immer mit Abscheu und Entsetzen, sagt Horstig a. a. O. — an die Zeiten meiner Kindheit, wo in der Schule diejenigen meiner Mitschüler, die am wenigsten die Kunst verstanden, sich zu verstellen und andere anzuschwärzen — oft so unmenschlich behandelt wurden, daß mein Blut darüber in Wallung gerieth, und ich nicht selten laut geweinet habe, wenn ich sehn mußte, wie kein Bitten den ergrimmten Lehrer erweichen konnte, der nicht eher aufhörte zu schlagen, bis seine Hand erstarrte, und der mitten während der Züchtigung noch des unglücklichen Geschöpfes spottete, um auch die Gefühle der zuschauenden Kinder noch gegen alles Mitleiden abzustumpfen.“ Wehe den Lehrern, die mehr oder weniger durch

solche

solche barbarische, ich möchte sagen — brutale Behandlung sich des physischen und moralischen Verderbens der Jugend schuldig machen! Wehe den Obrigkeiten, die solche Lehrer anstellen, oder wissentlich dulden, und hintennach dann über mißrathenes G... klagen, das den Richtern über Leben und Tod so herbe! Geschäfte macht.

§. 9.

Das Gebet und der Gesang, als Hülfsmittel des sittlichreligiösen Unterrichts, u. der Sittenzucht betrachtet. Einige Gedanken und Winke darüber.

Nebst den im vorherigen angedeuteten Grundsätzen und Maximen, sind übrigens das Gebet und der Gesang in der gehörigen Anwendung unstreitig — eben so wirksame, als unentbehrliche Hülfsmittel für die Sittenzucht. Sie dienen zur Erhebung der sittlichreligiösen Ueberzeugung, und gleichsam zur innigern Verschmelzung der beyden Grundkräfte des menschlichen Gemüthes, nämlich des geistigen mit dem sinnlichen Theile, des Verstandes mit den Gefühlen des Herzens. Aus der harmonischen Zusammenwirkung dieser beyden Grundkräfte entspringt eigentlich die dauerhaftgute Gesinnung, die thätige Geneigtheit, der stets aufgeweckte frohmüthige Sinn für die Tugend. Ein mit Vernachlässigung des Herzens, d. h. unverhältnißmäßig gegen das innere Gefühlvermögen ausgebildeter Verstand — kann freylich einer sehr großen Achtung für das Sittlichgute empfänglich seyn. Gemeinlich aber pflegt eine solche, bloß auf Grundsätzen beruhende Achtung sich nur auf's Allgemeine

ne zu beziehn. Bey einzelnen Vorfällen im täglichen Leben, bey Anlässen im engern Kreise ihrer Bekanntschaft bleiben die, welche für die Sache der Menschheit im Weiten und Breiten so viel Gutes zu sprechen wissen — oft sehr unbewegsam, kalt, zurückhaltend und träge. Ein mit Vernachlässigung des Verstandes, d. h. unverhältnißmäßig gegen die Denk- und Urtheilskraft angeregtes Gefühlvermögen hingegen — hat der Wirkung nach mit den Aufwallungen einer Liebe Aehnlichkeit, die blindlings, ohne den Grund zu untersuchen, der Eingebung des empfangnen Eindrucks nachgiebt. Es ist hier der Ort nicht, diese Bemerkung weiter auszuführen. Sie reicht aber auch schon hin, die Nothwendigkeit zu zeigen: daß in der Erziehung eben sowohl für die Uebung der Gefühle, d. h. für die Rührung des Herzens — als für die Ausbildung des Verstandes gesorgt werden müsse, damit Einsicht und Willen in gleichmäßigem Verhältniß für's Gute geneigt bleiben. Der Mensch ist ein vernünftig-sinnliches Wesen. So sehr die reinste Aeusserung seiner Denk- und Willenskraft sich über das Sinnliche erheben mag: so bleibt seiner Natur, in ihrer dermaligen Beschränkung, das Sinnliche doch auf's Innigste beygemischt, und er gleicht bey all seiner Einsicht und Wissenschaft (S. 97.) einem leertönenden Erz, wie der Apostel sagt, wenn sein Herz vom Geist der Liebe nicht durchdrungen, d. h. vom Urbilde der sittlichen Menschheit nicht für's Gute begeistert und erwärmet wird.

Es versteht sich aber, daß die Kinder, um mit theilnehmendem Verstande und Herzen beten zu können — erst einen würdigen Begriff von der Gottheit haben müssen. Haben die Lehrer hierin (S. 95 u. 98.) nichts versäumet, so brauchen die Kinder die Kunst zu beten wohl nicht erst zu lernen; oder vielmehr, es giebt keine Kuust zu beten, die gelernet werden könnte; es darf nicht kunst- und maschinenmäßig gebetet werden. Mögen die Kinder schickliche Schulgebete, vornehmlich das gehaltvollste, zur Belebung relig. Gesinnungen wirksamste unter allen — das Gebet des Herrn auswendig lernen: so werden die Lehrer desto sorgsamer darauf Acht haben, ihnen durch ihr Beyspiel zu zeigen, daß es zum beten nicht genug sey, auswendig gelernte Wörter nachzusprechen. Sie werden keine Gelegenheit vorbeylassen, den Kindern begreiflich zu machen, daß die Hauptbedingung mit dem göttlichen Wesen sich unterhalten zu dürfen — ein reines Gewissen, Unschuld, und freudige Folgsamkeit sey. Sie werden daher denen, mit deren Aufführung sie unzufrieden zu seyn Ursache haben — nicht erlauben, in Gesellschaft der Uebrigen mitzubeten. Sie selbst werden mit gesammeltem Gemüthe, und ehrfurchtsvoller Gebehrde, im Ton des mitempfindenden Herzens beten, und dadurch bewirken, daß die Kinder nicht lautschreyend — sondern in feyerlicher Stille, mit Rührung und gedämpfter Stimme nachbeten. Kurz, sie werden Sorge tragen, daß die Kinder gewöhnt werden, jedes ihrer Tageswerke mit dem Bestreben anzufangen, ihr Gemüth zum heilig-

sten

sten Urbild der Güte zu erheben, das Gefühl der Abhängigkeit von Ihm, dem Schöpfer aller Dinge, täglich in sich zu erneuern, und ihr Vertrauen, ihre Dankbarkeit gegen Ihn durch den redlichen Vorsatz der Erfüllung Seiner Gebote zu bewähren, um mit jedem Tage verständiger, tugendhafter, menschenfreundlicher und dadurch gottgefälliger zu werden.

Der Schul-Gesang erfordert zwar einige kunstmäßige Vorübung; doch ist vor allem nöthig, daß die Kinder den Inhalt dessen verstehen, was sie singen. Deßwegen dürfen keine unverständliche, geschweige zweydeutige und anstößige Ausdrücke in den Liedern vorkommen. Bey dem großen Vorrath an zweckmäßigen Schul-Gesangbüchern und Lieder-Sammlungen moralisch-religiösen Inhaltes z. B. von Becker, Hoppenstädt, Krämer, Niemeyer u. A. fällt es den Lehrern wohl nicht schwer: eine Auswahl einfacher, gefälliger, die innere Empfindung ansprechender Lieder zu treffen, welche von den Kindern verstanden, und nicht nur zur Uebung ihres Gedächtnisses auswendig gelernt werden können, sondern auch durch angenehm singbare Melodien dazu beytragen, ihren Sinn zu mildern, ihren Geschmack zu bilden, und auf die Reinigung des Volksgesanges überhaupt, besonders aber auf die Beförderung der Erbaulichkeit der äusserlichen Gottesverehrung wohlthätig zurückzuwirken.

§. 10.

§. 10.

Ausführl. Betrachtung über die Nothwendigkeit, Einrichtungsart, Nebenrücksichten, Folgen u. Vortheile der Classen-Abtheilung.—Sogenannte Wartschulen für Kinder unter 6 Jahren.

Was für Vorzüge des Geistes und Gemüthes — was für auserlesene achtungswürdige Männer gehören dazu, die in der bisherigen gedrängten Uebersicht schon, obgleich im Allgemeinen nur, zusammengestellten Pflichten eines Lehrers zu erfüllen! Im IV. Abschn. wird erst Gelegenheit seyn, von den zu ihrer Prüfung und Bildung nöthigen Anstalten, so wie auch von der ihnen gebührenden Achtung und Aufmunterung — und von mehreren zur Einleitung und Ausführung einer bessern Schulverfassung noch erforderlichen Vorbedingungen zu sprechen. Eine zur innern Einrichtung der allgem. Schulen noch wesentlich gehörende, auf die Lehrart sowohl als auf die Sittenzucht einfließende Vorbedingung ist unstreitig die Abtheilung der Kinder in Classen; so nämlich, daß die kleinern und mittlern Kinder von den größern abgesondert unterrichtet werden können. Ohne die Classen-Abtheilung ist schlechterdings keine Ausführung einer soliden Schulverbesserung zu erwarten. Die Nothwendigkeit und Vortheile derselben haben Riemann a. a. O. S. 19 — 34. und der K. P. Staats- und Justizminister von Massow in Dessen Ideen zur Verbess. des öffentl. Schul- und Erziehungswesens in Gedicke's Annalen I. B. 2tes H. S. 189 — 192. so gründlich und lehrreich auseinandergesetzt, daß sich über diesen Punct wenig Neues mehr sagen läßt. Indessen haben die Erinnerun-

nerungen dieser, u. a. würdigen Männer noch lange nicht überall Gehör und Eingang gefunden. Es giebt noch Schulen, wo sechszig, zuweilen achtzig, oder gar hundert, hundert zwanzig! und mehrere Kinder in den verschiedensten Graden eines Alters von 4 bis 15 Jahren — sechs bis acht Stunden des Tages hindurch in engen, düsteren, qualmvollen Stuben sich zusammengepreßt befinden... Da mögen Lehrer, die ihr Tageswerk zu vollbringen glauben, wenn sie die Jugend im Lesen, Schreiben und Rechnen abrichten, und die übrigens durch Stock und Ruthe den Thätigkeitstrieb derselben niederzudrücken, d. h. zum Stillsitzen und Nichtsthun sie zu zwingen verstehn — Lehrer? kann man solche Elende nicht nennen; sondern Jugendverderder, Miethlinge und Zuchtmeister — mögen da freylich zurecht kommen können. Man denke sich hingegen an die Stelle eines wohlwollenden pflichtliebenden Mannes, der es redlich mit den Kindern meynt, der seine Methode gern vervollkommnen, auf den Verstand der Kinder wirken, ihre Begriffe verdeutlichen, ihre Neigungen lenken, ihren Sinn für Wahrheit, Recht und Tugend begründen und bevestigen möchte: wie schmerzlich muß das Gefühl eines Mannes seyn, der den Trieb Gutes zu thun, und die Kraft dazu in sich fühlt — aber alle seine Bemühungen fruchtlos gemacht, und auf Veranlassung eines Hindernisses vereitelt sieht, welches so leicht — nur durch ihn nicht — gehoben werden kann! Wie bald wird er den Muth, die Heiterkeit und Neigung zu einem Amte verlieren, worin er mit dem besten Willen

len seine Pflicht nicht erfüllen kann. Wie bald wird er durch die Bestimmung seines Schicksals sich erniedriget glauben, und dem Kampf gegen den Steifsinn, gegen die Rohheit und Unwissenheit vieler Aeltern kraftlos unterliegen! — Es wird ihm freylich leicht gelingen, die Gebildeteren unter den Aeltern zu überzeugen: daß ihre Kinder während eines zwey- oder dreystündigen ununterbrochnen Unterrichtes mehr lernen können, als wenn sie sechs oder acht Stunden lang meist unbeschäftiget in der Schule zubringen, und zwar in der größten Gefahr — nicht nur Gesundheit, Munterkeit und Wohlgefallen am Unterricht einzubüßen, sondern auch unter einer übergroßen Menge unbeschäftigter Kinder auf mancherley Unarten zu verfallen und den ersten Eindruck geistigen und leiblichen Verderbens daselbst zu empfangen. Aber wie klein ist die Zahl solcher Gebildeten in den Ländern noch, wo der Gedanken an Schulverbesserung kaum zu erwachen anfängt. Wie groß hingegen ist die Zahl derjenigen, die selbst unerzogen und unwissend — vom Zweck des Schulunterrichts gar keinen Begriff haben; oder die — der Ausdruck ist hart, aber wahr — die Schule bloß als einer Einsperrungs- und Aufbewahrungsort betrachten, wodurch sie den größten Theil des Tages hindurch sich der Sorge und Aufsicht über ihre kleinen, zum Arbeiten noch nicht fähigen, Kinder überheben zu können glauben. Giebt es doch, selbst unter den Einsichtsfähigeren hin und wieder noch viele, die zwar mit Schulverbesserungen ganz wohl zufrieden sind, nur muß darin keine Aenderung geschehen, wodurch

die vermeyntliche Bequemlichkeit ihrer Hausordnung gestört werden könnte.

Unter solchen Umständen ist nur von der obrigkeitlichen Fürsorge — Abhülfe zu erwarten. Alle, die mit Sachkenntniß über Schulanstalten ihre Meynung gesagt haben, empfehlen daher die Classenabtheilung als eine der wichtigsten Vorbedingungen einer guten Schulverfassung. Es muß nämlich landesgesetzlich verordnet seyn: daß anders keine Kinder, als die schon ihr sechstes Jahr zurückgelegt haben, und zwar nur zu einer gewissen dazu vorbestimmten Zeit im Jahr (weil sonst zum Nachtheil der übrigen Kinder fast alle Monate eine neue Classe entstehen würde, und die Lehrart unterbrochen werden müßte) in die Schule aufgenommen werden dürfen. Diese kleineren und mittleren Kinder dürfen ferner nur am Nachmittage — im Sommer etwa von 2 bis 4, im Winter von 1 bis 3 Uhr — in die Schule geschickt werden; wohingegen die größeren, in den ersten Vorkenntnissen schon etwas geübten Kinder nur des Morgens — im Sommer etwa von 7 — 10. im Winter von 8 — 11 Uhr, die Schule besuchen dürfen.

Wie wird aber eine solche Anordnung in Schulen auf dem platten Lande ausführbar seyn, wo die Aeltern vielmals in großer Entfernung vom Schulorte wohnen, und die größeren Kinder gewöhnlich die kleineren zur Schule begleiten, damit diese auf dem Wege gesicherter seyen? Diese Bedenklichkeit

wird schon dadurch zum Theil gehoben, daß keine gar zu kleine Kinder in die Schule geschickt werden dürfen. Nebstdem müssen eben aus diesem, und aus mehrern Gründen, die der Prediger C. Busch a. a. O. S. 27 — 30. mit tiefer Volkskenntniß entwickelt hat — die Schulen auf dem Lande im Mittelpuncte der theilnehmenden Gegend (gesetzt auch, daß sich in solcher Gegend nur 50, oder auch nur 30, und noch wenigere schulfähige Kinder befänden) so angelegt werden, daß die meist entlegenen Kinder höchstens doch nicht mehr als eine halbe Stunde Weges *) zu gehen brauchen. Endlich werden auch in den meisten Fällen sich in der Nachbarschaft des Wohnortes mittlere Kinder von 8 — 12 Jahren befinden,

*) Sollte dieses aber bey gar zu zerstreut liegenden kleinen Ortschaften, einzelnen Höfen, Mühlen u. s. w. nicht überall möglich, sondern eine beträchtlich größere Entlegenheit von der Schule hier und dort unvermeidlich seyn, ungeachtet die Kinder solcher Gegend (ohne Rücksicht, zu welchem größern Kirchspiele oder Pfarrdorf dieselbe gehöre) an die ihnen zunächst liegende Schule angewiesen würden: so bleibt wohl in solchen Fällen (ausnahmsweise) kein anderes Mittel übrig, als die kleineren mit der größeren Kindern zugleich, und zwar zu den für die größere Classe bestimmten Stunden — nach Verhältniß der Entlegenheit wöchentlich vier- drey- oder wenigstens zweymal — zur Schule kommen zu lassen. Die Lehrer werden dann freylich mit diesen seltner Kommenden sich länger zu beschäftigen, und zu sorgen haben, daß der Unterricht der Uebrigen so wenig als möglich darunter leide.

finden, in deren Gesellschaft die kleineren wohlgeleitet zur Schule gehen können. In den Städten könnte nun zugleich die Einrichtung getroffen werden, daß die erst anfangenden, d. h. die 6 — 7jährigen Kinder höchstens nur Eine Stunde lang in der Schule bleiben, wornach die Aeltern sie wieder abholen lassen mögen. Allein auf dem Lande geht dieses bey einiger Entlegenheit des Wohnortes nicht füglich an. Indessen können solche kleine Kinder in der ersten Zeit ihres Schulbesuches noch nicht wohl zwey volle Stunden lang mit Unterricht beschäftiget werden; wenigstens nicht ohne Gefahr, ihnen den Aufenthalt in der Schule unangenehm und dadurch mehr schädlich als nützlich zu machen. Horstig a. a. O. S. 187 — 192 giebt den Lehrern daher den Rath, die kleinern Kinder mitunter in der Schule spielen zu lassen; es versteht sich — auf eine Weise, daß die Weitergekommenen dadurch nicht gestört werden. Aber nur einem Manne von sanftem Herzen, einem ächten Kinderfreund ist es möglich, diesen Rath auf die gehörige Art zur Ausführung zu bringen. Mir scheint Lachmanns Vorschlag (in Dessen bekannter Preisschrift Berlin 1800.) für Kinder unter 6 — 7 Jahren eigene Wartschulen zu errichten, noch größere Beherzigung zu verdienen. Die Kinder könnten daselbst, wie zu Hause, unter mütterlicher Aufsicht ihrer Freyheit überlassen bleiben, und unvermerkt zum Schulunterrichte vorbereitet werden. Die Ausführung dieses Vorschlages (besonders, wenn die Kinder erst im sechsjährigen Alter in den Schulen aufgenom-

nommen werden dürfen) ist in der That von der dringendsten Nothwendigkeit. Zumal in größern Städten, und in Ansehung solcher Aeltern, die ihrer außerhäuslichen Beschäftigung wegen die Pflicht der beständigen Achtsamkeit auf ihre Kinder zu erfüllen verhindert werden. Wie unzählig viele verlassene Kinder würden durch eine solche Anstalt vom Verderben gerettet!!

Durch die eben beschriebene Anordnung der Classenabtheilung wird nun nicht nur die Einführung einer besseren Lehrmethode und Sittenzucht in allen Schulen — sondern auch, was in Landschulen sonst manche Schwierigkeit hat — ein ununterbrochener Schulbesuch sowohl zur Sommers- als zur Winterszeit möglich gemacht. Denn der Vorwand, die Kinder der häuslichen Geschäfte wegen von der Schule abzuhalten, den bey vielen Aeltern freylich die drückendste Armuth, bey vielen aber auch niedrige Habsucht und Dummheit unterstützte — dieser Vorwand wird dadurch beseitiget *), daß solchen

*) Für die Aerntezeit möchte indessen freylich eine Ausnahme Statt haben, und diese Zeit auch wohl zur nöthigen Ausruhung und Erholung der Lehrer auf dem Lande die schicklichste seyn. Die Bestimmung derselben hängt aber zuerst von der Localität ab. Sollten gleichwohl einige Landleute der Beyhülfe ihrer größeren Kinder auf eine längere Zeit bedürfen: so könnte in Ansehung derselben die nämliche Einrichtung getroffen werden,

chen Aeltern jetzt weit über die Hälfte des Tages hindurch die Handleistung ihrer größeren Kinder bey ihren Haus- und Ackergeschäften unbenommen bleibt. Endlich wird auch die erwünschliche Einrichtung besonderer Arbeitsanstalten für die Kinder armer Aeltern — durch die Classenabtheilung erst ausführbar. C. Lachmann (Vergl. Dessen Indüstrie-Schulwesen, Braunschweig 1802) nennt diese mit Recht ein wesentliches Bedürfniß aller Schulen.

§. 11.

---

den, welche oben in Ansehung der gar zu weit vom Schulorte Entlegenen bemerkt worden; nämlich solche Kinder könnten dann doch wöchentlich wenigstens drey- oder zweymal zur Schule kommen. Dasselbe gilt in Ansehung der Kinder ärmerer sogenannter Beywohner, (Bloßhäusler, Einlieger) die gewöhnlich zum Viehhüten gebraucht werden. Doch sollte das Viehhüten durch Kinder beyderley Geschlechtes, ohne alle Aufsicht — nirgends mehr geduldet werden, wo man so häufige Klagen über die Verwilderung solcher armen Kinder hört. Leider nur zu gegründete Klagen in Länderen, wo für den Schulunterricht bisher so wenig geschah, und das Verderben schon bis zu den Hütten des armen Landvolkes drang. Da wird es möglich, daß selbst bey Kinderen, die dem Busen der Mutter — Natur so nahe, so einfach und rein aufzuwachsen scheinen, Sittsamkeit und Unschuld doch manchmal frühe schon verwelken. Die Beförderung der Stallfütterung und die dazu nöthigen Vorbedingungen (Aufhebung der Triftgerechtsame, Auseinandersetzung der Gemeinheiten u. s. w.) sind allso nicht bloß für die Aufnahme der Viehzucht und des Ackerbaues, sondern auch für die Erziehungs-Polizey — Angelegenheiten von vielseitiger Wichtigkeit und von großen Folgen.

§. 11.

Jugendbeschäftigung ausser d. Schulzeit. Bemerkungen ü. Fabrik- u. Kinderindüstrie Anstalten. Theilnehmung d. Gemeinden a. Letzten. Pflicht der Lehrer in Ansehung vorzügl. Talente unter den Knaben.

Von gebildeten Aeltern ist freylich zu erwarten, daß sie für eine anständige Beschäftigung ihrer Kinder ausser der Schulzeit gehörige Sorge tragen werden. So kann und pflegt z. B. mit den zur geselligen Artigkeit und zum feineren Lebensgenusse gehörenden Fertigkeiten im Zeichnen, in der Musik und Tanzkunst — in früher Kindheit schon (wenn auch nur Spielweise) der Anfang gemacht, und noch manche andere zur Bildung einzelner Organe sowohl, als zur Beförderung der körperlichen Stärke und Gewandtheit beytragende gymnastische Uebung damit verbunden zu werden. Allein wie groß! ist die Classe gänzlich unvermögender und ungebildeter Aeltern des Gewerb- des Landbauer- und Tagelöhnerstandes, wofür es der Obrigkeit aufliegt Sorge zu tragen, daß ihre Kinder ohne Nachtheil ihrer Schulbildung und ohne Nachtheil ihrer Sittlichkeit und Gesundheit ebenfalls beschäftiget werden mögen. Die Vereinigung besonderer Kinderindüstrie- oder Arbeits-Anstalten mit den Schulen in Städten und auf dem Lande ist daher eine eben so nothwendige als wohlthätige Einrichtung für den größeren und hülfsbedürftigeren Theil der Nation. In eigentlichen Fabrikgegenden, deren Kunst- und Gewerbfleiß sich vortheilhaft auszeichnen, sollte man freylich glauben, könnte die Obrigkeit jener Sorgfalt wohl überhoben seyn. Indessen ist dieselbe im Grunde wohl nirgends dringen-

der

der nothwendig. Es giebt allerdings mehrere privat-Fabrick-Anstalten — in welchen für den Unterricht und die Sittlichkeit der arbeitenden Kinder, für ihr leibliches und geistiges Wohl väterlich gesorget, und eigene Schuliehrer zu ihrer Bildung reichlich besoldet werden. Allein diese gehören zu den rühmlichen Ausnahmen. In mehreren, deren Inhaber kaufmännischer gesinnet, u. weniger Sinn für Menschenwohl haben — wird den Kinderen kaum täglich eine Stunde zum Schulunterricht vergönnet, die zum Behuf des auswendig zu lernenden Catechismus dann, man kann denken — auf welche kümmerliche Art hingebracht zu werden pflegt. Arme, unglückliche Aeltern! die Theils das Elend nöthiget, theils Dummheit und Unwissenheit verblendet, es wohl gar als eine Wohlthat anzusehen, ihre Kinder im 6ten oder 7ten Jahre schon unterbringen zu können, wo sie den ganzen Tag wie angefesselt sitzen oder stehen müssen, um ihre ganze Lebenszeit hindurch für jede andere Bestimmung untüchtig gemacht — Maschinendienste zu thun; um in einer Umgebung, die sich nur denken läßt, physisch und moralisch verkrüppelt zu werden, und zuweilen noch mit einer aus Sclavische angränzenden Grausamkeit behandelt. Solchen Mißbrauch der Armuth und der Unwissenheit der Untersten im Volke kann und wird eine Regierung nicht dulden, die das allgemeine Wohl beachtet. „Sie kann, wie Lachmann a. a. O. sehr richtig und nachdrücklich bemerkt — den Fabrikanten, denen die Hülfe der Kinder vortheilhaft oder unentbehrlich ist, nur in so fern willfahren, als sie Industrieschulen

mit

mit ihren Geschäften in Verbindung bringen; und die Fabrikanten müssen sich diese Veranstaltung *) ge-

*) Wie aber, wenn die Concurrenz mit ausländischen Fabrikaten dadurch erschweret und der Flor des inländischen Manufacturwesens gefährdet werden sollte? Es gehörte für jedes Lokale eine besondere Abhandlung zu einer befriedigenden, und jeden Anlaß zu Mißdeutungen entfernenden Erörterung dieser staatsöconomischen Frage. Im vorbeygehen kann ich mich nur im Allgemeinen auf einige Winke hier beschräncken. Der Flor des Manufacturwesens ist für den öffentlichen Wohlstand von überaus großer Wichtigkeit; hauptsächlich aber doch nur in Ansehung seines wohlthätigen Einflusses auf die Belebung und Erweiterung der Landwirthschaft überhaupt. Die Landwirthschaft — im umfassenden Sinne dieses Wortes — ist die Grundlage, gleichsam das Hauptglied in der ganzen den Nationalwohlstand umschließenden Kette. Ackerbau, Viehzucht, Obstzucht, Forstcultur, Bergbau, Fischerey, Bienenzucht, Seidenbau u. s. w., dieses sind — zwar nicht die einzigen, aber doch die vornehmsten, dauerhaftesten und selbstständigsten Quellen des öffentlichen Reichthums und Verkehres, der innern Betriebsamkeit, Unabhängigkeit, politischen Freyheit und Stärke einer Nation. Ist demnach in einem Lande eine beträchtliche Menge von Fabricken, und befindet sich der Bevölkerungsstand mit dem möglichen sowohl, als wirklichen jährlichen Ertrage des Bodens daselbst durchgängig in einem umgekehrten Verhältniß: so dienen diese Fabriken unstreitig zur Stütze der Landeswohlfahrt u. verdienen (höheren Pflichten unbeschadet) alle mögliche Aufmunterung u. Unterstützung von Seiten der Regierung. Wird hingegen ungeachtet derselben Fabrickenzahl und Ueber-

gefallen lassen. Denn die Regierung kann ihnen zu Gefallen die künftige Generation nicht verwahrloset werden sehen, wenngleich die Aeltern der Kinder selbst dieses aus Gewinnsucht verlangten."

Auf

Ueberbevölkerung der mögliche jährliche Ertrag des Bodens noch lange nicht erreicht; befindet sich die Landwirthschaft vielmehr in den meisten ihrer Zweige daselbst — noch sichtbar im Verfall, noch auffallend weit von der erreichbaren Stufe ihrer Cultur entfernt: so sind solche Fabrikgegenden in einer sehr mißlichen Lage, in einem gewaltsam überspannten, erkünstelten und prekären, d. h. von Umständen, Launen und Conjuncturen der auswärtigen Handelspolitik fortwährend abhängenden Zustande. Doch dieses nicht allein; sondern der Hauptzweck der Manufactursystems: zur Verbreitung eines gemeinsamen soliden Wohlstandes ein untergeordnetes Belebungsmittel der Landwirthschaft zu seyn — wird dann offenbar verfehlt; es werden statt dessen der Landwirthschaft vielmehr nutzbare Hände und Kräfte dadurch entzogen. Diese traurige Folge stellt sich besonders in dem Falle ein, wenn obendrein noch drückende Begünstigungen und Mißverhältnisse, Hindernisse in der Polizey- und Finanz-Verfassung vorhanden sind, wodurch statt der Aufmunterung, die dem Aufblühen der Landwirthschaft so nöthig wäre, das Emporstreben derselben vielmehr auf immer niedergedrückt und vereitelt werden kann. Kommt es hiernach nun endlich gar so weit, daß mehrere geldmächtige Fabrik-Inhaber die bedrängte Lage der gemeinen Landbauer- und Gewerbclasse, ihren Mangel an Unterricht, an Muth und Vorschuß (pascua divitum sunt pauperes) zu Speculationen der Bereicherung sich zu Nutze machen, und durch obenerwähnten Gebrauch ihrer Kinder die Ursachen der Volks-Verarmung in moral. Rücksicht

noch

---

noch vermehren: dann ist es freylich sehr begreiflich, daß bey einigen Wenigen sich übergroße Reichthümer anhäufen, während der größere und achtungswürdigere, der unentbehrlichste und wohlverdienteste Theil der Nation, wie der Graf von Veri sich ausdrückt, in Kummer und Elend lebt, selten Fleisch, kaum Brod von Rocken oder Haber zu genießen hat, und unter aufreibend harter Arbeit sich seines Daseyns wenig freuen kann. . . . Eben so begreiflich! daß sich dann auch Bewunderer und feile Lobredner einfinden, die den Wohlstand eines solchen Landes, die jährlichen Handlungsgewinne, die Menge der Baarschaft, den lebhaften Geldesumlauf u. s. w. nicht genug zu rühmen wissen; wodurch mehrere (ohne Arges dabey zu haben) wohl gar verleitet werden könnten, sich als Grundstützen des Staates zu betrachten, wodurch überall Auskommen, Verdienst, Nahrung und Menschenwohl umher verbreitet werde. Mögen sie großsprechen! wahre Volksfreunde werden sich dadurch nicht mißleiten lassen. Erleuchtete Regenten werden das sichtbare Zurückbleiben der Landwirthschaft, den darbenden Zustand der größeren Menge des Landvolkes und der arbeitenden Classe bedächtlich im Auge behalten und statt der großen Reichthums-Anhäufungen u. auswärtigen Handlungsgewinne — lieber kleinere Gewinne des inländischen auf Ackerbau und Landescultur wohlthätig zurückwirkenden Verkehres entstehen sehn; Gewinne, die zwar geräuschloser und unsichtbarer in ihrem Ursprunge sind, aber desto gleichmäßiger sich über das Ganze verbreiten, durch ermunternde Fleißesbelohnungen, durch reger gewordenen Sinn für Häuslichkeit u. Familien-

glück

bindung gesezt werden? Hierüber läßt sich im Allgemeinen wenig Bestimmtes angeben, weil die Localumstände hier vorzüglich in Bedacht genommen werden müssen. Sind Fabricken an einem Orte: so wird es schon keine große Schwierigkeit haben, mit den Inhabern derselben eine Uebereinkunft zu treffen, um den bedürftigsten Kinderen ohne Nachtheil ihrer Schulbildung daselbst einigen Erwerb durch Beschäftigung zu verschaffen. Nur wird alsdann (besonders in Ansehung solcher Kinder — deren Aeltern, oder die wohl schon selbst der Betteley nachgegangen seyn mögen) weise Ueberlegung, beständige Aufsicht, und eine wahrhaft väterliche Sorgfalt nothwendig seyn, daß diese Kinder zwar regelmäßig u. selbst mit einiger Strenge zur Arbeit angehalten, aber auch überaus liebreich und menschenfreundlich behandelt werden. Dann läßt sich hoffen, daß sie nicht nur durch erwachendes Ehrgefühl, und durch Lust zur Arbeit vom Hange zur Betteley gänzlich entwöhnet werden, sondern auch, daß sie ihren Fleiß wirklich belohnet sehen, und der Gelegenheit ihres kleinen Erwerbes sich freuen, ja selbst ihren Aeltern mannich Mal eine unverhoffte Freude damit machen können. Wie leicht wäre zu letztem Zweck z. B. die Einrichtung zu treffen, daß jedes Kind seine eigene Casse erhielte, worin ein gewisser Theil seines monatlichen

---

glück anwachsen, die Sümpfe der Armuth verstopfen, und das Wohlbefinden des Volkes bis zur niedrigsten Hütte hin mit fortdauernd unversiegbarer Zuströmung neuer Nahrungsquellen befruchten. Vergl. M. E. Semer über den Begriff der Staatswirthschaft. Mannheim 1792.

lichen Verdienstes für solche Bedürfnisse aufgespart würde, deren Befriedigung auf die Veredelung der Sitten u. Gefühle dieser Kinder bedeutenden Einfluß haben könnte.

Sind hingegen keine Fabricken an einem Orte; oder sollten die Inhaber derselben zu den erforderlichen Bedingnissen sich nicht ganz willfährig bezeigen: so möchte zur ersten Einführung einer Kinder-Arbeitsanstalt und zur Verbürgung ihres guten Erfolges wohl das wirksamste und rathsamste seyn, das Unternehmen unmittelbar zur Angelegenheit der Gemeinde selbst zu machen, nämlich: die angesehensten, erfahrensten, bestgesinnten und einsichtsvollsten Bewohner eines Ortes zur Eröffnung ihrer Gedanken über die Anlegung einer Anstalt einzuladen, worin die Kinder bedürftiger Aeltern zu einigem Verdienste verholfen, dem Müssiggang' entrissen und zu brauchbaren arbeitsamen Menschen angezogen werden könnten. In Zerrenners Schulfr. 8. B. S. 74. findet man einen ausführlichen, unter leichten Modificationen im Wesentlichen überall anwendbaren Entwurf zur Einrichtung einer solchen Anstalt; auch findet man daselbst ein denkwürdiges rührendes Beyspiel, wie vieles (auch mit den geringsten Hülfsmitteln) zum besten einer Gemeinde geschehen kann, wenn ein redlicher Pfarrer und wackere Menschenfreunde sich nur der Sache annehmen. Durch die gemeinsame Theilnahme der Gemeinden lassen sich mehrere Zwecke zu gleicher Zeit erreichen. Erstlich kommen dadurch manche dem Localbedürfniß angemessene Vorschläge und Ernährungsmittel zur Sprache,

woran

woran einzelne Volksfreunde bey aller Anstrengung ihres Nachdenkens vielleicht niemals gedacht hätten. Stricken und Spinnen sind noch zur Zeit fast in den meisten Kinder-Indüstrieanstalten die gewöhnliche Beschäftigung. Für die weibliche Jugend sind dieses auch (wenn Nähen und Ausbesseren beschädigter Kleidungsstücke noch damit verbunden wird) die allerschicklichste. Indessen für die männliche Jugend (besonders wenn die K·ben der zweyten Hälfte des kindlichen Alters schon zu entwachsen anfangen) scheint etwas Verweichlichendes, das Hervorstreben ihrer Kräfte Zurücksetzendes damit verknüpft zu seyn, wenn sie einzig u. allein zum Stricken u. Spinnen u. zu weiter keiner Arbeit angeführt werden sollte. So sehr beydes zur nützlichen Ausfüllung mancher müssigen Nebenstunde in ihrem reiferem Alter einst dienen mag: so wäre doch sehr zu wünschen, daß zugleich schon auf ihre künftige Hauptbeschäftigung im bürgerlichen Leben mehrere Rücksicht genommen — und zur Vorübung ihrer Kräfte andere, der Bestimmung des männlichen Geschlechtes mehr angemessene Fertigkeiten damit verbunden würden. Man hat aus diesem Grunde sowohl, als auch um durch Abwechselung und Mannichfaltigkeit die Arbeit angenehmer zu machen, verschiedene Beschäftigungsarten in Vorschlag gebracht; z. B. Korb- und Mattenflechten, Schnur- Netz- und Drahtflechten, Schneidenhölzer. Schuhhacken, Buchbinder- u. Schwertfeger-Späne, Schachteln, Knopfformen und Kochlöffel, Verfertigung der Besen, Schwefelhölzer und anderer zum wirthschaftlichen Gebrauch und ländlichem

Haus-

Hausbedarf nöthigen Geräthe. Nur Schade, daß die meisten solcher Arbeiten einige fabrickmäßige Vorbereitung und vielleicht gar die Anstellung verschiedener Gehülfen erfordern. Gleichwohl erfordert das Stricken, und das Hanf-Flachs-Wolle- und Baumwolle-Spinnen ebenfalls verschiedene Werckzeuge, und Vorbereitung der dazu nöthigen Materiale. Doch, es kommt im Grunde wohl nicht so sehr auf die Gattung der Arbeit an, als auf den Zweck derselben an sich.

Eine Hauptrücksicht bey solchen Anstalten bleibt es immer, daß die Lehrer sich mit Gewissenhaftigkeit der ärmeren und moralisch älternlosen Kinder annehmen; und daß es ihnen hierzu auch nur nicht an gehöriger Wirkungskraft fehle. Ihnen liegt es auf, für diejenigen Knaben, bey welchen sie von einer gar zu einförmigen Arbeit (diese mag nun bestehn, worin es immer sey) nachtheilige Folgen befürchten — Gelegenheit zur frühzeitigeren Forthülfe zu suchen, und es wird ihnen keine große Schwierigkeit machen, dieselben bey gutdenkenden Meistern zu einem Handwerk, wozu sie besondere Neigung zeigen, in die Lehre zu bringen. Sind es aber Knaben von ausgezeichneten Geistesanlagen, so bleiben die Lehrer es der Menschheit verantwortlich, die obere Schulbehörde darauf aufmerksam zu machen, damit für die angemessene Ausbildung vorzüglicher Talente pflichtmäßig gesorgt werde. Eine naturwidrige Lehrmethode giebt hierin zu den gröbsten Fehlgriffen Anlaß. Bey einer Methode, die auf die Erweckung

weckung und Uebung der geistigen Anlagen der Kinder hinzielt — können ausgezeichnete Talente aber nicht leicht mehr verkannt, und noch weniger lange verborgen bleiben. Wie manches Kleinod origineller Denkkraft blieb im Staube der Verachtung, oder ward von Pfuschern zertreten und geschändet, welches nimmermehr zu maschinenmäßiger Beschäftigung bestimmt war, sondern bey gehöriger Ausbildung — zur Belehrung der Menschheit, zur Rettung des Vaterlandes, und vielleicht zur Auffrischung und Wiederbelebung des erschlafften Zeitalters wirksam geworden wäre! — Welche Gelegenheit für redlich gesinnte Lehrer, sich um Menschheit und Vaterland verdient zu machen! Wahrlich, die Nachwelt wird es ihnen einst danken, wenn sie unter der Hülle der Armuth verborgene Talente an's Licht zogen, und für die Pflege und erste gute Richtung derselben mit Weisheit sorgten. Die Zeitgenossen werden die Regierung segnen, welche die zur Unterstützung armer Studirenden im Lande vorhandenen Stiftungen ausschließlich dazu bestimmte: dürftige Zöglinge von vorzüglich hoffnungsvollen Anlagen darin aufzunehmen, um mit den nöthigen Hülfsmittelen der Bildung, besonders zum Lehrerstande — sie zu unterstützen. Welche Aussicht! an die Stelle jener verwahrloseten Unglücklichen, (deren Talente sonst zu ihrem und der Gesellschaft Verderben auf Abwege geriethen, und wogegen das Schwerdt der Gerechtigkeit dann in Bewegung gesetzt wurde) auserlesene Nationalzöglinge — eine Pflanzschule achtungswürdiger

Volks-

Volkslehrer im Lande zu besitzen, die mit neuen Fortschritten in Künsten und Wissenschaften den Staat für die Sorgfalt einst belohnen werden, womit dieser sich ihrer Kindheit annahm, und ihre Jugend den Gefahren der Armuth und Verführung entzog.

Um auf das Obige zurückzukehren — eine zweyte Folge der unmittelbaren Theilnahme der sachkundigsten Gemeindeglieder wird seyn: daß mehrere sich um die Anstalt verdient machen, und bey mancherley Vorfällen ihrer Wirthschaft (wobey den ärmeren Kindern ein kleines Verdienst zufließen könnte) derselben eingedenk seyn werden. Besonders auf dem Lande fallen zu jeder Jahreszeit manche Handarbeiten vor, die zum größten Nutzen des verständigen Landwirthes — von Niemanden so leicht, so unverdrossen und genau verrichtet werden können, als von Kinderen. Es sey z. B. ein Acker- oder Gartenstück zu gäten, zu behacken, zu begießen, ein Gehölz oder Gehege von Käfern, ein Kohlfeld von Raupen zu reinigen, Steinchen von den Feldern abzulesen, und so weiter. Endlich drittens würde durch solche Theilnehmung auch der Absatz der von den Kinderen verfertigten Sachen merklich befördert werden. Der Verkauf derselben müßte öffentlich und mit einiger Feyerlichkeit geschehn; z. B. an voraus bestimmten Tagen, im Beyseyn der Schuljugend, des Pfarrers und der Ortsvorsteher. Aus den Arbeitslisten müßte vorgezeigt werden, wie viel und während welcher Zeit jedes benannte Kind gearbeitet habe. Dabey könnten

ten denn auch einige schickliche Belohnungen für Fleiß und gute Aufführung ausgetheilt werden, u.s.w. — Es müßte schlimm zugehen, wenn eine solche oder ähnliche Einrichtung die Theilnahme der Ortseinwohner nicht erhöhen, die etwanigen Localhindernisse nicht mit der Zeit wegräumen, und die Herbeyschaffung des zur Auslage an Materialien und Geräthe nöthigen Vorschusses nicht erleichtern sollte. Denn zur ersten Anlage wird allerdings, so lange die Einkünfte des allgemeinen Schulfonds noch nicht zur Deckung der Aufwandssummen des öffentlichen Erziehungsbedürfnisses überhaupt zureichen — ein ziemlicher Vorschuß nothwendig, auch im Anfange einiger Verlust dabey unvermeidlich seyn. Allein was bedeutet dieser Verlust gegen den Gewinn dem Vaterlande angezogener wackerer Bürger, gegen die Begründung einer wahrhaft gedeihlichen Volksindustrie, gegen die Austrocknung der Quellen der Armuth und Menschen-Verkümmerung, gegen die einstmaligen Ersparnisse an Armen- Waisen- und Kranken- Verpflegungsanstalten, an Gefängnissen, Zuchthäusern, peinlichen Gerichten, Mordknechten, Scharfrichtern und was noch weiter dazu gehöret. Man hat in neueren Zeiten den Werth eines Bürgers in staatswirthschaftlicher Hinsicht genauer zu berechnen versucht. Sehr sorgfältig und patriotisch! doch den Werth e i n e r dem Verderben entrissenen Seele — ängstliche, kleinliche Menschen! d e n könnet ihr nicht berechnen. Die Kinder der Armen, die Verwaiseten und Unglücklichen, die ohne Unterricht und Beschäftigung der Verwüstung durch ein nichtswürdiges sittenloses Leben preisgegeben, unwieder-

 bringlich

bringlich zu Grunde gehen würden — können keiner Gemeinde jemals zu viel kosten. Es sey dann, daß die Gemeinde selbst aus lauter Armen bestände — oder, daß sie ohne Zweck und Ueberlegung lieber zur Beförderung der Betteley und des vorsätzlichen Müssigganges, als zur Verminderung der Ursachen der Verarmung und des Menschen-Elendes beytragen wollte. Die Zahl der Hülfsbedürftigen kann nur durch eine zweckmäßige Unterstützung allmählig kleiner werden. Allein je mehr sie abnimmt, desto reichlicher kann und wird für die Ueberbleibenden gesorgt werden. Denn die Gutdenkenden unter den Wohlthäteren werden nicht berechnen, wie viel sie denen Gutes thun, von welchen sie glauben, daß der Vater aller Menschen sie zur Tugendprüfung in ihre Mitte stellte. Ihre Linke wird nicht wissen, was ihre Rechte thut; ihre Gutthaten werden Schätze für die Ewigkeit.

§ 12.

Die Töchterschulen, als Grundlage zur Verbesserung der häuslichen Erziehung betrachtet. Lehrgegenstände, innere Einrichtung, und erwünschliche Vereinigung derselben mit den Wartschulen.

Daß die Land- und Stadtschulen von der im gegenwärtigen Abschnitt beschriebenen Verfassung — als Grundlage zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung zu betrachten seyen, ist oben §. 1. gezeigt worden. Zur ersten Grundlage der Verbesserung der häuslichen Erziehung werden aber — da die Kinder des Volks in der ersten Zartheit ihres Daseyns der mütterlichen Brust und der Pflege weiblicher Hände anvertraut bleiben — noch eigene

Töchter-

Töchterschulen erfordert: worin die den Kinderjahren entwachsenen Mädchen mit Hinsicht auf ihre einstmalige hausmütterliche Bestimmung gebildet werden können; folglich nicht bloß in weiblich-öconomischen Kenntnissen und Fertigkeiten, sondern auch, und zwar vorzüglich in allem dem, was — um Kinder zu gesunden und gutartigen Menschen zu erziehen — von ihrer Empfängniß und Geburt an bis zum reiferen Jugendalter hinauf in Absicht auf ihr physisches und moralisches Gedeihen geschehn oder vermieden werden muß. Menschenfreunde (die von der Wahrheit überzeugt sind, wie sehr von der Integrität d. h. von der in den ersten Tagen und Jahren seines Daseyns nicht verhindert und verstümmelt gewordenen Ausbildung der animalischen Anlage des Menschen — die Gesundheit, Heiterkeit und Brauchbarkeit seines Lebens, die Gutartigkeit seiner natürlichen Anlagen, seiner Neigungen und Empfindungen abhängt) können nicht ohne Rührung an die Verwahrlosungen und Gefahren lebenslänglicher Siechheit und Verkrüppelung denken, denen die Kinder unwissender Aeltern ausgesetzt sind; und deren unglückselige Opfer man in den Familien der untern mittlern u. selbst der höheren Stände noch häufig antrifft. Besonders in den Ländern, wo in Ansehung der wichtigsten zur Erziehungspflege gehörenden Anstalten noch große Finsterniß herrscht; — wo grobe Sinnlichkeit, Bigottismus, Knechtschaft und niedriger Eigennutz noch zu den häßlich hervorragenden Eigenschaften vieler Erwachsenen gehören. In einigen aufgeklärten Pro-

vinzen Deutschlands besteht die rühmliche Einrichtung, gemäß welcher die Geistlichen gesetzlich angewiesen sind, jährlich in besonders dazu geeigneten Canzelvorträgen das Volk über die Erfordernisse einer guten Kinderzucht zu belehren, um die Aeltern mit dem großen Umfange ihrer Pflichten bekannt zu machen, und zur Erfüllung derselben aufzumuntern. Wo der geistliche Lehrstand selbst mit einem guten Beyspiel *) in der häuslichen Erziehung vorleuchten kann; wo die Schulanstalten seit mehreren Jahren schon ungleich besser beschaffen waren, folglich die Aeltern schon reinere Gesinnungen und hellere Begriffe haben, werden geeignete Canzelvorträge zur Verbreitung und Unterhaltung einer vernunftmäßigen Sorgfalt für das Wohl der Jugend unstreitig vieles beytragen. Allein in Ländern, wo bisher eigentlich noch gar keine, oder vielmehr, wo nur höchstverderbliche Schulanstalten waren — da möchten Warnungen und Predigten an die Erwachsenen für die Verbesserung der häuslichen Erziehung für den Anfang wohl noch wenig fruchten, wenigstens für sich allein noch lange nicht zur Hebung der unzähligen bösen Vorurtheile und Gewohnheiten zureichen, die hierin so tief eingewurzelt, und mit der gemeinen Lebensweise so innig verflochten sind. Es muß ein ganz neuer Grund gelegt werden, worauf einst mit besserem Erfolge weiter gebauet werden kann.

Dieser

*) Bitte an die Fürsten Deutschlandes um Aufheb. des Cölib. Germanien 1801. Sendschreiben eines deutschen Pfarrers — Germanien 1802.

Dieser neue Grund nun, oder um es nachdrücklicher zu sagen, die Basis der gesammten National-Erziehung — ist die Bildung des weiblichen Geschlechtes in der oben angedeuteten Beziehung. Auf welche Weise kann denn die Erziehungspolizey zu dieser Art von Bildung Anstalten treffen? Sollen die Mädchen deßhalb in den Land- und Stadtschulen etwa von den Knaben abgesondert unterrichtet werden? Das eben nicht; eine solche Absonderung scheint nicht einmal rathsam, geschweige nothwendig zu seyn. Nicht rathsam, weil die Zahl der Land- und Stadt-Schulen alsdann um die Hälfte verdoppelt werden müßte; nicht nothwendig, weil der eigenthümliche Unterricht für das weibliche Geschlecht nur bey mündigen, den Kinderjahren schon entwachsenen Mädchen erst Statt haben kann. Sollte es aber nicht, wenigstens in größern Städten, wo ohnedieß mehrere allgemeine Schulen erforderlich sind, der Sittenunschuld wegen zuträglich seyn, die Mädchen abgesondert von den Knaben zu unterrichten? Mich dünkt nicht; im Falle nämlich diese Schulen beschaffen sind, wie sie seyn müssen; und folglich dieselbe Vorsicht darin eintritt, die in jeder Familie nicht versäumt werden darf, wo Knaben und Mädchen neben einander aufwachsen. Unverdorbenen Schulen ist derselbe gute Geist eigen, der sich in jeder unverdorbenen Familie findet. Die Knaben und Mädchen begegnen einander wie Brüder und Schwestern. Wo die Aeltern und Hausgenossen in Rohheit und Verkehrtheit leben — da kann freylich aus Rosen Gift ent-

entkeimen, und das Beysammenseyn der Brüder und Schwestern in der zartesten Kindheit zuweilen schon schreckliche Folgen haben. Allein in Familien, wo Reinheit der Sitten, Eintracht, Ordnung und Schamhaftigkeit beobachtet wird, wo nichts Unanständiges, nichts Wüstes, die Sinne und Gefühle Befleckendes in Gegenwart der Kinder vorgeht — da kann aus der eigenen Veranstaltung der Natur unmöglich etwas Böses erfolgen. Vielmehr ist das Nebeneinanderaufwachsen der Geschlechter heilsam für beyde. — Die Erziehungsbehörde braucht daher (um auf obige Frage zurückzukehren) für die eigenthümliche Bildung des weiblichen Geschlechtes zur hausmütterlichen Bestimmung weiter keine Anstalten zu treffen, und sie kann auch in der That auf keine kräftigere, einfachere und schicklichere Art dazu beytragen, als nur dadurch: daß für die Anstellung fähiger Lehrerinnen gesorgt werde, bey welchen die erwachsenen Töchter der untern und mittlern Bürgerclassen (besonders die, deren Bildung in jenem Betracht wahrscheinlich bey den Ihrigen vernachlässiget seyn würde) nicht nur ihre erworbenen Schulkenntnisse wiederholen, sondern auch in weiblichen Arbeiten, Zubereitungen und Haushaltungs-Regeln, die auf Küche, Garten und Viehstand Bezug haben, Anleitung erhalten können, vorzüglich aber in den Erfordernissen einer guten Pflege der Kinder in Ansehung ihrer Nahrung, Stillung, Kleidung, Reinigung und Bewegung sowohl, als auch in Ansehung der Sorgfalt für die erste gute Richtung ihrer Empfänglichkeit für die

Tugend

Tugend und Religion. Niemand hat über diesen letzten Punkt so feyerlich, wahr und sanft gesprochen, als Pestalozzi in dem oben angef. Vers. S. 350 — 370. Möchte jede Mutter diese Winke eben so, wie Hufelands guten Rath — zu benutzen trachten; möchte jedes Mädchen nur von dieser Seite vorahndend fühlen: wie hochachtungswürdig, erhaben und wichtig für die Menschheit der wohlverdiente Nahmen einer guten Mutter sey! „für ein zärtlich Ohr, der Stimme der Natur noch unentwöhnt, der höchste Zauberklang im Schöpfungschor —"

Für die innere Einrichtung der Töchterschulen wäre sehr zu wünschen: daß alles Zwangmäßige und Schülerhafte so viel als möglich davon entfernt bliebe. Die Töchter müßten die Lehrerinn als eine mütterliche Freundinn betrachten, und ihren Aufenthalt bey derselben, wie einen freundschaftlichen Besuch im häuslichen Kreise. Sie müßten nur an einigen bestimmten Tagen in der Woche, abwechselnd und nach Gelegenheit ihrer Muße die Lehrerinn besuchen: damit ihre Zahl niemals allzu groß werde, und diese Stunden recht traulich, heiter und familienweise unter stetem Arbeiten und lehrreichen Gesprächen, unter Vorlesen guter Schriften, *) unter Gesang und Musikübungen u. s. w.

*) Z. B. Campe's väterl. Rath; Marezolls und Zollikofers Andachtbücher; Villaume's Logick, Rochow's Catech. d. ges. Vernunft, und Berichtigungen; Schwarz Erziehungslehre; Fr. Ehrenbergs Reden an gebild. Menschen; Demme's, Heusingers, Lossius, Müllers, u. a. bek. Schriften. Vergl. Westphäl. Anz. 1802. Nro. 86. und 87. und die Beylage z. Nro. 103.

u. s. w. zugebracht — ihnen für ihr folgendes Leben theuer und unvergeßlich werden könnten. Wie leicht wäre diese Idee in Erfüllung zu bringen! Das meiste käme dabey auf die Auswahl der Lehrerinnen an. Würdige und geprüfte Hausmütter von gutem Rufe, gesetztem Alter und gebildetem Verstande würden dazu die geeignetsten seyn. Sehr heilsam und zweckdienlich wäre es, wenn denselben zugleich — nicht nur die oben S. 133. erwähnte Reinigung verwahrloseter Kinder, sondern auch die S. 147. erwähnten Wartschulen anvertraut werden könnten. Dadurch würde unsäglich viel Gutes mit einem Mal bewirkt. Die Töchterschulen würden theoretisch und praktisch bildende Gynäceen im ganzen schönen Sinne dieses Wortes; Pflanzschulen guter Mütter und Kinderwärterinnen; hülfreiche, heilige Institute zur Rettung und Pflege verlassener Sprößlinge der Menschheit, dergleichen noch kein Staat aufzuweisen hat. Der Hauptzweck derselben: eine Grundlage zur Verbesserung der häuslichen Erziehung zu seyn — würde dann in einer Umfassung erfüllt, die über alle Volksstände sich verbreiten, und zur sittlichen Wiedergeburt der kommenden Geschlechter die gegründetste Hoffnung gewähren würde.

Ob für die Töchter der höheren Stände außerdem noch besondere Bildungsinstitute nothwendig seyen? wage ich nicht zu entscheiden; in der Besorgniß, entweder zu vieles, oder zu weniges Gewicht auf die Wahrheit zu legen: daß das Leben im Kreise einer

gut-

gutgesitteten Familie — an sich schon die lehrreichste und schicklichste Bildungsschule des weiblichen Geschlechtes sey. Die hausmütterlichen Pflichten auszuüben mit freundlicher Theilnahme, mit Sanftheit, Reinlichkeit und Liebe; sittsam und bescheiden sich selbst zu ehren, mit Anmuth und Entschiedenheit Gutes zu thun, Böses zu hindern, Freuden zu veredelen, Leiden zu lindern — darin besteht ja doch hauptsächlich die menschliche, auch die Bürgerliche und gesellige Bestimmung des Weibes. Ob aber zu dieser Bestimmung Closterpensionen verbereiten können, oder ob französische Gouvernanten vorzüglich dazu geeignet seyen: Geist und Herz der künftigen Gattinn und Mutter, Natürlichkeit, Zartsinn, Ueberlegung, Gesetztheit, Sorgfalt und Würde der deutschen Hausfrau zu bilden — braucht man gebildeten Aeltern wohl nicht erst zu sagen. Julchen Grünthals Geschichte (Berlin 1798. 3te Aufl.) hat laut genug hierüber gewarnt. Auch braucht man ihnen nicht zu wiederholen: daß Romanenleserey und Gefallsucht durch Flitter und Täuschung die Klippe der weiblichen Tugend sey; daß durch gar zu viele Theilnahme an gemischten Gesellschaften, durch häufiges Leben in öffentlichen Lustbarkeiten — die liebenswürdige Schüchternheit, die arglose Ruhe, die jungfräuliche Unbefangenheit, der zart und rein, innig und einig mit sich selbst empfindende Sinn des weiblichen Gemüthes gestört werde; endlich, daß die

Mädchen

Mädchen dadurch, wie Niemeyer*) warnt, leicht eitel werden, zerstreuungssüchtig, launenhaft, engherzig, hinterlistig, sinnlich und — toll. Quid cum illis agas, quæ neque jus neque bonum atque æquum sciunt? Melius, pejus, prosit, obsit, nil vident, nisi quod lubet.

Zur Ausbildung der angenehmen Talente der Töchter höheren Standes — fehlt es übrigens in unseren Tagen wohl nirgends an Hülfsmitteln und Gelegenheit. Ausser musicalischen und Zeichnungs-Uebungen scheinen antropologische, botanische, und populäre astronomische Kenntnisse für die Ausschmückung des weiblichen Verstandes vorzüglich geeignet. Ich meyne, was letzte betrifft — eine richtige Vorstellung vom Weltgebäude, von den vornehmsten Erscheinungen am Himmel, von der Beziehung der Himmelskörper auf unsre Erde, u. s. w. Die regsame Phantasie der Mädchen bekäme dadurch einen größeren würdigern Spielraum. Die Gefahr, von den Uebeln der Mode (vom Hange zu Tändeleyen, Schwärmereyen, Empfindeleyen, und wie alle diese kränkelnde Verzärtelungen sonst noch heißen mögen) ergriffen zu werden — würde in demselben Maaße verringert, in welchem ihre Seelen für das Sittliche, für das unvergänglich Wahre, Gute und Schöne empfänglicher werden.

*) In Dessen Grundsätzen der Erziehung. Vergl. Pockels Characterist. des weibl. Geschl. 1r B. S. 94—122.

Dritter Abschnitt.

Grundlinien,

oder

wesentliche Erfordernisse

der zur

Jugendbildung des mittlern Bürgerstandes im weiteren Sinne,

und zur ersten

Vorbereitung staatsdienlicher Gelehrten — nöthigen Unterrichtsanstalten;

hauptsächlich in Ansehung der Lehrgegenstände, Lehrart, Lehrmittel und Sittenzucht;

nebst einigen

Bemerkungen über den academischen Unterricht, und über Academien der schönen Künste.

Doctrina sed vim promovet inſitam,
Rectique cultus pectora roborant.
Utcunque defecere mores,
Dedecorant bene nata culpæ.

Dritter Abschnitt.

§. 1.

Begriff und Endzweck einer Bildungsschule für d. Jugend der mittleren Bürgerclassen überhaupt. Etwas über sog. Sonntagsschulen

Die männliche Jugend der bemittelteren Bürgerstände geht nach zurückgelegten Kinderjahren noch nicht sogleich ins geschäftige Leben zum Brodverdienste über. Günstigere äussere Verhältnisse überheben sie der Nothwendigkeit, frühe schon ein Handwerk zu erlernen, oder gleich der gemeinen Landbauer-, Gesind- und Tagelöhnerclasse *) durch mechanisch einförmi-

*) In mehreren Ländern besteht die Einrichtung: daß die in Dienst oder Handwerkslehre sich befindende Jugend noch eine Zeit lang eigne Sonn- und Feyertagsschulen besucht, um das in den Elementarschulen Gelernte in Uebung zu erhalten. Es leuchtet von selbst ein, wie wohlthätig und nachahmungswürdig diese Einrichtung sey. Die Fortübung im Lesen, Schreiben und Rechnen wird in solchen Sonntagsschulen freylich nicht umgangen werden dürfen. Doch wäre zu wünschen, daß diese Fortübung hauptsächlich nur

einförmige Körperarbeit ihren Unterhalt zu verdienen. Ihre Aeltern sind selbst gebildet oder wenigstens wohlhabend genug, um zu wünschen, daß ihre Kinder eine sorgfältigere Bildung erhalten. Damit es hierzu nun nicht an Gelegenheit fehle, sind eigene Bürger- oder Bildungsschulen nothwendig: worin der in den allgemeinen Schulen empfangene Elementarunterricht fortgesetzt, und die Jugend der mittleren und höheren Bürgerstände in den Kenntnissen und Fertigkeiten unterrichtet werden kann, die zur größern Tauglichkeit in den verschiedenen Berufsarten des geselligen Lebens — jedem Gebildeten heut zu Tage immer mehr und mehr unent-

---

nur als Vehikel in Anwendung gebracht würde: die sittliche und intellectuelle Bildung der heranreifenden Jünglinge in dieser ernstern Periode ihres Lebens zweckmäßig zu vollenden, und solche Kenntnisse ihnen mitzutheilen, welche nicht nur zu ihrer Vervollkommnung in ihren landwirthschaftlichen, artistischen oder technologischen Beschäftigungen — sondern auch zur Beförderung ihrer Ordnungsliebe, ihrer Vorsichtigkeit und Genauigkeit, ihres Geschmackurtheils und Arbeitfleißes u. s. w. vorzüglich beytragen. Ich sage, der heranreif. Jünglinge; denn es versteht sich, daß in den Sonntagsschulen, besonders weil mehrere in ihrer Jugend vernachlässiget gewordene Erwachsene aus der unteren Volksständen daran Theil nehmen mögen — die Absonderung der Geschlechter beobachtet werden müsse. Dieses kann auch um so füglicher geschehn, weil die den Kinderjahren entwachsenen Mädchen ohnedieß in den Töchterschulen (S. 166) den Elementarunterricht wiederholen.

entbehrlich werden. In Ansehung dieser Schulen tritt wieder (S. 82.) der Grundsatz ein: daß das Bedürfniß oder die wahrscheinliche Bestimmung der größeren Zahl der Schüler vorzüglich in Bedacht genommen werden müsse. Die innere Einrichtung derselben muß daher den verschiedenen Abstufungen des erforderlichen Grades der Bildung auf's Möglichste entsprechen; so, daß nicht nur die Jugend derjenigen Bürgerclassen, deren außergewöhnliche Glücksumstände dem Range oder Vermögen nach eine ausgezeichnete und durchaus vollendete Bildung erfordern — sondern daß auch die weit zahlreichere Jugend des sogenannten Mittelstandes, (z. B. die Jugend ziemlich wohlhabender Landwirthe, Professionisten, Kaufleute, Künstler, Gelehrter u. s. w.) den ihrer künftigen Bestimmung angemessenen Unterricht daselbst erhalten könne.

Mich dünkt, diesem Endzweck (nämlich in Ansehung des Unterrichtsumfanges betrachtet) würde eine Bildungsschule am nächsten kommen: wenn in den ersten Classen derselben die Vervollständigung des gesammten Elementarunterrichtes, d. h. der zur allgemeinen menschl. und bürgerl. Bestimmung unumgänglich nöthigen Kenntnisse — sodann eine umfassende, zu den gewöhnlichsten Gewerben und Geschäftsführungen des bürgerlichen Lebens vorbereitende Unterweisung (hauptsächlich im öconomischen, technologischen, commerzialischen und artistischen Fache) beabsichtiget würde. In der oberen Classe könnte

dann

dann auf die fernere Ausbildung dieser Kenntnisse, gleichsam auf das mehr zur Ausschmückung, als zum gemeinen Lebensbedarf Gehörende — für diejenigen Zöglinge Rücksicht genommen werden, deren Anlage, Vermögen und Muße eine größere Vollendung ihrer Bildung rathsam machen. Solcher Einrichtung zu Folge würde der größte Theil der Jünglinge schon in den ersten Classen dieser Schule ihren Unterrichtscursus beschließen können, und demnächst auf Landgütern, Handlungscomtoiren, oder in den Werkstätten der Künstler, in Fabricken, Zeichnungsschulen u. s. w. sich zur practischen Brauchbarkeit in ihrer Bestimmung weiter vorbereiten. So würde für die Jugend des mittleren Bürgerstandes *), für den in mehreren Staaten bisher so gut wie gar keine Unterrichtsanstalten waren, obgleich von ihm (als eigentlichem Nähr- und Gewerbstande) unstreitig doch die Bestandheit der Landeswohlfahrt, die Vervielfältigung der Nahrungszweige, der Zustand der Aufklärung, der Sitten, Künste und Gewerbe größtentheils abhängt — für diesen zahlreichen und hoffnungsvollen Theil der Nationaljugend würde nun zweckmäßiger gesorgt seyn. Die Jünglinge würden gerade in den Gegenständen unterrichtet, deren Anwendung einst die Hauptbeschäftigung ihres Lebens seyn wird. Durch naturhistorische und technologische Vorkenntnisse (über die Gewinnungsart, Vermehrung, Benutzung und Verarbeitung der Naturproducte)

durch

*) Vergl. Resewitz Erziehung des Bürgers. Coppenhagen 1776.

durch physicalische, technisch- chemische und mathematische Vorübungen, noch mehr aber durch die Schärfung ihres Beobachtungsgeistes, ihrer Denk- und Urtheilskraft würden sie in Stand gesetzt: den Gründen des Verfahrens in der Landwirthschaft, in den Werk- und Kunststätten nachzuforschen, Verbesserungen zu versuchen, Erfindungen zu prüfen und zu benutzen. — Kurz, alle Arten bürgerlicher Geschäftigkeit würden dadurch einen neuen Aufschwung und mit der Zeit unfehlbar den nach Maaßgabe der Localität möglichst erreichbaren Grad von Vollkommenheit erhalten. Was aber das Wichtigste ist, der Ton der Denk- und Gesinnungsart eines bedeutenden Theiles der Nation würde dadurch mehr und mehr gereinigt — endlich in jene Stimmung übergehen, die für Bürgertugend, Gewerbsehre, Gemeingeist und Volkssittlichkeit die erwünschlichste wäre.

§. 2.

Fortsetzung. Begriff und Endzweck einer Bildungsschule zur nöthigen Vorbereitung eigentlicher Gelehrten. Auch etwas über sogen. Mittelschulen.

Unmöglich kann an jedem Schulort eine vollständige Bürger- oder Bildungsschule errichtet werden, die auf alle Classen des mittlern Bürgerstandes berechnet wäre. Dieses kann nur in den ansehnlichsten Städten *) des Landes

*) In kleinern Landstädten, oder auch in beträchtlichen Dorfschaften, Marktflecken u. s. w. würde es für diejenigen Aeltern, welche ihrer Jugend eine vollendetere Schulbildung zu verschaffen wünschen, eine große Er-

des geschehen, wo sich ein großes gemischtes Publicum vorfindet. Eben so wenig kann in jeder Bildungsschule auf den einigen Jünglingen etwa anständigen Vorbereitungsunterricht zur gelehrten Bestimmung besondere Rücksicht genommen werden. Denn der Staat bedarf verhältnißweise gegen das Bedürfniß an gebildeten Bürgern gerechnet — keiner großen Zahl eigentlicher Gelehrten. Es würde daher nicht

Erleichterung seyn: wenn ihre Kinder daselbst schon so weit unterrichtet werden könnten, um in der nächstgelegenen Bildungsschule demnächst in eine höhere Classe aufgenommen werden zu mögen. Sie wären dann der Unannehmlichkeit überhoben, ihre Söhne manches Mal in noch gar zu frühem Alrer und mehrere Jahre hindurch von sich entfernt — fremder Aufsicht anvertrauen zu müssen. Sollte daher an den Orten, wo nicht füglich eine vollständige Bildungsschule angelegt werden kann, die Zahl solcher Aeltern (Honoratioren) hinreichend seyn, nm von ihren Beyträgen die anständige Besoldung eines zweyten Lehrers zu bestreiten: so könnte daselbst der gewöhnlichen allgemeinen Schule eine zweyte Classe einverleibt, und solche mit zwey Lehrern versehene Schule, zur Unterscheidung von den Uebrigen, etwa eine Mittelschule genannt werden. Die innere Einrichtung derselben, in Ansehung der Gränzbestimmung der Lehrgegenstände, u. s. w. bedarf keiner besonderen Entwickelung, weil sie aus dem Folgenden sich von selbst entnehmen läßt. Indessen werden die Vorsteher der Bildungsschulen, die von auswärtigen Zöglingen besucht werden, den Aeltern, denen es an Bekanntschaft fehlt, in der Unterbringung ihrer Söhne bey ordentl. Hausleuten, u. s. w. gern behülflich seyn.

nicht nur überflüßig, sondern auch zweckwidrig seyn, wenn einigen Wenigen zu Gefallen die Einrichtung dieser Schulen dem Bedürfnisse des größeren Theiles minder angemessen werden sollte. Indessen wird freylich in diesen Schulen (damit sie ihrem Endzweck, für alle Classen des mittleren Bürgerstandes geeignet zu seyn, völlig entsprechen) für einige Jünglinge Gelegenheit seyn müssen, in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache unterrichtet werden zu können. Z. B. für diejenigen, die sich den sogenannten gelehrten Gewerben, etwa der Chirurgie, der Apothekerkunst, dem Buchhandel u. s. w. zu widmen gedenken; oder die in Ansehung ihrer künftigen Bestimmung noch keine — oder etwa die Aussicht haben, einst Stellen zu bekleiden, zu deren Vertretung sie mit den Anfangsgründen der lateinischen Sprache bekannt zu seyn bedürfen; z. B. in Magistraten, Registraturen, Canzleyen, als Notarien, Gerichtschreiber, Secretäre, Dorfschulzen, Schöppen, Küster, u. s. w. Es versteht sich jedoch, daß der Unterricht im Latein hier nicht als Hauptsache und gesetzlich für alle Schüler — sondern nur in abgesonderten Lectionen (bloß für diejenigen, deren Aeltern es verlangen) ertheilt werden darf; weil sonst der im vorherigen §. angedeutete wesentliche Endzweck einer Bildungsschule für den Bürgerstand überhaupt schwerlich erreicht werden könnte.

Hieraus folgt allso, daß zum gehörigen Vorbereitungs-Unterrichte der als Zöglinge des eigentl. Ge-

lehrtenstandes heranwachsenden Jünglinge eine eigene Bildungsanstalt, gleichsam eine Pflanzschule künftiger Staatsbeamten, Volkslehrer, Geschäftsmänner, Aerzte u. s. w. erforderlich sey. Für jedes Land, oder für jede Provinz, welche den Sitz verschiedener obrigkeitlicher Behörden in sich enthält — möchte wohl eine einzige solche Anstalt hinreichen. Dieselbe könnte am füglichsten in der Stadt angelegt werden, wo sich das Personale der höhern Regierungsstellen befindet, weil daselbst die meisten zur ferneren Bildung dieser Jünglinge nöthigen Hülfsmittel zusammen zu treffen pflegen. Da aber in solcher Stadt ebenfalls eine vollständige Bürgerschule nothwendig seyn wird, so möchte das Zuträglichste seyn, beyde Lehranstalten daselbst dergestalt mit einander zu vereinigen, daß daraus eine — den Unterricht des gebildeten Bürgers mit dem Vorbereitungsunterrichte zu den gelehrten Studien überhaupt — umfassende Lehranstalt entstände. Diese könnte zur Unterscheidung von den übrigen Bürger- oder Bildungsschulen etwa die Hauptschule des Landes genannt werden.

§ 3.

Ausführliche Betrachtung über die Rathsamkeit der Vereinigung des Unterrichts für den gebildeten Bürger mit dem Vorbereitungsunterricht zu den gelehrten Studien.

Wie kann es aber zuträglich seyn, eine Bürger- und Gelehrtenschule miteinander zu verschmelzen, da Beyde in ihrer Bestimmung doch so weit von einander abweichen? Auf diese Frage würde man in ehemaligen Zeiten nicht ohne Verlegen-

genheit haben antworten können. Damahls war das Vorurtheil noch herrschend, ein Gelehrter brauche sich um die Kenntniß der Angelegenheiten des gemeinen Bürgerlebens wenig zu bekümmern. Dieses Vorurtheil hat sich aber in unsern Tagen schon und wird sich noch immer mehr verlieren, je tiefer alles das in der öffentl. Meynung zu sinken anfängt, was nicht unmittelbar zum physischen und moralischen Besten der Menschheit beyträgt. Bey der steigenden Vorliebe unsers Zeitalters für Alles, was sichtbaren Nutzen bringt — läßt sich von so vielen, fast von den **meisten!** scholastischen Kenntnissen, die ehemals noch für unentbehrlich zur Bildung des Gelehrten gehalten wurden, keine staatsgedeihliche Anwendung mehr erwarten. Möchte man daher, was **Gedike** in seinen Annalen B. 1. H. 3. S. 442 sagt: „der Mensch und Bürger war eher, als der Gelehrte; und mancher Gelehrte ist vielleicht darum **als** Mensch und Bürger so wenig brauchbar, weil er als zarter Knabe schon auf den Amboß der Gelehrsamkeit gebracht ward" möchte man diese Wahrheit allen Aeltern, allen studierlustigen Jünglingen nur zur rechten Zeit noch zurufen können! Die Gelehrsamkeit kann nicht der bürgerlichen Bildung — aber diese kann der Gelehrsamkeit wohl entbehren. Der Ordnung der Dinge nach können **nur wenige** auserlesene Köpfe sich der Bestimmung widmen (als durchaus philologisch und theoretisch gebildete Litteratoren) bloß für die — **Wissenschaft** zu leben. Der bürgerlichen Gesellschaft sind Gelehrte für die —

Welt

Welt ungleich nothwendiger; Gelehrte, die durch ihre Bekanntschaft mit den Realien des täglichen Lebens und durch ihre Erfahrung, wie es in der Wirklichkeit zugeht — in Stand gesetzt sind, in ihrem Geschäftskreise gehörig anzuwenden, was sie in der Schule gelernt haben.

Allerdings muß auch der Gelehrte für die Welt zur Erhöhung seiner Brauchbarkeit nicht nur an systematische Uebersicht frühzeitig gewöhnt seyn, sondern auch zum Behuf seiner theoretischen Bildung mancherley schulgerechte Kenntnisse besitzen. Allein bey den meisten Verrichtungen, wozu Gelehrte gebraucht werden, kommt es doch weit mehr auf die Gesundheit ihrer Urtheilskraft an, auf gründliche Sachkenntnisse, auf Lebensklugheit und Erfahrung. Was würden z. B. die trefflichsten Entwürfe zur Gesetzgebung, die musterhaftesten Regiminalsysteme, Gerichtsordnungen und Instructionen fruchten, wenn es den höheren und untergeordneten Regierungsbeamten, Richtern und Geschäftsmännern durchgehends an der Fähigkeit fehlte, die Maximen (den Geist) der Gesetze einzusehen, und bey der Anwendung derselben auf einzelne Fälle — die wahre Seite des Geschäftes zu treffen, Unwesentliches vom Wesentlichen abzusondern, ihre Gedanken in lichtvoller Ordnung vorzutragen, und (da, wo es gilt, unselige Schreibereyen zu verhüten) über Formalien und trockne Buchstaben sich zu erheben? Schwerlich lassen sich diese, zur eigenthümlichen Gewandtheit eines rechtschaffenen

Rechtsgelehrten und Geschäftsmannes gehörende Fähigkeiten durch bloße Theorie und Routine erlangen. Sie sind die Folge eines im richtigen Denken und Anwenden des Erlernten, anhaltend geübten Verstandes; die Folge einer tiefreichenden Detailkenntniß und Vertrautheit mit den vielverschlungenen Eigenheiten und Verhältnissen des geselligen Verkehrs. Aber was setzt solche Detailkenntniß und Vertrautheit — für einen Reichthum an Real- und Vorkenntnissen voraus, die zur Grundlage der eigentlichen Erfahrungsschule des männlichen Alters in früher Jugend schon eingelernt werden müssen, ehe noch Nahrungssorgen und Berufsgeschäfte die Gelegenheit und Muße dazu benehmen! Ist es nicht dem Mangel an diesen Vorkenntnissen meistens zuzuschreiben, daß so viele, übrigens scharfsinnige und mit scholastischem Wissen reichlich versehene Geschäftsmänner — in den ersten Jahren ihrer Anstellung gewöhnlich in die traurige Lage gerathen, statt dem gemeinen Wesen zu nutzen, vielmehr unsägliches Unheil anzurichten, bis theuer erworbene Erfahrung die Güte ihrer Wirksamkeit erst gegründet und bewähret hat? Läßt es sich anders erklären, daß zuweilen ganz mittelmäßige Talente, die sich nicht sehr mit Stuben- und Büchergelehrsamkeit, sondern mehr mit Welt- und Naturkenntniß beschäftiget haben — in Angelegenheiten des täglichen Lebens sich weit besser zu benehmen wissen, wenigstens weit tauglichere und gemeinnützlichere Männer für diejenigen Stellen zu seyn pflegen, die den administrativen Theil des öffentlichen Wesens betreffen?

Mit

Mit allen übrigen staatsbeamtlichen und sonstigen Berufsarten, welche einige wissenschaftliche Bildung voraussetzen, verhält es sich eben so. Z. E. den Polizeybeamten, Finanzvorstehern, Staatsöconomen — würde es wenig nutzen, das große Gebiet der zur Cameralistik gehörigen Theorien durchwandert zu haben, die schwierigsten Probleme thetisch auflösen zu können, eine vollständige Litteratur ihres Faches zu besitzen u. s. w., wenn sie mit der umgebenden lebendigen und leblosen Natur — mit den mannichfaltigen Bedürfnissen, Vorfällen, Nebenumständen, Localhindernissen und Hülfsmitteln des Ackerbaues, der Viehzucht, des Forst- und Bergwesens, der Handwerke und übrigen Gewerbs- und Nahrungszweige noch wenig bekannt wären, oder gar verkehrte Vorstellungen davon bey sich führten. Es ist kaum möglich, mit den geläufigsten Ausdrücken des politischen Geschäftskreises, (z. B. öffentlicher Wohlstand, Flor der Landwirthschaft u. s. w.) einen ächten Begriff zu verbinden, wenn es an der kenntnißreichen Ueberschauung des großen in einandergreifenden Details der dazu gehörigen Bestandtheile noch fehlt. In Ansehung der Aerzte und Theologen trifft dasselbe ein. Was würden jenen die tiefsinnigsten Untersuchungen über den innern Organismus der Natur, über die Principien der Erregbarkeit u. s. w. fruchten, wenn sie die naturhistorischen, pharmaceutischen, chemischen, physiologischen, anatomischen, pathologischen, und andere Vor- und Sachkenntnisse darüber versäumten? Was würden den Religionslehrern scholastische Spitzfindig-

keiten,

keiten, mystische Grübeleyen und Verfänglichkeiten einer veralteten Casuistik frommen, wenn es ihnen an praktischer Menschenkenntniß fehlt, an ächter Pastoralklugheit, an Lehr- und Lebensweisheit, und an allem dem, was nähere Beziehung auf das geistige und leibliche Wohl der Menschheit hat? Auch nicht die ästhetischen und philologischen Wissenschaften — noch weniger aber die philosophischen dürfen über das Bedürfniß der Erfahrungskenntnisse sich hinwegsetzen, ohne Gefahr für ihre Bekenner, in ein leeres Formelngetön und weitschweifiges Geschwätz über Sätze zu gerathen, die weit faßlicher und bündiger oft der gemeine Sprachgebrauch des täglichen Lebens schon entschieden hat. Wenigstens können solche philosophische Forschungen, woraus keine Aufschlüsse für das Beste der Menschheit hervorgehen — keinen Anspruch auf große Wichtigkeit haben. Gesetzt auch, daß sie an und für sich sehr fein gedacht, scharfsinnig und zusammenstimmend wären: so bleiben es, als Erweiterungsversuche der Erkenntniß im Uebersinnlichen — doch allemal nur Hirngespinnste, denen es an Haltung fehlt; Lichtstrahlen, die statt wirklichen Dingen nur Phantasiegebilde berühren.

Gegenwärtige Betrachtung ließe sich noch mit einer psychologischen Untersuchung über die Nothwendigkeit erweitern: daß erst die untergeordneten Seelenkräfte, das Wahrnehmungs- Vorstellungs- und Empfindungs-Vermögen, das Gedächtniß, die Einbildungskraft, der Verstand — mit geeignetem

Stoffe versehen seyn müssen, das heißt mit richtigen Begriffen in Ansehung alles dessen, was den Menschen am nächsten angeht, und in seinen gewöhnlichen Verhältnissen begleitet; damit die Vernunft diesen Stoff demnächst unter eine höhere Ordnung bringe, und eine wahre, auf die Denk- und Gesinnungsart einfließende Einsicht der Grundsätze daraus entstehen könne. Allein ich hoffe, Obiges wird schon hinreichen, nicht nur die Zuträglichkeit und Möglichkeit — sondern auch die Nothwendigkeit begreiflich zu machen: daß die zu den gelehrten Studien und sogenannten Facultäts-Wissenschaften bestimmten Jünglinge die gemeinnützigen Realkenntnisse des geschäftigen Lebens, d. h. den jedem gebildeten Bürger nöthigen Unterricht — nicht übergehen dürfen, um einst wahrhaft gebildete und brauchbare Männer für den Staat zu werden. Es folgt allso daraus eines Theils, daß das Innere der Hauptschule darauf eingerichtet seyn müsse, den bürgerlichen Unterricht mit dem eigenthümlichen Unterricht für künftige Gelehrte zu verbinden; und andern Theils, daß auch die übrigen Bildungsschulen (besonders, wenn es darin nicht an Gelegenheit für den Unterricht in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache fehlt) von den zum gelehrten Stande bestimmten Jünglingen besucht werden können; so, daß dieselben in ihrem reiferen Jugendalter bloß diejenigen Lectionen der Hauptschule noch zu besuchen brauchten, welche für den vollendeteren Unterricht künftiger Gelehrten daselbst in der höheren Classe bestimmt sind.

§. 4.

§. 4.

Lehrgegenstände, und Maximen der Lehrmethode für die Bildungsschulen der mittlern Bürgerstände. Dreyfache Classeneintheilung dieser Schulen, zum Behuf einer zweckmäßigen Gränzscheidung und Aufeinanderfolge d. Unterrichts.

Wir wollen nun zuvörderst (so gut sich dieses einstweilen in der gedrängten Kürze eines Grundrisses thun läßt) die **inneren** Erfordernisse einer Bildungsschule für die Jünglinge des Bürgerstandes überhaupt, in Betreff der Lehrgegenstände und ihrer methodischen Aufeinanderfolge — in einigem Zusammenhange darzustellen versuchen. Der zur Gemüthes- und Verstandes-Bildung dieser Jünglinge nöthige Unterricht möchte sich im Allgemeinen auf folgende Theile zurückführen lassen: a) Sitten- und Religionslehre; b) deutsche, französische, und (gelegentlich) lateinische Sprache; (practische Logik, schriftliche Aufsätze, physicalische Kenntniß des menschlichen Körpers, Erfahrungs-Seelenlehre, populäre Rechts- und Landes-Verfassungs-Lehre.) c) Geographie und geschichtlicher Unterricht überhaupt; (naturgeschichtliche, landwirthschaftliche, chemische, technologische und statistische Kenntnisse.) d) Physik und Mathematik im ganzen Umfange; (mechanistische, statische, hydrostatische, optische, geologische, astronomische, geometrische Kenntnisse.)

Würde eine solche Anhäufung der Lehrgegenstände aber nicht eine schädliche Ueberladung zur Folge haben? Würde sie nicht der pädagogischen Warnung: nicht vielerley, sondern viel! — zuwiderlau-

verlaufen, und beynahe geflissentlich jenes dreist zuversichtliche, für sich so eingenommene, als gegen Andere tadelsüchtige Benehmen — jenen Hang zur Seichtheit und Vielwisserey befördern, die von Allem Etwas, vom Ganzen Nichts versteht, und so manchen Jüngling auf Abwege führt? Freylich wohl, wenn die Lehrer sich einzig nur auf's Auswendiglernen; lassen und auf's Vorerklären beschränkten; wenn sie das eigne Nachsinnen der Jünglinge ungeübt — die Begriffe nicht in ihnen selbst sich entwickeln und verdeutlichen ließen; wenn sie statt gemeinfaßlichen, und anwendbaren Kenntnissen — viel Hochgelehrtes, Unbrauchbares und Ungehöriges einmischen wollten. Aber vernünftige Lehrer werden sich vor allem diesem wohl hüten. Sie werden dieselben Maximen der Methode befolgen, die in vorigem Abschn. S. 106 — 112. in Ansehung des kindlichen Alters aufgestellt worden; nur freylich mit der Bedachtnehmung, die der höhere Grad der Verstandesentwickelung bey dem jugendlichen Alter erfordert. Sie werden überhaupt die Grundsätze beständig vor Augen halten, worauf eigentlich der wahre ächte Character aller Lehrweisheit beruht; nämlich, daß aus demselben Grunde, warum keine sittliche Güte ohne aus dem eignen Wollen des Menschen hervorgehendes Streben zur Wirklichkeit kommen kann — ohne Selbstprüfung und durch eigenes Nachdenken entstandene Ueberzeugung auch keine Einsicht der Wahrheit erreichbar sey; daß jede Wahrheit einer Prüfung der Uebereinstimmung ihres

Gehal-

Gehaltes mit den Aussprüchen in uns selbst bedürfe; und daß nur aus dem Innewerden dieser Uebereinstimmung wahrhafte Einsicht und Ueberzeugung hervorgehen könne. Werden diese Grundsätze befolgt: dann, freylich aber auch nur dann! ist für jene Besorgniß kein Grund mehr vorhanden.

Sollte gleichwohl die Vielfältigkeit der obengenannten Lehrgegenstände an sich — bey Einigen noch die Besorgniß zurücklassen, die Gründlichkeit des Unterrichts möchte dadurch gefährdet werden, so verdient dagegen erwogen zu werden: daß, wenn auch der Unterricht dadurch einiges an Gründlichkeit einbüßen sollte, dieser Nachtheil doch im Grunde von keiner großen Bedeutung seyn würde, weil das jugendliche Alter in der Regel ohnehin noch keiner sehr tief eindringenden Erkenntniß empfänglich ist. Eben deßwegen wird auch der historische Unterricht (als solcher betrachtet, der eine Verdeutlichung durch analogische Beyspiele oder durch Darstellungen zuläßt, die auf Sinne und Einbildungskraft wirken) alle Mal die erste Grundlage und das geeignetste Substrat für die Bildung des jugendlichen Verstandes bleiben. Die Gefahr des Dünkels und flacher Vielwisserey ist übrigens nicht zuverlässiger, als dadurch zu vermeiden: daß die Jünglinge (besonders diejenigen, die einigen Hang zur Geschwatzhaftigkeit verrathen, oder was man unter Vorlautseyn und Widerspruchsgeist versteht —) auf die a. a. O. bemerkte Art mehrmals zurecht gewiesen

sen werden. Bey jedem ihrer Fortschritte bietet sich Gelegenheit dar, sie auf die innere Beschränktheit und Unzulänglichkeit der menschlichen Verstandeskräfte in Verhältniß des unerschöpflichen Vorrathes an forschungswürdigen Dingen — hauptsächlich aber sie auf die Wahrheit aufmerksam zu machen: daß jedwede Kenntniß nur als ein untergeordnetes Mittel zum höhern Zwecke der Sittlichkeit — d. h. nur in so fern einen Werth habe, als dieselbe zum Besten der Menschheit dient, und redlich dazu angewendet wird. Zudem ist in Rücksicht jener Besorgniß auch nicht zu vergessen, daß die obengenannten Lehrgegenstände ja nicht Alle auf ein Mal, sondern nur nach und nach vorgenommen werden. Sie sind zur Ausfüllung des ganzen Lehrcurses bestimmt, der wenigstens einen Zeitraum von sechs bis sieben Jahren in sich schließt. Auch werden sie in solcher Ordnung auf einander folgen, daß das Vorhergehende zur Vorbereitung und Erleichterung des Nachfolgenden diene.

Bey der Grundlegung des allgemeinen Lectionenplans kommt es auf die Ordnung der Aufeinanderfolge hauptsächlich an. Es wird bedachtsame Rücksicht auf das Localbedürfniß, große Ueberlegung und staatspädagogische Klugheit erfordern, die Lehrmaterialien auf die verschiedenen Classen der Bildungsschule dergestalt zu vertheilen: daß dieselben nicht nur der allmähligen Entwickelung des jugendlichen Verstandes, sondern auch dem wahrscheinlichen

Be-

Bedürfnisse des größten Theiles der Jünglinge (dem im §. 1. aufgestellten Endzweck gemäß) auf das möglichste entsprechen. Die Jünglinge, denen es an Anlage und Vermögen fehlt, mehrere Jahre hindurch diese Schule zu besuchen, müssen in den ersten Classen derselben den ihrer Bestimmung angemessenen Unterricht erhalten. Die Jünglinge hingegen, welche den Lehrcursus vollenden — müssen in dem Grade gebildet werden, daß ihrer Brauchbarkeit für die Welt, und ihrem Einflusse auf die Stimmung des Zeitalters die vortheilhafteste Richtung gegeben werde.

Im allgemeinen scheint mir zur möglichsten Erreichung dieses Endzweckes und zur Vereinfachung des Lectionenplanes selbst — statt der hin und wieder noch gewöhnlichen sechsfachen Classeneintheilung eine dreyfache rathsamer zu seyn. Die erste Classe könnte etwa die Vorbereitungs- oder Einleitungs-Classe, die zweyte die Uebungs- oder Prüfungs-Classe, die dritte die Ausbildungs-Classe genannt werden. Die Schicklichkeit des Ausdruckes in diesen Benennungen, und die Angemessenheit der dreyfachen Eintheilung selbst — wird sich vielleicht durch folgende in Ansehung des Gehaltes, und der Aufeinanderfolge des Unterrichtes hingeworfene Winke näher bestätigen. Man wird jedoch Grund finden, meinem Bekenntnisse zu glauben, daß ich dabey weit von der Anmaaßung entfernt sey, mich zu einer (das ganze Fach der Schul-

kenntnisse umfassenden) Gränzbezeichnung des Unterrichtes fähig zu halten. Man wird nachstehenden Versuch daher als eine so unvorgreiflich, als unvollendet seyn wollende Skizze betrachten, und mit gebührender Nachsicht beurtheilen.

§. 5.

Versuch einer Andeutung dieser Auseinanderfolge: a) in Ansehung des sittlichen u. religiösen Unterrichtes.

Die Beschaffenheit des sittlichen und religiösen Unterrichtes überhaupt — ist im vor. Abschnitte §. 4. schon so ausführlich angedeutet worden, daß hierselbst größtentheils darauf Bezug genommen werden darf. Denn der wesentliche Zweck dieses Unterrichtes bleibt überall derselbe: die Grundlage der Moralität (Achtung für die Würde der Menschheit und Wahrhaftigkeit im Geständnisse vor sich selbst) in den Gemüthern zu bevestigen, und dadurch ihre Empfänglichkeit für die Wahrheiten der Religion vorzubereiten, zu lenken nnd zu erhöhen. Es ist so oft schon gesagt worden, daß die Sitten- und Religionslehre nicht als eine Gedächtnißsache behandelt werden dürfe — und dennoch bleibt es noch immer nöthig, diese Wahrheit zu wiederholen. Einige Pädagogen sind sogar der Meynung: bey der sittlichen und religiösen Bildung komme es selbst nicht einmal auf die Ueberzeugung des Verstandes so sehr an. Ich kann dieser Meynung nicht unbedingt beystimmen. Es scheint mir eine Verwechselung der Begriffe dabey zum Grunde zu liegen. Denn zwischen gedankenloser

Nach-

Nachbeterey und zwischen verständiger (aus eigner Theilnehmung des Geistes hervorgehender) Ueberzeugung ist ein wesentlicher Unterschied. Jene ist nur eitler Wortkram, eine gewöhnliche Folge der Auswendiglernungsmethode. Letzte hingegen kann nicht ächt seyn (S. 112.) ohne das Innere des Gemüthes zu rühren, und auf Willen und Gewissen, auf Leben und Character Einfluß zu bekommen. Uebrigens kann in Betreff der sittlichen und religiösen Wahrheiten an sich (als Gesinnungsangelegenheit und unzertrennlich nothwendige Bestandtheile zur Vollendung der Charactergüte eines jeden Menschen betrachtet) eigentlich nicht wohl eine Gränzscheidung und methodische Aufeinanderfolge ihres Unterrichtes Statt finden. Denn diese Wahrheiten sind für jeden Menschen Eines und Dasselbe. Für den Weisen im Purpur, wie für den Armen im untersten Stande; aeque pauperibus prosunt, locupletibus aeque. Sie sind für den Mann von Erfahrung und Weltkenntniß noch eben so lehrreich, so ehrwürdig und heilig, als sie dieß für Kinder und Jünglinge nur immer seyn mögen; aeque neglectae pueris senibusque nocebunt. Eigentlich nimmt das Bedürfniß, die Einsicht der Grundwahrheiten der Moral und Religion in sich zu erneuern und das Gemüth dafür rege zu erhalten, mit jedem Tage des Lebens zu. Wenigstens lernen die Menschen (so, wie die in früher Jugend ihren Gemüthern mitgetheilte Richtung zum Aberglauben meistens in spätern Jahren erst, wenn die

Neigungen und Leidenschaften den höchsten Grad ihrer Entwickelung erreicht haben, von verderblichem Einflusse zu werden anfängt) eben so lernen diejenigen, deren Gemüth in früher Jugend eine bessere Richtung erhielt, und deren Gradsinn und Herzensunschuld im Gedränge der Welt noch unverdorben blieb — die große Bedeutung und Kraft, den tiefen Gehalt und göttlichen Ursprung jener Wahrheiten erst im reiferen Alter mit völliger Einsicht erkennen. Sie werden ihnen desto ehrwürdiger, je mehr sie auf dem Schauplatze des Lebens den Umfang ihrer Anwendung selbst erfahren und wahrgenommen haben, was für Folgen aus ihrer Beobachtung oder Vernachlässigung für das Ganze der Menschheit entstehen.

In Ansehung der Auswahl der Beyspiele zur Nutzanwendung und Verständlichung des sittlich-religiösen Unterrichtes — findet daher allerdings eine Verschiedenheit in der Methode und eine wohl überlegte Stufenfolge Statt, damit dieser Unterricht dem Bedürfnisse der Jugend, dem Zustande ihrer Verhältnisse und Erfahrungen auf das Möglichste angemessen sey. Hier ist genug, die Lehrer nur auf den Zeitpunct aufmerksam zu machen, wo bey den Jünglingen die entscheidendste Periode für ihr ganzes folgendes Leben eintritt. Dann können die Lehrer in ihrem Unterricht über gewisse Theile der Sittenlehre nicht sorgfältig, väterlich und vorsichtig genug — auf die schon erwachten oder dem Erwa-

chen sich nähernden Triebe und Gefühle der Jugend Rücksicht nehmen; eines Theils, damit durch die Entwickelung der Pflichten selbst die Einbildungskraft der Jünglinge nicht mißleitet und verunreiniget werde; andern Theils aber, damit es nicht bloß bey frostigen Sprüchen über die Würde und Schönheit dieser oder jener Tugend bleibe; sondern damit zugleich auch ein innerlicher Widerwille gegen jede Entwürdigung der Menschheit, eine heilsame, (durch gelegentliche Andeutung der schrecklichen Folgen der ersten Verletzung) tief genährte Scheu und Behutsamkeit sich ihres ganzen Wesens bemächtigen, und in Gefahren der Versuchung gleichsam die Stelle eines warnenden Schutzgeistes bey ihnen vertreten möge.

Es wäre sehr zu wünschen, daß in den allgemeinen Land- und Stadtschulen schon, wie auch im angef. §. bemerkt worden — die dem Eintritt in das jugendliche Alter nahe kommenden Kinder zur Erhebung, Bevestigung und Veredelung ihrer sittlichen Ueberzeugungen mit den Hauptlehren des Evangeliums, d. h. mit dem moralischen Inhalte der Bibel in einem Auszuge (ausschließlich alles dessen, was auf positive Glaubensmeynungen Beziehung hat) bekannt gemacht würden. In den Bildungsschulen wird es aber, da die Jünglinge voraussätzlich jetzt schon mehr vorbereitet sind, und das Bedürfniß selbsteigener Ueberzeugung von den Wahrheiten der Religion schon lebhafter zu fühlen anfangen

gen — noch weit weniger versäumt werden dürfen: dieselben mit dem eigentlichen Geist und Zwecke des Christenthums im Zusammenhange (etwa nach Anleitung des Reinhardschen Systemes) vertraut zu machen. Dadurch würden sie in Stand gesetzt, mit einiger Gründlichkeit und folglich auch mit desto innigerer Theilnehmung des Gemüthes einzusehen, wie göttlich und erhaben, wie übereinstimmend mit den Aussprüchen der Vernunft und des Herzens, wie ansprechend die edelsten Gefühle und Hoffnungen eines jeden guten Menschen — die Lehre des Christenthums *) in ihrer ursprünglichen Reinheit sey. O würde unsern Jünglingen gerade in den Jahren, wo ihr Gemüth vom Eitelwesen der Welt noch minder angegriffen, einer unverfälschten Gottesverehrung, eines aufrichtigen Mitgefühls für die Leiden der Menschheit, eines reinen Enthusiasmus für Gerechtigkeit und Tugend noch ganz empfänglich ist — würde das Wesentliche des Christenthums ihnen angelegentlicher an das Herz

gelegt:

*) Es wird nicht unschicklich oder überflüssig seyn, hier (freylich nach der individuellen Ansicht eines Layen nur) wenigstens einen nähern Fingerzeig mitzutheilen. Z. B. läßt sich über das Gebet und Vertrauen auf die göttliche Vorsehung — läßt sich wohl eine reinere, gründlichere, herzlichere, geistvollere und befriedigendere Theorie aufstellen, als die so merkwürdig zusammenstimmende in folgenden Stellen enthaltene: Math. V. 23. 24. VI. 5-34. VII. 21. Röm. VIII. 14. 15. Tit. I. 15. 16. Ep. Joh. III. 19-24. IV. 16-21. u. A.

gelegt: wie bald (wahrscheinlich im nächsten folgenden Geschlechte schon) würde man weniger Grund haben, so bitter und in so entgegengesetztem Sinn über den öffentlichen Verfall der Religion zu klagen! Das reine Christenthum ist die einzige geistige und moralische, folglich (Ep. Jac. I. 27. II. 14. u. f.) auch die einzige wahre Religion. Alle Menschen sind dazu berufen; alle fühlen das Bedürfniß dazu in ihrem Gemüthe. Es thut nur Noth, sie zur rechten Zeit und auf die gehörige Art damit bekannt zu machen. Aber man betrachte nur (besonders in den Gegenden, wo die bittersten Klagen über die Abnahme der Religion ertönen) die gewöhnliche Beschaffenheit*) des öffentlichen Unterrichtes. Wie natürlich, daß die meisten Menschen — statt aufrichtige und vernünftige Christen zu werden, der Hülle der Einkleidung unterliegen! Die anhaltende Ueberladung mit so vielem, das bloß ihre Sinne und Einbildungskraft beschäftiget — steht der Erleuchtung ihres Geistes, der Rührung ihres Herzens und der Aufrichtigkeit ihres Geständnisses vor sich selbst auf immer im Wege. Daher des Aberglaubens und des Pharisäismus hundertköpfige Hyder auf der einen — und jener vornehmthuende Kaltsinn gegen die Lehren des practischen Christenthums auf der andern Seite. Kaltsinn — scheint freylich im Gegensatze hier ein zu gelinder Ausdruck zu seyn; allein es ist der erste Schritt

zum

*) Vergl. die oben S. 67. angef. Prüfung; und die kurze Darstellung derselben. Leipzig 1800.

Abgrunde des sittlichen Unglaubens, worin einer traurigen, aber sehr begreiflichen Erfahrung zu Folge gerade die Menschen am leichtesten verfallen, deren Verstande und Gefühlen Einkleidung und Aussenwerk am wenigsten genüget. Die Meisten werden vom Taumel des Zeitgeistes ungewahrsam fortgerissen. Sie kennen den Zweck und das wahre Wesen der Religion nicht, und was das schlimmste ist, sie fühlen auch kein großes Bestreben mehr in sich, dasselbe kennen zu lernen. Denn eines Theils ward durch die gefährliche Ueberspannung ihrer Einbildungskraft in früher Jugend (S. 21 und 101) der reine, frohe Sinn, das Interesse der Vernunft für das einfach Wahre und Geistige auf immer in ihnen ertödtet. Andern Theils trägt auch die gar zu häufige Wiederholung eines und desselben Unterrichts (besonders, wenn Zwang, düsterer Vortrag und Trockenheit denselben begleitet) nicht wenig dazu bey, oft bey den Jünglingen schon eine Art von Abneigung dagegen zu erwecken. Daraus entsteht dann in späteren Jahren jene übermüthige, blinde Zuversicht: von Allem dem schon mehr als genug! zu wissen, und endlich jene herzlose Starkgeisterey, jener Indifferentismus, der gewöhnlich freylich auch das Gepräge eines verdorbenen und erstorbenen Characters an sich trägt.

Zur Bekräftigung dieser letzten Bemerkung und des darauf gestützten Wunsches, daß in den Bildungsschulen nicht täglich, sondern höchstens nur wöchentlich,

und

und zwar den beyden ersten Classen zweymal in einer gemeinschaftlichen — der Ausbildungsclasse aber nur einmal in einer besondern Stunde sittlich-religiöser Unterricht ertheilt werden möchte — kann nichts Nachdrücklicheres hinzugesetzt werden, als was folgende, ganz hierhin gehörende Stelle *) des Studien- und Erziehungsplanes für die katholischen Gymnasien des Herzogthums Schlesien (1801) darüber sagt: „Es „würde der Beschaffenheit des jugendlichen Alters wenig angemessen seyn, wenn die Schüler einen Tag „wie den andern stundenlange Vorträge über Moral u. „Religion (die Methode sey auch noch so gut) mit „gespannter Aufmerksamkeit anhören müßten. Dieser Unterricht erfordert mehr Ernst und Würde, als „man bey der Jugend durchgängig voraussetzen kann; „so, daß man mit vielem Grunde befürchten müßte, „durch allzu öftere Wiederholung ihr mit dem Unterrichte zugleich die Sache selbst zu verleiden, oder „dem ohnedieß schon sehr verbreiteten Vorurtheile „Vorschub zu thun, als wenn Moral und Religion „nur Sache der Schule und Jünglingsjahre — und „nicht auch Sache des künftigen Lebens sey."

§. 6.

b) In Ansehung d. Sprach- und damit in Verbindung stehenden Unterrichts.

Die grammaticalische Kenntniß der Muttersprache an und für sich — ist unstreitig den Jünglingen nöthig und wichtig; doch dünkt mich nur in so fern, als die

*) Vergl. Rect. Seidenstückers Vertheidigungsschrift gegen P. S. Anschuldigung. Dortmund 1799. S. 74-76

die künftige Erlernung jeder andern Sprache und die Fertigkeit dadurch erleichtert wird: fremde Gedanken verstehen, und die eigenen bestimmt, richtig und angenehm — mündlich oder schriftlich mittheilen zu können. Das abstracte Sprachstudium, die eigentliche Sprachphilosophie — schickt sich für das jugendliche Alter noch nicht. Es würde nicht nur Zeitverschwendung, sondern auch abschreckend und unschmackhaft für Jünglinge seyn, mit anhaltendem Vorerklären oder gar Auswendiglernen abstruser Regelen der Grammatik beschäftiget zu werden. Der Sprachunterricht muß und kann der Gründlichkeit unbeschadet vorzüglich zur Verstandesübung, d. h. zum Mittel dienen, den Jünglingen gemeinnützliche Kenntnisse beyzubringen. Diesen Zweck werden die Lehrer in allen Classen der Bildungsschule vor Augen halten, und vorzüglich durch die sorgfältige Auswahl der Beyspiele und Aufgaben zu erreichen suchen. Sie werden zugleich die in den Elementarschulen (vergl. S. 89 und folg.) angefangene Verdeutlichung derjenigen Begriffe fortsetzen, die im täglichen Leben am öftersten vorkommen und jedem Gebrauche des Verstandes zur Haltung und Leitung dienen.

In den Vorbereitungs-Classen werden die Lehrer daher nur gelegentlich und wie von Ungefähr — die Schüler auf die Bestandtheile der Muttersprache und auf den Mechanism ihrer Biegungen aufmerksam machen. Vorerst nur bey ein-

zelnen

zelnen dazu geeigneten Ausdrücken, je nachdem dieselben in der Unterredung oder während den Lese- und Schreibübungen vorkommen; demnächst bey einfachen Sätzen. Diese Uebung kann so lange fortgesetzt werden, bis die Schüler in jedem vorkommenden einfachen Satze die Bestandtheile der Sprache selbst auffinden, und das Motiv ihrer jedesmaligen Biegung und Zusammenfügung mit Einsicht anzeigen können.

Dadurch würden die Schüler unläugbar eine weit gründlichere und haltbarere Sprachkenntniß erhalten, als dieses durch trockene Regeln und Syntaxerklärungen möglich wäre. Sie würden durch die Erweckung ihres analogischen Gefühles und eigenen Abstraktionsvermögens — mit den Regeln der Sprache und ihren gewöhnlichsten Abweichungen bekannt, ohne mit unverständlichen Theorien gequält zu werden. Die Reinheit ihrer Aussprache, ihre Rechtschreibung, ihre Aufmerksamkeit auf die Bestimmtheit und Richtigkeit des Ausdruckes, und was das Wichtigste ist — ihre Denkkraft würde zu gleicher Zeit geübt, und ihr Gedächtniß mit wissenswürdigen Kenntnissen bereichert. Mit den Elementen der französischen Sprache könnte nach solchen Vorübungen alsdann auf dieselbe Weise ebenfalls in der Vorbereitungsclasse schon der Anfang gemacht — der deutsche Sprachunterricht aber daselbst so weit fortgesetzt werden, bis die Schüler schon etwas größere ihnen vorgelegte Sätze ihrer logischen, grammatischen und

ortho-

orthographischen Richtigkeit oder Unrichtigkeit nach selbst beurtheilen, auffallende Fehler darin selbst verbessern, etwas Vorgelesenes ohne Anstoß nacherzählen, auch in kleinen Aufsätzen, Briefen u. s. w. sich mit einiger Fertigkeit selbst zu helfen wüßten.

In den Uebungsclassen werden obengenannte Uebungen in beyden Sprachen mit anhaltender Rücksicht auf Verstandesbildung sowohl, als auf Aussprache, Rechtschreibung, grammatische und logische Richtigkeit des Ausdruckes — zu größerer Vollkommenheit gebracht, und allmählich mit zusammengesetztern Sätzen (Perioden) vorgenommen. Die Schüler würden dadurch nicht nur mit der Construction, sondern auch mit den merkwürdigsten Schreib- und Redensarten, verblümten Ausdrücken, Wendungen, Synonymen u. s. w. bekannt. Sie würden unmerklich zu Stylübungen vorbereitet und fähig, sich mit größern Aufsätzen (z. B. Auszügen, Beschreibungen, im bürgerlichen Leben vorkommenden Verträgen u. s. w.) zu beschäftigen.

In den Ausbildungsclassen wird es noch immer nothwendig bleiben, die Lese- und Schreibübungen fortzusetzen. Damit könnten noch eigene Declamirübungen verbunden werden. Die Aufgaben und Ausarbeitungen werden nach und nach jetzt einer ernstlichern Prüfung unterworfen. Die Rücksichten auf Deutlichkeit, Bestimmtheit, Anordnung, Uebergänge, Ründung und Wohlklang werden strenger.

Gehalt

Gehalt und Einkleidung, Wahrheit, Stärke, Feinheit, Gedrungenheit der Gedanken und des Ausdruckes werden gewürdiget. Fehler gegen die Anordnung, gegen die Correctheit u. den Sprachgebrauch, falscher Putz, Schwulst und Affektation werden gerügt. Auszüge des Wesentlichsten aus größeren Aufsätzen, Umwandlungen geeigneter Poesien in Prosa, Uebersetzungen aus dem Französischen in's Deutsche, und umgekehrt werden versucht u. s. w. Alles dieses, Theils um die Schüler durch eigene Prüfung und Uebung mit den Erfordernissen eines tadellosen, sprachrichtigen, geschmacksvollen und unverkünstelten Ausdruckes ihrer Gedanken bekannt zu machen; Theils um ihnen bey der Wahl ihrer Privatlectüre schon bey Zeiten Vorsicht einzuflößen, und Achtung für den geistigen Genuß, welchen das aufmerksame Lesen wahrhaft classischer in- und ausländischer Schriften gewährt. Bedeutende Winke über die Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen oder über die Methode, den Styl zu bilden — werden die Lehrer in Resewitz Gedanken, Vorschlägen und Wünschen zur Verbess. der öffentl. Erz. finden (im 3n B. 4s St. S. 86 — 131. 4n B. 1s St. S. 1 — 23.)

Sachverständigen Lehrern braucht übrigens nicht wiederholt (S. 113) gesagt zu werden, daß die Ausstattung des Verstandes mit fruchtbaren Kenntnissen der wesentlichste Zweck des Sprachunterrichtes sey. Ein zweckmäßiger Sprachunterricht muß zugleich in sich enthalten, was man unter einer practischen

tischen oder populären Logik zu verstehen pflegt. In der That wird die eigentliche Aufgabe einer solchen Logik (durch Entwickelung der Begriffe den Verstand aufzuklären, die Denkkraft zu üben) um so eher erreicht, je geeignetere Materialien hierzu den Jünglingen bey jenem Unterrichte dargereicht werden. Da das Gebiet der naturhistorischen Kenntnisse nun gar zu groß ist, um dasselbe in den für den geschichtlichen Unterricht bestimmten Lectionen vollständig durchzugehen: so dünkt mich, könnte ein Zweig dieser Kenntnisse (z. B. so weit dieselben das Thierreich betreffen) füglich schon bey dem Sprachunterrrichte vorgenommen werden, zum Behuf der dazu nothwendigen Aufgaben und Beyspiele. Eben so könnte die mit diesem Zweig der Naturgeschichte in Verbindung stehende physicalische Kenntniß des menschlichen Körpers, ferner die Diätetik u. Erfahrungs-Seelenkunde — als lehrreich und angenehm unterhaltender Stoff zu den Sprach- und Stylübungen benutzt werden. Es versteht sich jedoch, daß dem oben S. 175. u. f. aufgestellten Endzwecke der Bildungsschulen gemäß — in der Auswahl und Anwendung dieser Kenntnisse mit Vorsicht zu Werke gegangen werde. Das Nöthigere (d. h. das Einheimische, allgemein Brauchbare, und für den größten Theil der Schüler Wissenswerthe) muß auf die ersten Classen vertheilt werden. Eben so versteht sich, daß für den Sprachunterricht, in solchem Umfange betrachtet — ein eigener Lehrer erfordert werde, welcher in den beyden ersten Classen täglich zwey — in der Ausbil-

dungs-

dungsclasse täglich eine Stunde sich demselben widmen könnte. Bey der Reichhaltigkeit der oben genannten Gegenstände, und der dazu brauchbaren Hülfsmittel wird es diesem Lehrer nicht leicht an Vorrath fehlen — zur Belebung der Lernbegierde durch zweckmäßige Abwechselung. Derselbe könnte denn auch für diejenigen Schüler, welche, wie wir oben S. 179. gehört haben, die Anfangsgründe der lateinischen Sprache gern erlernen möchten — noch besondere Lectionen halten. Ueber die Methode derselben wird unten §. 10. Einiges vorkommen, und das hierhin Gehörige sich daraus leicht abnehmen lassen.

§. 7.

c) In Ansehung des geograph. und geschichtlichen — und zum Umfange desselben gehörenden Unterrichts.

Von der Wichtigkeit des historischen Unterrichtes überhaupt geschah oben S. 189. schon einige Erwähnung. Diese bestätiget sich nur in so fern, als nicht bloß das Gedächtniß, sondern der Verstand, die Urtheilskraft und das sittliche Gefühl der Jünglinge dadurch gebildet werden mag. In den Vorbereitungsclassen werden die Lehrer vorerst für die Grundlage eines soliden Geographie-Studiums und eines deutlichen, nach Ort und Zeit möglichst bestimmten Ueberblickes der Universalgeschichte zu sorgen haben. Sie werden sich daher hauptsächlich darauf beschränken: die nothwendigsten Vorkenntnisse hierzu (z. B. von der Figur und Bewegung der Erde, von den davon abhangenden Tages- und Jahrszeiten, von der Zeitrechnung überhaupt, vom verjüngten Maaßstabe, von

Glo-

Globen, Grad-Messungen u. s. w.) voranzuschicken. — Hiernächst werden sie den Schülern eine allgemeine Umrißkenntniß von den fünf bekannten Erdtheilen, von der Lage der Länder Europens, ihren Flüssen, Gebürgen, merkwürdigsten Städten, Producten u. s. w. mitzutheilen suchen. Die hierzu dienlichen Veranschaulichungsmittel sind bekannt. Gelegentlich dieses Unterrichtes könnten denn zugleich die Hauptbegebenheiten der Weltgeschichte berühret werden. Durch die Veranschaulichung und öftere Wiederholung würde sich der Zusammenhang derselben dem Verstande tief einprägen; und es könnte mit Heraushebung der wichtigsten Ereignisse für die Culturgeschichte der Menschheit überhaupt sowohl, als des Vaterlandes insbesondere — der geographisch-geschichtliche Unterricht in dieser Classe beschlossen werden.

In den Uebungsclassen kann schon ein größeres Detail statt finden. Die Linien des Globus können jetzt näher erkläret — der physicalische sowohl, als der politisch-statistische Zustand der europäischen Nationen (rücksichtlich ihrer Einwohner, Sitten, Gebräuche, Regierungsformen, Natur- und Kunstproducte, Handelsplätze, Häfen u. s. w.) kann ausführlicher dargestellt werden, mit anhaltendem Hinstreben: Theils die geographische Umriß- und Lagekenntniß der Länder der Erde im Gedächtnisse der Jünglinge zu bevestigen; Theils die synchronistische Uebersicht der merkwürdigsten Epochen der Weltgeschichte (in Ansehung des Ursprunges und der Verände-

änderungen der Staaten sowohl, als in Ansehung ausgezeichneter Menschen, Erfindungen u. s. w.) mehr und mehr zu vervollständigen.

In den Ausbildungsclassen wird diese Vervollständigung noch weiter fortgesetzt. Manches, was bisher nur fragmentarisch mitgetheilt werden konnte, (vorzüglich, was vaterländische Statistik u. Geschichte betrifft) wird nachgeholt und in bessere Ordnung gebracht; hin und wieder wird über die Entstehungsgründe und Folgen der bedeutendsten Ereignisse und Localitäten eine fruchtbare Ansicht eröffnet — die Quellen der alten und neuern Geschichte werden augedeutet, ihre Glaubwürdigkeit wird untersucht u. s. w.

Uebrigens werden die für das geographisch-historische Fach anzustellenden Lehrer in den beyden ersten Classen wieder täglich zwey — in der letzten Classe täglich eine Stunde sich diesem Unterrichte widmen. Sie werden in ihren Unterredungen mit den Schülern eben so, wie die Lehrer des Sprachunterrichtes — für die Reinheit der Aussprache und für die logische und grammatische Richtigkeit des Ausdruckes beständige Sorge tragen. Sie werden ferner mit Vorsicht und Auswahl jede sich darbietende Veranlassung benutzen: ihren Unterricht durch moralische Nutzanwendungen und durch gelegentliche Einstreuung gemeinnütziger naturhistorischer, technisch-chemischer, technologischer u. a.

Kennt-

Kenntnisse auf das Möglichste lehrreich, anziehend und unterhaltend zu machen. Dabey kommt es allerdings wieder auf eine (den Bedürfnissen der größten Zahl der Schüler am sichersten entsprechende) Vertheilung an. Mich dünkt, im Allgemeinen möchte das rathsamste seyn: wenn in den beyden ersten Classen die zur vaterländischen Pflanzen- Mineralien- Gewerb- und Commerzkunde zunächst beytragenden Kenntnisse dem geographisch- historischen Unterricht' einverwebt würden; nebst einer Uebersicht der Geschäfte des Acker- Garten- Berg- und Hüttenbaues, der Bereitungsart der unentbehrlichsten Fabricate, ferner der in der Handlungsführung, Schiffahrt u. s. w. vorkommenden Haupt- und Nebengeschäfte. In der höhern Classe könnten diese Kenntnisse ausführlicher entwickelt, und das mehr zum Ausländischen Gehörende könnte in Ansehung derselben nachgeholt werden.

§. 8.

d) In Anseh. der Mathematik und Naturlehre, u. der damit verwandten Wissensch.

Der Einfluß des mathematischen Unterrichtes überhaupt auf die Entwickelung des Verstandes, auf die Schärfung der Urtheilskraft, und auf die frühzeitige Angewöhnung zur Ordnung und Bedachtsamkeit bedarf in unsern Tagen keiner Anrühmung. Ohne Mathematik ist kein gründliches Studium der Physik und kein Weiterkommen in allen den Beschäftigungsarten des bürgerlichen Lebens möglich, welche große Genauigkeit, Uebersicht und vielseitige

Ueber-

Ueberlegung erfordern. Es wäre daher zu wünschen: daß in den Vorbereitungsclassen der Bildungsschulen der in den Elementarschulen (S. 121.) angefangene Unterricht iu der gewöhnlichen Rechnungskunst — bis zur möglichsi verdeutlichten Vorstellung des ihrem Verfahren zum Grunde liegenden Zahlensystems fortgesetzt würde; d. h. bis zur möglichst deutlichen Einsicht in den innern Mechanism aller darauf gegründeten Rechnungsarten in ganzen und gebrochenen Zahlen, einschließlich der Regel de Tri, der Ketten- und der Gesellschaftsregel. Gelegentlich der hierzu (freylich nur aus dem Gesichtskreise der Jugend) zu wählenden Aufgaben und Uebungen — lassen sich wieder verschiedene gemeinnützliche Kenntnisse mittheilen, besonders in Betr. der gangbarsten Münzen, Maaße, Gewichte u. s.w. Auch die nöthigsten Vorkenntnisse zur practischen Geometrie, ferner die zur Mechanik und Experimentalphysik gehör. Grundlehren (z. B. von der Cohärenz u. Bewegung, vom Schwerpuncte, von der schiefen Fläche, vom Keil, Hebel, von Schraub- und Räderwerken) endlich die sachdienlichsten Erklärungen über Aether, Luft und Wasser, über die Grade der Wärme und Kälte, über die specifische Schwere, electrische, magnetische Eigenschaft u. s. w. — alles dieses darf in diesen Classen schon nicht übergangen werden, obgleich es freylich (so gut es nur immer geschehen kann) ohne großen Aufwand von Kunstausdrücken vorgetragen werden muß.

In den Uebungsclassen werden die Lehrer die arithmetischen und algebraischen Uebungen — fleißig

fortsetzen; einschließlich der Lehre von den Quadrat- und Cubiczahlen, Ausziehung ihrer Wurzel, Proportionen, Progressionen, Decimalrechnungen u. s. w. Auch möchte einige Anleitung zum Rechnungswesen im Großen (z. B. wie einfache und doppelte Buchhaltungen einzurichten, zu revidiren u. s. w.) in diesen Classen von großem Nutzen seyn. Die Rücksicht auf die im bürgerlichen Leben am öftersten vorkommende Anwendung wird durchaus in diesem Unterrichte vorherrschen müssen. Die Aufgaben werden daher jetzt nicht einzig mehr auf die Sphäre des jugendlichen Alters beschränkt bleiben; sondern sie werden schon auf im Gebiete der bürgerlichen Betriebsamkeit (z. B. im Handlungswesen, in Forst- und Bauanschlägen, in politisch-statistischen Berechnungen, im chemischen und geometrischen Fache, ferner in der Mechanik, Hydrotechnik, Optik, Erd- und Himmelskunde u. s. w.) vorkommende Fälle gestellt werden können. Es versteht sich aber, daß die zu diesen Theilen der Mathematik und Physik gehörenden wesentlichsten Vorkenntnisse schon vorhergegangen seyn, oder wenigstens doch zu gleicher Zeit erörtert werden müssen; freylich mehr auf eine analytische, d. h. durch Augenschein und Anwendung verdeutlichende, als auf eine synthetische, von den Principien ausgehende und streng demonstrirende Weise. Büsch Mathematik zum Nutzen und Vergnügen des bürgerlichen Lebens, J. F. Koch's Exempelbuch, Vieth's und Klügels Werke — möchten zu diesem Unterrichte vorzüglich brauchbar seyn.

In

In den Ausbildungsclassen wird für diejenigen Jünglinge, welche durch die Aussicht ihrer künftigen Bestimmung, oder durch ausgezeichnete Anlage und Neigung bewogen werden, es in den mathematischen und physischen Wissenschaften bis zur vollendetern Einsicht und systematischen Gründlichkeit zu bringen — erst die eigentlich demonstrative und scientivische Methode eintreten können, etwa nach Schulz, Lorenz, Kästner oder Anderen. Ueber die Anwendung der scientivischen Methode u. über die Aufeinanderfolge des mathematischen und physischen Unterrichtes überhaupt verdient Resewitz a. a. O. (3r B. 1 und 2s St. S. 117 — 123. und S. 192 — 260) nachgelesen zu werden. Daß übrigens das physische und mathematische Lehrfach einen eignen Lehrer erfordere, der in den beyden ersten Classen täglich zwey — in der höhern Classe täglich eine Stunde sich demselben widmen könnte, leuchtet von selbst ein.

§. 9.

Aus vorstehender Skizze folgendes Schema eines allgemeinen Lectionenplanes für die Bildungsschulen desmittlern Bürgerstandes überhaupt.

Aus der vorangeschickten Skizze ergiebt sich nun: daß zu einer vollständigen Bildungsschule für die Jugend des mittlereu Bürgerstandes nur drey Lehrer (den wöchentlichen Unterricht in der Sitten- und Religionslehre könnte der dazu Fähigste unter ihnen übernehmen) erforderlich seyn würden. Dieselben könnten nach folgendem, hier keiner weitern Erläuterung bedürfendem Schema ei-

nes allgemeinen Lectionenplanes — die genannten Lehrgegenstände der in den drey vorletzten §§. bezeichneten Aufeinanderfolge gemäß unter sich vertheilen.

	Sitten- u. Religionslehre.	Deutsche und franz. Sprache.	Geographie u. historischer Unterricht	Mathematik und Naturlehre.
Classe.	wöchentlich	täglich	täglich	täglich
Vorbereitungs-	2 St.	2 St.	2 St.	2 St.
Uebungs-	2 St.	2 St.	2 St.	2 St.
Ausbildungs-	1 St.	1 St.	1 St.	1 St.

Sachverständige Lehrer und Schulfreunde werden sich die kleine Mühe nicht verdrießen lassen, mittelst Zusammenstellung des in jeder Classe bey jedem Lehrgegenstande Vorkommenden nachzusehen und zu prüfen: Ob durch eine solche, oder durch welche andere, Vertheilung der Unterrichtsgegenstände der oft gehörte Endzweck dieser Lehranstalten zuverlässiger erreicht werden könnte, nämlich der allmählichen Entwickelung der Geisteskräfte sowohl, als der wahrscheinlichen Bestimmung des größten Theiles der Jünglinge dergestalt zu entsprechen, daß diejenigen, welche individueller Verhältnisse wegen die Schule schon in den beyden ersten Classen zu verlassen genöthiget sind, dennoch eine in ihrer Art vollendete, ihrer Berufsart durchaus angemessene — diejenigen aber, welche den ganzen Lehrcursus dieser Schule besuchen, eine solche Ausbildung erhalten, wie dieselbe in unserm Zeitalter jedem Manne geziemet, dessen äussere Glücksumstände oder ausgezeichnete Fä-

hig-

higkeiten einen größeren Einfluß auf das bürgerliche Leben gestatten, und gewissermaßen auch von selbst schon zur Folge haben.

§. 10.

Versuch einer Andeutung des eigenthümlichen Vorbereitungsunterrichtes für die zur Bestimmung der Gelehrten überhaupt heranwachsenden Jünglinge. aa) In Ansehung d. lateinischen u. griech. Sprache, und der Einführung in's classische Alterthum.

Die innere Einrichtung der ihrem Begriff und Endzwecke nach oben §. 2. und 3. ausführlich beschriebenen (den bürgerlichen Unterricht mit dem eigenthümlichen Vorbereitungsunterrichte für künftige Gelehrte in sich vereinigenden) Lehranstalt oder Hauptschule — bedarf in der Voraussetzung, daß die am a. O. eingeleitete Untersuchung im Ganzen nicht ungegründet befunden werden sollte — hier keiner großen Auseinandersetzung. Denn die bisherigen Andeutungen, in Betreff der Lehrgegenstände sowohl, als in Betreff der Classen-Eintheilung zur zweckmäßigen Aufeinanderfolge derselben, finden jener Untersuchung zu Folge, in Ansehung der innern Einrichtung der Hauptschule durchaus dieselbe Anwendung. Hier ist allso nur zusetzlich noch zu untersuchen: welche Lehrgegenstände zur eigentlichen Vorbereitung künftiger Gelehrten noch nothwendig, und in welcher Stufenfolge und Methode dieselben vorzutragen seyn möchten? Meines Bedünkens bedarf ein Jüngling, um einst als brauchbarer Gelehrter für den Staat auftreten zu können, nebst den Kenntnissen eines gebildeten Bürgers zu seiner

ersten Vorbereitung weiter wohl keines besonderen Unterrichtes, ausser in der lateinischen und griechischen Sprache; sodann in der reinen theoretischen und practischen Philosophie.

Die Kenntniß der lateinischen und griechischen Sprache ist nicht nur den eigentlichen Literatoren, Philologen, Exegeten und Alterthumsforschern, sondern auch den Gelehrten für den Staat unentbehrlich. Zunächst freylich wohl nur aus dem Grunde, um in die Sinn-Bedeutung derjenigen Ausdrücke eingeweiht zu werden, die mit Wenigem so Vieles sagen, fast in allen Theilen der Wissenschaften vorkommen, und ohne Gefährdung der Deutlichkeit durch weitläuftige Umschreibungen, schwerlich jemals verdrängt werden mögen. Hauptsächlich aber ist das Studium dieser Sprachen zur Beförderung einer liberalen Denkungsart zuträglich, und zur Erweckung einer reineren Geistes- und Gemüthesstimmung durch die Selbstbekanntschaft mit den unverfälschten Quellen der europäischen Cultur, und mit den unsterblichen classischen Werken aus den goldenen Zeiten des Alterthumes. Mit dem Unterrichte in der lateinischen Sprache wird am füglichsten, und zwar erst in der Uebungsclasse der Anfang gemacht werden können. Sollten einige Schulfreunde befürchten, dieser Anfang möchte für die zu den gelehrten Studien bestimmten Jünglinge etwas zu spät seyn — so verdient dagegen erwogen zu werden: daß die grammatische Kenntniß der Mutter-

sprache als Grundlage jedes folgenden Sprachunterrichtes doch nothwendig vorher gehen müsse. Ferner, daß ohngeachtet erst in der Uebungsclasse mit dem lateinischen Sprachunterrichte angefangen wird, doch wenigstens noch eine Zeit von vier Jahren zur Vollendung dieses Unterrichtes übrig bleibe. Endlich, daß es dabey vorzüglich auf die Güte der Methode ankomme. Im Wesentlichen wird die Methode im lateinischen Sprachunterrichte wohl mit der oben (§. 6.) beschriebenen übereinkommen; nur mit dem Unterschiede: daß durch die möglichst öftere Zurückführung auf den Gliederbau der Muttersprache die Einsicht in den lateinischen Sprachbau ungemein befördert und erleichtert werden könne. Die Kenntniß der Biegungen der Haupt- und Zeitwörter wird am besten mit Hülfe paradigmatischer Tafeln beygebracht. Die Syntactischen Regelen werden in concreto an ausgewählten Beyspielen gezeigt; und zwar jedes Mal mit Andeutung ihres logischen, oder auf der Oeconomie der Sprache selbst beruhenden Grundes. Zugleich werden mit leichten Aufgaben schon Uebersetzungen in's Teutsche versucht, und mit Zuhülfenehmung der neueren Anleitungen, Real-Lesebücher u. Chrestomathien (Gedicke's, Schelling's, Bröder's, Döring's, u. a. Lehrbücher sind allgemein bekannt) wird von leichten einfachen Sätzen allmählich zu zusammengesetztern — und so lange fortgeschritten, bis die Schüler mit den Anfangsgründen der Grammatik und mit den meistens vorkommenden Wörtern bekannt genug sind, um leicht

ge-

geschriebene lateinische Schriften ungefähr ohne Wörterbuch verstehen zu können. Resewitz a. a. O. (1. B. 3. St. S. 17-43.) theilt hierüber mehrere treffliche Winke mit.

In der Ausbildungsclasse kann auf solche Grundlage nun weiter gebauet — und mit zweckdienlichen lateinischen Stylübungen der Versuch gemacht werden. Auch kann hier das sogenannte cursorische Lesen der leichtern römischen Classicker angefangen, und bis zum Lesen der gedrungener und verflochtener Geschriebenen fortgefahren werden. Dabey (nämlich während dem Lesen und Erklären der Classicker und gelegentlich der Aufgaben und Uebungen *) können denn die wichtigsten mythologischen, altgeographischen, archäologischen, römisch- und griechischgeschichtlichen und mehrere andere Kenntnisse mitgetheilt werden, die zum gründlichen Studium der Classicker sowohl, als zur Geschmacksbildung beytragen. Eschenburg's, Garve's, Nieuport's, Meyer's, Pitiscus, u. a. Werke können hierzu trefflich benutzt werden. Nur kommt es hierbey (um Verwirrung und Ueberladung zu verhüten) auf einen wohl überlegten Zusammenhang und auf solche Ordnung an, daß das Vorhergehende zur Erklärung des Nachfolgenden diene. Gedächtniß-

*) Vergl. Resewitz a. a. O. 5 B. 1 St. S. 20-67. Zimmermann Beantwort. dreyer Fragen, das Schul- und Erziehungswesen betr. Mannheim 1796. S. 17-24.

niß- und Declamirübungen sind übrigens auch nicht ganz zu vernachlässigen.

Der Unterricht in der griechischen Sprache kann — damit keine nachtheilige Ueberladung des Sprachunterrichtes entstehen möge, erst in der Ausbildungsclasse seinen Anfang nehmen. Die Methode ist im Wesentlichen wieder dieselbe, und durch den bisher genossenen vielfältigen Sprachunterricht sowohl, als durch die Selbsteinsicht der Schüler jetzt um Vieles erleichtert. Trendelenburg's, Struchtmeyer's und Gedicke's Anleitungen und Hülfsmittel zum Unterricht in der griechischen Sprache sind bekannt. Begreiflich wird für den Unterricht in der lateinischen und griechischen Sprache und in den dazu gehörigen Sachkenntnissen ein eigner Lehrer erfordert, welcher dem lateinischen Sprachunterricht in der Uebungsclasse täglich eine — in der Ausbildungsclasse täglich zwey — und dem griech. Sprachunterricht in derselben Classe ebenfalls täglich eine Stunde widmen könnte.

§. 11.

bb) In Ansehung der reinen theoretischen und practischen Philosophie.

Der Unterricht in der Philosophie setzt im Denken schon geübte, mit Sachkenntnissen reichlich ausgestattete Jünglinge voraus, und ist daher bloß für die Ausbildungsclasse geeignet. Daß das Studium der Philosophie zur Gründung der wissenschaftlichen Erkenntniß, folglich zur Vorbe-

reitung

reitung eines jeden Gelehrten unentbehrlich sey: ist eine zwar von jeher seit dem Daseyn der Wissenschaften schon anerkannte — seit dem erwachten Bedürfniß einer sorgfältigeren Gränzscheidung der verschiedenen Gebiete des menschlichen Wissens aber noch immer mehr an Nachdruck und Bedeutsamkeit gewinnende Wahrheit. In unserm afterphilosophieschwangern Zeitalter möchte indessen selbst denjenigen Jünglingen, welche sich, obgleich nicht zur eigentlich gelehrten Bestimmung, doch zu einem höheren Grade bürgerlicher Bildung vorbereiten wollen, eine nähere Bekanntschaft mit dem Wesentlichen der Philosophie anzuempfehlen seyn. Besonders in dem Falle, wenn sie für die wissenschaftlichen Theile der Physik und Mathematik keine große Neigung fühlen sollten, und daher dieselbe Muße, welche sie in der Ausbildungsclasse auf diese Studien alsdann mit geringem Erfolge verwenden würden — wahrscheinlich mit besserem Erfolge dem ihrer Geistesanlage vielleicht angemesseneren philosophischen Unterrichte widmen könnten.

Versuch einer gemeinfaßlichen gedrängten Darstellung der Hauptaufgaben und Resultate der sogenannten critischen Philosophie.

Worin besteht denn wohl das Wesentliche und der wahre Zweck des philosophischen Studiums? In scholastischen Formelen, syllogistischen Figuren und Disputir-Uebungen — wahrlich nicht; noch weniger in Paradoxien oder hingewagten Absprechungen über das Innere, die Schranken aller möglichen Erfah-

rung

rung Uebersteigende der sinnlichen und übersinnlichen Natur. Ein Philosoph kündiget sich der Bedeutung des Wortes nach — als einen Freund der Wahrheit und Weisheit an. Er wird daher vor Allem das eigentliche Wesen der Wahrheit und der Weisheit zu erforschen suchen; d. h. die Grundsätze, worauf beyde beruhen. Bey einer redlichen, nicht oberflächlichen, sondern aus der Tiefe des Geistes schöpfenden Forschung wird er finden: daß jede Wahrheit, so fern sie zur Erweiterung oder Berichtigung der Einsicht des Verstandes beyträgt, wichtig für die Menschheit sey; daß aber unter allen Wahrheiten diejenigen die wichtigsten seyen, welche zunächst auf die Güte der Maximen des Willens Einfluß haben, und zur Begründung einer ächten Lebensweisheit dienen. Er wird ferner finden: daß, so vielerley Arten von Wahrheiten oder Kenntnissen es immerhin geben mag, es doch nur eine und dieselbe, für alle Menschen und für alle Zeitalter gültige Weisheit gebe; daß diese allso auch nur auf Einem und demselben Grundsatze beruhen könne. Den Ursprung, die Wahrheit und Unumstößlichkeit eben dieses Einen Grundsatzes nun auf eine überzeugende Weise zu untersuchen — wird er als die erhabenste Aufgabe aller Forschungen des menschlichen Geistes betrachten. Er wird dabey aber einsehen: daß er eben um solcher Untersuchung willen sich einer Beleuchtung der Grundkräfte der Seele unterziehen müsse; d. h. daß er auf die ersten Gründe und Aeußerungsarten

ten des menschlichen Denkens und Erkennens über-haupt und ohne Unterschied, ob sich dasselbe zunächst auf die Erweiterung der Verstandeseinsicht, oder auf die Bestimmung des Willens beziehe — zurückgehen müsse, um den Ursprung und Gehalt, die Wahrheit der Grundsätze aller menschlichen Erkenntnisse würdigen zu können, und auf solchem Wege demnächst auch in Ansehung des wichtigsten Grundsatzes unter allen — auf ein befriedigendes, mit dem Wesen der Vernunft und mit den unverfälschten Aussprüchen des innersten Bewußtseyns so einig und haltbar übereinstimmendes Resultat zu kommen, daß derjenige, welcher darin noch keine Befriedigung finden sollte — seinen Anspruch auf Vernunft aufgeben, d. h. kein Mensch mehr seyn wollen müßte.

Bey dem Zurückgehen auf die ersten Gründe alles Denkens und Erkennens, und zwar bey der (vorläufig dazu nothwendigen) Untersuchung der eigenthümlichen Beschaffenheit der Gedanken (Begriffe, Urtheile, Kenntnisse) überhaupt — wird dem Wahrheitsforscher die wesentliche innere Verschiedenheit derselben sogleich auffallen. Er wird finden: daß die meisten Gedanken sich unmittelbar auf einzelne in die Sinne fallenden Gegenstände — daß mehrere hingegen sich nicht zunächst auf das Einzelne, sondern auf das Allgemeine beziehen. Er wird das Eigene dieser Verschiedenartigkeit weiter verfolgen und finden: daß jene bloß eine Folge vorhergegangener Eindrücke,

Em-

Empfindungen, Wahrnehmungen und Beobachtungen seyen, und daß ihre Gültigkeit sich auch nur auf den Umfang solcher Wahrnehmungen, Beobachtungen und Empfindungen beschränke. Er wird ferner finden: daß die anderen hingegen, (statt daß der Grund und Umfang ihrer Gültigkeit auf individuelle Erfahrung beschränkt wäre) sich vielmehr als unabhängig von aller Erfahrung ankündigen; so, daß unser Verstand die Gültigkeit und Wahrheit derselben selbst dann noch anzuerkennen genöthigt bleibt, wenn auch durchaus keine ihnen entsprechende Erfahrung aufgewiesen werden könnte. Die Eigenheit solcher mit nothwendiger Wahrheit (als allgemeingültig) sich aussprechender Gedanken und Kenntnisse — wird den Wahrheitsforscher aufmerksam machen, die Beschaffenheit derselben noch näher zu untersuchen, und er wird finden: daß die meisten derselben, ungeachtet ihrer Unabhängigkeit von der Erfahrung — sich dennoch auf irgend eine in die Sinne fallende Art darstellen lassen; wohingegen einige eine solche veranschaulichende Darstellung keineswegs gestatten, sondern sich unmittelbar nicht bloß auf eine allgemeine — sondern auch auf eine übersinnliche Wahrheit beziehen.

Diese vorläufige Untersuchung bereitet den Wahrheitsforscher schon zur Gränzscheidung der verschiedenen Gebiete des menschlichen Wissens vor. Er wird einsehen: daß alle im gemeinen Leben vorkom-

kommenden Kenntnisse (Vorstellungen, Gedanken, Begriffe, Meynungen, Urtheile, Wahrheiten u. s. w.) zur einen oder zur andern dieser dreyerley Arten gehören. Die Ersten wird er historische, empyrische oder Erfahrungs-Kenntnisse nennen; weil ihr Gehalt sowohl, als der Umfang ihrer Gültigkeit von der Erfahrung, d. h. von dem Eindrucke abhängt, welchen äußere Gegenstände auf unsere Sinnorgane machen. Dergleichen Kenntnisse sind überhaupt die von der beschreibenden, zergliedernden und erzählenden Art, z. B. die zur Botanik, Mineralogie, Physiologie, Zootomie, Chemie, Technologie, empirischen Psychologie u. s. w. gehörenden. Die Anderen wird er mathematische oder physische Kenntnisse nennen, weil es die den Lehrgebäuden der Mathematik und Physik und den damit verwandten Wissenschaften zur Grundlage dienenden Axiome sind. Z. B. das Ganze ist größer als dessen Theil; von einem Punct zum andern läßt sich nur Eine gerade — durch jeden Punct lassen sich nur drey rechtwinkelicht von einander entfernte Linien ziehen; jede Veränderung hat ihre Ursache, u. s. w. Sätze, deren allgemeine Gültigkeit und nothwendige Wahrheit — keiner Bestätigung durch die Erfahrung bedarf, obgleich sie mittelst Linien, Zirkel und Modellen in der Erfahrung allerdings dargestellet werden können. Endlich die Dritten wird er philosophische oder metaphysische, oder moralische und politische Kenntnisse nennen, weil es die der Sitten- und Rechtslehre und allen

damit

damit verwandten Wissenschaften zur Grundlage dienenden Wahrheiten sind. Z. B. die Nothwendigkeit der Freyheit unsers Willens, wenn wir unbedingt gebietenden oder verbietenden Gesetzen gemäß handeln sollen; die Nothwendigkeit solcher Gesetze, wenn es sittliche oder rechtliche Pflichten für uns geben soll. Die Nothwendigkeit eines selbstthätigen guten Willens zum Character wahrhaft sittlicher Güte u. s. w. Wahrheiten, deren Allgemeingültigkeit und Nothwendigkeit nicht nur keiner Bestätigung durch die Erfahrung bedarf, sondern die auch schlechterdings nicht (gleich den mathematischen und physischen Wahrheiten) auf eine versinnlichende Art dargestellt oder bewiesen werden können.

Der Weisheitsfreund wird nun erst desto lebhafter fühlen, wie wichtig es sey: dem Ursprunge dieser dreyerley Kenntnißarten nachzuforschen, um über den eigentlichen Grund der nothwendigen Gewißheit und Allgemeingültigkeit der beyden letzten sowohl, als über den Grund ihrer wesentlichen innern Verschiedenheit einigen Aufschluß zu erhalten. Vorzüglich wird es ihm darum zu thun seyn, den Grund der nothwendigen Gewißheit und Allgemeingültigkeit derjenigen Wahrheiten aufzufinden, worauf die Hauptbegriffe der Sittlichkeit, Gerechtigkeit und Religion beruhen; Wahrheiten, die nicht nur keiner Bestätigung durch die Erfahrung bedürfen, sondern deren übersinnliche Beziehung eine solche Be-

stäti-

stätigung auch nicht einmal zuläßt. Er wird bey dieser Nachforschung bald finden: daß der Grund der eigenthümlichen Verschiedenheit jener Kenntnisse und Wahrheiten unmöglich von den Gegenständen herrühren könne, worauf sich dieselben beziehen. Denn wenn die Gegenstände diesen Grund in sich enthielten, so könnte es nicht einmal von der Erfahrung unabhängige — geschweige das Gebiet der Erfahrung übersteigende Wahrheiten geben. Die in Untersuchung stehende innere Verschiedenheit selbst würde allso alsdann nicht mehr Statt finden, sondern die Gültigkeit einer jeden Wahrheit ohne Unterschied würde auf den Umfang der Erfahrung beschränkt bleiben, und lediglich von den Eindrücken abhängen müssen, die der Gegenstand gewähret, worauf sie sich bezöge. Wenn also jene Verschiedenheit nicht von den Gegenständen und ihren Einflüssen auf die Empfindung herrühren — wenigstens nicht davon abgeleitet werden kann, ohne mit sich selbst in Widerspruch zu gerathen: so wird dieselbe vielleicht in der eigenen Beschaffenheit des menschlichen Erkenntniß-Vermögens ihren Grund haben? Dem aufrichtigen Wahrheitsfreunde bleibt in der That kein anderer Standpunct und Untersuchungsweg offen, den ersten Entstehungsgründen, und somit dem Grunde der nothwendigen Gewißheit, und der innern wesentlichen Verschiedenheit — jener Kenntnisse und Wahrheiten auf die Spur zu kommen.

Diesem Standpunct zu Folge, muß nun erstlich untersucht werden: auf welche Art, oder nach welchen Gesetzen die Erkenntnisse in Ansehung der Gegenstände der äussern Sinnenwelt überhaupt — im menschlichen Gemüthe entstehen? Zweytens: ob und in wiefern die Allgemeingültigkeit und innere Nothwendigkeit einiger dieser Erkenntnisse in solchen Gesetzen ihren Grund habe? Drittens: welche Aufschlüsse über die Gegenstände der äussern Sinnenwelt die eigentlichen Erfahrungs-Kenntnisse sowohl, als die mathematischen und physischen — denn wohl gewähren? Viertens: ob dieselben Gesetze, nach welchen die letztgenannten Kenntnisse zu Stande kommen, auch in Ansehung der auf das Uebersinnliche sich beziehenden Wahrheiten Geltung haben? Endlich fünftens: ob, wenn dieses der Fall nicht seyn sollte — ob es im menschlichen Gemüthe dann noch irgend eine andere Grundkraft gebe, worauf die innere Nothwendigkeit der übersinnlichen Wahrheiten beruhe?

Eine befriedigende gründliche Auflösung dieser Aufgaben wird ohne eine genaue und vollständige Zergliederung der sinnlichen und geistigen Anlagen des Menschen niemals zu erwarten seyn. Ob es aber rathsam sey, Jünglingen das Lehrgebäude der Transcendental-Philosophie in langsam und zerstückelt fortschreitender Aufeinanderfolge und durchaus in der Sprache der philosophischen Schule vorzutragen? Ob es rathsam sey, mit Jünglingen

gleich im Anfange schon den erhabenen Weg zu betreten, den die kantische Critik hierin zuerst gebahnet hat — überlasse ich Kundigern zur Entscheidung. Mich dünkt, es würde dem Bedürfnisse der Mehrheit der Jünglinge angemessener seyn, wenn die Lehrer sich befleißigten: dieselben mit den Kunstausdrücken sowohl, als mit den Hauptmomenten des critischen Systemes nur in soweit bekannt zu machen, daß sie in Stand gesetzt würden, die zur befriedigenden Auflösung der oben erwähnten Aufgaben nöthigen Zurüstungen und den innern Zusammenhang derselben zu überblicken. Diejenige Jünglinge, welche zu ernsten Meditationen besondere Neigung und die gehörigen Vorkenntnisse haben, können aus den kantischen Schriften *) selbst mit

*) Diese Schriften, besonders die zum Umfange der reinen practischen Philosophie gehörenden — zeichnen sich bekanntlich nicht nur ihres tief aus dem Geiste geschöpften Gehaltes wegen, sondern auch ihrer durchgreifenden Züge wahrer Volks- und Menschen-Kenntniß, ihrer reichhaltigen und vielseitigen Zurückführungen auf das wirkliche Leben wegen — so vortheilhaft aus, daß man wohl behaupten darf: die jämmerlichen (hin und wieder an Wahnwitz gränzenden) Mißverständnisse und Verwirrungen, die das Lesen der C. d. r. V. in einigen Köpfen angerichtet hat, mögen größtentheils wohl nur eine Folge des Mangels an den nöthigsten Vor- und Sachkenntnissen gewesen seyn, die ein gründliches Studium derselben voraussetzt. Der wechselnd darauf erfolgte Mischmasch hervorgetriebener Formelen und schwindeln-

mit erreifterem Verstande einst weitere Belehrung schöpfen. Aus diesen Gründen scheint es mir noth-

P 2 wen-

delnder Systeme, die sonderbaren (einen Rückfall in die Barbarey der scholastischen Sophistik drohenden) Ausgeburten einiger neueren philos. Lehrgebäude mögen vielleicht denselben Ursprung gehabt haben. Eben so die ungebührlichen Urtheile, die dummdreisten Spötteleyen, wovon oben S. 31. Erwähnung geschah. Gleichwohl fließen diese mitunter auch aus einer trüberen Quelle, aus chronischer Geisteserstorbenheit durch sinnliche Gelüste. Es gehört wahrlich nicht nur ein ausgebildeter, mit richtigen Begriffen in Ansehung der uns umgebenden Verhältnisse in der Natur ausgestatteter Verstand (S. 185.) — sondern auch eine ausdauernde, auf das Innere des Gemüthes gerichtete Forscherskraft, eine lichtvolle Einsicht in die Bedeutung jedes Begriffes und Ausdruckes, und vor allem Reinheit des Herzens, und aufrichtige Ehrfurcht gegen das Allerheiligste der Menschheit dazu, um den wahren Standpunct des wissenschaftlichen Interesse des Criticismus zu treffen und unverrückt im Auge zu behalten. Ich meyne den Standpunct: der Wichtigkeit einer von den Elementen und Bestandtheilen des menschlichen Wissens ausgehenden Untersuchung, und einer darauf gegründeten Gränzbestimmung des Erkenntnißvermögens überhaupt, um den Grund der innern wesentlichen Verschiedenheit unserer Kenntnisse, und dadurch eben — den intellectuellen Grund der Gewißheit derjenigen Wahrheiten zu erforschen, welche ungeachtet ihrer die Erfahrung übersteigenden Beziehung doch im Innern jeder Menschenseele schon (als Urpuncte ihrer reinsten geistigen Aeußerungsart) ausgesprochen liegen. Freylich finden einige sogen. metaphy-

wendig, die Jünglinge etwa auf die oben gezeigte Art zuvor auf den gehörigen Standpunct zu füh-

taphysische Köpfe darin noch keine befriedigende Aufklärung. Sie wollen nicht nur besser — sondern auch Mehreres wissen, als womit einfach denkende Menschen sich in ihrem Vernunftgebrauche begnügen. Sie scheinen für die einfachen Resultate sehr wenigen Sinn zu haben. In der erkünstelten Aufschraubung ihres Verstandes glauben sie ganz ausserordentliche Wahrheiten, bisher noch unerhörte Aufschlüsse menschlicher Weisheit finden zu müssen. Sie versuchen es daher, das Uebersinnliche wortseelig zu erklären, und gerathen in die Irrgewinde der Dialectik, in schwärmerische Declamationen, oder — in Unsinn. Ich kann mich hierin sehr leicht irren; allein so oft ich von Systemen höre, worin das innere Wesen der geistigen Vermögen (die Bestandheit des denkenden und wollenden Subjects, des sogen. absoluten Ich's) erkläret werden soll: fallen mir die biederherzigen Worte ein, womit Haller irgend ausdrückte, was die Grundlage der religiösen Empfindung jedes Menschen seyn sollte. „Ich ward nicht aus mir selbst; nicht, weil ich werden wollte; ein Etwas, das mir fremd, das nicht ich selber war, ward auch Dein Wort mein Ich." Mögen unsere Forscher noch so tief auf den Urgrund (auf das letzte Substrat des innern Organismus) der Ichheit zurückzugehen versuchen: die Ausbeute ihrer Grübeleyen wird höchstens doch nur in Gedanken bestehen, die den Bedingungen des Denkvermögens unterworfen bleiben. Die Wahrnehmung der verborgensten Beweggründe des Willens, die Prüfung der Lauterkeit der innern Gesinnung ist das höchste und wichtigste, und — auch das unfehlbare Ziel der Selbsterkenn.

führen, um sie von dem wichtigen Endzweck der sich daraus ergebenden Aufgaben der Transcendentalphilosophie auf das Innigste zu überzeugen, ehe mit den zur Auflösung derselben erforderlichen Untersuchungen der Anfang gemacht wird. Eben so nothwendig scheint es mir, diese Untersuchungen selbst — demnächst so populär als möglich einzukleiden, und in solchem Zusammenhange darzustellen, daß der Ueberblick ihrer Resultate im Ganzen und Großen lichthell und unvergeßlich zum Bewußtseyn der Jünglinge komme. Vielleicht wird es einigen Lesern angenehm seyn, den Gang einer solchen Darstellung hier versuchsweise vorgezeichnet zu finden. Ich fahre daher gleichsam im Selbstgespräche eines forschenden Wahrheitsfreundes fort.

Die Eindrücke, welche die äußeren Gegenstände auf unsere Sinne erregen, veranlassen Vorstellungen in uns. Allein sie sind nicht die einzigen Elemente oder Bestandtheile unsrer Vorstellungen, geschweige unsrer Begriffe und Kenntnisse in Ansehung der uns umgebenden Natur. Wenigstens würden unsere Vorstellungen schwerlich in bestimmte Begriffe übergehen können, wenn es in unserem Verstande nicht gewisse For-

---

erkenntniß. Und darin hat der theoretisch gebildete Philosoph vor dem Laien durchaus nichts Eignes voraus. — Vergl. J. Salat's Winke über die Verhältnisse der intellectuellen und verfeinerten Cultur zur sittlichen. München 1802. — O. A. Lit.-Zeit. LII - LIV. 1802.

Formen, Einheiten oder nothwendige Gesetze gäbe, welchen gemäß jene Eindrücke bestimmt bezeichnet, und gleichsam in Classen abgesondert vor unser Bewußtseyn gebracht werden. Es ist nichts leichter, als sich hiervon zu überzeugen. Denken wir von irgend einem wahrgenommenen Gegenstande Alles als nicht vorhanden — hinweg, wodurch derselbe einen Eindruck auf unsere Sinne gemacht hat. Es bleibt immer noch Etwas in unserer Vorstellung zurück, welches wir nicht hinwegdenken können. Nämlich der Raum und die Zeit, worin wir den Gegenstand wahrgenommen haben. Warum können wir diese beyde denn nicht ebenfalls aus unserm Bewußtseyn verdrängen? Weil sie nicht durch den Eindruck des Gegenstandes außer uns entstanden sind, sondern weil sie vor allem Eindrucke schon in uns selbst lagen. Es sind die ursprünglich in unserm Vorstellungsvermögen gegründeten Anschauungen, außer welchen (wenigstens, was die Zeit betrifft) wir uns Nichts, ohne Ausnahme, Nichts vorstellen können. Aber hieraus folgt ja, daß wir uns die Gegenstände überhaupt nicht vorstellen können, wie sie an sich sind — sondern nur, wie sie unserm Vorstellungsvermögen (jenen ursprünglichen Anschauungen zu Folge) erscheinen? Dieses ist so einleuchtend, daß derjenige, welcher behaupten wollte, sich irgend einen Gegenstand vorstellen zu können, wie sich derselbe in seiner Wesenheit (abgesehen von Orts- und Zeitsverhältnissen) verhalte — zuvor beweisen müßte, daß er sich denselben über solche Verhältnisse erhaben vorstellen, und in solcher Erhabenheit ihn

vor

vor sein Bewußtseyn bringen könnte. Ein auffallend unmöglicher Beweis, weil kein Sterblicher selbst den Zustand seines eignen Ichs (d. h. die Vorstellungen, Gedanken und Empfindungen, die in seinem Innern vorgehn) sich anders, als innerhalb den Gränzen einer Zeit vorstellen kann. Hieraus scheint ja ferner zu folgen: daß diejenigen Orts- und Zeitsverhältnisse, worunter wir jedweden unserer Wahrnehmung vorkommenden Gegenstand uns nothwendig vorstellen müssen — daß diese eigentlich die Gesetze seyen, welchen wir die Natur überhaupt unterworfen betrachten? Es verhält sich wirklich so. Die Eindrücke der Gegenstände auf uns bekommen durch die ursprüngliche Beschaffenheit unsers Vorstellungsvermögens (wie wir gehört haben) eine solche Eigenschaft, daß wir schlechterdings keinen Gegenstand uns anders, als im Raume und in der Zeit erscheinend vorstellen können. Diese unsere Vorstellungen werden nun durch die aus jener Eigenschaft sich nothwendig ergebenden Verhältnisse unmittelbar in uns bestimmt. So wie aber unsere Vorstellungen sich in ihrem Ursprunge schon nur auf Erscheinungen beziehen: eben so können die nothwendigen (unmittelbar in uns selbst vorgehenden) Bestimmungen derselben sich auch nur auf Erscheinungen beziehen. In Verhältniß gegen unser Vorstellungsvermögen betrachtet, sind jene nothwendigen Bestimmungen demnach freylich die Gesetze, welchen wir Alles ohne Ausnahme (was sich vorstellen und denken läßt) unterworfen betrachten. Es sind

die in uns liegenden Denkformen oder Stammbegriffe, worunter wir jedweden Gegenstand aufzunehmen genöthiget sind, um denselben in einem bestimmten Umrisse uns vorstellen und von andern unterscheiden zu können. Ohne solche unterscheidende Bezeichnung würden die Vorstellungen in unserem Bewußtseyn unbestimmt, gleich Traum- und Schattenbildern, in einander fließen und verwirrend sich verlieren. Wir würden sie weder absondern, noch an einander knüpfen können. Wir würden nichts zur Einheit unseres Bewußtseyns bringen, d. h. nichts im Zusammenhange denken können. Kurz: es würde keine individuelle Erfahrung (geschweige allgemein gültige Gewißheit) in Beziehung auf die uns umgebende Sinnenwelt für uns möglich seyn. Wir müssen und können daher jenen Gesetzen oder nothwendigen Orts- und Zeitsverhältnissen, welche aus den ursprünglich in uns liegenden Anschauungen sich ergeben — die Natur (als Gegenstand unserer Erfahrung) unterworfen betrachten. Doch nur als Gegenstand — unserer menschlichen Erfahrung, nicht als Gegenstand — an sich. Die Natur (als Gegenstand an sich) ist und bleibt uns unerkennbar. Wir können auf dieses sinnlich Unerkennbare die in uns gegründeten Denkgesetze nicht anwenden, ohne uns selbst zu widersprechen. Denn wir würden das Gebiet der Erfahrung alsdann übersteigen, innerhalb dessen jene Gesetze doch nur allein Anwendung und Bedeutung haben, weil sie den Grund der Möglichkeit sowohl, als der eigen-

genthümlichen Beschaffenheit unserer Erfahrung in sich enthalten.

Wir wären nun auf dem Puncte: wo zur vollständigern Auflösung der ersten Aufgabe das System der Denkgesetze (den wesentlichen Bestandtheilen und Beziehungsarten eines jeden Begriffs oder Urtheils zufolge) aufgeführt, und die Ableitung ihres Ursprunges von den in uns gegründeten Anschauungen gezeigt und erwiesen werden müßte. Kundige Lehrer werden indessen die Anzeige des Ortes schon zu benutzen und die Lücken gegenwärtiger Darstellung zu ergänzen wissen. Auch reicht Obiges zur Auflösung dieser und der folgenden Aufgaben im Ganzen schon hin. Es folgt nämlich eines Theils daraus: worauf die von der Erfahrung unabhängige — nothwendige und allgemein gültige Gewißheit der mathematischen und physischen Axiome zuletzt beruhe. Sie beruht auf den ursprünglich in unserm Vorstellungsvermögen liegenden Anschauungen, und auf den sich daraus nothwendig ergebenden (unsern Verstand gleichsam constituirenden) Verhältniß-Begriffen. Daher kommt es, daß wir die Gewißheit solcher Axiome — vor der Erfahrung und ohne Hinsicht auf die Bestätigung durch dieselbe einsehen; so einleuchtend einsehen, daß wir sie nicht verläugnen können, ohne unsern Verstand zu verläugnen. Wir nehmen z. B. vier Hauptweltgegenden und zwey Scheitelpuncte an. Warum nicht mehrere oder wenigere? Wir können nicht anders. Die ursprünglich in uns gegründete Anschauung

ung des Raumes läßt nur drey Dimensionen (Länge, Breite und Tiefe) folglich auch nur sechs idealische Anfangs- und Endpuncte zu. Idealische; denn wir können uns weder Anfang noch Ende des Raumes und der Zeit denken. Es sind ursprünglich und unausgründbar in uns selbst vorliegende Ureinheiten, die allem unserm Denken, allem Zählen, Ausmessen, Abwägen, Ordnen, Vergleichen u. s. w. zur Begründung der dazu erforderlichen Formen und Normale dienen. Durch sie wird es uns möglich, alles, was in und außer uns vorgeht, unter Einheit, Ordnung und Regel zu bringen; möglich, bis in das Unendliche zu rechnen, die Bahnen der Himmelskörper (Adrast. VI. 227-239), die Gesetze ihrer Gravitation und Bewegung zu ergründen und sogar vorhersagend sie zu bestimmen.

Es folgt aber auch andern Theils daraus: daß solche mit nothwendiger Gewißheit verbundene Berechnungen und Bestimmungen — uns über die Gegenstände der Natur weiter keine Aufschlüsse gewähren, als nur in Ansehung ihrer Orts- und Zeits- — d. h. Zahls- Gestalts- Bewegungs- u. ähnlicher Verhältnisse. Ob aber die Naturgegenstände an sich (abgesehen von unserer Einsicht und Erfahrung) denselben Verhältnissen unterworfen seyen, darüber geben sie uns so wenig, als über die innere Eigenschaft derselben einige Aufklärung. Wir können z. B. die Grade der specifischen Schwere, der Wärme u. Kälte, der electrischen und magnetischen Kräfte u. s. w. bestimmen. Wir können über die Aeusserungsarten

dieser Kräfte Beobachtungen anstellen. Wir können solche Beobachtungen (so fern Zeit- und Ortsbestimmungen darauf anwendbar sind) unter gewisse Regelen bringen. Wir können sie mit einander vergleichen, und aus öfters vorkommenden Fällen auf ähnliche schließen u. s. w. Allein wir können alles dieses nicht mit einer nothwendigen (keiner Bestätigung durch die Erfahrung bedürfenden) im Voraus entscheidenden Gewißheit. So wie wir mit einer solchen Gewißheit im Voraus behaupten können, daß es schlechterdings unmöglich sey, ein unbedingt Höchstes oder Niedrigstes irgend einer Größe oder Zahl in der Natur aufzufinden: so können wir dieses nicht in Betreff derjenigen Eigenschaften der Naturgegenstände, die sich nicht zunächst auf die Zahl oder Größe beziehen. Wir können z. B. nicht mit Gewißheit und im Voraus behaupten: daß es außer den Dingen, die wir kennen, in der Natur unmöglich etwas Schwereres oder Leichteres, Wärmeres oder Kälteres, Helleres oder Dunkleres, Härteres oder Weicheres u. s. w. gebe. Vielleicht giebt es in allen diesen und ähnlichen Eigenschaften keine höhern, als die uns bekannten Grade; vielleicht giebt es noch unzählige, die wir nicht kennen. Wir können hierin nichts im Voraus mit entscheidender Gewißheit bestimmen. Unser Wissen hierüber hängt von Beobachtungen ab und bleibt auf die Fälle unserer Erfahrung beschränkt. Fragen wir aber noch weiter, u. wollen wir die innere Beschaffenheit (das eigentliche Wesen, die ersten Entstehungsgründe) der Schwere, der

Wärme und Kälte, der magnetischen und electrischen Materie, des Lichtes, der Oxygene u. s. w. erforschen: so verstummt unser Wissen vollends. Die sogenannten Naturkundiger verlieren und widersprechen sich in muthmaaßlichen Voraussetzungen ätherischer Urstoffe und organischer Bildungskräfte, deren innere Eigenschaft ihnen aber eben so unerkennbar und verschlossen bleibt, als das Geheimniß der Schöpfung, welches sie fruchtlos zu enthüllen versuchen.

„In das Innere der Natur drang noch kein sterblicher Geist.“ Wahrnehmen und Beobachten, das Wahrgenommene und Beobachtete absondern und zusammenfügen: darauf beschränkt sich in Beziehung auf die Eigenschaften der Naturgegenstände das erreichbare Strebeziel des menschlichen Verstandes. Bey der Wahrnehmung irgend eines Gegenstandes fällt uns zuerst der Umriß seiner Gestalt, die Zahl und Größe, die Zeitfolge seiner Veränderungen und Bewegungen auf. Wir wenden darauf die (in Betreff alles dessen schon in uns vorliegenden) Begriffe an. In Ansehung der übrigen Eigenschaften aber, wodurch der Gegenstand auf unsere Sinne wirkt — bezeichnen, benennen und classificiren wir ihn denjenigen Merkmalen gemäß, wodurch er sich am dauerhaftesten und auffallendsten von andern auszeichnet. Dieses ist die Entstehungsgeschichte unserer Erfahrungs-Begriffe und Wahrheiten; die Entstehungsgeschichte der Bestandtheile unsrer Sprache, der Hauptabtheilung der Natur in drey sogenannte Reiche,

und ihrer Unterabtheilungen in Geschlechter, Gattungen, Arten, Unterarten u. s. w. Der Einrichtung unseres Verstandes: die Merkmale der Dinge aufzufassen, abzusondern, zu zergliedern, zu vergleichen und zu ordnen — mögen wir es danken, daß die Wunder der Natur uns nicht überströmen und betäuben; daß wir nicht — wie im Schimmer einer Zauberwelt leben, wo ein Eindruck den andern verdrängen, und nichts bestimmt Bezeichnetes vor unser Bewußtseyn kommen würde. Wer weiß, wie viele Reiche der Natur sich unseren Augen noch aufschließen, wie viele Wesen und Gestalten uns umgeben möchten, wären unsere Sinne nur einige, vielleicht nur wenige! Grade stärker. Jeder Athemzug, jeder Wassertropfen, jedes Sandstäubchen ist mit Geschöpfen angefüllt. Alles ist Leben um uns her, bis in die tiefsten Abgründe der Erde noch — aus scheinbarer Zerstörung entstehendes Leben. Jeder Punct im Weltall ist ein mit Leben begabtes, in sich geschlossenes Ganzes. Die Erfindung der Teleslope und Mikroscope hat uns diesen schwindelnden Blick in das unermeßliche Unbegreifliche zuwege gebracht. Es ist aber nur ein schwindelnder, blitzschnell sich wieder schließender, uns überwältigender Blick. Gern kehren wir zu der Natur wieder, wie sie unseren Sinnen erscheint. Sie läßt uns das Ganze ihres Reichthums zwar nicht, noch weniger das Innere ihrer Wesen erblicken: doch erscheint sie uns so, daß wir die unwandelbaren Gesetze der Bewegung ihrer Körper zu unserer Beruhigung begreifen, und mit Gewißheit vorher bestimmen können. Sie

erscheint uns so, daß wir vor Erstaunen nicht betäubet, nicht irre an uns selbst gemacht werden; daß wir Alles, was uns umgiebt, nach bleibenden Kennzeichen ordnen, und die für unsere Bedürfnisse heilsamen oder schädlichen Eigenschaften der Dinge wahrnehmen und unterscheiden können.

Diese mit der Eigenheit unseres Vorstellungs- u. Denkvermögens übereinstimmende Beschränktheit unserer Sinne — gereicht offenbar, oder doch wahrscheinlich (so weit unsere Urtheilskraft in der Reflection über uns selbst es schließen läßt) zu unserem Besten. Vorzüglich in Betracht der darin verborgenen Warnung: daß wir nicht in der — Absicht, unsere Erkenntnisse zu vermehren, vermessen und vergeblich uns in die Regionen des Uebersinnlichen versteigen sollen, wo das Wissen und Erkennen auf eine menschlich- sinnliche Weise — einen Widerspruch enthält. Ein übermenschlich- intuitives Erkennen des Uebersinnlichen mag vielleicht an sich gar nicht einmal Statt haben können. Wenigstens würde es dem Hauptzwecke uns. sittlichen Bestimmung hienieden nicht angemessen seyn. Die Allmacht des Schöpfers offenbart sich in wortloser Thatensprache*) für die Beschränktheit uns. Sinne u. unseres Verstandes dennoch vernehmlich genug. Obgleich sie vor dem Geheimnisse der inneren organischen Bildungskräfte der Natur einen undurchdringlichen Schleyer

*) Numen tacendo ducit mundum. *Seneca.* Urania (Halle 1801.) S. 52.

Schleyer zog: so hat sie uns doch genug sehen lassen, im Bau unseres Körpers, in der Aufrichtung unseres Gesichtes zum Anblicke der Weltensysteme über Systeme; genug! um auch auf eine sinnliche Weise schon den Urheber, Allvater und Gesetzgeber ahnden zu können, den das Pflichtgesetz im Bewußtseyn unserer Vernunft uns auf eine übersinnliche Weise offenbart.

So finden wir allso den Berührungspunct mit einer höheren übersinnlichen Ordnung — im Bewußtseyn unserer Vernunft gegründet? Ja; im Bewußtseyn eines aus selbstwollender reiner Vernunft hervorgehenden unbedingt gebietenden Gesetzes, welches unabhängig von sinnlichen Eindrücken — das Sollen oder Nichtsollen unserer Handlungen mit allgemein gültiger unwidersprechlicher Wahrheit bestimmt. Die in unserem Verstande ursprünglich gegründeten Denkgesetze beziehen sich (sofern sie allgemein gültige nothwendige Gewißheit gewähren) bloß auf — Erscheinungen der äusseren Sinnenwelt, in Ansehung ihrer Zeits- und Ortsverhältnisse. Das in unserer Vernunft ursprünglich gegründete Sittengesetz hingegen bezieht sich auf — Handlungen, die aus freyem Willen, d. h. aus reiner u. uneigennütziger Gesinnung hervorgehen sollen; aus einer Gesinnung, die über die unregelmäßigen Antriebe der Natur sich erheben, nicht durch Wohlbefinden, Selbstliebe, Furcht, Hoffnung, Strafe und Belohnung, sondern wesentlich und hauptsäch-

lich

lich durch die Selbstachtung für die Pflicht geleitet werden soll. Die Aufgabe des Sittengesetzes: um wahrhaft gerecht und sittlich gut zu handeln, muß nicht die Selbstsucht oder Sinnlichkeit — sondern reine Achtung für die Forderung der Pflicht unseren Willen bestimmen; wir handeln unvernünftig, ungerecht und sittlich böse, wir verletzen, mißbrauchen und erniedrigen die Menschheit in uns und anderen, wenn die Maxime des Willens bey unseren Handlungen, statt tauglich zu einem allgemein gültigen, zum gemeinsamen Besten gereichenden Gesetze zu seyn, von gesetzwidrigen (das gemeinsame Beste der Menschheit beeinträchtigenden) sinnlich egoistischen Antrieben herrührt — diese Aufgabe findet jeder unverdorbene Mensch in seinem Gemüthe. Sie leuchtet uns mit unvergänglichen Zügen vor, als einziges Ziel unserer Bestrebung zur Würdigkeit — Menschen zu seyn. Sie führt uns der Urquelle der Weisheit entgegen. Sie überzeugt uns von dem Grunde unserer Empfänglichkeit für das Wahre und Gute, von der Freyheit und Selbstgesetzgebungskraft des menschlichen Willens, von der Wahrheit der ewigen Idee eines reinesten heiligsten Urbildes der sittlichen Vollendung, von den Beweggründen unseres Vertrauens auf die göttliche Vorsehung, und auf ein zukünftiges Leben; auf eine Wiedervereinigung aller Guten in einem höheren Wirkungskreise, wenn wir in dem gegenwärtigen treu, aufrichtig, freudig und willig die Pflichten erfüllen, die dann kein mühevolles Streben mehr

unter

unter Kampf und Widerstand — sondern wohlthätige, und im Wohlthun selige Wirksamkeit seyn werden.

Freylich sind dieses Ueberzeugungen, welche sich nicht aus theoretischen, mathematisch-evidenten Gründen erkennen lassen. Allein sie lassen sich eben so wenig auch aus theoretischen Gründen verkennen oder verläugnen. Denn als sittlich leben sollende Wesen betrachtet sind wir über alle sinnliche Verhältnisse, folglich auch über Zeit- und Ortsbedingungen erhaben. Daher haben die Fragen von der Freyheit und Unsterblichkeit der Seele u. s. w., in so fern sie aus dem Gesichtspuncte der Zeitfolge oder der Dauer aufgestellt werden, durchaus keinen Sinn von richtiger Bedeutung. Denn wir sind in Beziehung auf unser Erkenntnißvermögen in sittlichem Betrachte — worin jene Fragen für uns doch einzig nur Sinn haben können — Gegenstände an sich, worauf die nur für Erscheinungen geltende (auf anschaulich nothwendigen Zeit- und Ortsverhältnissen beruhende) Grundsätze des Verstandes sich nicht anwenden lassen. Was soll man demnach von sogenannten Freydenkeren, Naturalisten, Indifferentisten u. s. w. denken, wenn sie jene Ueberzeugungen aus dem Grunde für leere Wahnbegriffe und conventionelle Meynungen halten, weil die Objectivität derselben sich nicht mittelst mathematischer Formeln (gleich einer physischen oder astronomischen Aufgabe) vordemonstriren lasse? Es sind unglückliche und verblendete, durch überwiegenden Hang zur

Stillung ihrer irdischen Bedürfnisse irregeleitete und stumpfgeistig gewordene Menschen. Besonders, wenn das Bewußtseyn ihrer sittlichen Anlage dadurch in ihnen übertünchet oder verschüttet, und folglich es so weit mit ihnen gekommen ist, daß man ihnen den Grund ihres Irrthums und den Widerspruch ihrer Scepsis mit den Forderungen der Vernunft, und mit den edelsten Regungen des Herzens nicht leicht mehr begreiflich machen kann; nämlich den Widerspruch: jene Anlage und die damit in Verbindung stehenden Vernunftwahrheiten gerade aus dem Grunde für chimärisch und unhaltbar zu betrachten, wodurch dieselben in der Ueberzeugung jedes tugendhaft gesinnten Menschen an Kraft und Bedeutsamkeit gewinnen. Denn, wenn in Ansehung jener Wahrheiten eine, der mathematischen oder physischen Evidenz gleichartige Erkenntniß möglich wäre: alsdann würde sich diese Erkenntniß auch gleich der mathematischen und physischen nur auf — Erscheinungen beziehen müssen. Die moralischen u. religiösen Ueberzeugungen würden allso ebendadurch in ihrer wesentlichsten Beziehung zerstört — die Beglaubigung ihres übersinnlichen Ursprunges und Characters verlieren. Wir würden in unseren sittlichen Bestrebungen und Verhältnissen uns den Körpern und Thieren gleich — an den Mechanism der Natur gebunden, wir würden uns den Trieben der Sinnlichkeit unwiderstehlich unterworfen bekennen müssen; dem Bewußtseyn unserer besseren Bestimmung, den Aussprüchen des Gewissens, den Forderungen der

Ge-

Gerechtigkeit, dem Bestehungsgrunde aller Gesetzgebung und practischen Weisheit zuwider.

Egoisten und Epicuräer sowohl von der feinern, als gröbern Art — sind freylich der Meynung: „es sey Beschränktheit des Geistes, bedaurungswürdige Schwärmerey und Unsinn, Etwas für wahr anzunehmen, was man nicht auf eine sinnliche und natürliche Weise begreifen könne.“ Diese Meynung ist gewöhnlich eine Folge vorhergegangenen Aberglaubens in früher Jugend. Denn die Verirrungen des Aberglaubens führen zuletzt entweder auf Wahnsinn und Fanatism — oder auf Gewissensverstocktheit (S. 198.) und moralischen Unglauben. Die vermeyntliche Stütze dieses Unglaubens beruhet im Grunde dann auf weiter nichts, als auf jener elenden, durch Frevel gegen sich selbst, durch Frevel gegen die Gottheit und Menschheit errungenen Maxime: Nichts mehr zu glauben, was sich mit Händen nicht ergreifen, mit Augen nicht sehen läßt. Die Verblendeten bedenken aber nicht, daß es ja selbst in Beziehung auf die äußere Sinnenwelt einige Wahrheiten gebe, die der Bestätigung durch die Erfahrung nicht bedürfen. Sie bedenken noch weniger, daß das übersinnliche Göttliche sich der sterblichen Hülle unmöglich handgreiflich offenbaren könne. Sie bedenken noch weniger, daß die wichtigsten Anliegen der Menschheit — sinnlicher Weise unbegreiflich bleiben mußten, um dem Hauptzwecke ihrer Bestimmung (dem Streben nach sittlicher Güte) den

Character der Freywilligkeit und der darauf gegründeten Würde nicht zu benehmen. Sie bedenken noch weniger, daß der Grundbegriff der Tugend u. Sittlichkeit, die Reinheit und Uneigennützigkeit ihrer Beweggründe — in's Leere fallen würde, wenn das Uebersinnliche in unserm gegenwärtigen Daseyn uns eben so, wie das Sinnliche, vor Augen läge. Sie bedenken ferner nicht, daß es in Ansehung dessen, was die Maximen unserer Gesinnungen und Handlungen bestimmt, nicht sowohl auf das Wissen (S. 68. 97) als auf das Anerkennen und Liebgewinnen ankomme. „Darum hat die Natur die Lehre, recht zu leben — den Menschen in das Herz, und nicht in's Hirn gegeben." Wie könnten sie auch alles dieses bedenken, da unter dem Getümmel ihrer sinnlichen Betriebsamkeit (S. 8 und 9) die Regungen der sittlichen Anlage sehr selten bey ihnen erwachen; so selten, daß sie die Stimme ihres Gewissens als einen Nachhall kindischer Vorurtheile fast jedes Mal zu verdrängen, und durch neue Zerstreuungen zu übertäuben suchen? Sie führen nicht selten die Gemeinsprüche im Munde: „es existire ja nirgend eine reine Tugend auf Erden; die Eigenliebe treibe ja selbst unter der Einkleidung des Rationalismus — noch immer ihr versteckes Spiel; die sinnlichen Beweggründe seyen ja das wirksamste Leitmittel der Menschheit von jeher gewesen, und werden es auch bleiben." Hierauf läßt sich antworten: gesetzt auch, daß es nirgend eine reine Tugend gäbe, so giebt es denn doch (S. 55.) Recht und Gerechtigkeit? So bleibt die Auf-

gabe

gabe des Sittengesetzes denn doch an sich, d. h. im Bewußtseyn eines jeden vernünftigen Menschen — in ihrer unumschränkten Wahrheit? — Freylich mischen sich überall sinnliche Beweggründe mitunter. Denn die Menschen (S. 139) sind keine reingeistige, pur-vernünftige Wesen. Aber auch ihre sinnlichen Anlagen und Triebe sind ursprünglich auf das Gute gerichtet. Sie dienen zur Beförderung der Sittlichkeit, so lange sie der Vernunft untergeordnet bleiben. Sie neigen sich erst dann zum Bösen, wenn sie die Vorherrschaft gewinnen, und den Grundsätzen der Gerechtigkeit (d. h. dem gemeinsamen Besten der Menschheit) in den Weg treten. Wir können und sollen den Trieb nach Lebensgenuß nicht in uns vernichten; wir sollen ihn nur vernunftmäßig leiten. Und nur der schuldlose, der redlich-sittliche Mensch kann die Freuden der Erde mit reiner Empfindung, mit freundlicher Zufriedenheit, mit einem innig frohen, jubelnden Herzen genießen. Et si fractus illabatur orbis, impavidum ferient ruinae.

Mich dünkt, eine in solchem Geiste ausgeführte Darstellung und Uebersicht der Aufgaben und Resultate der critischen Philosophie würde für die Jünglinge von heilsamen Folgen seyn. Nicht nur als Grundlage und Einleitung ihrer wissenschaftlichen Bildung überhaupt: um nämlich mit den Principien alles Denkens und Wissens, mit den Criterien der empirischen, mathematisch-physischen und rationalen Wahrheit, und mit dem Grunde ihrer eigen-

eigenthümlichen Verschiedenheit bekannt — von einem höheren Standpuncte aus die sämmtlichen Gebiete der menschlichen Erkenntniß (ihrer Abstammung, Unterordnung und ihrem wechselseitigen Einflusse nach) übersehen, und ihrem Umfange und Gehalte nach würdigen zu können; sondern auch, um ein für alle Mal vor seichtem Wortgepränge grübelnder Philosopheme und anmaaßenden Dogmatismus bewahret — in den Grundsätzen des Rechthandelns gegen die Scheingründe und Mißbegriffe seynwollender Freydenker, Spötter, Zweyfler und Anarchisten sowohl, als gegen die Trugwerke und Unthaten egoistisch-, fanatisch-, und despotisch- gesinnter Hypocriten unerschütterlich bevestiget zu bleiben.

Welche Vorbereitung für Jünglinge, die einst den übrigen Bürgerclassen musterhaft vorleuchtende Männer werden sollen! Mögen in der Folge ihnen noch so täuschend aufgeschmückte, witzig, scharfsinnig und hinreissend beredsam (z. B. im Geschmack einer Mirabeau'schen Naturphilosophie) geschriebene Werke vorkommen: sie werden durch die Tünche eines verfeinerten, Genuß und Wohlseyn nur berechnenden Materialismus oder Eudämonismus nicht irre gemacht — die Unhaltbarkeit jeder in's Blinde gewagter Absprechung oder Behauptung in jeder Einkleidung entdecken. Sie werden über die Schaalheiten der großen Welt, über die dürftige Schminke und Spielzeuge der gesellschaftlichen Verfeinerung erhaben — die Größe des Menschen nur nach seinem sittlichen Wandel beurtheilen.

len. Sie werden Alles prüfen und das Gute behalten. Sie werden jede Lehre, jede Kenntniß u. Wahrheit nur als Mittel zum Zwecke der Sittlichkeit betrachten, und um des Mittels willen — niemals den Zweck aus dem Auge verlieren. Sie werden niemals vergessen, daß ungeachtet der mannichfaltigen Abstufungen in den untergeordneten Geistesanlagen — die Menschen in der edelsten und wesentlichsten Anlage sich doch alle gleich seyen, und daß eben darin ihre angestammte Würde bestehe. Sie werden endlich die große Bedeutung der biblischen Lehre begreifen: daß der Weise sich selbst Gesetz sey, und daß — je mehrere Hülfsmittel und Fähigkeiten dem Menschen zu Theil wurden, desto verantwortungsvoller auch seine Verbindlichkeit sey, Gutes zu thun. Ueberhaupt wird die Uebereinstimmung *) des reinen biblischen und practischen Christenthums mit den Resultaten der forschenden Vernunft — ihre Ehrfurcht gegen jenes und die Aechtheit ihrer Religiosität erhöhen.

Daß der Unterricht in der reinen theoretischen und practischen Philosophie in so beziehungsvollem Umfange betrachtet einen eignen Lehrer erfordere, spricht sich von selbst aus. Dieser Lehrer wird Jünglinge vor

*) Vergl. S. 29. Matth. V. 20. 44. 45. VII. 12. 21. XIX. 16 — 19. XXII. 37 — 40. Luc. X. 25 — 37. Ev. Joh. XIV. 21. XV. 10. 12. Apg. X. 34. 35. Röm. II. 13. I. Corinth. VII. 19. XIII. Galat. V. 14. 15. Philipp. IV. 8. Ep. Jac. II. 14 — 17. I. Joh. II. 4. 12. III. 10 — 12. 15 — 24. IV. 6 — 9. 12. 16 — 21. u. s. w.

vor sich haben, die im Denken geübt sind, wenigstens Vorrath genug dazu in Sprach- und Sachkenntnissen besitzen; Jünglinge, zu deren Geistes- und Charakterbildung gleichsam noch die letzte Hand pädagogischer Sorgfalt angelegt werden soll. Daher wird dieser Lehrer für die Gründlichkeit, den Gedankenreichthum, inneren Gehalt, Zusammenhang und tadellosen Ausdruck seiner Vorträge unablässig zu sorgen haben, und sich schwerlich mehr als zwey Stunden täglich denselben widmen können. Besonders, wenn Ihm nebst dem wöchentlichen moralisch-religiösen Unterrichte — noch die unmittelbare Aufsicht über die Lehranstalt selbst schicklicher Weise aufgetragen werden sollte.

§. 13.

Schema des allgem. Lectionenplanes für eine, den bürgerlichen u. den Vorbereitungs unterr. künftiger Gelehrten in sich vereinigende Schule.

Aus der bisherigen skizzirten Darstellung ergiebt sich nun: daß zu einer (den bürgerlichen, mit dem Vorbereitungsunterrichte für künftige Gelehrte in sich vereinigenden) Lehranstalt oder Hauptschule — fünf Lehrer erforderlich seyn würden. Diese könnten etwa nach folgendem Lectionen-Schema die in ihrer Aufeinanderfolge bezeichneten Fächer auf die drey Classen unter sich vertheilen:

Classe	Sitten- u. Religionslehre.	Deutsche und franz. Sprache.	Lateinische u. griechische Sprache.	Geographie u. historischer Unterricht
Vorbereitungs-	wöchentlich 2 St.	täglich 2 St.	täglich	täglich 2 St.
Uebungs-	2 St.	2 St.	1 St.	2 St.
Ausbildungs-	1 St.	1 St.	2 St. gr. 1	1 St.

Vor=

Classe	Mathematik und Physik.	Reine theoretische u. pract. Philosophie.
Vorbereitungs-	täglich 2 St.	
Uebungs-	täglich 2 St.	
Ausbildungs-	täglich 1 St.	täglich 2 St.

Einige Bemerkungen über die Vestsetzung des besond. Lectionenplanes. Ueber Ferien, Privatübungen der Schüler, u. Collectaneenbücher

Der besondere Lectionenplan für die Bildungsschulen sowohl, als für die Hauptschule, d. h. die Untertheilung der in jeder Classe täglich statt habenden sechs Lehrstunden selbst — kann am füglichsten beym Anfange des Lehrcursus in jedem Jahr nach Erforderung der Umstände und mit gemeinsamer Berathschlagung der Lehrer unter sich bestimmt werden. Dabey könnte freylich die billige Rücksicht eintreten, daß die auf den wöchentlichen Unterricht fallenden Stunden abwechselnd den am meisten beschäftigten Lehreren zu ihrer Erleichterung zu Gute kämen. Zu welcher Stunde der Unterricht täglich anfangen und beendiget werden solle? (daß z. B. im Frühling und Sommer Vormittags von 7 bis 11 Uhr, Nachmittags von 3 bis 5 Uhr — im Herbste und Winter Vormittags von 8 bis 12 Uhr, Nachmittags von 2 bis 4 Uhr die Lehrstunden zu halten seyen) wird in der allgemeinen Schul- und Studienordnung, so wie auch der wöchentliche Ruhetag, und die Ostern- und Herbstferienzeit gesetzlich vestgestellt werden können. Letzte könnten z. B. statt, wie durchgängig gewöhnlich, im October — ihrem Endzwecke vielleicht angemesse-

ner

ner von der Mitte Septembers an bis in die Mitte Octobers eintreten.

Um die mit größeren Ferien unläugbar verknüpften Nachtheile zu vermeiden, möchte dienlich seyn, daß den Jünglingen während denselben zur Unterhaltung ihres Fleißes einige Ausarbeitungen aufgegeben würden. Die Privat-Uebungen während dem Laufe des Lehrcurses selbst werden übrigens fortwährend ein sehr wichtiger Gegenstand für die gemeinsame Besprechung unter den Lehreren bleiben; Theils, um die Jünglinge vor schädlicher Ueberladung zu hüten — Theils, um so viel wie möglich eine gleichmäßige Fortschreitung des Unterrichtes zu beobachten. Denn es darf in den Privatübungen nichts vorkommen, wovon die Schüler noch nicht die gehörigen Vorkenntnisse besitzen. Mich dünkt (nebst den §§. 6. 8. u. 10. erwähnten Aufgaben zur Selbstbeschäftigung) möchte es besonders, was den sittlichen und religiösen, ferner den geschichtlichen und philosophischen Unterricht betrifft, eine der zweckmäßigsten Privat-Uebungen seyn, wenn die Schüler gewöhnt würden: den zu Ende einer jeden Lehrstunde von den Lehreren examinatorisch zu wiederholenden Hauptinhalt des Vorgetragenen — in eigene Collectaneen-Bücher mit eigenem Gedankenstyl aufzuzeichnen. Diese Bücher müßten den Lehreren zu bestimmten Zeiten zur Durchsicht und Beurtheilung vorgelegt werden. Durch solche Anordnung würden mehrere Zwecke zugleich

erreicht.

erreicht. Die Aufmersamkeit der Schüler würde dadurch rege gehalten, ihre Urtheilskraft würde geschärft, ihre Fertigkeit (sich schriftlich auszudrücken, Wesentliches und Wichtiges vom Beywerke der Einkleidung abzusondern u. s. w.) würde geübt, und der zur Verdeutlichung der Begriffe so nöthige Ueberblick des innern Zusammenhanges eines jeden Vortrages — würde befördert. Zudem würden die Schüler (ohne die zu den Lehrfächern erforderlichen Handbücher Alle anschaffen zu brauchen) den zur Aneinanderreihung ihrer erworbenen Kenntnisse, und zur Localhülfe ihres Gedächnisses dienenden Leitfaden ihrer Selbstbemühung und eigenem Nachsinnen zu verdanken bekommen. Wie oft und gern würden sie diesen Leitfaden in reiferen Jahren nochmals zur Hand nehmen und bey manchen Anlässen durchblättern, um den Zustand ihrer Gemüthsstimmung, ihrer Gesinnungen und Ueberzeugungen in den seeligen Tagen der Jugend — sich wieder vergegenwärtigen, und den Gang der allmähligen Entwickelung ihres Characters gleichsam im Spiegel ihrer Lebensgeschichte mit eigenen Zügen entworfen erblicken zu können! — Endlich würde jene Anordnung auch die sehr wichtige Stelle einer zuverlässigen Controlle über die Fähigkeit und Amtstreue der Lehrer vertreten. Die wahre Beschaffenheit derselben im Guten sowohl, als im Schlimmen — würde dadurch urkundlich und unverkennbar an den Tag gelegt.

§. 13.

§ 13.

Dauer des Lehrcursus. Classification der Schüler. Jährliche Prüfungen.

Im Allgemeinen läßt sich zwar gesetzlich bestimmen, daß der Lehrcursus in allen Lehrfächeren — auf der Hauptschule etwa während einem Zeitraume von sieben oder 8 — auf den anderen Bildungsschulen während einem Zeitraum von sechs oder sieben Jahren — und nach demselben Verhältnisse auch in jeder Classe beendiget werden solle. Wie lange aber die Schüler in Ansehung eines jeden Lehrgegenstandes insbesondere — in jeder Classe bleiben können, läßt sich nicht wohl voraus bestimmen. Denn es wird hauptsächlich von den Proben der Geschicklichkeit abhängen, welche sie bey den jährlichen öffentlichen Prüfungen über diesen oder jenen Lehrgegenstand ablegen. Daher wird öfters rücksichtlich einiger Lehrgegenstände der Uebergang in eine höhere Classe Statt finden können, obgleich der Schüler im Uebrigen noch in seiner bisherigen Classe bleibt. Z. B. ein Schüler kann wegen seiner Fortschritte in der deutschen und französischen Sprache zur Vorrückung in die Uebungsclasse reif befunden werden, obgleich in Ansehung des geschichtlichen oder mathematischen Lehrfaches das Zurückbleiben in der Vorbereitungsclasse — noch rathsam für ihn befunden werden sollte u. s. w. Eine solche Einrichtung (die Classifikation der Schüler in Gemäßheit ihrer an den Tag gelegten Fortschritte in einzelnen Lehrfächern) kommt unstreitig mit den verschiedenen Anlagen und Bestimmungen der Jünglinge

linge am meisten überein. Wenigstens werden gleichmäßige Fortschritte in allen Theilen des Schulunterrichtes — bey einer tadellosen Methode alle Mal eine äußerst seltene Erscheinung seyn. In den Schulen, wo die Jünglinge bisher mehr oder weniger auf die im I. Abschn. §. 3. beschriebene Unart unterrichtet wurden — versteht es sich ohnehin schon von selbst, daß es gleich bey der ersten Einführung einer gründlichen Verbesserung nothwendig seyn werde, die Jünglinge ihren dermaligen Kenntnissen und Fertigkeiten gemäß in jedem Lehrfache zu classificiren. Dabey könnte sich denn leicht ergeben, daß mehrere daselbst bis zur Redekunst und Philosophie hinaufgestiegene — noch sehr benöthiget seyn möchten, die in der Vorbereitungsclasse für den National-Sprachunterricht bestimmten Lectionen zu besuchen.

Damit die öffentlichen Schulprüfungen übrigens nicht in Gepränge, oder Gaukelspiel, und Pfuscherey ausarten, wäre die Ausführung der von Rect. Seidenstücker hierüber geäußerten Gedanken *) sehr zu wünschen. Ich füge nur noch die Bekräftigung des Wunsches hinzu: daß mehrere sachverständige Jugendfreunde in solchen Prüfungen und zwar nicht als stumme Zuschauer erscheinen möchten. Sie brauchten mit den Jünglingen nur

*) Vergl. Desselben Vorschlag einer zweckmäß. Einrichtung der Schulexamen. Dortmund 1799. Eine kleine, aber gehaltvolle Schrift, auf deren Inhalt ich mich ohne Einschränkung hier beziehen darf.

nur — nicht eben über Schulkenntnisse, sondern auch über verschiedene andere Gegenstände, die zum Kreise ihrer Erfahrungen gehören, sich in Unterredung einzulassen. . . Das Benehmen der Jünglinge, die Art sich auszudrücken, Zweyfel und Einwürfe aufzulösen, Grund und Rechenschaft von ihrem Wissen oder Nichtwissen anzugeben u. s. w. würde den Grad ihrer Fortschritte weit zuverlässiger durchblicken lassen, als eine nach abgemessenen Absätzen einstudirte und vorbereitete Prüfung. Dabey versteht sich, müßten zugleich die Collectaneen-Bücher in Urschrift vorgezeigt werden. Die Beschaffenheit derselben, die Spuren der nachhelfenden Hand des Lehrers — würden nicht nur reichhaltigen Stoff zur Unterhaltung, sondern auch über die innere Verfassung der Schule im Einzelnen und im Ganzen dem theilnehmenden Publicum die untrüglichsten Aufschlüsse gewähren.

§. 14.

Einige Winke über die Auswahl der Lehrbücher; und über die Schulbibliothek.

Bey einer vorsichtigen Auswahl der Lehrer ist allerdings zu erwarten, daß dieselben mit den bewährtesten Hülfsmitteln ihres Faches bekannt seyn werden. Indessen wird es, um die Gleichmäßigkeit der Lehrart zu befördern, doch immer nothwendig bleiben: die der planmäßigen Abstufung des Unterrichtes entsprechendsten Lehrbücher für jedes Fach vorschriftlich zu bestimmen. Die übergroße Menge vorhandener Schulbücher aller Art —

macht

macht eine solche Bestimmung in der That zu einem delicaten Geschäfte. Wenigstens möchte für den Anfang nicht leicht eine durchgängig glückliche Wahl getroffen werden können, wenn die Gränzen des Unterrichtes in den Lehrgegenständen jeder Classe — vorher noch nicht genau bezeichnet und mit gemeinsamem Einverständnisse anerkannt worden wären. Um von solcher Gränzbezeichnung — alles Willkührliche und Einseitige entfernt zu halten, kommt es vornehmlich darauf an, den Endzweck der Lehranstalt in seiner ganzen Umfassung zu kennen und ernstlich denselben zu wollen. Ist das obere Schul-Collegium hierin einig: so werden nicht leicht weder in der Auswahl der Lehrer, noch weniger in der Auswahl der Lehrbücher Fehlgriffe geschehen. Auch wird man den Lehrern die Anschaffung der nöthigsten Hülfsmittel zu erleichtern suchen, und für die Gründung einer angemessenen Schulbibliothek sowohl, als für die zur Veranschaulichung des geographischen, mathematischen, physischen, natur- und kunstgeschichtlichen Unterrichtes unentbehrlichen Geräthschaften sorgen. Was letzte betrifft — für Schul-Atlasse, geometrische Instrumente, chemische Präparate, Herbarien, Modell-Sammlungen u. s. w. Was aber die Bibliothek betrifft, so dürfen darin außer den (§§. 5. 8. u. 10.) erwähnten Werken — folgende z. B. nicht fehlen: Adelungs Lehrgebäude der d. Sprache; Daulnoys vollständ. Cursus der franz. Sprache; Siefert's neue Auswahl; Lehmanns Abriß der natürlich.

Gesch.

Gesch. des menschl. Körp.; Schröckhs, Schlözers, Remers Geschichtsbücher; Gaspari's Erdbeschreibung; Bode's Anleitung zur Kenntn. der Erde und des gest. Himmels; Funk's, Bechstein's, Brodhagens, Fröbing's, Klügel's Wagner's u. And. Elementarwerke.

§. 15.

Einige Gedanken über die Behandlung der Jünglinge in oberwähnten Lehranstalten. Schul = und Straf=Gesetze. Sittenbücher. Sittenpreise. Fleißesbelohnungen.

Die im II. Abschn. §. 8. angegebenen Maximen der Sittenzucht würden nicht sehr richtig seyn, wenn sie bey der erwachsenen Jugend im Wesentlichen nicht dieselbe Anwendung haben sollten. In der Regel werden keine harte, geschweige körperliche und erniedrigende Züchtigungen nothwendig seyn. Die Bestätigung der Wahrheit dieses Satzes hängt davon ab, daß die Lehrer durch ihr theilnehmendes, wohlwollendes, gefälliges *), gerechtes und gleichmüthiges Betragen den willigen Gehorsam, die Achtung und das Zutrauen der Jünglinge zu erwecken verstehen; eingedenk ihrer verantwortungsvollen Berufspflicht: die ihnen anvertraute Jugend nicht zu verderben, sondern gesittete, im wahren Sinne des

Wor=

---

*) Quem beneficio adjungas, ille ex animo facit; studet par referre, praesens absensque idem erit. Hoc patrium est; potius consuefacere filium, sua sponte recte facere, quam alieno metu. — Vergl. Resewitz a. a. O. I. B. 2. St. S. 79-131. 4 St. S. 1-88. II. B. 2. St. S. 1-72. 103-134. 3 St. S. 1-20.

Wortes gebildete, an Ordnung und Thätigkeit gewöhnte, kraftvolle, bescheidene, brauchbare, Achtung gegen die Menschheit in sich und anderen fühlende Männer dem Staate zu erziehen.

Zur Aufrechthaltung der äußern Regelmäßigkeit werden freylich einige allgemeine Anordnungen — sogenannte Schulgesetze *) erforderlich seyn. Die unnachsichtliche Befolgung derselben muß den Jünglingen als ihre eigene Angelegenheit begreiflich gemacht werden. Sie kann und wird in mehreren Fällen dazu beytragen, die Jünglinge frühzeitig schon von der Wahrheit zu überzeugen, daß das gemeinsame Beste in kleinen sowohl als in großen Gesellschaften ohne gleichmäßige Beschränkung der Freyheit der Einzelnen unmöglich erreichbar seyn würde. Allein eigentliche Strafgesetze werden sich nicht einmal in Ansehung der Vergehungen gegen die äussere Schulordnung füglich entwerfen lassen, geschweige in Ansehung solcher Vergehuugen, die sich mehr auf das Innere beziehen. Ich wiederhole es nochmals, sind die Lehrer Männer von feinem sittlichen Gefühle — sind sie von wahrem Eifer für Menschenbildung beseelt; so hängt es größtentheils von ihnen ab, durch bezeigtes Vertrauen und liebreichen Umgang die Herzen der Jünglinge zu gewinnen, durch Worte zur rechten Zeit — durch passende Aufmunterungen und Anreden heilsame Entschlie-

*) Vergl. Resewitz a. a. O. III. B. 1 St. S. 71-90.

schließungen in ihnen hervorzubringen, und Böses zu verhindern, ehe es zu Kräften kommt. Möchte in jedem vaterländischen Schulhause öfters in dem Geiste zu den Jünglingen gesprochen werden, der in den Erbauungsreden eines Resewitz, Baumgärtner, Niemeyer, und Caj. Weiller athmet! Es ist unbeschreiblich, wie viel aus der Fülle des Herzens vom Gemüthe zu den Gemüthern dringende Erinnerungen eines wohlwollenden Freundes über die Jünglinge vermögen. Nur muß nicht durch gar zu öftere Anregung ihre Empfindung abgenutzt werden. Die Erleuchtung des Verstandes muß den Empfindungen ihres Herzens beständig zur Seite bleiben.

Die meisten Unarten und Rohheiten der Jünglinge rühren von der Vernachlässigung ihrer Geisteskräfte her. Der Mangel an Beschäftigung, die den Verstand bildet, die durchgängige Leerheit, Schiefheit und Ungehörigkeit der Kenntnisse und Begriffe, die den Jünglingen mitgetheilt werden, ist an der Verwilderung ihrer Sprache und Sitten, an der Unachtsamkeit auf sich selbst, und an allen den Uebelen Schuld, die daraus erfolgen. Daher auch der häßliche Halbgelehrten-Dünkel, und alles das, was man unter roh-muthwilligen — Studentenstreichen zu verstehen pflegt; alles Das, was im Jüngling schon den künftigen Sclaven im Denken und Handeln verräth, der ohne zu wissen, was dem Menschen als Menschen, dem Bürger als Bürger

ge-

geziemt — ohne Sinn für Wahrheit und Menschenwohl blind in den Tag lebt, stolz auf seine Mitbürger herabsieht, und ohne Antrieb von aussen her keine Regung zum Guten fühlt. In Bildungsschulen, in welchen der Unterricht (S. 92.) wirklich zur Bildung und Erziehung beyträgt — werden solche, für den Staat höchst traurige Erscheinungen bald von selbst aufhören.

Sollte aber die bessere Lehre und Methode, und selbst die dadurch erweckte bessere Stimmung der Mehrheit der Jünglinge — bey Einigen noch nicht sogleich die erwünschte Wirkung äussern: so sind diese Unglückliche es eben, die einer liebreichen, gerechten und sorgfältigen Behandlung am meisten bedürfen. Wahrscheinlich rührt ihre Widerstrebsamkeit von irgend einem Fehler in der häuslichen Erziehung, oder von bösartigen Eindrücken her, wodurch ihre Gemüthsverfassung eine verkehrte Richtung bekam. Die Aufgabe der Pädagogik scheint mir in solchen Fällen darin zu bestehen: der Strenge und des Ernstes ungeachtet, womit solchen Jünglingen gleich von Anfange schon, bey dem mindesten Anschein mangelnder Achtsamkeit und Folgsamkeit durchaus nichts nachgesehen und gestattet werden darf, was dem gemeinsamen Besten nachtheilig werden könnte, dennoch keine — persönliche Erbitterung in ihnen zu erregen. Diese Maxime kann nur dadurch beobachtet werden, daß das Benehmen der Lehrer die Jünglinge bey jedem Vorfalle überzeugt,

zeugt, daß sie bloß des gemeinsamen Besten wegen strenge Maaßregeln ergreifen. Und zugleich dadurch, daß die Lehrer keine Gelegenheit vorbeylassen, die gute Seite der Jünglinge zu treffen, und den ersten merkbaren Funken eigenen Bestrebens in ihnen mit zuvorkommender Güte anzufachen. Die Bedachtsamkeit im Ermahnen, Ermuntern, Billigen, Loben, Tadeln, und Verweisen — kurz, die Gerechtigkeit (S. 131-135.) und die zur Pflege derselben so nöthige Gabe, sich ganz in die Lage der Jünglinge (tu si *hic* sis, aliter sentias) hinein zu denken: darin besteht eigentlich das Wesentliche der Sittenzucht, besonders in schwierigen Fällen.

Worin werden denn aber die strengen Maaßregelen bestehen? Vorsichtige Lehrer werden zuerst im Geheimen ermahnen, mit steigendem Nachdruck warnen, ehe sie in Gegenwart der Mitschüler verweisen. Sie werden mit steigender Beschämung verweisen, ehe sie mit einer Strafe drohen. Sie werden endlich nur solche Strafen wählen, die sich am vielfältigsten abstufen, und der Individualität anbequemen lassen. Solche Strafe scheint mir z. B. das aufgegebene Uebersetzen, oder das sechs- zwölf- und noch öftermalige Abschreiben geeigneter, das Betragen der Jünglinge characteristisch oder fein satyrisch bezeichnender Stellen zu seyn. Bey fruchtloser Wirkung solcher Pönitenz-Uebung nach allen ihren Graden — könnte die einstweilige Ausschließung von der Classe, und zwar so lange Statt haben,

ben, bis der Ausgeschlossene auf Fürsprache seiner Aeltern oder Vormünder wieder erscheint, und in Gegenwart der Mitschüler Besserung angelobt. Sollte aber auch diese Maaßregel keinen bleibenden Eindruck machen, und es allen jenen mit geschärfter Strenge einige Mal schon wiederholt gewordenen Versuchen ungeachtet — wieder zu Extremen kommen: so bleibt einzelnen Lehrern wohl keine andere Verfügung übrig, als den Vorgang zur Conferenz sämmtlicher Lehrer zu bringen. Daselbst wird die Aufführung des angeschuldigten Jünglings dann als eine gemeinsame Angelegenheit der Lehranstalt (nicht ohne Feierlichkeit) in Untersuchung genommen, zugleich aber dem Jünglinge mit eindringender Wahrheit bis zur Rührung an das Herz gesprochen. In abermaligem Falle wird die Warnung beygefügt: daß sein Verhalten bey nicht erfolgender Besserung in das Sittenbuch eingetragen, und bey der einstmaligen Ausfertigung des Entlassungs-Zeugnisses darauf Rücksicht genommen werden solle. Oder auch: daß man genöthiget seyn werde, der oberen Schulbehörde Anzeige davon zu thun, um eine förmliche Ausschließung von der Schule zu bewirken, u. s. w. Man wird sich über die Umständlichkeit wundern, womit hier der Stufengang zu einem Schritte bezeichnet wird, wozu es in der Voraussetzung einer guten Lehrmethode und eines vernünftigen Betragens der Lehrer — schwerlich jemals kommen möchte. Allein ich denke, um im

rech-

rechten Geleise zu bleiben, ist es nicht undienlich, die Abwege zu kennen.

Daß die Einführung eigener Sitten- oder Aufführungspreise in den Schulen — kein schickliches Beförderungsmittel, sondern vielmehr ein Hinderniß ächter Sittlichkeit seyn würde, wird jeder denkende Pädagog eingestehen, auch ohne Fr. Xav. Müllers (Straubing 1801.) bündige Untersuchung darüber gelesen zu haben. Denn das wahre Wesen der Sittlichkeit bestehet in der Selbstherrschaft aus uneigennütziger Gesinnung, in der liebgewonnenen Pflichterfüllung aus freywilliger Thätigkeit. Neutiquam officium liberi hominis esse puto, cum is nil promereat, postulare, id gratiae apponi sibi. — Auch die Austheilung eigener Fleißesbelohnungen scheint mir (in den höheren Classen wenigstens) nicht sehr rathsam zu seyn. Ueberhaupt muß die schülerhafte Behandlung in dem Maaße allmählig aufhören, worin die Mündigkeit des Verstandes zunimmt. Es würde ein schlimmes Zeichen seyn, wenn es bey erwachsenen Jünglingen noch eines erkünstelten Wettstreites bedürfte. Sie müssen von dem innern Werthe der Geistesbildung, und von dem noch größeren Werthe der guten Anwendung derselben schon auf das Innigste überzeugt seyn, und mit ehrfurchtsvoller Erwartung auf die bevorstehende Laufbahn ihrer männlichen Bestimmung hinblicken. Es muß freylich, wenn es nöthig ist, Ehrtrieb in ihnen angefacht werden; aber nur ein lauterer und ächter Ehrtrieb, der

sich

sich nicht durch Ruhmsucht bethören, nicht durch unverdiente Lobeserhebungen befriedigen läßt, sondern auf den stillen Beyfall des eigenen Gewissens achtet. Was ist edles Selbstgefühl, und wahre Ehrliebe anders, als die Achtung gegen das Bewußtseyn, seine Pflicht gethan zu haben? Dieses Bewußtseyn kann nur aus dem aufrichtigen Bestreben hervorgehen, einen guten Gebrauch von seinen Fähigkeiten zu machen, das Zutrauen der Mitmenschen, und den Beyfall der Verständigen wirklich zu verdienen. So lange die Lehrer es sich noch nicht gestehen dürfen, solches auf Tugendsinn und Selbstachtung *), auf Offenheit des Characters, und auf Patriotismus gegründete Ehrgefühl den Jünglingen eingeflößt zu haben, so lange haben sie den wesentlichsten Theil ihres Berufes auch noch nicht erfüllt. Möchte es den Lehreren übrigens zum Antriebe einer würdigen Nacheiferung niemals an bekräftigenden Motiven fehlen! An Beyspielen, wie angelegentlich wahre Verdienste belohnet — Talente, die sich hervorthun, aufgemuntert und beschützet werden; und wie unter den berühmten Männern älterer und neuerer Zeit nur diejenigen in einem unvergänglich reinem Lichte erscheinen, denen es bey ihren Bemühungen um die Beförderung des allgemeinen Heils aufrichtig zu thun war!

§. 16.

*) Vergl. C. Nürnberger Bemerk. über die Selbstschätzung. Dortmund 1798.

§. 16.

Begriff und Endzweck des academischen Unterrichtes.

In jedem Lande oder in jeder Provinz von beträchtlichem Umfang, woselbst sich der Sitz mehrerer obrigkeitlicher Behörden befindet, werden ausser den bisher bezeichneten Bildungs- und Hauptschulen — noch eigene öffentliche Lehranstalten für diejenigen Jünglinge erfordert, welche dem staatsbeamtlichen Fache sich widmen, d. h., welche dem Vaterlande einst als Volkslehrer, Regierungsglieder, Geschäftsmänner, Aerzte u. s. w. in höheren und untergeordneten Stellen dienen wollen. Der Endzweck dieser Lehranstalten besteht allso darin: die studierenden Jünglinge mit den zur Tauglichkeit in ihrer gewählten Bestimmung gehörenden sogenannten Facultäts-Wissenschaften, und den damit in Verbindung stehenden practischen Uebungen in solchem Grade bekannt zu machen, daß sie mit den zum Localgebrauch ihrer künftigen Amtsführung nöthigen Kenntnissen versehen — in Stand gesetzt werden, entweder die zur Erweiterung ihrer practischen Fähigkeit im Lande selbst vorfindlichen Hülfsmittel unmittelbar zu benutzen, oder zur Vervollkommnung ihrer wissenschaftlichen Bildung mit desto grösserem Nutzen (obgleich auf eine kürzere Zeit) in der Folge eine auswärtige Universität zu besuchen. Nur für wenige Jünglinge von ausgezeichneten Geistesanlagen, die mit dem ganzen Gebiete der Gelehrsamkeit vertraut zu werden Anlage und Muße haben, oder die in irgend einem besonderen Fache

sich

sich die möglichst vollständige theoretische Ausbildung zu eigen machen wollen — möchte es noch nöthig und heilsam seyn, mehrere Jahre hindurch Universitäten des Auslandes zu besuchen. Für den größten Theil der studierenden Jünglinge aber, deren Aeltern es hierzu an Vermögen fehlt, oder die ihrer Anlage und Verhältnisse wegen (für den Anfang wenigstens) nur untergeordnete Stellen bekleiden werden — ist ein academischer Unterricht hinreichend, der dem obenangegebenen Endzweck entspricht. Jeder Verehrer der Literatur wird für die Beybehaltung der sogenannten hohen Schulen stimmen, in so fern dieselben als Vereinigungspuncte der auserlesensten Schätze der Gelehrsamkeit, als Wohnsitze der größten Denker des Zeitalters u. s. w. angesehen werden können. Indessen möchte doch, wenn dem Bedürfnisse des größten Theiles der Studierenden gemäß für den Vorbereitungs- und academischen Unterricht staatsdienlicher Gelehrten in jedem Lande gehörig gesorgt würde — die Zahl der Universitäten in jenem Sinne zur Erleichterung der meisten Aeltern (nicht nur in Ansehung der Kostenersparung, sondern auch in Ansehung weit drückenderer Besorgnisse) beträchtlich vermindert werden können *).

§. 17.

*) Da die Einrichtung der Universitäten nicht zum Zwecke der gegenw. Schrift gehört, so kann ich mich hier im Vorbeygehen nur auf die Winke über die dermalige Verfassung der hohen Schulen, und auf die gründlichen

§. 17.

Fingerzeige u. Wünsche für d. Bildung der Jünglinge, die sich dem geistlichen Lehramte widmen.

Sehr begreiflich finde ich mich genöthiget: in Betreff dessen, was die Bestandtheile, Folgeordnung und Methode des theologischen sowohl, als des medicinischen *) academischen Unterrichtes angeht, hier eine große Lücke zu lassen. Eine allgemeine Schulreform wird sich indessen allerdings auf beyde (besonders auf ersten) mit erstrecken müssen. „Unter allen Studien, wie der Verf. der im I. Abschn. angeführten Bemerkungen sehr wahr erinnert — ist keines, welches eine so sorgfältige Ausbildung des Kopfes und Herzens erfordert, als das, wodurch der Lehrer der Religion und Moral gebildet werden soll. Ein schlechter Religionslehrer ist ein doppelt schlechter Mensch.“ Wie bald, wenn nur volksfreundlich gesinnte, talentvolle, feinfühlende, und wahrhaft gebildete Männer sich dem geistlichen Lehrstande widmeten — wie bald würden alle jene verderblichen Mißbräuche verschwinden, die weder

zur

chen Verbesserungsvorschläge beziehen, welche man in folg. Werken findet: Ueber die Universitäten in Deutschl. Berlin 1798. J. B. Erhard über die Einricht. und den Zweck der höh. Lehranstalten. Berlin 1802. E. Brandes über den gegenw. Zustand der Universität Göttingen. Göttingen 1802.

*) Der für das chirurgisch-militärische Institut zu München im April 1802. entworfene Lehrplan wird von Sachkennern ungemein gerühmet und zur Nachahmung empfohlen.

zur Religion, noch zu den Dogmen der Kirche gehören! Wie kleiner und kleiner würde die Zahl derjenigen werden, die hauptsächlich auf die Begründung eines übelverstandenen Ansehens, und auf die Vermehrung ihrer Einkünfte bedacht — statt ihren Einfluß zur Unterstützung der Menschenvernunft und Sittlichkeit anzuwenden, statt die Volksbegriffe aufzuhellen, statt wahrhaft religiöse, reine christliche und bürgerfreundliche Gesinnungen, Reinheit und Gerechtigkeit des Lebens, Achtung für die Würde der Menschheit, Sanftmuth und thätige Nächstenliebe zu predigen — gerade das Gegentheil von allem diesem thun. Ihnen scheint nichts angelegentlicher am Herzen zu liegen, als die in ihren Folgen so schreckliche Glaubenssicherheit dem Volke einzuprägen: als wenn vor Allem die Rechtgläubigkeit es sey, was den Menschen vor Gott rechtfertige. Daher, um dieses Vorurtheil bey Kräften zu erhalten — die Verketzerungen, die empörend scheußlichen Verdammungsaussprüche gegen die Andersglaubenden. Daher die Controverspredigten, die Schmähungen gegen Vernunft und Aufklärung, die Pöbelaufregungen gegen Schul- und Liturgie-Reformen. Daher die auffallende Hintansetzung des Wesentlichen und Inneren der Religion. Daher der ärgerliche Sectenhaß, die tiefgenährte Zwietracht zwischen Bürger und Bürger, die Geisteserstarrung und unsittliche Lebensart der Irregeleiteten in allen den Ländern, wo die Ausartung der Priesterschaft einen hohen Grad erreicht hat, und derselben noch

kein

kein ernstlicher Einhalt geschah. Der ernstlichste und bedeutendste Einhalt kann nur durch eine sorgfältigere Auswahl, und durch einen zweckmäßigeren Unterricht der Jünglinge geschehen, die sich dem geistlichen Stande widmen. Möchten daher von höheren Schulbehörden die Winke beherziget werden, welche sich hierüber in obenged. Bemerkungen S. 60 - 64. befinden! Möchte die im Studien- und Erziehungsplane für die cathol. Gymnas. und Univers. d. Herzogth. Schlesien Sect. IX - XII. enthaltene Instruction für die theolog. Facultät — nicht unbenutzt bleiben! Möchten ferner keine aus finsterm Mönchsthum herrührende Vorstellungsarten — sich des Gedankensystemes und der Gemüther dieser Jünglinge bemächtigen! Möchten sie Alle von dem Geiste beseelet und durchdrungen werden, der in Schmid's und Zollikofer's Predigten, in Niemeyer's Zuschrift, in Herder's Briefen, in Batz's, Brentano's, Demme's, Dereser's, Eberhard's, Graser's, Jerusalem's, Mutschelle's, Reinhard's, Spalding's, Teller's, Werkmeister's, u. a. Schriften herrscht! Möchte endlich bey Beförderungen zu Pfarrerstellen auf die pädagogischen Kenntnisse der Candidaten und auf die Bewährung ihrer sittlichen Rechtschaffenheit die sorgfältigste Rücksicht genommen werden! Möchte — doch es sind der frommen Wünsche in der That schon genug.

§. 18.

In Betreff des academischen Unterrichtes in der Rechtsgelehrsamkeit zur Vorbereitung künftiger Geschäftsmänner, Beamten, Regierungsglieder u. s. w. kann ebenfalls nur Weniges hier gesagt werden. Meines Bedünkens könnte erstlich: das römische Recht (welches unter dem Namen der Institutionen und Pandekten vorgelesen, und an einigen Orten zwar dergestalt vorgelesen zu werden pflegt, daß die angehenden Rechtsbeflissenen mehrere Jahre damit ohne andere Beschäftigung zubringen) nicht nur der Gründlichkeit unbeschadet, sondern auch mit weit gedeihlicherem Erfolge in ein Collegium zusammengedrängt, und damit der Unterricht im vaterländischen und statutarischen Rechte noch sehr füglich verbunden werden. Um solche erwünschliche Verbindung zu Stande zu bringen, wird es im Vortrage hauptsächlich auf eine vorsichtige Abscheidung (wenigstens bloß episodische Erwähnung) des auf die Verfassung unserer Zeiten nicht mehr Passenden — sodann darauf ankommen: die Aggregate der römischen Rechtslehren (immensum aliarum super alias acervatarum legum cumulum) den von Hufeland, Thibaut u. a. hierin gemachten Versuchen gemäß in solchen Zusammenhang zu fügen, daß eine Lehre zur Vorbereitung, Herbeyführung und Beleuchtung der andern diene. Die positive Jurisprudenz läßt ihrer

Einige Gedanken über die innere Einricht. einer jurist. u. cameralistisch. Academie für die theoret. und pract. Bildung der rechtsbefl. Jünglinge, nebst Wünschen für die Beförr. der Justiz durch Revision d. Gesetze u. der Civ. und Crim. Prozeßordnungen.

Natur

Natur noch keine vollständig systematische oder scientivische Behandlung zu. Aus dem Grunde nicht, weil die bürgerliche Gesetzgebung nicht in allen ihren Theilen unmittelbar auf Vernunftgründen und naturrechtlichen Grundsätzen beruhet, sondern auch auf politischen Hinsichten, Eigenthümlichkeiten der Menschennatur, Volksgebräuchen, Localumständen, u. s. w. Allein um so mehr ist es nothwendig, daß für die Verrinfachung ihres Vortrages durch Absonderung des Unwesentlichen, und durch eine logische Zusammenordnung der Materien gesorget werde. Die Zurückführung eines jeden Rechtssatzes auf die demselben unterliegenden Vernunft- oder Erfahrungsgründe darf niemals vernachlässiget werden. Das Gedächtniß der Studierenden darf nicht zum Nachtheil ihrer Selbstprüfung mit einer Menge einander durchkreuzender Sätze und Meynungen überladen werden. Ihr Verstand muß frühe geübt und gewöhnt seyn, jede Rechtsfrage richtigen und bestimmten Begriffen unterzuordnen, und keine Rechtsmeynung (geschweige sogenannte Observanzen) blindlings anzunehmen, ohne zuvor geprüft zu haben, ob dieselben auch für sich, und als richtige Folgerungen aus ächten Grundsätzen und Maximen des Gesetzes bestehen können. Uebrigens würde das Studium des positiven Privatrechtes unstreitig dadurch am sichersten vereinfacht und erleichtert, wenn demselben ein bürgerliches National-Gesetzbuch zum Grunde gelegt werden könnte, welches auf die unwandelbaren Grundsätze der Gerech-

rechtigkeit aufgeführet — über die gewöhnlichsten Privatverhältnisse zwischen Mensch und Mensch, und zwischen Bürger und Bürger in natürlicher Ordnung sich verbreiten und in einfacher gemeinverständlicher Sprache abgefasset seyn müßte. So wichtig und erwünschlich indessen ein klares Gesetzbuch für den Staat immer seyn mag, so würde dasselbe doch nur durch den weisen Organism einer dem gerichtlichen Verfahren zur Richtschnur dienenden Prozeßordnung *) erst

*) Diese Bemerkung scheint mir so wahr, daß ich fast behaupten möchte: eine zweckmäßig eingerichtete bürgerl. Proz. Ordnung sey für den Anfang ein weit dringenderes Bedürfniß für den Staat, als ein neues National-Gesetzbuch. Wenigstens würden die Gebrechen der positiven Gesetzgebung, die am sichersten doch wohl nur durch allmählige Annäherung zu heben sind, dadurch in ihren Folgen schon sogleich weniger schädlich. So lange es an einer zweckmäßigen Proceßordnung noch fehlet, ist an keine durchgreifende Verbesserung der Justitzpflege zu denken. Das Hauptkennzeichen der Güte einer Gerichts- und Proceßordnung ist unstreitig die darin herrschende Vorsorge für die möglichste Aufklärung der Thatgeschichte einer jeden Rechtsfehde. Woher kommt es z. B., daß in manchen Ländern die meisten Processe von Bedeutung mehrere Jahre hindurch anhängig bleiben, ohne selbst in der höheren Instanz zur definitiven Entscheidung zuweilen reif geworden zu seyn? Dieses rührt daher, weil die eigentliche Thatgeschichte (der Verhalt des Vorganges) noch im Dunkeln liegt. Daher muß manches Mal nach einigen schon alle Instanzen hindurch ergangenen Zwischensprü-

erst wahren Werth und Einfluß in die Wohlfahrt des Volkes erhalten.

Zwey-

---

sprüchen, nachdem die Sache durch aufgethürmte Schriftsätze mehr verwirret, als aufgekläret wo den — wieder *von vorne* angefangen werden. Den Streitführenden Partheyen, oder vielmehr ihren Rechtsbeyständen, müßte es zur Pflicht gemacht seyn: alle auf die Sache Bezug habenden Beweisstücke, Zeugnisse und Documente in den ersten Instructions-Terminen unter Ausschließungs-Nachtheile vorzubringen. Darauf müßte eine möglichst bewahrheitete Species Facti entworfen, d. h. die factischen Puncte, über welche der Streit vorwaltet, müßten in's Licht gestellet, und mit beyderseitiger Zustimmung vestgesetzt werden. Den Rechtsbeyständen müßte schlechterdings nicht gestattet seyn, eine Rechtsausführung einzureichen, ehe und bevor sich der factische Verhalt der Sache von allen Seiten, soviel als *nöthig* und *möglich* — aufgeklärt und einstimmig berichtiget befände. Wie manche zur Zerrüttung des Vermögens vieler Familien und zu unsäglichem Unfug und Sittenverderb gereichende Justitzverschleppungen würden dadurch in der Wurzel des Uebels gehoben! — Eben so würde es zur Verminderung und Abkürzung vieler Prozesse ungemein beytragen, wenn Besitz- und Eigenthumswechselungen jeder Art alle Mal gerichtlich eingeschrieben und zum Behuf des juridischen Beweises (freylich ohne kostspielige Umstände!) documentirt werden müßten. — Ferner würde eine unpartheyische, überall gleich durchgehende Justitzpflege auch dadurch zuverlässig befördert werden, wenn die *factischen* sowohl als *rechtlichen Entscheidungs*-

gründe

Zweytens: möchte dem academischen Vortrage des positiven *öffentlichen* (teutschen Staats-) Rechtes

---

gründe in den Bescheiden und Urtheilen ausdrücklich angeführet werden müßten. Die allgem. Gerichtsordnung für die K. Preuß. Staaten zeichnet sich in diesen sowohl als in mehreren Puncten vortheilhaft aus, wiewohl über die *Kostspieligkeit* des Verfahrens hin und wieder noch sehr dringende Klagen geführet werden sollen... Endlich möchte es auch wohl eine der wirksamsten Vorkehrungen gegen einschleichende Justizgebrechen seyn: wenn dem höchsten Polizey- und Justiz-Departement, oder dem Landesherrn selbst — am Schlusse eines jeden Jahres ein *tabellarisches* Verzeichniß überreicht würde, worin der Verhalt aller während dem Laufe des Jahres geschlichteter sowohl, als noch anhängender und neuentstandener Prozesse (z. B. die Behörden ihrer Instruction und Entscheidung, die Namen und Wohnorte der streitführenden Theile, die Natur des Prozesses, ob, und welcherley Vertrags- Schuldforderungs- Erbfolge- Einstandes- Ehe- Commerz- Concurs- Injurien- oder Fiscalsache es sey, ferner der Werthbetrag des Gegenstandes, die summarische oder gewöhnliche Instructionsart der Sache, die Zahl der darin vorgefallenen Commissionen und Termine, der Betrag der aufgegangenen Kosten u. s. w.) auf das Genaueste bemerkt werden müßte. Aus solchen, von allen höheren und unteren Gerichtsstellen jährlich einzusendenden Tabellen würde ein — *Tableau der Gerechtigkeitspflege* entstehen, welches für die Polizeypflege und Legislatur von vielen heilsamen Folgen seyn, und für die intellectuellen und öconomischen Bedürfnisse des Volkes die bedeutungsvollsten Resultate an die Hand geben würde.

Rechtes der Unterricht in dem Feudal- sowohl als in dem canonischen Rechte (mit vorsichtiger Abscheidung, oder bloß geschichtlicher Erwähnung alles desjenigen, was durch die neueren Zeitereignisse darin unerheblich und ungehörig geworden) eingeschaltet werden können. Wenigstens könnte der Unterricht in diesen gewissermaaßen homogenen Zweigen der positiven Jurisprudenz einem Lehrer anvertraut werden.

Drittens: wäre für die angehenden Rechtsbeflissenen ein umfassender u. möglichst gemeinverständlicher Unterricht im natürlichen Privat- und öffentlichen Rechte nebst einer Encyclopädie über die sogenannten öconomisch-politischen Wissenschaften zu wünschen. Dadurch würden die Jünglinge nicht nur mit den Grundbegriffen und mit dem Umfange der Rechtsmaterien, mit der Mannichfaltigkeit, den Entstehungsgründen und Eigenheiten der gesellschaftlichen Verhältnisse bekannt — sondern sie würden auch frühzeitig schon zu einem ehrfurchtsvollen Ueberblick der zum Bestande des öffentlichen Wesens nöthigen Anstalten und Einrichtungen gewöhnt. Mehr wäre freylich für den Anfang nicht zu erwarten. Denn die tiefere Einsicht, wie unentbehrlich die philosophische Rechtslehre, wie wichtig die Kenntniß der Gegenstände, Erfordernisse, Schwierigkeiten und Beförderungsmittel sämmtlicher Zweige der öffentlichen Verwaltung sey, um bis auf den Geist der positiven Gesetzgebung dringen zu können —

dieſe

diese Einsicht setzt schon einige Bekanntschaft mit den positiven Rechten und mit der Landesverfassung voraus. Eben aus diesem Grunde wird man auch finden, daß unter den Rechtsbeflissenen alle Mal diejenigen mit ausgezeichnetem Erfolge studieren, welche jene Unentbehrlichkeit und Wichtigkeit am lebhaftesten fühlen. Es sind diejenigen, für welche die Rechtsgelehrsamkeit ein weit edleres und menschlicheres Interesse hat, als ein bloß pecuniäres; diejenigen, welche an zusammengerafften Materialien zum Bedarf des Schlendrians geistloser Practicker — keine Befriedigung finden; diejenigen, welche den Abgrund der Gefahr vor sich sehen, irre zu werden in dem Wirwarre widerstreitender Meynungen, Controversen und Autoritäten, so oft der Buchstaben der Gesetze die Ausleger verläßt, und sie über den Sinn der Gesetze und den Umfang ihrer Anwendbarkeit uneinverstanden bleiben, weil sie die Grundsätze (den Geist) derselben nicht kennen. Rechtsbeflissene, denen es um eine gründliche und staatsgedeihliche Bildung zu thun ist, werden daher mit demselben Studium ihre juristische Laufbahn beschließen, womit sie dieselbe angefangen haben. Sie werden mit angestrengtem Selbstdenken die philosophische Rechtslehre sowohl, als die öconomisch-politischen Wissenschaften nochmals wiederholen, um vom Rechtsbegriffe und dem Grunde desselben auf das Innigste überzeugt — mit den Gegenständen, Gränzen und Motiven sämmtlicher Verwaltungszweige und öffentlicher Anstalten bekannt zu werden, und einst als

Sachwalter oder Richter weder die naturrechtlichen Grundsätze, noch die politischen Maximen zu verfehlen, die der Theorie der gesammten positiven Gesetzgebung zur Haltung, und ihrer Ausübung zur Richtschnur dienen. Doch nicht bloß für die Rechtsbeflissenen in der Aussicht, dem Staate einst im Justiz- Polizey- Cameral- und Finanzfach ersprießliche Dienste zu leisten, sondern auch für die Candidaten der Gottesgelehrtheit — und selbst für jeden auf höhere Bildung Anspruch habenden Bürger möchte eine encyclopädische Belehrung über sämmtliche, zur Cameralistik gehörenden Gegenstände von vielfältigem Nutzen seyn. Denn dieselbe enthält eines Theils eine gedrängte Wiederholung der gemeinnützlichsten (im Falle aber die Bürger- und Gelehrtenschulen bisher schlecht beschaffen waren, eine desto nöthigere Nachholung der im ersten Jugendunterrichte versäumten) Vorkenntnisse über die Natur- u. Kunst-Productenkunde. Andern Theils verbreitet sie sich über die gesammte Staatsverfassungs- und Verwaltungslehre; und trägt folglich zur Leitung, Mäßigung und Berichtigung der Urtheile über die vielfältigen Anstalten bey, von deren dem öffentlichen Endzweck entsprechenden Zusammenstimmung die innere Bestehungskraft und das Wohlbefinden der bürgerlichen Gesellschaft abhängt.

Viertens: die Theorie der peinlichen Gesetzgebung kommt zwar schon im Naturrechte vor, so wie die Theorie der zur — Verhütung der Verbrechen

brechen erforderlichen Anstalten in der Polizeylehre. Demungeachtet wird ein das ganze Criminal-Justizwesen umfassender Unterricht für die Rechtsbeflissenen noch höchst nothwendig seyn. Nicht sowohl zur Erklärung des peinlichen Gesetzbuches selbst (denn der eigentliche Pönal-Codex darf, als bloß die aus dem Endzweck der Criminalgewalt sich ergebenden Bestimmungen der Verbrechen und Strafen enthaltend — weder von sehr großem Umfange, noch von sehr erklärungsbedürftiger Beschaffenheit seyn) sondern vielmehr zur pragmatischen Auseinandersetzung der Erfordernisse des Criminalprozesses *), um die Jünglinge nämlich mit

*) Die in Betreff des Bedürfnisses eines gemeinverständlichen bürgerlichen Gesetzbuches oben gemachte Bemerkung scheint mir hier ebenfalls und noch in vollerem Maaße einzutreten. Ein den Forderungen der Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit (d. h. dem Zustande der Volksaufklärung) angemessenes peinliches Gesetzbuch ist in der That eine der dringendsten und bedeutendsten Verfügungen, die eine Regierung treffen kann. Allein der nächste wesentliche Zweck desselben: Verhütung der Ungerechtigkeit und Menschenentwürdigung, Verhütung des Blutvergießens, das zum Himmel schreyt — kann erst durch eine geeignete peinliche Gerichts- und Prozeßordnung erreicht werden, deren innere Einrichtung hauptsächlich darauf hinzielen muß, die Gefahr jeder Willkühr und Uebereilung auf das Möglichste zu entfernen, damit der wirklich schuldige Verbrecher gestraft, und kein Unschuldiger, obgleich Verdächtiger — gemißhandelt werde. Hier ist der Ort nicht, hierüber mehreres zu sagen; doch kann ich im Vorbeygehen den Wunsch nicht unterdrücken: daß alle menschenfreundlich gesinnte Cri-

mit den Formalitäten des richterlichen Verfahrens in peinlichen Sachen bekannt zu machen; vorzüglich aber, um sie von der Wichtigkeit der Folgen dieses Verfahrens zu überzeugen, und die zur gewissenhaften Leitung einer solchen Prozedur erforderliche Menschen, und Gesetzkenntniß ihnen in unvergeßlichen Zügen vor Augen zu legen. Dem hierzu berufenen Lehrer könnte zugleich ein sogenanntes Collegium practicum (conversatorium) über den gerichtlichen Geschäftsgang überhaupt aufgetragen werden.

Fünftens: es würde die Muße der Rechtsbeflissenen sehr vortheilhaft ausfüllen, und den Fortgang ihrer theoretischen Bildung ungemein erleichtern, wenn sie während derselben Gelegenheit hätten, im mündlichen

minalbehörden die unverkennbare Sorgfalt zum Vorbilde nehmen möchten, womit Kleinschrod im II. Theile seines Entwurfes — die Materialien zu einer zweckmäßigen peinlichen Prozeßordnung zusammengestellt hat. Die vortrefflichsten Gesetze und Anstalten bleiben fruchtlos, so lange es denjenigen, denen die Leitung der Procedur anvertraut bleibt, an der zur Ausführung nöthigen Geschicklichkeit und an gutem Willen, an Achtung für Menschen- und Bürgerwürde fehlt. Solche innere Gebrechen zu verhüten, wenigstens die scheußlichen Folgen derselben zu vermindern, können nicht genug Vorsichtsmaaßnehmungen in Anwendung gebracht werden, um jeden Schritt des richterlichen Verfahrens der strengsten Aufsicht und Verantwortlichkeit zu unterwerfen. Vergl. IV. Abschnitt §. 18.

chen sowohl, als schriftlichen Vortrage ihrer Gedanken sich fortwährend zu üben. Solche Uebungen würden zur Schärfung ihrer Urtheilskraft, und zur Bildung ihres Geschäftsgeistes mehr beytragen, als die auserlesensten Vorlesungen und Schriften. Sie würden dadurch mit der erforderlichen Genauigkeit in der Auswahl der Ausdrücke und in der Erwähnung, oft geringfügig scheinender, Nebenumstände bekannt — und allmählig zu denjenigen Ausarbeitungen geschickt, die bey cameralistischen sowohl, als juristischen Geschäftsführungen eine überschauende Verfassungskenntniß und die sorgfältigste Vorbereitung und Präcision der Gedanken und des Ausdruckes erfordern. Zu dem Ende scheint mir nebst dem practischen Conversatorium die in einigen Ländern bestehende Einrichtung sehr nachahmungswürdig: daß die Rechtsbeflissenen, welche ihren Lehrcursus schon ganz oder beynahe vollendet haben, nicht bloß die Geschäftsstuben rechtschaffener Advocaten besuchen, sondern auch als Auscultatoren den Sitzungen der Landescollegien eine Zeitlang abwechselnd beywohnen. In solcher Umgebung kann es nicht fehlen, daß sie in die Eigenheiten und Formalien des Geschäftsganges, und was weit wichtiger ist — auch in die vielseitigen Beurtheilungsansichten der Verwickelungen und Verhältnisse des geselligen Lebens gehörig eingeweihet werden. In der Nähe ehrwürdiger Männer von Erfahrung würden sie lernen, was keine Theorie und Schule den Jünglingen einzuflößen vermag — Besonnenheit, Geistesgegenwart, Vestigkeit des Sinnes, unerschütterliche Gewissen=

wissenhaftigkeit bey aller Gewandtheit und Klugheit des Benehmens.

Sechstens: der Privatfleiß des Rechtsbeflissenen bleibt auf vielen Academien noch gänzlich ihrer eigenen Sorge überlassen. Sollte die in Ansehung der Bildungsschulen erwähnte Einführung der Collectaneenbücher (S. 250) nicht auch bey dem academischen Unterrichte Anwendung finden, und dieselben Vortheile gewähren? Allerdings; die Rechtsbeflissenen würden durch die Gewohnheit, die Momente der Vorlesungen wiederholend aufzuzeichnen — in der Fertigkeit geübt: die Aufmerksamkeit auf das Wesentliche zu heften, die Hauptpuncte eines jeden Vortrags leicht und richtig aufzufassen, u. nichts auf guten Glauben, d. h. ohne eigne Einsicht und Prüfung der Gründe als wahr anzuerkennen. Die Lehrer aber würden durch die Beurtheilung der Collectaneen in den Stand gesetzt, den Candidaten in Betreff der zweckmäßigen Richtung ihres Studiums manche heilsame Winke zu geben, die Fortschritte derselben mit größerer Zuverlässigkeit wahrzunehmen, und (was eine äußerst wichtige Folge ist) ihre Zeugnisse einstmalen gewissenhaft — nicht mit schwankender Vermuthung, sondern mit auf Thatsache gegründeter Ueberzeugung auszufertigen. Die Glaubwürdigkeit der Zeugnisse würde auch dadurch nicht wenig gewinnen, wenn dieselben nicht unmittelbar den Candidaten — sondern den Stellen überreicht würden, denen bey Anstellungsgesuchen

die

die Prüfung der Fähigkeit der sich bewerbenden Subjecte aufliegt. Uebrigens würde durch die vestgesetzte Collectaneen-Ueberreichung und Beurtheilung eine erwünschlich freundschaftlichere Verbindung, wenigstens ein lebhafterer Umgang zwischen den Candidaten und Lehreren veranlaßt. Dieses könnte auf die gesellige Artigkeit und äußere Humanität der Jünglinge bedeutenden Einfluß haben; Eigenschaften, deren Vernachlässigung gewöhnlich von übel gewähltem Umgange und zuweilen auch von einer gar zu isolirten und sitzenden *) Lebensart herrührt, und manchem jungen Manne in der Folge theuer zu stehen kommt.

Siebentens: zum Bestande einer juristischen und cameralistischen Academie, die dem Bedürfnisse des

*) Horazens: Ingenium, sibi quod vacuas desumpsit Athenas, et studiis annos septem dedit, insenuitque libris et curis, statua taciturnius exit plerumque, et risu *populum* quatit — bekommt für die gelehrten Stände unserer Zeiten mit jedem Tage eine ernstere Bedeutung. Nur hütet Euch, Jünglinge von Talenten und Kenntnissen! der äußeren Politur wegen Euch frivol, dreist zudringlich, oder gar schmeichelnd und kriechend zu benehmen. Es mag freylich noch Mecönaten geben, die das gerne sehen; aber es giebt weit mehrere Wahrheitsfreunde unter ihnen, die das zudringliche Schmiegen und Biegen mit Grunde höchst verdächtig finden, und deren Gewogenheit sich nicht durch flachen Complimententon und durch die ärmliche Außenseite einschmeichelnd verstellter Artigkeit bestechen läßt, den innern Gehalt minder scharf zu untersuchen.

des größten Theiles der sich dem Staatsdienste in diesen Fächern widmenden Jünglinge entsprechen, zugleich aber auch zur vollständigen Vorbereitung derjenigen dienen soll, die eine ausländische Universität in der Folge zu besuchen Muße, Anlage und Vermögen haben — würden demnach höchstens vier Lehrer erfordert. Um mit dem Zeitalter fortschreiten, die dazu nöthigen literärischen Hülfsmittel benutzen, und ihrem Lehramte sich mit gänzlicher Hingebung widmen zu können, bedarf es wohl keiner Erinnerung, daß diese Lehrer sich im Stande befinden müssen: nicht ihres Unterhaltes wegen zu solchen Nebengeschäften ihre Zuflucht zu nehmen, die mit ihrer Amtspflicht in keiner Verbindung stehen, oder wodurch sie wohl gar zum Nachtheile derselben verleitet werden möchten, den größten Theil ihrer Kräfte darauf zu verwenden. Die geeignetsten Nebenbeschäftigungen für academische Lehrer scheinen mir zu seyn: für die Vervollkommnung ihres Vortrages und für die Verbesserung der Lehrmethode fortwährend zu sorgen, die Collectaneen der Candidaten zu würdigen, die schwierigeren Theile der Theorie ihres Faches in ein helleres Licht zu setzen, mit collegialischer Berathung über streitige Rechtsfragen Gutachten abzufassen, bey vorzunehmenden Revisionen wichtiger Zweige der Polizey- u. Justizpflege mitzuwirken, zur Redaction eines zweckmäßigen Nationalblattes Beyträge zu liefern u. s. w. In mehrerer Hinsicht möchte es endlich rathsam seyn: den academischen Lehreren aufzugeben, ihre Vorlesungen in öffentlichen Hörsälen zu halten. Es ist, um hier

nur

nur dieses zu bemerken — unbeschreiblich, wie sehr Vorlesungen zur Bildung beytragen, deren Regelmäßigkeit, Gründlichkeit und Richtigkeit in Lehrsätzen und Maximen — noch überdieß von allen den Eigenschaften begleitet werden, die zu einem geläuterten, urbanen, geschmacksvollen und männlich beredsamen Vortrage gehören.

Es wird rathsam seyn, hier die Bitte nochmals zu wiederholen, den unter mancherley Einschaltungen nun beendigten Versuch einer Skizze der Unterrichtsgegenstände, und ihrer auf die Methode sowohl, als auf die gewöhnlichen Bestimmungen und Verhältnisse der männlichen Jugend berechneten Aufeinanderfolge — doch nur als einen noch sehr unvollständigen Versuch zu betrachten. Möchte bey der Würdigung und Vervollständigung desselben das Eigenthümliche jener Verhältnisse (den in den ersten §§. gegenwärtigen Abschnitts vestgesetzten Begriffen zu Folge) klar in's Auge gefaßt werden, um in Betreff der Aufnahme und der Gränzlinien jedes Lehrgegenstandes mit der Zeit ein befriedigendes, mit den Rücksichten auf staatsgedeihliche Brauchbarkeit genau übereintreffendes Resultat zu erhalten.

§. 19.

Etwas über d. Zeichnungs-Academie. Wünsche für d. wahren u. dauerh. Flor d. schönen Künste.

Sollte in einem Lande von der bisher durchgängig vorausgesetzten Beschaffenheit — nicht auch noch eine Academie für die schönen oder zeichnenden Kün-

ste nothwendig seyn? Nothwendig eben nicht, sondern nur nützlich in gewissem Betrachte, und in so fern, als die öffentlichen Einkünfte es ohne Beschwerniß zulassen. „Nur Menschenwohl kann Künste jung erhalten“ sagt Herder; und — „der Menschheit sind Stützen nöthiger, als Statüen“ sagt Moritz. In diesen beyden Sprüchen liegt eine große, bedeutungsreiche Wahrheit. Denn der segnungsvolle Flor der schönen Künste, und die Gewißheit der Dauer desselben — hängt von dem Zustande ab, worin Volkserziehung und Aufklärung sich befinden. Wo diese niedergedrückt, oder nicht mit der gebührlichen Sorgfalt gepfleget werden, sind jene nicht auf den Zweck gerichtet, welchen sie haben sollen. Statt Hülfsmittel zur Geschmacksverfeinerung zu seyn, dienen sie dann nur zur Ostentation und beschränkten Liebhaberey einiger Wenigen, die sich nicht viel um die öffentliche Wohlfahrt und Cultur bekümmern. Was soll man vollends denken, wenn auf Institute, die mehr zum schmeichelnden Wohlgenusse solcher Wenigen, als zu des Volkes wahrem Nutzen gereichen — ungebührlich große Summen verwendet werden: während wesentliche Staatsbedürfnisse unbefriediget, nothwendige Anstalten zurückgesetzt und ohne Unterstützung bleiben? Wie können die Künste blühen, wenn es im Allgemeinen an der Achtung für ihre Werke fehlet? Wenn in Begriffen u. Gesinnungen, in Sprache und Lebensart durchgängig nach Barbarey, Hang zum Niedrigen und Verkehrten herrscht? Wie können die Künste in dem Lande blühen, wo die

Mehr-

Mehrheit der Kinder, das köstlichste Erzeugniß der Nation — noch in wilder Rohheit aufwächset? Wo unwürdige Schulmänner ungestört ihr jugendverderbliches Geschäft forttreiben dürfen? Wo die Würdigeren unter ihnen verkannt, in Verarmung u. von schmählichem Darben nicht weit entfernter Bedrängtheit leben? O, wie viele edelmüthige Fürsten meynen es so gut, und glauben, ein gemeinnützliches Werk zu stiften, wenn Sie zu Verschönerungs- und Ausschmückungs-Anlagen ihrer Länder mit freudiger Freygebigkeit einwilligen können. Man hat Ihnen den verwahrloseten Zustand des wesentlich Nothwendigen verschwiegen. Sie glauben, es stehe mit der Hauptsache untadelhaft wohl, da für Nebendinge noch so reichlich gesorget werden könne. Möchte das Gemählde des Zustandes in den Schulen, in den Jammerwinkelen eines großen Theiles ihrer Unterthanen, in Gefängnissen, Siech- und Zuchthäusern u. s. w. in getreuer Wahrheit ihrem Geiste gegenwärtig seyn: so oft Sie durch Vorspiegelung prachtlustiger Höflinge zu Anlagen verleitet werden, deren Anblick — den Nothleidenden u. Redlichgesinnten des Volkes herzschneidenden Schmerz verursacht, so oft sie sehen, daß für das Nothwendige dann desto kärglicher gesorgt — und das zum allgemeinen Besten bestimmte Nationalvermögen vielfältig zu eitlem Zeitvertreib verwendet zu werden pflegt. Möchte die vortreffliche churpfalzbaierische Verordnung vom 25. Dec. 1801 (die Unterstützungsart der zeichnenden Künste und die Besoldung der Künstler betreffend) daher im

ganzen

ganzen Umfange ihrer reinen Absicht überall befolgt und nachgeahmt werden.

Zeichnungsschulen zur Bildung der Handwerker, Manufacturisten und Architecten — sind den Staaten weit zuträglicher, als Academien zur Bildung eigentlicher Künstler. Denn wahre Kunstgenies, von der Natur berufene Künstler — werden, sobald sie in den mechanischen Vorübungen einige Fortschritte gemacht haben, mehr durch ihre eigene Anlage, durch ihren Enthusiasmus für das Schöne u. durch ihren unverdrossenen Fleiß gebildet, als dieses durch schulgemäßen Unterricht möglich wäre. Es kommt vorzüglich nur darauf an, ihnen Gelegenheit zu verschaffen, mit den Kunstschätzen des Alterthums und der neueren Zeit bekannt zu werden, damit nicht nur ihre Hand an freye kühne Umrisse, sondern auch ihr Auge an richtige Verhältnisse, an kraft- und geistvolle Darstellungen des edleren Ausdruckes der Menschennatur u. s. w. gewöhnt werde. Die Umgebung guter Vorbilder, der Umgang mit geschickten Meistern, das Besuchen der Kunstcabinette und Gemähldesammlungen, die aufmunternde Achtung, die lehrreiche Beurtheilung ihrer Versuche, ästhetisch bildende Lectüre, Naturgeschichte, Welt- und Menschenkenntniß — mehr bedarf es nicht zur Leitung und Bildung ächt genialischer Talente. Eine innungsmäßige, oder auch nur schülerhafte Anleitung könnte leicht eine vorherrschende Einseitigkeit des Geschmackes, oder eigne Manieren hervorbringen, wodurch die

die Anlagen vielmehr mißleitet, als hervorgelockt und gepflegt würden. Doch ich bescheide mich, den wahren Ausdruck hierin leicht verfehlen zu mögen; wiewohl ich auf das Innigste überzeugt bin: daß ächte Anlagen zur Kunst sich meistens durch sich selbst bilden, sich allmählich läutern und stärken durch das ungehindert freye, oft irrende Spiel ihrer Einbildungskraft. Es sind zarte Blüthen, die (aus reiner Empfindung für alles Schöne und Erhabene, aus unaussprechlich sanfter, inniger und feuriger Liebe gegen alles, was zur besseren Menschheit gehört, ersprossen) nur auf eignem Boden gedeihen, weil sie nur von jenem ihrem Ursprunge her die beste Nahrung erhalten, und dadurch ihrer wahren Entfaltung entgegen reifen können. Möchte daher, wo Academieen für die zeichnenden Künste sind, die Erziehungspolizey angelegentlich dafür sorgen: daß die angehenden Künstler die zur erforderlichen durchaus liberalen Entwickelung ihrer Talente vorhandene Gelegenheit auf das Beste benutzen, und mit gebührender Achtung behandelt und aufgemuntert werden mögen. Auch müßte vorzüglich dafür gesorgt werden, daß die Anstalt unmittelbar zum Besten des größeren Publicums gereiche; besonders zur Geschmacksbildung der Jünglinge, die sich der Baukunst, den Manufacturen und feineren Handwerken widmen. Ferner könnte und müßte die Anstalt auch dazu dienen: denjenigen, die sich dem Schullehrerstande widmen, die zur Erfüllung des oben S. 119 berührten Wunsches nöthige Geschicklichkeit zu verschaffen.

Nach

Nach solchen und ähnlichen Vorbedingungen würden die Lobpreisungen des Einflusses der schönen Künste auf die Volkscultur — bald völligen Nachdruck, Wahrheit und Grund bekommen. Die Künste würden nationalisirt — d. h., es würde eine erwünschliche gemeinsamere Theilnahme für ihre Vervollkommnung und für ihre Werke erwachen. Das Grobe, Schiefe, Herbe, Düstere, mönchisch-gothisch Verzogene wird nirgends leicht mehr Eingang finden, wo man einfache, heitere, sanfte und gefällige Gestalten liebt; und wo Alles, was auf die Sinne und Gefühle wirkt, im lichten Gewande der Wahrheit, Unschuld und Anmuth erscheint.

§. 20.

Nothwendigk. anständ. Schulgebäude. Ihre Einrichtung. Dabey eintretende Vorsicht.

Eigentlich gehörte es zum folgenden Abschnitte; indessen wird man einer gewissen unverkennbaren Beziehung wegen gern den Fehler gegen die Ordnung der Folge verzeihen, daß hier mit wenigen Worten die Nothwendigkeit anständiger Schulgebäude in Erinnerung gebracht wird. Wenn es irgends Noth thut, durch Gebäude auf die Sinne des Volkes Eindruck zu machen: so ist es wahrlich in Ansehung dieser Gebäude. Man glaubt, den Kunstgeschmack einer Nation am herrschenden Styl in ihren Wohnungen und Geräthen am zuverlässigsten erkennen zu können. Es mag seyn. Aber mag ein Land kostbare Palläste, Gallerien, Wasserkünste, Lustschlösser, Jagd-, Zeug-, Ball-, Pferde- und Opernhäuser u. dergl. in Menge besitzen:

so lange der öffentliche Unterricht durchgängig noch in armseeligen Behälteren und Dachstuben (Pr. C. Busch a. a. O. S. 75-78) ertheilt wird, ist vom Kunstgeschmack noch nicht viel Rühmens zu machen. Denn die Bildungsorte der Jugend sind nächst den Tempeln — die wichtigsten Gebäude im Staate. Es wäre zu wünschen, daß sie in den Mittelpuncten der theilnehmenden Gegenden (S. 146) an geräuschlosen Orten angelegt würden. Sie müssen inwendig geräumig, hell, luftig und sauber, mit Rücksicht auf die Gesundheit und Bequemlichkeit der Jugend eingerichtet, und mit abgesonderten Wohnstuben für den Aufenthalt der Lehrer versehen seyn; auswendig aber nett, einfach, von gefälligem Ansehen, und mit einem Garten in der Nähe. Die Baukünstler finden hier Gelegenheit, mittelst Einsendung annehmlicher Grundrisse ihre Talente zu zeigen. Die obere Schulbehörde wird auch für passende Inschriften, hauptsächlich aber dafür sorgen: daß solche Bauten nicht zum Nachtheil wesentlicher Erfordernisse in's Werk gesetzt werden; d. h. daß nicht durch Besichtigungen, Commissionen, Diäten und ähnliche Nebenwege mehr verschlungen werde, als zur Abhülfe des Bedürfnisses bestimmt war. Aus diesem Grunde, und weil auch das Bedürfniß der Schulgebäude eigentlich erst nach und nach befriediget werden kann, scheint es mir nöthig zu seyn, den Gemeinden selbst die planmäßige Erbauung und Instandshaltung der Schulgebäude zu überlassen. Die freywillige Herbeyführung der Materialien trägt unge-

mein zur Ersparung der Kosten bey; und es wird verhältnißmäßig keine sehr große Summe aus dem allgemeinen Schulfond zur jährlichen Verwendung hierzu ausgesetzt zu werden brauchen, sondern nur so viel, um die verarmtesten Gemeinden hierin nach Erfordern unterstützen zu können.

Vierter Abschnitt.

Einige Betrachtungen

über die zur

Einleitung, Ausführung und Aufrechthaltung des öffentlichen Schulwesens, und zur Beförderung der Volkssittlichkeit überhaupt nöthigen Anstalten.

Quid *leges sine moribus*

Vanae proficiunt?

Vierter Abschnitt.

§. 1.

Bisher war von den wesentlichen Erfordernissen zur innern Einrichtung eines zweckmäßigen National-Unterrichtes die Rede, und von den darauf Bezug habenden gesetzlichen Bestimmungen. Die Erfordernisse zur äussern Organisation desselben, nämlich die zur Einleitung, Ausführung und Aufrechthaltung des öffentlichen Schulwesens nöthigen Veranstaltungen von Seiten der Erziehungspolizey — ergeben sich größtentheils aus dem Endzwecke derselben (die Volksaufklärung und Sittlichkeit zu befördern) von selbst. Es kommt nur darauf an, diesen Endzweck in unverfälschter Klarheit beständig vor Augen zu halten, und ihn ernstlich und redlich zu wollen. Es giebt noch brauchbare Männer genug, die zur Erfüllung desselben beytragen können. Es thut nur Noth, sie dazu anzustellen, und ihre Bemühungen mit Nachdruck zu unterstützen. Wohlwollende Regierungen haben daher obere Schuldirectionen in ihren Ländern angeordnet, und Männer dazu erwählet:

Obere Schul-Direction.

die

die mit den Gebrechen der Schulen, ihren Quellen und verderblichen Folgen so bekannt, als von der Nothwendigkeit überzeugt sind, zur Erziehung der heranwachsenden Menschheit einen bessern Grund zu legen; Männer, die mit bewährten pädagogischen Einsichten — regen Eifer für Menschenbeglückung, und jenes reine sittliche Gefühl verbinden, welches bey Reformen solcher Art mehr erwarten läßt, als trübselige Staatsklügler und Verfinsterungsfreunde gewöhnlich einzugestehen pflegen. Nur zwey oder drey Decennien noch — und die jetzigen Kinder des Volkes sind erwachsene Menschen, deren Wohl- oder Uebelgerathen den Bestand der bürgerlichen Gesellschaft sichern wird oder zerstören. Diese Wahrheit, in Verbindung mit den Eigenheiten unseres Zeitalters betrachtet (S. 24-37.) fordert alle Regierungen Europens auf, ein Gleiches zu thun; wenigstens Sorge zu tragen, daß die Schulen von den gar zu auffallenden (die Vernunft und die Natur empörenden) Schlacken finsterer Jahrhunderte ehestens gereiniget werden, damit dem damit verbundenen Verderben der Volksjugend Einhalt geschehe. Freylich wird dieses schwerlich in Staaten möglich seyn, wo das öffentliche Erziehungsfach beynahe noch zunftmäßig und abhängig vom Einflusse einzelner Corporationen betrieben wird, statt als die wichtigste unter allen Regierungsangelegenheiten*) zu einer

*) Vergl. S. 82. und Pred. C. Busch a. a. O. S. 67 - 71.

einer selbstständigen, mit dem Polizeydepartement in der innigsten Verbindung stehenden Behörde zu gehören. Nimmt aber eine Regierung sich der Sache der Volkserziehung mit solchem Ernste und mit solcher Thätigkeit an: so darf dieses auch nur aus den richtigen Gesichtspuncten geschehen, worin alle Verständigen unter den Aeltern übereinstimmen. Wo nicht — so wäre es für das Volk in der That besser, wenn diese Angelegenheit lediglich seiner eigenen Sorge, oder vielmehr dem Einflusse der Natur überlassen bliebe, statt daß ihm mißlich erkünstelte Formen aufgedrungen würden, die vor der Vernunft und Gerechtigkeit nicht bestehen können. In welcher andern Verfassung würde die Menschheit überhaupt sich wahrscheinlich befinden, wenn sie niemals in vernunft- und naturwidrige (S. 11-17.) Schul-Einrichtungen eingezwängt geworden wäre!

§. 2.

Nöthigste Vor-Verrichtungen d. obern Schulbehörde.

In Staaten, wo obere Schulcollegien bereits in völliger Thätigkeit sind, und den mustermäßig (vergl. Churpf. Baier. Regier. Blatt St. XLI. S. 711-713. Jahrg. 1802.) vorgezeichneten Umfang ihrer Obliegenheiten schon erfüllen: würde es Mangel an Zutrauen verrathen, darüber mit in's Detail gehender Ausführlichkeit Bemerkungen zu machen. Es versteht sich von selbst, daß erstlich ein allgemein umfassendes (von den Wart- und Elementarschulen an bis zu den academischen Facultä-

ten hinauf — die Lehrgegenstände, die methodische Aufeinanderfolge derselben, die Classenabtheilung, die Disciplinargesetze, Ferien, Aufnahme- und Entlassungsfeierlichkeiten, u. s. w. mit sorgfältiger Bedachtnehmung aller dabey eintretenden Gesichtspuncte und Localumstände bestimmendes) Unterrichtssystem, oder ein sogenanntes Schul- und Studien-Reglement entworfen und zum Grunde gelegt werden müsse. Dasselbe wird die Stelle eines beständigen Fingerzeiges vertreten, gleichsam eines die ganze innere Schulverfassung scharf beleuchtenden Leitsternes, wornach die Reform allmählig in allen ihren Theilen mit größerer Sicherheit, Ordnung und Uebereinstimmung vorgenommen werden kann. Eben so wird zweytens, um in der Localanwendung keine Fehlgriffe zu thun, und um überall erst das wesentlich Nothwendige befriedigen zu können, ehe man für Nebendinge sorgt — eine äußerst genaue Haus- und Familientabellation erfordert; eine zuverlässige Uebersicht der Anzahl der unterrichtsbedürftigen Kinder, Töchter und Jünglinge jeden Ortes; ferner eine Uebersicht des dermaligen Zustandes *) der Schu-

*) So sorgfältig ich bisher vermieden habe, von irgend einem bestimmten Lande Erwähnung zu thun, so kann ich hier doch nicht (ohne dem lebhaftesten Dankgefühle im Namen aller Freunde der Beförderung guter Zwecke zu widerstehen) den redlichen Eifer mit Stillschweigen übergehen, womit ein verehrungswürdiger Geistlicher sich der Arbeit unterzogen hat: das Detail der zur Uebersicht des gegenw. Zustandes der Schulen

Schulen in Ansehung der Brauchbarkeit der bisherigen Lehrer, in Ansehung ihres Einkommens, in Ansehung der Schulgebäude u. s w. Der Hauptgegenstand der Fürsorge des obern Schulcollegiums wird sich hiernach drittens laut und dringend genug darbieten: vor allem die unbrauchbaren, die durchaus verdorbenen und unbesserlichen Lehrer in den Land- und Stadtschulen je eher je lieber von ihrem Amte zu entfernen, und tüchtigere Männer an ihre Stelle zu setzen. Schwerlich wird aber die Maxime, aus übelangebrachtem Mitleiden gegen einige Elende die Jugend des Volkes nicht länger der Gefahr des Verderbens auszusetzen — schwerlich wird

---

Schulen im Herzogthum Berg gehörigen Daten zu entwerfen, und zusammenzuordnen, und aus den tabellarisch eingekommenen Berichten der Ortspfarrer — ein Tableau aufzustellen, welches bey der Ausführung der bevorstehenden Radical-Reform zur Grundlage der Localanwendung auf das trefflichste wird benutzt werden können. Möchte diese wichtige Vorarbeit nicht bloß auf die catholischen Land- und Stadtschulen beschränkt geblieben seyn! — Möchten die Bemühungen der erleuchteten Männer des vor Kurzem ernannt gewordenen obern Schulcollegiums denselben schönen Erfolg für das Schulwesen des Herzogth. haben, den die Bemühungen einiger wackeren Bürgerfreunde für die Beförderung der Armenpflege hatten! Möchte dieselbe Vereinigung der Gemüther, die in dieser Angelegenheit von so heilsamen Folgen war — auch in jener National-Angelegenheit eintreten, und bis auf die späteste Nachwelt übergehen!

wird diese Maxime mit einem Mal in ihrem ganzen Umfange geltend gemacht werden können.

§. 3.

Prüfung der Schullehrer; Abstellung und anderw. Versorg. d. Untüchtigen. Mitwirkung der Pfarrer zur Bildung und zur Aufsicht über die Lehrer. Eigene Aufseher über gewisse Schuldistricte. Ihre Pflichten.

Denn wie wäre es möglich, sogleich mit Zuverlässigkeit unter so vielen Lehreren gerade auf die unwürdigsten zu treffen? Durch eine neuerdings vorzunehmende allgemeine Prüfung würde dieses nicht wohl zu bewerkstelligen seyn. Solche Prüfung dürfte wenigstens nicht (nach Art der noch vielfältig gewöhnlichen) bloß darin bestehen, die Fertigkeit der Lehrer im Lesen, Schreiben, Rechnen und Hersagen des Catechismus zu untersuchen, und zum Ueberflusse ihnen noch einige verfängliche Fragen zur Beantwortung vorzulegen. Wie leicht könnte es der Fall seyn, daß gerade diejenigen, die vor solcher Prüfung nicht unrühmlich bestehen möchten — zum Schullehreramt die untauglichsten Subjecte wären! Das Vorurtheil, als wenn es zur Tauglichkeit eines Schullehrers hauptsächlich auf dergleichen äußerliche Fertigkeiten ankomme, ist leider! ohnedieß noch sehr verbreitet, und die, ich möchte sagen — innerliche Untüchtigkeit vieler Lehrer rührt wohl größtentheils von jenem Vorurtheile her. Sie werden dadurch auf das Wahre und Wesentliche ihrer Amtspflicht unachtsam, und bleiben, meistens ohne es selbst zu wissen, weit hinter dem Ziele zurück, welches sie, wenn es ihnen nicht an Wegzeigern fehlte, vielleicht

noch

noch erreichen könnten. Bey den Prüfungen wird auf die mechanischen Fertigkeiten freylich einige Rücksicht genommen werden müssen; aber doch nur nebenbey, nicht hauptsächlich, oder so, daß das Mehr und Weniger hierin allein den Ausschlag gebe. Die Unbescholtenheit des Lebens, die Reinheit der Denkungsart, die Gabe mit Kindern umzugehen, der milde Sinn, die Bescheidenheit, Munterkeit und Gesetztheit, die Wärme des Eifers, die unverkennbare Willigkeit, sich mit den Pflichten ihres Berufes und mit den Hülfsmitteln zur Erfüllung desselben bekannt zu machen — alles dieses muß hauptsächlich bey den Prüfungen in Betrachtung kommen.

Würde auf solche Eigenschaften (Pr. C. Busch a. a. O. S. 35-38.) vorzügliche Rücksicht genommen: so möchte die Beobachtung der oben erwähnten Maxime sich für den Anfang wohl nur auf sehr wenige Lehrer — auf offenbar eingeschlichene, abgestumpfte, unheilbar fanatisirte, wegen gar zu sichtbarer Verwahrlosung ihrer Amtsführung berüchtigte und verwerfliche Individuen erstrecken. Hoffentlich werden unter solche Categorie nicht Viele gehören, und eine anderwärtige angemessenere Anstellung (z. B. als Aufseher bey Indüstrieanstalten, beym Wegebau, als Unterempfänger, Thorschreiber, Copiisten, Gerichtsboten, Postschreiber u. s. w.) wird auch ihren eigenen Wünschen entsprechen. Es käme nach solcher vorgängigen — Reinigung nun auf Anstalten zur bes-

seren

seren Bildung der noch lenksamen und hoffnungsvollen Lehrer und auf Vorsichtsmaaßregeln an, um gesichert zu seyn, daß man sich in ihnen nicht getäuscht habe. Freylich wäre das Erwünschlichste, wenn dem geistlichen Lehrstande, d. h. den Ortspfarrern — diese Angelegenheit unmittelbar und ohne weitere Vorkehrung überall anvertrauet werden könnte. Wie vieles tragen und können würdige Pfarrer hierin zum allgemeinen Besten beytragen, und auch zur Beförderung ihrer eigenen Wirksamkeit und Zufriedenheit! Wie vortheilhaft zeichnen sich die Gemeinden aus, wo die Pfarrer mit Sachkenntniß und Herzlichkeit sich um die Erziehung der Jugend bekümmern! Hingegen, wo schlechte Schulen sind, und herzlose saumselige Pfarrer — da sind die Gemeinden ebenfalls auf keinem guten Wege. Sie gerathen augenscheinlich immer tiefer ins Verderben. Denn schlechte Schulen zeigen an, daß alles Uebrige ebenfalls in mißlichen Umständen sey. Predigten und Lehren helfen dann wenig; denn Niemand versteht sie, und hat Sinn dafür. Das Verkehrte nimmt bald überhand, und der größte Theil der Gemeinde besteht zuletzt aus halbwilden und noch weit schlimmeren Menschen. O, wenn alle Pfarrer den Aufruf des churpfalzbair. General-Schul- und Studiendirektoriums vom 11ten Januars 1803. zu Herzen nähmen, und den Zweck, die Würde und die Folgen ihres Berufes beständig vor Augen hätten! Aber viele, besonders in den cathol. Staaten — und wie kann dieses auch bey der unaussprechlich

gro-

großen Verwahrlosung ihrer bisherigen Bildung anders möglich seyn — viele haben vom Schulwesen gar keinen Begriff. Sie sind nicht nur ganz unbrauchbar in diesem Fache, sondern ihr Einfluß würde sogar von höchst schädlichen Folgen seyn. Es sind kaltsinnige Egoisten, denen hauptsächlich nur die Orthodoxie und ihr Einkommen am Herzen liegt. Je verwilderter und unwissender das Volk ist, desto zuverlässiger und gemächlicher glauben sie hinter dem Nimbus der Rechtgläubigkeit ihren Mangel an Humanität und Pastoraltugend verbergen zu können. Auch fehlt es den meisten Rechtschaffenen unter ihnen Theils der Dürftigkeit — Theils des Einflusses gewisser, die Denkungsart des Volkes rüstig bearbeitender Männer wegen, an Ansehen und an frohem Muthe. Was Sie mit großer Mühe Gutes aufrichteten, wird von jenen (deren Subsistenz größtentheils von den Nährstoffen des Aberglaubens abhängt, und die daher, man könnte beynahe sagen, Berufshalber auf das geistige Verderben des Volkes hinarbeiten) mit leichter Mühe und mit jenem Erfolge wieder zerstöret, dessen die Dreistigkeit, Unverschämtheit und Scurrilität bey im Guten noch nicht ganz bevestigten Menschen alle Mal versichert seyn kann.

Unter solchen Umständen wird die obere Schulbehörde sich angelegen seyn lassen: den gutwollenden Pfarrern (Pred. C. Busch a. a. O. S. 51—63.) in ihren Bemühungen zu Hülfe zu kommen, und für gewisse Districte eigene Aufseher zu ernen-

nennen, welche für die Befolgung und Erfüllung des Schulplanes überhaupt zu sorgen haben, und wobey diejenigen Lehrer sich Rathes erholen können, denen es nicht sowohl an Willigkeit, als an Bildung und Hülfsmitteln fehlt, um mit den Erfordernissen einer guten Lehrmethode theoretisch und practisch bekannt zu werden. Diese Schul-Aufseher müssen in der That mit großer Vorsicht gewählte Männer seyn; Männer, die sich um die öffentliche Erziehung mit Auszeichnung entweder schon verdient gemacht haben, oder doch sehr gegründete Hoffnung gewähren, sich darum verdient machen zu können. Es würde heilsam seyn, den Schullehrern aufzugeben: den Aufsehern über den Bestand ihrer Schulen monatliche Berichte einzureichen, welche von den Beamten und Pfarrern des Ortes unterzeichnet werden müßten. Zur Abfassung derselben könnten den Lehreren eigene Schemate mitgetheilt werden, welche über den inneren und äußeren Zustand der Schulen die genaueste Auskunft enthielten. Die Aufseher könnten dann mit Bezugnehmung auf solche urschriftlich beyzulegende Berichte — der oberen Schulbehörde zu gewissen Zeiten von der Beschaffenheit der Schulen ihres Districtes ausführliche Rechenschaft abstatten, und zugleich die erwünschlichen Abänderungen und Verbesserungen in Vorschlag bringen. Um aber vom Fortgange der Schulreform auf's Zuverlässigste gewiß zu werden, wird nebstdem noch nöthig seyn: daß die Aufseher sich auch persönlich mit dem Zustande

der

der Schulen, und mit dem Benehmen der Lehrer bekannt zu machen suchen. Sie werden daher die Schulen ihres Districtes fleißig besuchen; nicht eben zu bestimmt vestgesetzten Zeiten, sondern unerwartet und unvermuthet, so oft sie ihre Gegenwart zur Abstellung einschleichender Fehler für nöthig erachten. Doch versteht es sich, daß mit solchen Besuchen oder Rundreisen keine Umstände, kein Aufsehen erregendes Geräusch, keine besondere Kosten verknüpft seyn dürfen. Dadurch würde der Zweck derselben ganz verfehlt, und es könnten mancherley Unterschleife und Vorbereitungen zur Täuschung in Anwendung gebracht werden, wiewohl freylich ein Schulkenner von geübtem Blick sich durch erkünstelten Aufputz nicht wird irre machen lassen. Er wird aus dem Ganzen der Anstalt (aus der Art, womit die Kinder sich ausdrücken, aus der Offenheit ihrer Mienen, aus den Spuren ihrer Anhänglichkeit an den Lehrer u. s. w.) schon wahrnehmen, wie es mit dem Wesentlichen der Schule beschaffen sey.

§ 4.

Lese-Zirkel und monatliche Zusammenkünfte der Lehrer, Aufseher u. Schulfreunde. Unterstützung ausgezeichneter Talente, und Bildung derselben für den Lehrerstand in eigenen Normalschulen.

Es würde ein schlimmes Zeichen von der einen oder andern Seite seyn, wenn sich zwischen den Aufseheren und der Mehrzahl der Lehrer nicht bald ein freundschaftliches, durchaus unbefangenes und zutrauungsvolles Verhältniß bilden sollte. Zur Begründung und Bevestigung desselben möchte sehr dienlich

seyn, wenn die Lehrer jeden Districtes nach dem Beyspiel der in der Grafschaft Mark bestehenden Einrichtung — monatlich sich einander zu sehen und zu sprechen bekämen. Solche Zusammenkünfte könnten am schicklichsten an den Wohnorten der Aufseher Statt finden. Daselbst könnten denn auch die für jeden District (S. 128) bestimmten Büchersammlungen seyn, um die Lehrer mit dem vielseitigen Umfange ihrer Pflichten und mit den Aufmunterungs- und Erleichterungsmitteln zur gewissenhaften Erfüllung derselben mehr und mehr vertraut zu machen. Damit diese Einrichtung aber wahren Nutzen bringe, müßte der Inhalt des Gelesenen bey jedesmaliger Zusammenkunft zugleich ein Gegenstand der Unterredung seyn. Die gegenseitige Mittheilung ihrer Gedanken, die Zurathreziehung bey schwierigen Vorfällen, die verschiedenen Ansichten derselben Sache, die geäußerten Wünsche, Bedenklichkeiten, Vorschläge, Rügen, Anwendungsversuche, Localrücksichten — alles dieses würde fortwährend neuen Stoff zur Unterhaltung gewähren. Die Antrieb bedürfenden Lehrer würden dadurch angefeuert, die leichtfertig Neuerungssüchtigen würden an bedachtsamere Prüfung gewöhnt. Die Irrenden würden liebreich zurechtgewiesen, die unbesserlich Verdorbenen würden unfehlbar kenntlich gemacht. Und unter den redlich Gesinnten würde jener edle Wetteifer, jene gemeinsame Theilnahme und Vereinigung zum Guten gestiftet, ohne welche die Aufweckung steifsinniger Gleichgültigkeit, die Besiegung tief eingewurzelter Vorurtheile

und

und Hindernisse selten gelingen kann. Welche Aussicht für die Verbreitung eines heilsamen Gemeingeistes, wenn würdige Hausväter und andere Schulfreunde solchen Versammlungen ebenfalls beywohnten! Welche Beyträge zum Wohl der Menschheit, wenn die merkwürdigeren Resultate ihrer Unterredungen aufgezeichnet — zur öffentlichen Kunde gebracht, und der Prüfung aller Sachverständigen übergeben würden!

Es versteht sich, daß außer den bisher berührten Einrichtungen für die Bildung der angestellten Lehrer — auch für die Vorbereitung der zukünftigen wird gesorgt werden müssen. Es ist oben S. 159. schon bemerkt worden, wie angelegentlich die milden Stiftungen dazu verwendet werden könnten, die zur Unterstützung ausgezeichneter Talente unter den Dürftigen — in einigen Ländern schon wirklich bestehen; in denjenigen aber, welchen es hieran noch fehlt, im Ueberschlage des Schulaufwand-Bedürfnisses nicht übergangen werden dürfen, damit für die Bildung künftiger Lehrer und Erzieher des Volkes zweckmäßige Normalschulen errichtet werden können. Ehrwürdige Lehrer und Schulaufseher, welche sich durch gewissenhafte Erfüllung ihrer Pflichten um die öffentliche Erziehung verdient gemacht haben — müßten darin mit einer angemessenen Ehrenzulage ihres Gehaltes angestellt werden, um als ausgezeichnete Wohlthäter der Menschheit den Rest ihrer Tage in philosophischer Ruhe daselbst mit der Bildung aus-

erlesener Zöglinge für den Schullehrerstand zuzubringen. Der Staat kann seine Verbindlichkeit gegen verdienstvolle Männer dieses Standes nicht besser an den Tag legen, als durch das ehrenvolle Vertrauen, womit Er Ihnen die Vorbereitung ihrer einstmaligen Nachfolger im Geschäfte der Menschenerziehung, und die Prüfung der neu- anzustellenden Lehrer überträgt. Warmes Gefühl für Tugend und Menschenwohl, reger Eifer für Freyheit, Recht und Wahrheit — das sind die Hauptbedingungen, woran sich die Aechtheit des Berufes, die innere Güte und Tauglichkeit eines Lehrers erkennen läßt. Das sind aber reine, heilige und unsterbliche Funken, die keine methodische Unterweisung in den Gemüthern erst entflammen, sondern höchstens nur läutern und lenken kann, wo die Natur sie schon entzündet hat. Es offenbart sich frühe *), ob des Jünglings Seele davon begeistert sey; und dann kommt es nur darauf an, sie nicht zu verkennen, sie vor mystischer Schwärmerey, Uebertreibung und Verirrung zu bewahren. Lehrer von vorzüglicher Güte werden sich hierin nicht leicht irren. Sie werden die ihnen befreundeten Anlagen edlerer Art bald entdecken, und dann wird mit der Zeit jede Schule zugleich auch eine Pflanzschule tüchtiger Lehrer für die Zukunft werden; dann wird es sich durch den Erfolg bestätigen **), daß es zur Bildung tüchtiger Schulleh-

rer

---

*) Vergl. die nachgetragene Bemerkung über ausgezeichnete Geistesanlagen.

**) Vergl. Goes Schularchiv. Nürnberg 1801. II. Th. S. 23.

rer keiner steifmechanischen, geschweige zunft- oder clostermäßigen Zubereitung bedürfe. Möchte es dem Schullehrerstande nur nirgends an der gebührenden Achtung und Aufmunterung fehlen, so würden sich gewiß mehrere wackere junge Leute demselben mit Vorliebe widmen — welche durch die kümmerliche Aussicht zur Versorgung jetzt größtentheils noch abgehalten werden.

§. 5.

Den Lehreren gebührt Achtung u. anständige Besoldung gleich anderen Beamten, die ihre Kenntnisse dem gem. Besten widmen. Ungefährer Ueberschlag des Schulaufwand Bedürfnisses.

Was gebührt denn dem Lehrerstande für Achtung und Aufmunterung? Bey dem unverkennbaren Bestreben aller guten Regierungen, denen es mit dem Wohle der Völker Ernst ist — giebt es in unseren Tagen wohl wenige Gegenden, wo man mit Bedeutung so noch fragen kann, noch fragen muß. Man hat eingesehen, daß Schulmännern, die redlich ihre Pflicht erfüllen, und ihre Kräfte und Kenntnisse dem gemeinen Wesen widmen, gleich anderen Beamten, von welchen sich dasselbe behaupten läßt — ein ausgezeichneter Rang und hinreichendes Einkommen gebühre, um mit Würde und Zufriedenheit ihrem mühevollen Berufe obliegen zu können. Denn die Nahrungssorgen reiben auf; die selbstverschuldeten freylich in höherem Grade, allein auch die unverschuldeten pressen und drücken den Mann, der bey aller Bereitwilligkeit seine Bedürfnisse zu beschränken, sich ihrer nicht zu entschlagen weiß. Wür-

dige Menschen hängen freylich an vergänglichen Dingen nicht. Sie verdanken sich selbst, was sie sind, und sie sind keines Menschen, geschweige eines leblosen Metalles Knechte. Sic, qui pauperiem veritus potiore metallis libertate caret, dominum vehet improbus, atque serviet æternum, quia parvo nesciat uti. Sehr wahr; nur muß die Armuth nicht auf das Aeußerste, bis zur Schmälerung des nothdürftigsten Unterhaltes steigen — um den Muth, die Geistesstärke, den heitern freyen Sinn nicht langsam zu ertödten. Würdige Schullehrer (Männer von Grundsätzen) wanken freylich in ihren Grundsätzen nicht. Sie wissen, daß die Menschenwürde die größeste u. herrlichste aller Würden sey, welche nicht von Meynungen und Außendingen abhängt, sondern nur von der Wahrheit, Vernunft, Heiterkeit und Güte, womit Jeder seinen sittlichen Werth behauptet. Sie sind weit über die Thorheiten eines Zeitalters erhaben, welches die Achtung nach dem Range, und den Rang nach mehr oder weniger zufälligen Eigenschaften bestimmt. Allein bey allem dem ist es doch sehr schmerzlich für sie, eben durch den Mangel an öffentlicher Achtung — ihre Wirksamkeit gelähmt zu sehen. Es ist schmerzlich für sie, den sauer erworbenen Lohn ihrer Arbeit schillingsweise empfangen und von ungezogenen Aeltern zuweilen fast erbettelen zu müssen. Es ist mehr, als schmerzlich für sie, auf den Genuß häuslicher Freuden Verzicht thun — oder ihre Weiber darben, ihre Kinder mit Lumpen bedeckt, nach ihrem Hinscheiden verlassen und verachtet

tet vor sich sehen zu müssen. Es macht ferner einen üblen Eindruck auf manche, gar zu zart fühlende Männer dieses Standes, die ihrer Dürftigkeit wegen sich vom Umgange mit der feineren Welt entfernt halten zu müssen glauben, weil unter den Wohlhabenden verhältnißweise so wenige wahrhaft Gebildete sind, die den Mann vom Kleide zu unterscheiden wissen. Wer kann es Ihnen in solcher Lage verdenken, wenn sie durchgängig vor der Zeit eine finstere Falte bekommen, frühe kränklich, hypochondrisch und mürrisch — und endlich unzufrieden mit ihrem Schicksale, fahrlässig und kraftlos werden? Magnum pauperies opprobrium jubet quidvis et facere et pati, virtutisque viam deserit arduæ.

Die Gehaltsverbesserung der Schullehrerstellen ist demnach, um der neuen Einrichtung Leben u. Kraft, Wohlanstand, Dauer und Energie zu verschaffen, von solcher Wichtigkeit; daß alles Uebrige (vergl. Pr. C. Busch a. a. O. S. 39-44. ferner S. 78-84) nur — Scheinwerk seyn, und wenig fruchten würde, wenn dafür nicht mit landesherrlichem Nachdruck gesorget werden sollte. Man würde an den Tag legen, daß man nicht so sehr auf die Selbstständigkeit und innere Würdigkeit, als auf die scheinbar und nothgedrungen vorlieb nehmende Willigkeit der Lehrer rechne, wenn man ihre Lage nicht, wie sich für freye und für ausgezeichnet geachtete Männer geziemt — sondern nur mit einem hingeworfenen kleinen Zuschusse zu verbessern gedächte.

Wenn

Wenn man z. B. in Gegenden, wo die nothwendigen Bedürfnisse durchgängig in hohem Preise stehen, den Betrag der jährlichen Einkünfte der Lehrer in den Landschulen etwa auf 400 — und in den Stadtschulen etwa auf 500 Gulden bestimmen wollte, und zwar ohne die unschickliche (zuweilen einer Erbettelung ähnlich sehende) Empfangs- oder Einsammlungsart ihrer Besoldungsstücke abzustellen: dürfte man sich wohl Hoffnung machen, daß Männer, die nur einigermaaßen sich geschickt fühlen, in andern Fächern ein weit anständigeres Auskommen zu finden, mit Vorliebe einen Stand ergreifen werden, worin sie sich fortwährend in die Classe der Miethlinge zurückgesetzt sähen, und Meister in der Wirthschaftskunst seyn müßten, um in theuren Zeiten sich durchhelfen zu können? Wahrlich nicht. Um den Lehreren ein ehrenvolles, der Würde ihrer Beschäftigung angemessenes Einkommen zu verschaffen, werden ihnen außer freyer Wohnung und Garten auf dem Lande wenigstens 600, und (nach Maaßgabe der Mittelpreise der Feilschaften, so wie auch in den Städten) auch wohl 800 bis 1000 Gulden zugesichert — und nach gleichem Verhältnisse wird auch für die Lehrer in den übrigen Anstalten gesorgt werden müssen. Dabey versteht sich, darf keine Auszahlung von Seiten der Aeltern, geschweige Einsammlung von Seiten der Lehrer Statt finden. Sie werden (gleich andern Beamten) ihre Besoldung aus öffentlichen Cassen ziehen. Aber was für enorme Summen werden hierzu nothwendig seyn? Ge-

setzt,

setzt, in einem Lande würden ungefähr 230 Land- und Stadtschulen erfordert — so würde die Besoldung der Lehrer demzufolge ja einen Aufwand von 150-160,000 Gulden jährlich betragen? Rechnet man noch dazu den Unterhalt der Wart- und Industrieschulen, der Bildungsschulen, der Haupt- und Normalschulen, und der academischen Lehrer, ferner die Anschaffung der Schulapparate und Bibliotheken, die Aufrichtung und Erhaltung der Gebäude, die Besoldungen der Schulaufseher, Schulräthe und Directoren, die Fleißesbelohnungen u. s. w.: so würde das öffentliche Erziehungswesen einem solchen Lande ja ungefähr eine Summe von 200-220,000 *) Gulden und vielleicht noch mehr jährlich kosten? Wie sollte es möglich seyn, bey der Erschöpfung durch erlittene Kriegsdrangsale, bey der Steigerung so vieler anderer Staatsausgaben u. s. w. solche Kosten aufzubringen? Diese Frage scheint beym ersten Anblick nicht leicht zu beantworten. Allein die Auflösung liegt in dem einfachen Satze verborgen: Sparsamkeit in Nebendingen giebt Hülfsmittel für das Wesentliche an die Hand. Ausgaben, die unmittel-

*) Die Berechnung: wie viele Tausende die Unterhaltung nur eines Regimentes tapferer Vaterlandsvertheidiger einer Nation jährlich koste — möchte zum Gegensatz der Vergleichung hier für Finanzkundige von großem Interesse seyn. Besonders, wenn man dabey von dem Gesichtspuncte ausgeht, welchen Rector Suttinger irgends aufstellte, daß durch den Schullehrerstand das Vaterland ebenfalls (und zwar gegen innere Angriffe) vertheidiget werde.

mittelbar zur Begründung des allgemeinen Besten beytragen, sind nothwendige Ausgaben. Dagegen dürfen durchaus keine kleinliche Besorgnisse und engherzige Finanzbedenken in Anschlag kommen. Die Summen, die auf die öffentliche Erziehung verwandt werden — bleiben im Lande, und fließen dem Lande und gewissermaßen auch der öffentlichen Schatzcammer wieder mit tausendfältigem Gewinne zu. „Gesetzt aber auch, der Ertrag des Aufwandes ließe sich nicht in sicheren Zahlen bestimmen, rief Lachmann einer großdenkenden Regierung zu: so blicke Sie auf das dringende Bedürfniß hin, auf das mehr als Millionen werthe! Heil des Volkes; auf das, was dem Fürsten und dem Volke in einer höheren Bestimmung hinüber gerettet bleibt, wenn jene Summen einst unter den Ruinen der Welt verschüttet liegen.“

§. 6.

Verschiedene Betrachtungen über die Säcularisations-Angelegenheit in Beziehung auf Volksaufklär. und Erziehung. Rechtmäß. Bestimmung der geistl. Güter, Schulfond. Bestandtheile, allmählige Vergröß. u. öffentl. Verwaltung desselben. Edle Vermächtnisse.

Es müßte in der That ein sehr beglücktes Land seyn, wovon sich mit Wahrheit behaupten ließe: daß die Besoldung der Lehrer dem Gutfinden und den Anordnungen der Gemeinden lediglich überlassen werden könne. Daselbst müßte vom Höchsten bis zum Geringsten nicht nur eine vernunftmäßige Aufklärung — sondern auch große Wohlhabenheit verbreitet seyn. Der größte Theil der Staatsglieder müßte von der Nothwendig-

keit guter Schulanstalten so lebhaft sich überzeugt bezeigen, daß die Regierung sich darum weiter nicht zu bekümmern brauchte. Lauter schöne Voraussetzungen, deren die Völker Europens bey der gegenwärtigen Crisis ihrer Sinnlichkeits-Cultur sich aber wohl schwerlich rühmen können. Nicht, als ob es den Völkern an Großmuth und freygebigem Willen fehlte; es fehlt ihnen nur an der Erkenntniß, und gewissermaßen auch — an Kräften. Wer könnte den Willen der Völker in Zweyfel ziehen, deren Voraltern in der Absicht und Meynung, das Heil der Seelen zu befördern, so reichlich für milde und fromme Stiftungen sorgten, daß viele Menschen dadurch zu heillosem Müßiggange verleitet wurden, und mehrere z. B., die von Zeit zu Zeit nur einen Chorstuhl zu besuchen hatten, dafür einige Tausende jährlich zu verzehren bekamen? Wie? und unsere Zeitgenossen sollten so unbillig, so entartet, so tief in den Koth fleischlicher Gelüste versunken seyn (Galat. VI. 6-9. I. Timoth. V. 17. 18.), Männer in Armuth schmachten zu lassen, die sich der Bildung der Menschheit widmen? Unsere Zeitgenossen sollten gelassen und wohl gar mit Beyfall zusehen, daß Sänger, Gaukler, Tänzer, Charlatane, Virtuosen und Halbkünstler allerley Art — üppig von den Erträgnissen des öffentlichen Einkommens leben, während thätige, hochachtungswürdige Seelsorger und Volkslehrer sich kärglich behelfen, und kaum des Broderwerbes sicher sind, dessen einfache Handwerker sich freuen? Nein, die Völker im Ganzen und Großen haben dieß niemals gewollt, und werden es niemals wollen.

wollen. Sie tragen gerne bey, wenn es auf das Wohl der Menschheit, auf die Erhaltung, Vertheidigung und Verbesserung der Gesellschaft ankommt. Sie sind von jeher freygebig, großmüthig, dankbar und von Kargheit in Staatserfordernissen weit entfernt gewesen. Sie sind lange gewöhnt, große Summen für Lust- und Prachtaufwand, Verschönerungen und Nebendinge — Gut und Blut für Kriegsheere und ihre Bedürfnisse — darzubringen, u. sie bringen es — ohne Murren dar — wenn man sie nur zu belehren, und von der guten Anwendung zu überzeugen würdiget. Wie sehr werden daher von Allen, die für Menschenwohl noch Sinn im Busen tragen, die Regenten gesegnet, die im Nahmen der leidenden Menschheit Sorge tragen, daß die frommen Stiftungen ihrem ursprünglichen Zwecke gemäß zur Verbreitung christlicher Belehrung und Gottseligkeit verwendet, und gewissenhaft verwaltet werden!

Als Kaiser Joseph II. den himmlischen Gedanken vollbrachte, die übergroße Zahl der Clöster zu mindern, und auf die Stelle mancher Pflanzstätte des Un- und Aberglaubens eine gedeihlichere Aussaat zu streuen: mit welcher Huldigung, mit welchem Entzücken nahmen die Geister und Herzen aller deutschen Patrioten daran Theil! Es war der erste Strahl in dichter Finsterniß, der freylich blöden Augen u. Nachteulen wehe that. Sie verlästerten Ihn, und suchten Seine letzten Tage zu trüben durch Aufruhr und Verderben. Die Nachwelt hat zwischen ihnen schon gerichtet;

richtet; in unseren Zeiten wenigstens würde der Unfug einiger fanatisch gesinnter Menschen die Ruhe der Völker in dem Grade wohl nicht mehr gestört haben. Die Umwandelung der Dinge hat seitdem auch auf die Denkungsart der mehresten Stifts- und Ordensgeistlichen überhaupt einen sehr heilsamen Einfluß gehabt. Die mehresten sehen es selbst ein, wie wenig clösterliche Institute (besonders solche, die mehr oder weniger nachtheilig *) auf die Bildung des Volkes einfließen) sich mit den Forderungen und Begriffen unsers Zeitalters vertragen. Sie erkennen, daß ihre Aufhebung nicht nur rathsam sey, um das Bedürfniß bisher vernachlässiget gewesener öffentlicher Anstalten zu decken, sondern auch rechtlich nothwendig, um alles vom Staate zu entfernen, was zur Verbreitung des Aberglaubens nur von Ferne noch Anlaß geben könnte. Denn der Aberglaube ist heut zu Tage nicht mehr als eine fromme Einfalt zu betrachten, sondern als Hauptquelle des Unglaubens (S. 46. 198.) u. des Sittenverderbens. Auch wissen Sie sehr wohl, daß den geistlichen Corporationen an den ihnen zugekommenen Gütern keinesweges ein unbedingtes Eigenthumsrecht zustehe; und daß der Staat die zweckwidrige Verwen-

*) Vergl. Gedanken und Vorschläge eines baierischen Patrioten in drey Briefen über Geistlichkeit und Landschulen. 1801. S. 16-19. J. B. Schad's Lebens- und Clostergeschichte. 1802. Leben und Schicksale des Pat. Guido Schulz. 1802. Henke's Religionsannalen. 1-3s Heft; O. A. L.-Z. (1802) X. S. 154. 155. —

wendung derselben um so weniger gestatten dürfe, weil die meisten Stifter und Clöster ursprünglich mit Hinsicht auf die Verbindlichkeit, die Jugend zu unterrichten, so reichlich dotirt geworden. Ihr eigenes Ehrgefühl sagt ihnen übrigens, daß es ein unerträglicher und ärgerlicher Anblick sey: so übermäßig viele Abteyen, Prälaturen, Probsteyen, Commenden u. s. w. in müßigem Ueberflusse zu sehen, während redliche Arbeiter im Weingarten des Herren mit Nahrungssorgen kämpfen, und der Geringschätzung eingebildeter und verblendeter Menschen preißgegeben ihren wohlthätigen Wirkungskreis durch Dürftigkeit eingeengt sehen. Endlich ist auch in Ihnen das edle Bewußtseyn erwacht, daß sie der Menschheit weit nützlicher seyn könnten; und daß lateinische Chorgesänge und Ritus, die das Volk nicht versteht — wenig dazu geeignet seyen, das Heil ihrer Mitmenschen zu befördern. Dem größten Theile unter ihnen ist dieses ehrenvolle Selbstgefühl allein schon Grund genug, ihrer näherenden Auflösung mit Sehnsucht entgegen zu sehen. Besonders, da Ihnen die gerechte Zuversicht bleibt, daß der Staat für den Unterhalt der Ueberlebenden, die zum geistlichen Lehramte nicht mehr brauchbar seyn möchten — anständig sorgen, und einzelne Männer nicht werde durch Verkürzungen entgelten lassen, was in vorigen Zeiten durch Uebermaaß hierin gesündiget worden.

Indessen befinden sich hin und wieder noch einige Individuen unter Ihnen, welche die Sache aus

ganz

ganz anderen Gesichtspuncten betrachten. Sie sehen freylich wohl die Ungereimtheiten und Mißbräuche ein, die mit der übermäßigen Menge und mit der bisherigen Verfassung der geistlichen Orden durchgängig verbunden waren. Sie bemerken freylich wohl den Contrast mit den besseren Zeitbegriffen, und den Schaden, welchen die sittliche Erziehung des Menschengeschlechtes dadurch leidet, daß die geeignetsten Hülfsmittel dazu — fruchtlos auf Abwege geleitet, und mitunter sogar zum öffentlichen Verderben angewendet werden. Allein die nicht leicht zu stillende Sorge für ihren persönlichen Vortheil und Wohlgenuß behält bey ihnen das Uebergewicht. Sie haben für das gemeine Beste weniges Gefühl, sobald sie ihre vermeynte Bequemlichkeit dadurch gefährdet glauben. Sie ziehen die lieb gewordene Gewohnheit eines müssigen Wohllebens der gemeinnützlichen Thätigkeit vor. Sie möchten in diesem Betracht die Vorurtheile der alten Zeiten gern wieder zurückwünschen, wo es noch ein allgemeiner Volksglauben war, daß der Flor der Religion hauptsächlich im äußern Pompe des Ceremonien-Dienstes bestehe; wo man das Wohl der Länder noch nach der Menge der darin befindlichen Clöster, Chöre und Gnadenörter beurtheilte, und nach der Menge der darauf verwandten Güter und Capitale. Solche unverhohlene Egoisten werden nicht ermangeln, die Larve der Frömmeley in Anwendung zu bringen, und hämische Bemerkungen — besonders aber die Bedenklichkeit laut werden zu lassen: daß der Cultus

durch

durch die Aufhebung der Clöster beeinträchtigt werden möchte. . . . Und mehr bedarf es wohl nicht, die Geistesschwachen zu beunruhigen, die das Wesentliche der Gottesverehrung noch nicht kennen, und zwischen Cultus und Religion keinen Unterschied wissen. Allein weise Regenten werden gleichwohl verordnen, was Recht ist, d. h. worin die verständigen Geistlichen und die wahren Freunde des Volkes übereinstimmen.

Ein Blick auf den bejammerungswürdigen Zustand, worin Mangel an Unterricht und Religions-Aufklärung den größten Theil der Menschheit versetzte — ein theilnehmender Blick reicht hin, alle Heuchler zu Schanden zu machen, die das öffentliche Verderben nicht kümmert (S. 50.), so lange sie darin Nahrung für ihren Privatvortheil finden. Man besuche die Gegenden nur, wo die Untersten und Aermsten im Volke den Pflegeren des Aberglaubens noch tägliche Opfer bringen, wo die arbeitenden Classen durch übermäßige Feyer- und Ablaßtage, durch vielfältige Sammlungen der Mendicanten, durch Wallfahrten, Opfergaben und dergl. anhaltend in ihrem häuslichen Erwerbfleiße gestört werden — überall bietet sich Elend, Verarmung, Unordnung, Blödsinn und Verwilderung dar. Die meisten Gemeinden und Familien sind daselbst erschöpft. Schaaren von Bettlern ziehen von Closter zu Closter umher, mit ausgetheilten Suppen sich abspeisen zu lassen. Wenige Hausväter sind noch im Stande, die

ge-

gewöhnlichen Abgaben ohne Bedrängniß aufzubringen. Den mehresten Aeltern fällt es schwer, den monatlichen Schilling an den darbenden Lehrer abzureichen. Viele halten ihr Kinder deßhalb von den Schulen zurück. Freylich sind die Schulen unter solchen Umständen durchgängig dann auch von der Art, daß die Kinder durch den Nichtbesuch derselben wenig einbüßen, und vielmehr noch großen Gefahren entgehen, wenn sie weit davon entfernet bleiben. Allein es ist doch schrecklich, bey der anmaaßenden Verfeinerung, bey der Ueppigkeit und Verschwendung in so vielen überflüssigen Dingen — himmelschreyend schrecklich, unzählige unserer Mitmenschen ohne Unterricht und Erziehung aufwachsen zu sehen, als arme verwaysete Geschöpfe, denen man nicht nur die nöthige Hülfe versagt, sondern noch Hindernisse entgegenthürmet ihre geistige Anlage zu entwickeln, das Köstlichste, was die Natur jedem Menschen zur Ausstattung gab.

Die Unglücklichen, die selbst in beynahe thierischer Unwissenheit erzogen wurden — ahnden freylich das traurige Schicksal ihrer Kinder so wenig, als den Abgrund ihres eigenen Verderbens. Allein die besseren Staatsbürger, die seyn wollenden und sollenden Vormünder des Volkes können und müssen es ahnden. Es müßte finster in ihren Köpfen seyn, wenn sie nicht sähen: daß ganze Länderdistricte durch den Aberglauben gebrandschatzt — verarmen und verderben; daß die Menschen durch die

un=

unzertrennlich damit verbundenen Folgen erniedriget und entwürdiget werden; und daß — **nur** durch sittlichen Religionsunterricht und durch bessere Volksschulen dem Uebel Einhalt geschehen könne. Es müßte finster in ihren Köpfen seyn, wenn sie die Nothwendigkeit nicht einsähen; dem geistlichen Lehrstande das Ansehen wieder zu verschaffen, welches ihm seiner ehrwürdigen **Bestimmung** gemäß zukommt — und Lehrer anzustellen, die aus der heranwachsenden Volksjugend verständigere und tugendhaftere Menschen bilden, als sich von ihren in Geisteknechtschaft versunkenen Aeltern erwarten läßt. Nicht, als ob diese selbst — durchaus verdorben, und keiner Besserung mehr fähig seyen. Die Menschheit im Allgemeinen (S. 70. u. f.) ist nicht innerlich verdorben, sondern äußerlich nur mißleitet und verzogen. Es kommt nur darauf an, ihr den Weg zur Wahrheit ferner nicht zu versperren. Die gegenwärtige Generation, so schauderhaft tief eingegerissen das Sittenverderben auch immer seyn mag, wird dennoch zur Erkenntniß und Befolgung der Wahrheit bald zurückkehren, wenn würdige Pfarrer und Lehrer sich nur dazu **vereinen**, die Wahrheit auf die gehörige Art zu lehren, und ihre Lehre durch gutes Beyspiel zu bekräftigen. Das Volk hört aus Ihrem Munde die Wahrheit noch immer gern, und es begreift leicht, was mit seinen innersten Empfindungen zusammenstimmt, obgleich es dieselben nicht in Worte einzukleiden vermag. Warum sollte es nicht auch begreifen, daß die **Hauptsache** der

Reli-

Religion — aufrichtige Gottesverehrung sey, nicht den Worten und Meynungen, sondern den Handlungen und Gesinnungen gemäß? Warum sollte es nicht begreifen, daß das höchste, weiseste, reinste und gütigste Wesen nicht durch den äußeren Pomp des Ceremonien-Dienstes — sondern durch die innere Güte der Gemüther, durch die Beobachtung der Gebote der Gerechtigkeit und Nächstenliebe, durch Reinheit des Lebens, und durch die vernunftmäßige Anwendung unserer geistigen und leiblichen Kräfte am aufrichtigsten verehret werde? Warum sollte es nicht begreifen, daß die Religion eine wesentliche innere Angelegenheit, eine Folge der Selbstbeeiferung und des thätigen Entschlusses jedes guten Menschen sey, die Pflichten des Lebens aus Liebe gegen Gott und die Tugend zu erfüllen? Warum sollt' es nicht begreifen, daß die Religion in diesem erhabenen Sinne betrachtet, unmöglich von der irdischen Gewalt und Gesetzgebung abhängen könne? daß der äußere Gottesdienst seinem Zwecke nach nur ein Belebungsmittel der Religion sey, und durch nichts in der Welt so sehr beeinträchtiget werden könne, als durch Versündigungen gegen die Menschheit? daß folglich in den Staaten, wo wesentliche Pflichten gegen die Menschheit heimlich und öffentlich vernachlässiget und übertreten werden — die ächtreligiöse Gottesverehrung noch wenig einheimisch sey; gesetzt auch, daß solche Staaten über und über mit Clöstern, Gnadenorten, Ablaßandachten, Brüderschaften u. dergl. übersäet wären?

Die Leser, welche einsehen, wie äußerst wichtig für die Aufklärung und sittliche Wiedergeburt vieler Staaten die gegenwärtig zur Tagesordnung gehörende große Säcularisationsangelegenheit sey — werden den Umfang dieser Betrachtung nicht übermäßig groß finden. Sie enthält die vorzüglichsten Gründe, wodurch weise Regenten sich genöthiget sehen: die Dom- und Chor-Stifter, die geistlichen Orden, Commenden, Beneficien u. s. w. aufzuheben, und aus der Gesammtheit ihrer Güter und Gefälle einen Fond zu errichten, dessen Einkünfte zur Unterstützung schlecht dotirter Pfarreyen und zur Besoldung rechtschaffener Lehrer angewendet werden sollen. Damit bezeichnete einer der würdigsten Fürsten unserer Zeit*) Seinen denkwürdigen Regierungsantritt. Heil Ihm und allen Mächtigen, die vom Fingerzeige der Vorsehung gerührt in gleicher Absicht das schöne Beyspiel befolgten! — Denn jene Güter sind gleichsam als ein von der Vorsehung zur Aufhülfe der niedergedrückten Menschheit angewiesenes Capital, sie sind als ein geheiligtes National- und Gemeingut zu betrachten, welches von den Urvätern in guter Meynung zur Beförderung christlicher Lehre und Gottseligkeit beygetragen und niedergelegt wurde. Mithin darf dassel-

*) Vergl. die Churpfalzbaier. Verord. vom 25. Januars 1802. die Aufhebung der Clöster betreffend. — Ferner: Ueber die Verwendung der Clostergüter zu Bildungs- und Wohlthätigkeits-Anstalten, 1802. Und Pr. Carl Busch a. a. O. S. 91-95.

dasselbe auch nur zu geistigen und sittlichen Zwecken, das heißt, nur zum wahren allgemeinen Besten — nimmermehr aber, und unter keinerley Vorwande zu weltlichen und sinnlichen Zwecken verwendet, oder wohl gar von unreinen Händen verwaltet — vergendet, versplittert und angegriffen werden. Schande und Fluch, und peinigende Gewissensvorwürfe würden denjenigen treffen, der jemals dazu den Rathschlag geben sollte. Denn es würde gleichsam ein Raub an der Menschheit in ihren jetzigen und kommenden Geschlechteren begangen werden; ein Eingriff in die Gerechtigkeit und höhere Weltregierung, die von denen, welchen es hienieden zukommt, für die Wohlfahrt der Völker zu sorgen — einst schwere Rechenschaft (Ezech. XXXIV.) über die Unglücklichen fordern wird, die wegen Verkümmerung der sittlichen Erziehung zu Grunde giengen. Das Vaterland kann unmöglich in Verhältnisse und Gefahren gerathen, die bedenklicher und dringender wären, als der Verfall der sittlichen Erziehung. Wo es um die Besserung der Menschen zu thun ist, müssen alle Hülfsmittel und Kräfte dazu aufgeboten werden. Denn so lange die Menschen in den Staaten verzogen und geistig und leiblich vernachlässiget bleiben, helfen alle Künsteleyen und Regierungsanstalten, alle polizeyliche, justizliche und diplomatische Maaßnehmungen nicht zum Zweck. Nur rechtschaffene, aufgeklärt denkende und zufriedene Menschen können — gute, treue und willige Bürger seyn. „Ein jeder thue

seine Pflicht, so fehlt es dem Staat an Besserung nicht!“

Wenn man bedenkt, daß gerade in den Ländern, wo die unteren Volksstände sich in der tiefsten Armuth und Ungezogenheit befinden, gewöhnlich auch die mehresten geistlichen Güter, folglich die mehresten Hülfsmittel zur Rettung bereit liegen: so wird man die Wahrheit und vollgültige Bedeutung der oben gebrauchten Ausdrücke nicht verkennen. Je größer die Noth, desto näher ist die Hülfe. Je verwahrloseter der Zustand des Volkes, desto reichlicher kann geholfen werden. In vielen Staaten sind so viele und einträgliche geistliche Güter, daß der daraus zu errichtende Fond dem Bedürfnisse des öffentlichen Volks- und Jugend-Unterrichtes völlig zureichen wird. Ja dieses nicht nur, sondern es werden wahrscheinlich nach wenigen Jahren schon — noch beträchtliche Summen überschießen, die zur Unterstützung der Armen, Wittwen und Waysen, und zur Unterhaltung anderer gemeinnützlichen Anstalten verwendet werden können.

Man braucht, um diese Behauptung nicht übertrieben zu finden — nur in Anschlag zu bringen: daß erstlich der Fond jährlich in demselben Verhältnisse zunehmen wird, worin die Individuen der daraus zu pensionirenden Ordensglieder abnehmen. Derselbe wird zweytens nicht nur durch bessere Benutzung, verhältnißmäßigere Vertheilung und

vor-

vortheilhaftere Verpachtung der liegenden Gründe — sondern auch drittens noch durch manche andere ergiebige Quelle*) ansehnlich vermehret werden können. Z. B. durch die Ueberschüsse der städtischen Aerarien bey einer zweckmäßigen öffentlichen Verwaltung, durch Anweisungen aus Brüchten- Zoll- und Accise-Cassen, durch angemessene Beyträge bey gewissen Dienstanstellungen, durch gesetzlich nach dem Vermögensbetrage verordnete Abgaben bey testamentarischen Erbfolgen, durch Verminderung oder Abstellung mancher kostspieligen Aufzüge, nutzloser und freudenleerer Gebräuche, durch Anbau öde liegender Gemeinheitsgründe — aus welchen letzten wenigstens die Plätze zu den nöthigen Schulgärten (S. 128.) und Baumpflanzungen für die Jugend genommen werden könnten, u. s. w. Endlich viertens wird die Oeffentlichkeit der Verwaltung (welcher zu Folge dem Publicum jährlich über den Bestand und die Verwendung des Schul-Fonds eine, das gesammte Detail der Einnahme und Ausgabe beleuchtend umfassende Rechnung abgelegt werden muß) zur allmähligen Vergrößerung des Schulfonds noch das Meiste beytragen. Die Oeffentlichkeit der Verwaltung ist überhaupt in allen Zweigen des administrativen Systemes das sicherste Mittel, zwischen Obrigkeiten und Untergebenen ein neues Band des Vertrauens zu knüpfen, und dem häßlichen Vorurtheil' Einhalt zu thun, als wenn es

*) Vergl. Carl Busch a. a. O. S. 85-91. ferner 95-96.

es bey öffentlichen Anstalten auch alle Mal auf Erhebungen und finanzielle Speculationen abgesehen sey. Die Regierung kann die Achtung des Publicums nicht zuverlässiger gewinnen, und Ihrerseits die Achtung gegen das Publicum nicht deutlicher zu erkennen geben (S. 61.) als durch jedesmalige offene Darlegung der Beweggründe ihres Verfahrens, und wo Beyträge nothwendig sind — durch sorgfältige Entwickelung der eigentlichen Veranlassung, Größe, und Bestreitungsart des erforderlichen Aufwandes.

Mit welchem Vergnügen werden die Gutdenkenden unter den Vermögenden sich um die Ergänzung und Vergrößerung des Schulfonds beeiferen, wenn die ordentliche öffentliche Verwaltung sie von der unwandelbaren Bestimmung und gewissenhaften Verwendung desselben überzeugt; wenn Alles ihnen den ernstlichen Willen der Regierung und den erwünschlichsten Erfolg verbürgt! — Was ehemals auf unstatthafte Stiftungen meist zur Hegung des frömmelnden Müssigganges, zur Vervielfältigung des Aberglaubens, und zu anderen sinnlichen und egoistischen Zwecken verwendet wurde, wird jetzt aus reineren Beweggründen der Beförderung geistiger Betriebsamkeit und der Unterstützung der leidenden Menschheit zufließen. . . Kinderlose Privatbürger, begüterte Menschenfreunde werden die Gelegenheit wahrnehmen, sich um die öffentliche Erziehung verdient zu machen; Theils durch freywillige

willige Geschenke während ihrem Leben, Theils durch wohlthätige Vermächtnisse nach ihrem Tode. Ihre Namen wird die späteste Nachwelt einst als Stifter und Beförderer des Guten verehren. Wer könnte bey solchen Aussichten, bey dem Zusammenflusse solcher Hülfsmittel noch sagen: „keine Regierung in der Welt bezahle den ersten Jugendunterricht; eine unentgeltliche Nationalbildung sey wohl nur eine Chymäre philantropischer Romane"? Im Grunde bezahlen die Regierungen den Unterricht freylich in keinem Lande; sondern wie es Pflicht der Untergebenen ist, die Regierungen zu bezahlen: so ist es hinwieder Pflicht der Regierungen, die vorhandenen öffentlichen Hülfsquellen dem Staatszwecke gemäß zum wahren allgemeinen Besten zu verwenden.

§. 7.

Einstweilige gesetzliche Beyträge vermögender Aeltern. Einige Winke über die Peräquation, Bestimmung und Erhebungsart dieser Beyträge.

Was werden aber einstweilen für Mittel zu ergreifen seyn, im Falle der Schulfond ungeachtet aller angewandten Sorgfalt ihn zu vermehren — dem Bedürfnisse dennoch nicht zureichen sollte? So wie, im Falle die Domanial- und Regalien-Einkünfte zur Bedeckung der gewöhnlichen Staatsaufwandssumme nicht zureichen, zu unmittelbaren Abgaben der Staatsbürger Zuflucht genommen werden muß: so wird auch in jenem Falle das einstweilige Deficit durch gesetzliche Beyträge vermögender Aeltern ergänzet werden müssen.

sen. Denn so wie die unmittelbaren Abgaben (der Gerechtigkeit und den Gesetzen, wenigstens den Worten des R. A. vom J. 1544. §. 24. zu Folge „Insonderheit den armen gemeinen Mann vor andern nicht zu beschweren, sondern nach eines jeden Vermögen Gleichheit zu halten") nur dem sogenannten Peräquations-Systeme gemäß auf eine finanzkluge, rechtmäßige *) und gewissenhafte Art erhoben

*) Die rechtliche Nothwendigkeit der Steuer-peräquation bedarf in unsern Tagen zwar keiner Erläuterung. Denn die Veranlassungsgründe zu Abweichungen von derselben haben durchaus ihre Bedeutung und Geltung verlohren. Auch in Vorzeiten haben Ansprüche auf Steuerfreyheit weder verliehen, noch erworben werden dürfen, außer in dem einzigen Falle nur, wenn mit solcher Verleihung oder Erwerbung keine Ungerechtigkeit gegen die übrigen Bürger, kein Diebstahl am gemeinen Wesen — verknüpft war. Indessen, so rechtmäßig und erwünschlich die Aufhebung der Steuerfreyheiten allgemein anerkannt werden mag, so werden dagegen doch hin und wieder noch einige ganz sonderbare Bedenklichkeiten erhoben. Man giebt z. B. vor, zu befürchten, daß die Erbfolger oder Ankäufer der Grundstücke (worauf die Steuerfreyheit haftet) benachtheiliget werden möchten, wenn sie den Ersatz des Mehrwerthes einbüßen müßten, den diese Grundstücke ihrer Steuerfreyheit wegen ihren Voraltern oder ihnen selbst gekostet haben. Man sollte aber hiergegen doch in Betrachtung nehmen, daß die meisten Eigenthümer der steuerfreyen Gründe (besonders wenn diese schon einige Menschenalter hindurch zum Gut einer Familie gehört haben) jenen

ben werden können: so wird dasselbe System auch in Ansehung jener Beyträge in Anwendung kommen.

---

jenen Ersatz durch den langjährigen Genuß der Steuerfreyheit selbst, und durch den daher erhöheten individuellen Werth der Güter — schon mehrfach gezogen haben. Und wenn man es so genau nehmen wollte, so würden die steuerpflichtigen Grundeigenthümer (die eben jener Freyheiten wegen — so viele Jahre hindurch sich in verhältnißwidrig hohem Anschlage befunden haben) wahrlich! noch weit gerechtere Ansprüche auf Ersatz desjenigen haben, was sie an Steuren zu viel, und eigentlich für ihre steuerfreyen Mitbürger bezahlt haben. Hier möchte wohl das Rathsamste seyn, Eines durch das Andere sich aufheben zu lassen; und dergleichen kleinliche Aufrechnungen und Scheingründe müssen überhaupt verbannt seyn, wenn es darauf ankommt, ein drückendes Mißverhältniß auszugleichen und eine begangene Ungerechtigkeit gegen das gemeine Wesen wieder gut zu machen. Sollte denn aber nicht (frägt man ferner) wenigstens denen, die in neueren Zeiten aus Rücksicht auf die anhaftende Steuerfreyheit ein Grundstück theurer erworben haben — eine verhältnißmäßige Entschädigung gebühren? Mich dünkt, solche Entschädigung wird schwerlich mit strengem Rechte gefordert werden können. Denn eines Theils werden eben durch die Peräquation der Steuren die ratirlichen Quoten derselben in Ansehung vieler Güter wenigstens um die Hälfte geringer ausfallen — und anderen Theils wird der relative Werth der Grundstücke selbst (durch die auf die Steuerperäquation unfehlbar erfolgende wohlthätige Zurückwirkung auf die Landescultur überhaupt) beträchtlich erhöhet werden. Endlich tritt hier im vollsten Maaße der Grundsatz ein,

men. Da nun im Vermögenszustande der Gemeinden und ihrer Eingesessenen eine merklich große Verschiedenheit herrscht, so würde die Bestimmung des Schulfonds (vor Allem den ärmeren Volksständen die Erziehung ihrer Jugend zu erleichtern) schwerlich erreicht werden, wenn die Einkünfte desselben gleichmäßig auf jede Gemeinde vertheilt, und das zur anständigen Besoldung des Lehrers noch Fehlende demnächst von den Aeltern der schulbesuchenden Jugend ohne Unterschied erhoben werden sollte. Vielmehr wird nothwendig seyn, daß die Gemeinden vorerst nach Maaßgabe ihrer Beytragsfähigkeit, d. h. nach Maaßgabe der Anzahl der in ihrer Mitte befindlichen wohlhabenden Familienväter, unter Classen gebracht werden. Hiernächst wird sich das Bedürfniß einer jeden Gemeinde ohne Schwierigkeit bestimmen lassen. Die Zuschüsse aus der allgemeinen Schulcasse werden sodann dergestalt vertheilt werden können, daß die Schule den minder vermögenden Aeltern sowohl, als den ganz armen nicht das Mindeste zu kosten komme. Gesetzt

---

ein, daß zufällige Privatrücksichten keiner Verfügung im Wege stehen dürfen, worauf das gemeine Wesen gerechten Anspruch hat, und die das Gesetz der öffentlichen Wohlfahrt gebietet. Habet aliquid ex iniquo omne magnum exemplum, quod contra singulos utilitate publica rependitur. *Tac.* — Die Wichtigkeit des Gegenstandes verleitete mich zu dieser kleinen Abschweifung, wofür ich von den geneigten Leseren Nachsicht erwarte.

setzt z. B. in den meisten Gemeinden wäre die Zahl der vermögenden Einwohner, und der Ertrag ihres reinen Einkommens so gering, daß es ihnen offenbar beschwerlich fallen würde, nebst den übrigen öffentlichen Abgaben auch nur einen dritten Theil zur gebührlichen Besoldung des Lehrers jährlich aufzubringen; wohingegen in einigen Gemeinden der größeste Theil der Einwohner so wohlhabend wäre, daß das Schullehrer-Salarium ohne die mindeste Beschwerniß aus ihren Beyträgen bestritten werden könnte: würde es in solchem Falle nicht eine auffallende, den ursprünglichen Zweck des Schul-Fonds verfehlende Ungerechtigkeit seyn, wenn eine jede Gemeinde ohne Unterschied dieselbe Unterstützung aus der allgemeinen Casse erhalten sollte? Würde die Last der Aermeren nicht eben dadurch vergrößert werden, was den Wohlhabenderen zu Theil fiele? Man besorge nicht, daß durch jene Einrichtung Mißhelligkeiten zwischen den Gemeinden veranlaßt werden könnten. Der Staat ist in Beziehung auf die öffentliche Erziehungsangelegenheit als eine moralische Einheit zu betrachten, im wahresten Sinne des Wortes. Allen ist daran gelegen, daß die Erziehung nirgends vernachlässiget werde. Die Mitleidenschaft erstrecket sich über das Ganze, sobald hierin an irgend einem Orte Versäumnisse geschehen. Und sollten die wohlhabenden Gemeinden nicht auch bedenken, wie wandelbar von Gegend zu Gegenden der Wohlstand eines Landes sey; wie leicht eine bemittelte Gemeinde durch Unglücksfälle

fälle verarmen kann, während andere allmählig zu Kräften kommen?

Uebrigens treten bey der gesetzlichen Bestimmung der Beyträge vermögender Aeltern noch mancherley Rücksichten ein. Erstlich muß der Ausdruck „vermögend“ überhaupt hier in einer ganz andern Bedeutung verstanden werden, als wenn von einem gewöhnlichen Finanzgeschäfte die Rede wäre. Es würde z. B. mehr als unbillig seyn, die Beyträge nach einem gleichmäßigen Anschlage für einen Ort wie für den andern zu bestimmen. Hausväter, die in einer armen Landgemeinde etwa für vermögende Leute gelten — gehören in der That (nämlich an sich, oder in Vergleichung mit reicheren Gemeinden betrachtet) nur gar zu oft zur unvermögenden Classe, die der Bestimmung des Schulfonds zu Folge durchaus nicht mit Beyträgen belästiget werden darf. Zweytens, Aeltern mehrerer schulfähigen Kinder werden, im Falle sie zur Classe der wahrhaft Vermögenden gehören — wenigstens zu einem zwiefachen Beytrage verpflichtet seyn. Auch werden drittens solche Aeltern, im Falle sie ihre Kinder von Privatlehrern unterrichten lassen — sich deßhalb den gesetzlichen Beyträgen zur öffentlichen Schule nicht wohl entziehen dürfen. Indessen ist es nicht sehr nöthig, diese und ähnliche Berücksichtigungen hier weitwendiger auseinander zu setzen. Denn sie treten (man bemerke dieses wohl!) nur einstweilen u. unter der Bedingung ein: daß der Schulfond

zur

zur Deckung des öffentlichen Erziehungsbedürfnisses noch nicht zureichen sollte. Eine Bedingung, die wahrscheinlich nach Verlauf einiger Jahre schon nicht mehr Statt haben wird, wenn die, im vorigen §. eröffneten Aussichten zur Erfüllung kommen.

§. 8.

Besoldung der Lehrer aus öffentl. Cassen. Aufsicht über d. Schulbesuch der Kinder armer Aeltern. Armenschulen und Waisenhäuser in großen Städten.

Wird es aber auf die Lehrer keinen nachtheiligen Einfluß haben, wenn sie nur von Kinderen wohlhabender Aeltern sich belohnet sehen? Werden sie die Kinder der Armen und Unbemittelten nicht weniger sorgfältig behandeln? Es thut wehe, Einwürfe von solcher Art noch befürchten und in Ernst beantworten zu müssen. Man gebe nur alle Hoffnung für Schulverbesserungen auf, wenn man Grund zu haben glaubt, so niedrig von Männeren zu denken, die ihrem Berufe nach zu den Gebildetsten gehören sollten, und denen daher auch dasselbe Zutrauen und dieselbe Achtung gebührt, womit jedem andern verdienstvollen Beamten begegnet werden muß. Jene Besorgniß wird aber auch schon dadurch beseitiget: daß die Beyträge von den Aeltern nicht unmittelbar (nicht in taglohnähnlichen Gaben) an die Lehrer, sondern an obrigkeitliche Empfangsstellen abgeführt werden müssen, von welchen sie demnächst an die Lehrer in vestgesetzten Terminen jährlich ausbezahlt werden. Eine Vorkehrung, die das ungebührliche Betragen vieler Aeltern leider! ohne dieß noch sehr nothwendig macht. Denn statt im Lehrer

ihrer

ihrer Kinder einen ihrer besten Freunde zu verehren — betrachten viele denselben nur als einen gedungenen Erwerbsmann, der sich nach dem Lohne bequemen muß. Aber auch abgesehen hiervon — so würden diejenigen, welchen die Prüfung und Anstellung der Lehrer auflag, sich selbst das Urtheil sprechen, wenn die Besorgniß Grund haben sollte, daß die Lehrer die Kinder der Nichtbeytragenden minder sorgfältig behandeln möchten. Die Kinder der Armen und Beschränkten an Geist und Vermögen — sind Mißhandlungen, Unterdrückungen, Unmenschlichkeiten, Gefahren und Unarten ausgesetzt, wovon die Kinder der Wohlhabenden ungleich weniger zu sehen und zu fühlen bekommen. Sie — sind der liebreichen Behandlung, der theilnehmenden Sorgfalt eines menschenfreundlich gesinnten Mannes am meisten bedürftig. Rechtschaffenheit, festgegründetes Vertrauen auf Gott und gute Menschen, Fleiß und Geschicklichkeit — sind die einzigen Güter, womit sie auf der steilen Bahn des Lebens einst ehrlich u. sicher sich werden forthelfen können. Ein Lehrer, der dieses nicht innig fühlt, nicht durch sein ganzes Benehmen zeigt, daß er es fühlt — ist ein unwürdiger, knechtisch gesinnter und verdorbener Mensch; eine Miethlingsseele, welcher man die Bildung der Jugend nimmermehr hätte anvertrauen sollen — gesetzt auch, daß es der erste Schreib- und Rechnungskünstler wäre, und das beste Catechisirtalent im ganzen Lande.

Wer-

Werden aber die Kinder unvermögender Aeltern nicht eben aus dem Grunde, weil ihnen die Schule nichts kostet — häufig davon zurückgehalten werden? Diese Besorgniß scheint einige Volkskenntniß aus trauriger Erfahrung zur Seite zu haben; allein näher betrachtet, liegt Mißverständniß und menschenfeindliches Vorurtheil ihr zum Grunde. Sind die Schulen nur einigermaaßen, was sie seyn sollten: wie bald werden sie für die Kinder, für alle ohne Ausnahme, der angenehmste Aufenthaltsort seyn! Besonders die Kinder der Armen, die bey den Ihrigen selten eine heitere Stunde genießen — wie werden sie dem Lehrer anhängen, der Vater- und Mutterstelle an ihnen vertritt, und liebreich für ihr Bestes sorgt! Sie werden den Ihrigen keine Ruhe lassen, sie zur Schule zu schicken; und die Aeltern werden es gern zugeben und mit Dank und Rührung anerkennen, was ihren Kindern Gutes wiederfährt. Auch werden die Aeltern die Früchte davon in allen Theilen ihres Haushaltes bald verspüren. Die größere Behülflichkeit der Kinder zu ihren Tagesgeschäften, der kleine Erwerb in den Arbeitsanstalten (S. 155.) wird die oeconomischen Umstände der armen Aeltern allmählich verbessern. Sie werden unvermerkt (S. 69.) manches Gute von ihren Kindern annehmen. Die Umwandelung, die mit diesen vorgeht, wird manche Wunde ihres in trübseliger Verschmachtung hingebrachten Lebens heilen, und Freuden ihnen gewähren, welche sie bisher noch niemals empfunden hatten. Sanftheit im Umgan-

ge,

ge, Sittsamkeit, Fleiß und Treue, Besonnenheit, Ordnungsliebe, Zufriedenheit, Vertrauen, Kraft und Muth wird in die Wohnungen der Niedrigen bald wiederkehren. Sinn für häusliches Glück, Unschuld und Liebe, Selbstgefühl und Wohlbefinden wird die in ihnen schlummernde geistige Anlage wecken, ihre Vorurtheile verdrängen, ihre Begriffe reinigen, ihre Sitten mildern, ihre ganze Gesinnungs- und Lebensart veredeln, und der Würde der Menschheit näher bringen. Wer sich die Menschen von Geburt aus verdorben und unempfänglich für das Gute vorstellt, wird dieses alles freylich übertrieben und unglaublich finden. Aber würdige Pfarrer und Lehrer, die das gering geachtete gemeine Volk von einer besseren Seite kennen, werden hierin aus trostvoller Erfahrung einstimmen. Man kann es zur Belehrung einiger kurzsichtiger oder vielmehr engherziger Volks- und Menschenbeurtheiler nicht oft genug in Erinnerung bringen: kein Mensch u. kein Volk auf Erden ist seinen ursprüngl. natürlichen nach Anlagen zum sittl. Verderben geneigt; die Verdorbenheit rührt einzig von der verkehrten Leitung dieser Anlagen, und von dem gewaltsam erkünstelten Zustande verschiedener Einrichtungen her. Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi. Oder, wie Sirach lehrte, sind die Gewalthabenden nur gut und weise, so gedeihet auch das Volk im Lande.

Sollten gleichwohl (ungeachtet die Regierung für die Güte des öffentlichen Schulwesens nach Möglichkeit gesorgt hätte) einige Aeltern so unmenschlich seyn,

ihre

ihre Kinder vorsätzlich von der Schule abzuhalten, ohne ihnen zu Hause den zur menschlichen Bestimmung nöthigen Unterricht, und noch weniger die gehörige Erziehung geben zu können: so ist die Regierung, dem im I. Abschnitte S. 36. aufgestellten Grundsatz zu Folge, pflichtmäßig verbunden und berechtiget, sich der verwahrloseten Jugend unmittelbar anzunehmen. In verschiedenen Ländern besteht daher die Einrichtung, daß Niemand weder in Dienst und Handwerkslehre aufgedungen, noch in irgend eine Zunft eingeschrieben werden dürfe, der in Ansehung seines genossenen Schulunterrichtes kein vollgültiges (vom Lehrer, Pfarrer und Beamten unterzeichnetes) Zeugniß vorzeigen kann. Diese Verfügung mag in vielem Betrachte sehr heilsam seyn; allein der Grund des Uebels wird dadurch noch lange nicht gehoben, und eigentlich werden die unglücklichen Kinder mißrathener Aeltern dadurch am härtesten getroffen. Deßwegen ist es in der That weit zweckmäßiger, daß gleich Anfangs (im Falle in der Güte mit solchen Aeltern nichts auszurichten seyn möchte) die Kinder ihren grausamen Händen entzogen, und als Findlinge und Verwaisete vom Staate aufgenommen werden. Indessen möchten abgesonderte Schulen für die Kinder der Armen doch wohl nur in größeren Städten noch rathsam seyn. Wenigstens würde eine solche Absonderung, wenn dieselbe (welches freylich schon an sich nicht wohl möglich ist) durchgängig und ohne Noth eingeführt werden sollte, leicht einen nachtheiligen Einfluß auf die Gemüther eines großen Theils der Erwachsenen sowohl

als der Kinder haben; besonders auf die Kinder der Vermögenden ohne Bildung, welchen dadurch das häßliche und verderbliche Vorurtheil, das ohnedieß schon so leicht bey ihnen Eingang findet, noch eindringender eingeflößt werden könnte: sich zufälliger Verhältnisse wegen aus einem besseren Stoffe geformt zu glauben, und Vorzüge über ihre Nebenmenschen anzumaaßen, ohne dieselben durch eigne Bemühung und innern Werth zu verdienen. In größeren Städten (wo die Zahl der unglücklichen, bis zum Bettelstabe Verarmten — u. folglich auch die Zahl armer, der Verführung und Unterdrückung preisgegebener Kinder leider! noch sehr groß ist, weil durch den Zusammenfluß von Menschen die letzten Opfer ihrer Entartung daselbst in gedrängteren Massen erscheinen) da gehören eigne Armenschulen, in Verbindung mit Kinder- Beschäftigungsanstalten und Waisenhäusern, unstreitig noch zu den dringendsten Erfordernissen zur Linderung des öffentlichen Elends. Zu den Waisen gehören aber nicht nur die Kinder, deren Aeltern in Armuth starben, und deren Verwandten die Stelle der Aeltern nicht vertreten können — sondern auch diejenigen, deren Aeltern und Verwandten zwar noch leben, allein offenbar unvermögend oder unbereitwillig sind, die Pflichten der Erziehung zu erfüllen. Schwerlich lassen sich über die Behandlungs- und Versorgungsart solcher verlassener Kinder zweckmäßigere Wahrheiten sagen, als die in Niemeyers Grundsätzen der Erziehung im II. Th. darüber vorkommen. Ich erlaube es mir daher, die Leser, besonders die, welche helfen

sollen

sollen und können, darauf zu verweisen, und ersuche Sie zugleich, das im II. Abschn. S. 149 - 162. Gesagte in das Gedächtniß zurückzurufen.

§. 9.

Abstellung der sogen. Winkelschulen. Prüfung der Privatlehrer. Erziehung d. Vornehmen u. Fürstensöhne.

Es wird Einigen vielleicht nicht recht einleuchten, aus welchem Grunde denn die vermögenden Aeltern, obgleich sie für ihre schulfähigen Kinder etwa keinen Gebrauch von der öffentlichen Schule machen — dennoch zu Beyträgen für dieselbe angehalten werden dürfen? Mir scheint dieses aus dem ganz einfachen Grunde zu folgen, weil die Jugenderziehung eine gemeinsame Volksangelegenheit ist, wovon das Emportreten der Menschheit aus dem Stande der thierischen Rohheit — folglich der Bestand der öffentlichen Sicherheit, Treue und Glauben, Recht und Freyheit, Lebensglück, Wohlstand und Eigenthum der Staatsbürger größtentheils abhängt. Ja ich glaube, es läßt sich von den Schulen behaupten, daß das Vaterland dadurch nicht nur gegen innere (S. 311), sondern gewissermaaßen auch gegen äußere Angriffe beschützt, und zwar weit dauerhafter, kräftiger und zuverlässiger beschützt werde, als dieses durch irgend eine andere öffentliche Veranstaltung geschehen kann. Hierin läge denn auch wohl Grundes genug, im äußersten Falle eine eigne Schulsteuer einzuführen. Doch versteht sich dieses nur unter der oben S. 332 nachdrücklich erwähnten Bedingung, und un-

ter der Garantie der eben so nachdrücklich erwähnten öffentlichen Verwaltung.

Hingegen würde es ein Eingriff in die bürgerliche Freyheit, eine Kränkung des Haus- und Familienrechtes rechtschaffener Aeltern seyn, wenn man dieselben geradezu nöthigen wollte, ihre Kinder in die öffentliche Schule zu schicken. Die Obrigkeit darf, so wie in keinem Falle, so auch in Beziehung auf die Ausübung der Aelternpflicht Niemanden in der Art dieser Ausübung stören, so lange die öffentliche Sicherheit dadurch nicht offenbar bedrohet und unausbleiblich gefährdet wird. Wegen noch nicht in der Wirklichkeit vorhandenen, sondern bloß nur von Weitem her besorglichen und vermuthlichen Gefahren — darf überhaupt gegen keinen Staatsbürger im Einzelnen thätlich, sondern nur im Allgemeinen vorsorglich von Seiten der Obrigkeit verfahren werden. Und eben aus diesem Grunde ist die Obrigkeit auch allerdings berechtiget, die sogenannten Winkelschulen zu untersagen, d. h. die Privaterziehungs-Anstalten in so fern Ihrer Aufsicht zu unterwerfen, daß keine Privatlehrer im Staate geduldet werden, die nicht vor der Prüfung der dazu beauftragten Stelle (S. 306) bestanden, und für tauglich zum Lehramte befunden worden. Dadurch wird bezwecket, daß unerfahrne Aeltern in der Auswahl ihrer Erziehungsgehülfen nicht leicht mehr getäuscht werden, sondern ihre Jugend öffentlich accreditirten Männern anvertrauen mögen. „Wenn keine Winkelconsulenten (sagt der Pred. C.

Busch

Busch in der oft bezogenen trefflichen Schrift S. 33) keine Afterärzte und Winkelapotheken in einem wohl policirten Staate geduldet werden, warum sollte denn die Fürsorge für die moralische Bildung der Staatsbürger — der Sorgfalt für Rechts- und Leibespflege noch länger untergeordnet bleiben? Alle Veranstaltungen, alle dienlichen Mittel zur Bildung des Volkes gehören zu den heiligsten Angelegenheiten der Landespolizey."

Vermögende Aeltern werden übrigens keine große Ursache mehr haben, zur Privatunterweisung ihre Zuflucht zu nehmen, wenn die öffentlichen Schulen einmal leisten, was sie leisten sollen. Die Jugend der vornehmsten Stände, selbst fürstliche Kinder — werden und müssen die öffentlichen Schulen mit Nutzen besuchen können. Wenigstens wäre zu wünschen, daß die Privatlehrer der adlichen und fürstlichen Kinder von denselben Grundsätzen der Pädagogik (S. 84-142.) beseelet würden, die den Lehrern in den öffentlichen Schulen eigen seyn müssen, wenn sie ihres Berufes würdig und fähig seyn wollen. Welche Aussicht eröffnet sich für die Staaten schon in dem Gedanken: daß die Kinder der Mächtigen öftere Gelegenheit haben, unter einfachen biederen Menschen zu leben; daß Sie durch die frühe Ueberzeugung von der Leerheit des äußern Glanzes, den innere Menschengröße nicht erhebet — gegen Thorheiten und Schmeicheleyen, gegen Uebermuth, Leichtsinn und Ausschweifung gestärkt werden; daß Sie durch Umgang und

Er-

Erfahrung lernen, wie unabhängig von zufälligen Eigenschaften und wie weit über die Gunst des Schicksales erhaben die inneren Vorzüge des Geistes und Herzens seyen. Die Menschheit in ihrer Niedrigkeit und Größe, die Bedürfnisse des Volkes, die Veranlassungsgründe seiner Noth und Entartung — werden Ihnen einst in einem unverfälschten Lichte erscheinen.

Das Ziel der Erziehung der Vornehmen und Mächtigen müßte die Einflößung der innigsten Ueberzeugung von der Wahrheit der Tugend und des Rechtes seyn, und von dem allein darauf gegründeten göttlichen Zwecke ihrer Bestimmung. Rechtschaffenheit, Biedersinn, Wahrheitsliebe, Volkskenntniß, und tiefeste Rührung der natürlichen Gefühle der Menschlichkeit — müßte die Ausstattung aller vorzüglichen Menschen seyn, die auf das Wohl oder Wehe eines großen Theiles ihrer Mitmenschen einst folgereichen Einfluß bekommen. Denn das gute oder böse Princip, welches in den Gemüthern der Fürsten den Vorrang behauptet, theilt sich unvermerkt allen denen mit, die aus Anhänglichkeit oder Eigennutz Ihnen zu gefallen suchen. Und von diesen geht es bald auf einen großen Theil der Zeitgenossen über. Regis ad exemplum totus componitur orbis. Was oben von der Wichtigkeit der Bildung der Lehrer gesagt worden, gilt daher dem Umfange der Folgen nach wohl noch in größerem Maaße von der Bildung derjenigen, die einst über die Völker regieren, die das Heiligthum der Gerechtigkeit beschützen und die Fortschritte des Menschengeschlech-

tes befördern helfen sollen. Schlechte Lehrer richten großen Schaden an; allein unwürdige Regenten verhindern nicht nur das Gute, sondern sie richten aus Mangel an gutem Willen oder Einsicht — selbst das mühsam errungene Gute wieder zu Grunde. Anders ist der platonische Ausspruch nicht zu verstehen: „es wird weder den Staaten, noch dem Geschlechte der Menschen überhaupt jemals Befreyung von ihren Uebeln zu Theil werden, es sey denn, daß entweder Weise das Herrscheramt führen, oder daß jene, die man heut zu Tage Könige oder Gewaltige nennt, ihrem Berufe gemäß sich mit der Weisheit vertraut machen, damit bürgerliche Gewalt und Weisheit in Eines zusammenfließen.“

§. 10.

Verschiedene z. Behörde der Schuldirection noch gehörende Gegenstände. z. B. die Aufsicht über d. Litteratur und den Buchhandel überhaupt. Einiges über Censur oder Preßfreyheit; Leih- und Lesebibliotheken.

Noch viele Gegenstände umfaßt das öffentliche Schulwesen, die alle einer sorgfältigen Beleuchtung bedürften. Es gehörte eine eigne Abhandlung dazu, bloß die in einander greifendsten Zweige der Erziehungs- und Polizeypflege überhaupt in einer vollständigen Darstellung zu entwickeln. Wer lebhaft davon überzeugt ist, daß das Ziel der Volksbildung nicht sowohl die Vermehrung der Kenntnisse, als vielmehr die Verbreitung der Anerkennung und Liebgewinnung des Wahren und Guten sey — wird die Wichtigkeit einer solchen Abhandlung leicht begreifen, und daher die Grundstriche einiger Haupt-

puncte

puncte derselben hier nicht am unrechten Orte finden. Es fehlt mir indessen zu sehr an Kenntnissen und Muße, meinem Wunsche hierin Genüge zu thun; deßwegen darf ich mich nur auf dasjenige beschränken, was am meisten Noth zu thun scheint.

Sollte z. B. die Aufsicht über die literärischen Angelegenheiten und was damit in Verbindung steht, nicht zur Behörde des obern Schulcollegiums geeignet seyn? In so fern allerdings, daß dasselbe die Polizeystelle auf Gebrechen hierin wird aufmerksam machen, und gegen diejenigen Schriftsteller oder Buchhändler wird in Aufregung bringen müssen, die sich auf eine den Sitten (folglich der Erziehung) nachtheilige Weise gegen die bestehenden Censuredicte versündiget, oder von der Preßfreyheit Mißbrauch gemacht haben. Preßfreyheit — sollte diese in unsern Zeiten denn wohl noch irgends rathsam und gestattbar seyn? Die ehrwürdigsten Freunde der Literatur sind der Meynung, daß die Preßfreyheit an und für sich nicht nur für die Beförderung der Volkesaufklärung rathsam, sondern auch gewissermaaßen nothwendig sey. Diese Meynung scheint auf dem oben (S. 340) gehörten Grundsatze zu beruhen, daß eine Regierung (in Beziehung ihres Verhältnisses gegen einzelne Staatsglieder betrachtet) das Thun und Lassen derselben nicht bloßer Besorgnisse wegen, sondern nur in den Fällen thätlich verhindern dürfe, wenn die öffentliche Sicherheit wirklich und offenbar dadurch gefährdet werden sollte. Die

mu-

musterhafte und chicanlose Einrichtung mehrerer Censur-Anstalten kann in der That (als eine zufällige und vorübergehende Erscheinung) im Allgmeinen hier nicht zum Entscheidungsgrunde dienen. Gewöhnlich sind die Censur-Anstalten auch für sich allein — nicht im Stande, dem Strome des befürchteten Uebels Einhalt zu thun. Hingegen kann manche vortreffliche Schrift dadurch zurückgehalten, manche Blüthe des Genies kann dadurch zerknickt, manches Forschertalent kann verscheucht, gelähmt und untergraben werden. Wozu allso der Zwang, wenn das Böse dadurch nicht ganz verhindert, das Gute aber zweckwidrig — zurückgedrängt werden kann? Es kommt, um diejenige Ausartung der Preßfreyheit in Preßfrechheit zu verhüten, wodurch dem gemeinen Wesen wirklich Nachtheil zugefügt werden könnte — hauptsächlich wohl nur auf eine weise Gesetzgebung in Ansehung des Buchhandels an. Denn die gröbsten Mißbräuche der Presse schreiben sich bekanntlich daher, weil dem verdorbenen Geschmack der Lesewelt, der ungeregelten Lüsternheit des großen Haufens aus mercantilischen Absichten allzu willfährig gehuldiget wird. Dadurch ist in vielen Staaten die Literatur (der Größe ihres Umfanges nach betrachtet) leider! fast zu einem fabrik- und kramartigen Handwerksgeschäfte herabgesunken. Die Trennung des Sortiments- und Verlagshandels, die Aufmunterung der Verleger, in wahrhaft gemeinnützlichen Unternehmungen einander zu übertreffen, die hiermit in Verbindung stehende gesetzliche Bestrafung

des räuber. Nachdruckes — die Erfüllung dieser drey Hauptwünsche aller Freunde der Literatur würde den Schriftsudeleyen fürwahr kräftigeren Einhalt thun, als Censur-Edicte, Confiscationen, Brüchten, fiscalische Untersuchungen u. s. w. dieses vermögen. Dadurch würde die in der gegenwärtigen Sündfluth von Geistesproducten beynahe unmögliche (wenigstens äußerst schwierige) Aufsicht erleichtert. Und je strenger, je wachsamer und umschauender die Aufsicht über die Volksschriften, über Lesegesellschaften und Leihbibliotheken ist: desto weniger Mißbräuche sind von der Preßfreyheit zu befürchten. Hier ist der Ort nicht, mehreres hierüber zu sagen. Es ist aber eine der dringendsten Angelegenheiten unsers Zeitalters; daß die gegenwärtige critische Lage der Literatur und des Buchhandels, und ihre traurigen Folgen für die Menschheit *) bey sachkundigen Männern, bey aufrichtigen Verehreren der Geistescultur, bey höheren Polizeybeamten, Menschenfreunden und Gesetzgebern ernstliches Nachdenken und Beherzigung erregen mögen. Denn was helfen die besten Erziehungs-Institute, die ehrwürdigsten Anstalten und Mittel zur Versittlichung der Nationen, so lange mit Seelengift — schaamlos und ungehindert noch Gewerbe getrieben wird? so lange aus unaufspürbaren Schlupfwinkeln u. Officinen mit jeder Jahrmesse neue Ausgeburten unzüchtiger Schriften, Jahrmarktslieder u. s.

*) Wer alles dieses noch nicht kennt, kann sich aus den (Dortmund 1800) darüber erschienenen trefflichen Bemerkungen näher belehren.

s. w. in Umlauf gebracht werden, wodurch die Denk- und Handlungsart des Volkes verunreiniget, die Sitten verpestet, und Verheerungen im Verborgenen angerichtet werden, die an der Wurzel des Menschengeschlechtes nagen und nach und nach den Stamm entkräften?

§. 11.

Sorge für die Verhütung öffentl. Verletzungen des Wohlanstandes.

Rühmlich und wohlthätig ist in der That die Strenge einer Regierung, welche die Versuchungen zum Bösen auf das Möglichste hinwegzuräumen und alles zu verhüten sucht, wodurch die ungemäßigte Sinnlichkeit des Volkes zu gröberen Ausbrüchen gereizt und zu Verletzungen des öffentlichen Wohlanstandes Anlaß gegeben werden könnte. Es kann nicht oft und nicht stark genug gesagt werden: was können Erziehungs-Institute, was können die Bemühungen der Verweser des Schul- und Predigeramtes fruchten, wenn in der Mitte bevölkerter Städte, auf offenen Straßen u. s. w. Ausschweifungen ungeahndet bleiben, wodurch Ehrbarkeit und Unschuld beleidiget, Zucht und Sittsamkeit untergraben, und die Frucht der sorgfältigsten Erziehung frevelhaft verletzt und vereitelt werden kann? Um unter Vielem hier nur einiges zum Beyspiel anzuführen: würde nicht manches junge Leben gerettet, und was weit wichtiger ist — eine große Veranlassung zu mehreren öffentlichen Unziemlichkeiten wegfallen, wenn in Betreff der Badestellen

gehö-

gehörige Vorkehrungen getroffen würden? Würde nicht unsägliches Unheil, der Untergang mancher Familie durch Liederlichkeit, Verarmung, Krankheit, Schlägerey und Todschlag verhütet, wenn die Freykünste des Müssigganges, die namenlosen Gewerbe, Quacksalber, Spieler, Branntweinschenken u. s. w. unter strengerer Aufsicht ständen? Nicht, als ob jedes Gewerb, was nicht zum Umfange der stillbürgerlichen Betriebsamkeit gehört, schlechterdings untersagt, und mit feindseliger Härte überall verfolgt und abgestellt werden müßte. Freylich möchte, was manche Freykünste und Virtuositäten betrifft — zuweilen ein Avertissement auf Lichtenbergs Weise selbst für das gebildetere Publicum nicht übel angebracht seyn. Allein man sorge vorerst, wo es für die Volkssittlichkeit Noth thut, und hüte sich vor Uebertreibungen in diesem Puncte. Denn es wäre hart und menschenfeindlich strenge, die schuldlosen Ergötzlichkeiten des Volkes zu schmälern; es wäre grausam und barbarisch, heimathlosen Unglücklichen überall das Obdach zu versagen, ohne Zehrpfennig sie in die weite Welt zu sprengen, und den Mißhandlungen roher Polizey-Subalternen bloß zu stellen. Mögen immerhin Tausendkünstler, Marionetten, Seiltänzer und Guckkasten umherziehen. Wenn die Polizey nur zu sorgen weiß, daß bey ihrem Schauspiel keine gar zu grobe Ungezogenheiten vorfallen, so werden sie sich mit der Zeit schon von selbst verlieren.

§. 12.

Sorge für die Aufklärung u. Bildung d. Volkes durch gute Gesetze u. Predigten.

Es ist noch lange nicht mit der Sorgfalt genug, die auffallendsten Anlässe der öffentlichen Sittenlosigkeit zu entfernen. Die Anreizungen zum Bösen lassen sich auch unmöglich alle verhüten. Es kommt daher weit mehr auf die Vorsorge an, dem Uebergewichte ihres Einflusses auf die Gemüther zuvorzukommen. Dieses läßt sich nun zwar nicht einzig durch die Verbreitung guter Lehren bewirken; doch bleiben diese unstreitig das wirksamste und edelste Mittel, die Obersten sowohl als die Untersten der Nation über ihre Pflichten und Rechte aufzuklären. Staat und Kirche, d. h. die weltliche und die geistliche Macht — müssen sich daher hülfreich im Geschäfte der Volksaufklärung unterstützen. Alle ihre Vorträge zum Volke (Gesetze und Predigten) müssen Ausflüsse einer höheren Weisheit seyn, und zur Belehrung und Aufmunterung im Guten beytragen. Der Einfluß der Gesetze, der constitutionellen Einrichtungen und Gebräuche auf die Gemüthsart der Landeseingebornen ist unverkennbar. Je mehr die positive Gesetzgebung sich den Vernunftgrundsätzen der Gerechtigkeit und der sittlichen Menschenwürde nähert; desto aufgeklärter, rechtschaffener, selbstständiger, kraftvoller und vergnügter werden die Menschen im Staate. Was in dieser Hinsicht (vorzüglich in Ansehung der Erbfolge-Ordnung, Justiz- und Finanzpflege, u. s. w.) für jeden Staat zu wünschen wäre, kann hier nicht er-

örtert werden; es ist für unseren Zweck hinreichend S. 61. 271. 277. u. 328. v. der posit. Gesetzgebung Rede gewesen.

Von dem Einflusse der Geistlichkeit, als Lehrstand betrachtet, ist ebenfalls an verschiedenen Stellen dieser Schrift (besonders S. 68. 71. 164. 267. und 300.) schon Rede gewesen. Wer stimmt nicht in den Wunsch der Gutgesinnten aller christlichen Partheyen! ein, daß von diesem Einflusse in unseren Tagen vorerst wenigstens kein Mißbrauch mehr gemacht werden möge; damit niemals mehr solcher leidenschaftliche Unfug vorfalle, wodurch die im verflossenen Jahr erschienene Abhandlung: „Der Geist der Polemic ist nicht der Geist des Christenthums" — veranlaßt wurde. Der Verfasser derselben sagt hierüber S. 18 - 24. Wahrheiten, welche den Verehrern der Religion, wie aus der Seele gesprochen sind, und nicht ohne Beyfall und Rührung gelesen werden können. Gewiß könnten und würden zur Verdrängung böser Vorurtheile, zur Annäherung der verschiedenen Glaubens-Confessionen, zur Heilung des Volkes vom vernunftlosen Ceremonien-Dienste, kurz, zur Beförderung der sittlichen Aufklärung und Religiosität — durch die Mitwirkung des geistlichen Lehrstandes größere Fortschritte geschehen, wenn denselben nicht zunächst die Abhängigkeit von irgend einem Hierarchal- oder sonstigem Systeme, sondern reine Theilnehmung an der Sache der Menschheit leitete, und innigste Achtung für den Zweck *) des gros-

*) Vergl. F. X. Nerb (Pred.) über die Geringsch. d. Geistlichkeit in unsern Tagen. Salzburg 1801.

großen Berufes, das Reich Gottes und der Gerechtigkeit ausbreiten zu helfen. Wie heilsam würde es für die Belebung der Gefühle der Menschlichkeit, und für die Veredelung der Gemüther seyn, wenn das Wesentliche (die Moral) des Christenthums in seiner anwendungsvollen Beziehung auf die Verhältnisse des Lebens dem Volke ohne Unterlaß vorgetragen würde! Welche Vereinigung zum allgemeinen Besten, welche Beweise ächter Gottseligkeit und Tugend würden erfolgen, wenn die Glieder des geistlichen Lehrstandes Alle auch als Männer vorleuchteten, die ihre Lehre durch ihr Beyspiel bekräftigen, die mit Sanftmuth, Schonung und Freundlichkeit sich der Hülfsbedürftigen annehmen, und jede Verrichtung ihres Amtes, jede ihrer Nebenstunden — zur Aufhellung der Begriffe des Volkes, und zur Erweckung menschenfreundlicher Gesinnungen zu benutzen suchen. Mir schwebet hierbey das Bild eines wackern Dorfpfarrers vor, der mit der Aussaat des Guten, welches Er durch die Erfüllung seiner Amtspflicht verbreitete, noch nicht zufrieden — sich die liebevolle Beschäftigung machte, an Sonn- und Feyertagen denen aus der Gemeinde, welche Neigung dazu zeigten, gemeinnützliche Schriften vorzulesen, und durch lehrreiche Nutzanwendungen und Gespräche auf Herz und Verstand seiner Zuhörer zu wirken. Der Himmel gebe jeder Gemeinde Seelsorger in solchem Sinne! Wie bald würden Rochow's, Becker's, Fröbing's, Hellmuth's, Krämer's, Lossius, Salzmann's, Schlez, Sei-

Seiler's, Steinbeck's, u. a. Schriften in ihrem ganzen Umfange den Einfluß auf die sittliche Volksbildung erhalten, welchen ihre Verfasser bezweckten.

§. 13.

Einige Gedanken üb. d. Einfluß der Schauspiele auf die öffentl. Cultur.

Die Schauspiele können ebenfalls besonders bey der Vorliebe, die das jetzige Zeitalter dafür gefaßt hat, vieles zur Volksaufklärung beytragen; wenigstens weit mehr, als bisher durchgängig der Fall war. Nur müßte eben dieser Vorliebe wegen, und weil auch die Gegenwart der zarteren Jugend beynahe nicht mehr ohne Anschein düsterer Rigorosität von gewissen Vorstellungen jedes Mal abgehalten werden kann — desto sorgfältiger müßte darüber gewacht werden: daß nichts, was dem verdorbenen Geschmacke huldiget, nichts Zotenartiges, keine Possenreisserey, keine niedere, rohe — sogenannte grelle Natur, keine schlüpferige Scenen, keine schiefe, laxe Maximen u. s. w. *) unterlaufen mögen. Die Darstellung des Menschen in seiner Größe, Reinheit und Würde, wenn er von den Grundsätzen des Rechthandelns nicht abweicht, so verführerisch auch immer die Versuchung seyn mag, dem Urtheil der Menge, den Antrieben des Eigennutzes, den Einwendungen weltmännischer Klugheit und

*) Beherzigungswerthe Wahrheiten über den Zustand des teutschen Theaters findet man in den sogen. Prisen aus der hörneren Dose (Leipzig 1801.) S. 35-49. 103-109. 113-129.

und sinnlicher Behaglichkeit nachzugeben — wenn er mitten im Gedränge seiner aufgeregten Gefühle, unter schmerzlichen Verfolgungen, Kränkungen und Verlusten die Oberherrschaft seiner Vernunft mit derselben Sanftheit des Characters, mit demselben heiteren Muthe behauptet, der ihn in günstigen Schicksalen begleitet; ferner die Darstellung des Menschen in seiner Schwäche, Thorheit, Ungereimtheit, Erniedrigung und Abscheulichkeit, wenn er (obgleich umgeben mit Rang und Ansehen) ein Sclave des Vorurtheils und thierischen Genusses bleibt, der (um dem schlechteren Theile seines Wesens zu fröhnen) Schand- und Greuelthaten gegen die Natur verübt, ein frevelnder Bube, ein Kriegesänzetteler, ein Volksbetrüger, ein unersättlicher Tirann, ein Störer der Schöpfung, eine Geissel der Menschheit: in solchen und ähnlichen Darstellungen müßte das immer wiederkehrende, unerschöpfliche Thema der theatralischen Muse bestehen. Man irret sehr, wenn man befürchtet, die Bühne möchte sich dann bald verwaiset und verlassen finden. Man spricht sich selbst das Urtheil, daß man dem Geschmack der schaulustigen Menge bisher keine edlere Richtung zu geben beflissen war. Es ist hier der Ort nicht, weiter auseinander zu setzen, wie vortheilhaft die leidenschaftliche Neigung, die das gegenwärtige Zeitalter für das Schauspiel zeiget, zur Lenkung und Reinigung der öffentlichen Denkungsart benutzt werden könnte. So viel ist gewiß: wohleingerichtete Nationalbühnen gehören in

unseren Zeiten zu den wichtigeren Bedürfnissen der Staaten, und sie sind als Gegenstände der Polizey- und Erziehungspflege zu betrachten. Sollen aber ihre Darstellungen nicht zur Beförderung des Unsinnes, der Flachheit und Ungebundenheit — sondern zur Erweckung eines edlen Gemeingeistes und zur Verbreitung guter Gesinnungen beytragen, so müssen vor allem die Künstler auserlesene würdige Menschen seyn, von bewährter sittlicher Denk- und Lebensart.

§. 14.

Einige Gedanken über d. Erford. eines zur Volksaufklär. beytrag. Nationalblattes; und über die Rügung öffentl. Gebrechen.

In jeder Provinz müßte überdieß (der musterhaften Einrichtung des Münchner Regierungs-Blattes gemäß) ein eigenes Nationalblatt erscheinen, welches den intellectuellen und oeconomischen Bedürfnissen des Volkes angemessen wäre. Die Tagesgeschichte müßte darin nicht als Hauptsache — sondern nur als Mittel der Einkleidung vorkommen, um diejenigen Wahrheiten beständig in reger Beherzigung zu erhalten, von deren Anerkennung und Befolgung das Wohlverhalten und Wohlbefinden der Gesellschaft abhänget. Wenn z. B. allgemeine Verordnungen ergehen, wenn gemeinnützliche Anstalten eingeführet, Beyträge eingefordert, Aufschlüsse über die Verwendung öffentlicher Gelder mitgetheilet, Geburts- und Mortalitäts-Listen eingerücket, vaterländische Merkwürdigkeiten, Gefahren, Nothfälle und Hülfsmittel, Erfindungen

und

und Schriften angekündiget oder beurtheilet werden: welche Anlässe zur Berichtigung, Leitung und Veredelung der Gedanken des Publicums! Welche Gelegenheit zu Bemerkungen für die Verbesserung der inländischen Nahrungs- und Gewerbs-Zweige, und zur Beförderung des Vertrauens zwischen der Regierung und den Unterthanen! — Wenn Verbrecher an Leib und Leben gestraft werden: wie belehrend für ihre Mitbürger könnte die Bekanntmachung der Veranlassung werden, wodurch sie zum ersten Fehltritt gekommen und nach und nach tiefer in die Labyrinthe der Unordnungen geriethen. Ferner, wie oft werden die Aerzte in solchem Blatte die Gelegenheit benutzen, das Publicum auf Gefährlichkeiten aufmersam zu machen, welche sie in der öffentlichen Lebensweise beobachteten; und Unglücks- und Todesfälle zur Warnung darzustellen, welche auf Vergehungen gegen die Gesundheit erfolgten, und Unwissenheit, Betrug, Gewinnsucht, Aberglauben oder eine sonstige Verwahrlosung zum Grunde hatten. Endlich, wenn ungewöhnliche Talente, Anlagen, Character- und Sittenzüge aus der Verborgenheit hervorgezogen, wenn ausgezeichnete Handlungen, Aufopferungen für das gemeine Beste rühmlich erwähnet — eingeschlichene Fehler, Versäumnisse und Mißbräuche freymüthig gerügt werden: welche Anspornung zum Wetteifer im Guten und welche Gegenwehr zur Verhütung des Bösen!

Sollte es aber erlaubt und zuträglich seyn, auch die Gebrechen der öffentlichen Verwaltung in solchem

Blatte zur Schau zu stellen? Gebrechen — denn keine menschliche Einrichtung darf sich einer unverbesserlichen Vollkommenheit rühmen. Alles, was menschlich ist, ist einer immer weiter steigenden Entwickelung bedürftig, fähig und würdig. Es würde indessen allerdings nicht nur unschicklich seyn, sondern auch bedenkliche Folgen haben können, wenn es Jedwedem erlaubt wäre, die obrigkeitlichen Handlungen und Verfügungen (ohne Belege, ohne Auswahl des Ausdruckes, und ohne dringende Veranlassung) gleichsam einer Critik zu unterwerfen. Gleichwohl eine gerechte, achtungswürdige, und folglich allgemein geachtete Obrigkeit wird in solchen Fällen der Maxime (L. un, C. si quis Imp. maled.) erhabener Großmuth gemäß nicht leicht irgend eine absichtliche Kränkung Ihres Ansehens voraussetzen. Den elenden Pasquillanten wird seine eigene Verächtlichkeit ohnedieß schon treffen. Die öffentliche Meynung ist hierin die furchtbarste Richterinn; und die dadurch geheiligte, und folglich unverletzliche Würde der Regierung erscheinet in einem desto helleren und schöneren Lichte. Um so mehr würde es daher Geneigtheit zur Unterdrückung oder obscurantischen Unfug verrathen, wenn auffallende öffentliche Gebrechen, Fehlgriffe und Ungebührlichkeiten nebst ihren Belegen, und bey Veranlassungen, die das gemeine Wesen betreffen, mit bescheiden — freymüthigen Bemerkungen begleitet der Publicität nicht übergeben werden dürften. Wenn den Staatsbürgern, die sprechen können — das Mittel zum

Richterstuhle der öffentlichen Meynung ihre Zuflucht zu nehmen, benommen werden wollte: wie würde es dem armen unmündigen Volke ergehen? Eine weise, gewissenhafte Obrigkeit kann eigentlich nicht, gleich einer Privatperson, beleidiget werden. Sie ist über Anzüglichkeiten jeder Art erhaben. Niemand, sagte Titus, kann mich beleidigen oder verläumden, weil ich wissentlich nichts verübe, was getadelt zu werden verdiente. Das Ansehen der Vorgesetzten kann nur durch ihr eigenes Betragen in der öffentlichen Meynung herabsinken; und es sinket desto tiefer, je gewaltthätiger sie ihr Betragen der Prüfung vorurtheilsloser Männer zu entziehen suchen. „Eine mit reinen Absichten geführte Staatsverwaltung hat von der Publicität ihrer Handlungen nichts zu fürchten“ sagte einer der edelsten Fürsten unserer Zeit; das heißt mit anderen Worten: was im Namen der gesetzlichen Verfassung und Gerechtigkeit geschieht, braucht das Licht nicht zu scheuen. Was dem Lichte der Oeffentlichkeit auszuweichen oder gar gewaltsam in den Weg zu treten versuchen wollte, würde den Anschein gegen sich aufladen, als wenn es sich keiner guten Sache bewußt seyn könnte. Hieraus ergiebt sich die Antwort auf die obige Frage von selbst; und es wäre zu wünschen, daß Gebrechen und Versäumnisse von größerer Erheblichkeit nicht uur ein- oder einige Male, sondern öfterer, immer stärker und stärker, und so lange öffentlich gerügt würden, bis sie endlich abgestellt würden. Welch ein Gewinn für den Staat,

wenn auf Veranlassung des Nationalblattes jährlich nur ein Gebrechen von Bedeutung gehoben, und mehrere verhütet würden!

Uebrigens versteht es sich, dürfen in Regierungs- oder Nationalblättern von solcher Richtung und Umfassung — keine Intelligenz-Neuigkeiten, keine bloß mercantilische, oder politische und dergl. Nachrichten aufgenommen werden. Auch würde die Wirkungskraft derselben vielleicht erhöhet, wenn sie statt täglich oder wöchentlich — höchstens nur monatlich heftweise erschienen. Die Aufsätze könnten dann sorgfältiger ausgearbeitet, und das Zusammengehörende könnte den Bedürfnissen der Zeit gemäßer geordnet werden. Die Gelehrigkeit des Volkes würde dadurch mehr erweckt und besser geleitet, und die Zerstückelung würde vermieden.

§. 15.

Wesentlichste Vorbedingung. 1. unnachsichtlichen Befolg. guter Gesetze.

Alle diese und ähnliche Mittel der Belehrung werden indessen, je weiter sich der größeste Theil der Nation bisher vom eigenen Verstandesgebrauch abgeführt befindet, desto weniger hinreichen, diejenige Aufklärung hervorzubringen, welche den Grund zu reineren Sitten legt, die geläuterten Begriffe auf tugendhafte Gesinnungen lenkt, und dadurch auf die sittliche Besserung des Lebens hinwirkt. Was Graf von Rumford einst sagte: „ein Volk muß sich erst erträglich wohl befinden, ehe man es tugendhaft

zu

zu machen versuchen kann" das heißt mit andern Worten: so lange ein Volk in den Einrichtungen, die zur Gründung seines Wohlbefindens beytragen sollen, noch drückende Belästigungen, Verkümmerungen u. s. w. wahrzunehmen glaubt; so lange es sich noch nicht in der Lage befindet, den Leitmitteln zum Guten aus eigenem Antriebe zu folgen, und bey der Befolgung der Gesetze sich wirklich besser, zufriedener und glücklicher zu fühlen: so lange ist für eine allgemeine Versittlichung noch wenige Hoffnung vorhanden. Das System der Regierungsart wird daher dem Grundsatze unabänderlich getreu bleiben, daß der Staat nicht für die Obrigkeit — sondern daß die Obrigkeit für den Staat sey. Das Wohl der Gesammtheit der Staatsglieder (Cic. de off. I. 25.) ist der unfehlbarste Prüfstein der öffentlichen Gerechtigkeit. Wird dieß in keiner Einrichtung, die zum gemeinen Wesen gehört, wissentlich übertreten: so sind alle Wünsche befriediget, und das Volk wird bald durch den Erfolg überzeugt werden, daß die Regierung ernstlich sein wahres Bestes wolle. Das Beyspiel der Vorgesetzten, die Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung ihrer Dienstpflichten, die tadellose Justitzpflege, die tadellose Untersuchungs- und Bestrafungsart der gesetzwidrigen Handlungen, die tadellose Erhebungs- Verwendungs- und Berechnungsart der Staatseinkünfte, das herrschende Licht der Oeffentlichkeit in jedem Verwaltungstheile, die aus allen Anstalten hervorleuchtende Achtung für die sittliche Würde der Menschheit, die von den Nahrungsmitteln an bis auf die Erholungen

gen

gen und Vergnügungen sich erstreckende Bedachtnehmung der Bedürfnisse des Volkes, die Ordnung und Energie, der ernste, ehrwürdige u. regelmäßige Gang in allen Verfügungen der obrigkeitlichen Stellen, die unverkennbare Aufmerksamkeit auf jeden Gegenstand, wodurch die Landescultur, Ackerbau und Gewerbe, der Wohlstand, das Vertrauen, die Zufriedenheit, Gesundheit und Bequemlichkeit der Bürger befördert oder beeinträchtiget werden könnte: alles dieses trägt dazu bey, die Mehrheit des Volkes unfehlbar und unwiderstehlich für die Sache der Wahrheit und Tugend zu gewinnen. Wenn in der Wirklichkeit in solchem Grade für das gemeine Wesen thätig gesorgt, Böses verhindert und Gutes geleistet wird — dann erst darf und kann eine Regierung auch mit unnachsichtlicher Strenge die Gesetze handhaben, und auf die Ueberzeugung der Unterthanen von der Güte Ihrer zum Grunde liegenden Absichten bauen. Und dann erst werden auch die Lehren, welche mittelst der Anstalten für den Volksunterricht sich über den Staat verbreiten — einen ungehinderten heilsamen Einfluß (S. 66-69.) auf die Besserung und Beglückung der Menschheit erhalten.

§. 16.

Sorge für die Verminderung der Leiden aus Dürftigk. Einige Hauptrücksichten bey den Armenpflegen.

Es wird nicht vergeblich seyn, diese Betrachtung durch Zurückführung auf einige einzelne Puncte noch etwas eindringender zu machen. Die Sorgfalt der Obrigkeit für das gemeine Wesen kann sich

nicht

nicht zuverlässiger, als durch das Bestreben äussern, das Schicksal der Leidenden und Bedürftigen, so gut es geschehen kann, zu erleichtern, d. h. Armuth und Elend zu vermindern, und für die Zukunft *) gänzlich vom Staate zu entfernen. Unter Leidenden und Bedürftigen sind aber nicht nur die Armen zu verstehen, welche bisher von der Wohlthätigkeit ihrer Mitbürger lebten; sondern alle diejenigen, denen ungeachtet ihrer Bereitwilligkeit zu arbeiten und zu darben — es doch merklich hart fällt, für sich und ihre Kinder den nothdürftigen Unterhalt zu verdienen. Der Mensch ist nicht dazu gebohren, dem Lastthiere gleich am Joche gespannt zu bleiben, und bey anhaltender Anstrengung seiner Kräfte ein verkümmertes Leben zu führen. Os homini sublime dedit — d. h. der Mensch soll die Früchte seiner Mühe genießen, sich seines Daseyns und Schöpfers freuen, und dankbar und heiter sein Auge erheben. In den Staaten, wo der größeste Theil der arbeitenden Classe dienstbar unter drückendem Mangel lebt,

*) Ich darf mich hier im Voraus auf eine Schrift meines Freundes, des hochachtungswürdigen Pr. Jacob Hoogen berufen, als auf eine der gehaltvollsten, die über diese Angelegenheit der Menschheit jemals erschienen sind. Sie wird nächstens unter dem Titel: „Ueber die einzigen Mittel, die Quellen der Armuth und Betteley in einem Lande zu verstopfen“ die Presse verlassen, und zur Beleuchtung und Verstärkung verschiedener Stellen des gegenwärtigen Versuches überhaupt sehr vieles beytragen.

lebt, fehlt es daher sichtbar (wenn nicht an der pflichtmäßigen Sorgfalt von Seiten der Regierung, doch wenigstens) an thätiger Menschenliebe. Mögen Einzelne und Viele sich daselbst wohl befinden, und im Vollgenusse ihrer Bequemlichkeiten den Wohlstand des Landes rühmen: die Erscheinung mehrerer abgehärmter Nothleidenden — bleibet ein sprechender Beweis, daß vielfaches Elend und Unheil noch unter den Mitbürgeren wüthe, und daß für den Wohlstand des Landes noch vieles zu wünschen sey.

In unsern Zeiten sind fast in allen größern Städten Europens Armenversorgungs- in Verbindung mit Arbeitsanstalten errichtet worden. Sie sind unstreitig auch das einzige Mittel, den wirklich Dürftigen vom verkappten Müßiggänger zu unterscheiden, und jenem die Gabe mit größerer Sicherheit zukommen zu lassen, welche dieser mit zudringlicherer Betriebsamkeit sonst wegzuhaschen, zuweilen auch wohl zu ertrotzen pflegte. Die Hoffnung ist sehr gegründet, daß ein großer Theil von Menschen, die bisher als eine von der Gesellschaft abgesonderte Classe betrachtet und zum Theil auch höchst unfreundlich und geringschätzig behandelt wurden — durch jene Anstalten mit der Zeit wieder zur bürgerlichen Gewerbsamkeit und regelmäßigen Lebensart zurückgeführet werden mögen. Durch die Gewöhnung an Ordnung kann — Arbeitsliebe, Selbstgefühl, froher Muth, Verlangen nach eigner Wirthschaft, Aufmerksamkeit auf ihr leibliches Wohl und

selbst

selbst auf ihre geistige Würde wieder in ihnen erwachen. Glaubet darum aber nicht, gute Mitbürger! glaubet nicht, daß es für solche Zwecke genug gethan sey, dem Armen in abgemessenen Gaben das Nothdürftigste zur Fristung seines Lebens zu reichen, ohne um seine häusliche Verfassung sich weiter zu bekümmern. Armenversorgungs-Anstalten könnten leicht in Armennoths- und Unterdrückungs-Anstalten ausarten, wenn weiter nichts dabey gethan würde; weiter nichts, als kümmerliche Lohnpfenninge für aufgegebene Arbeit — und kümmerliche Unterstützung an arbeitsunfähige Krüppel zu vertheilen. Die Gabe allein ist es nicht, was den Armen zur Unterstützung gereicht. Die Art, womit sie gegeben wird, die theilnehmende Sorgfalt thut das meiste.

Die Pfleger der Armen in solchen Anstalten — können daher nicht lebhaft genug sich die Gemüthsstimmung solcher Hülfsbedürftigen vorzustellen suchen, die unter dem drückendsten Mangel an allem, was zur leiblichen und geistigen Pflege des Menschen gehört, aufgewachsen sind, und bisher in der äußersten Verwahrlosung, in einer Art von Verwilderung und Gesetzlosigkeit gelebt haben, wozu ihr gränzenloses Leiden sie nur gar zu oft berechtigte. Die Pfleger können ferner nicht genug den Eindruck erwägen, den harte Worte, unfreundliche Mienen, oder gar eine an Geringschätzung gränzende Behandlung auf die Gemüther solcher Menschen machen

muß, die jetzt auf einmal gleichsam ihrer natürlichen Freyheit entrissen — zu einer, ihnen der Ungewohnheit wegen strenge vorkommenden Ordnung angehalten werden sollen. Mehrere Menschenfreunde theilen gewiß den Wunsch mit mir, daß die Pfleger in solchen Anstalten täglich die Stellen der Epistel des H. Jacobus (I. 27. II. 1-9. 15-18. V. 1-7.) nachlesen, und den Gedanken in sich erneuern mögen: die Armen sind Menschen gleich uns, Fleisch von unserm Fleische, Gottes liebwertheste Geschöpfe, Gottes Kinder, unsere Brüder. Denn auch in ihren Busen glühet der heilige Funken des Unterschiedes zwischen Recht und Unrecht, und des Gefühles der Ehre und Schande. Was für Segen wird aus den allgem. Armenpflegen hervorgehen, wenn alle Theilnehmer von dem Geiste der Wohlthätigkeit beseelt werden, der in den gefühlsvollen, eines weisen Alexanders würdigen Worten liegt, die Rußlands Kayser vor Kurzem hierüber sagte: „Man muß die Unglücklichen in ihren eigenen Wohnungen aufsuchen, in den Winkelen des Schmerzens und der Thränen; man muß ihre Lage durch ein sanftes Betragen, durch heilsame Rathschläge — kurz, durch alle mögliche physische und moralische Mittel zu erleichteren suchen. Hierin besteht die wahre Wohlthätigkeit." Einfacher und herzlicher läßt sich nicht ausdrücken, worin die einzige wahrhaft gute Seite einer vernunftmäßig — d. h. menschlich eingerichteten Armenpflege bestehet.

Es

Es ist wirklich so, werthesten Mitbürger! was nicht aus den Gefühlen Eurer Menschlichkeit hervorgeht, kann unmöglich durch Anordnungen und Vorschriften ergänzt, unmöglich durch die Regelmäßigkeit in den Tabellen und Zusammenkünften u. s. w. in Erfüllung gebracht werden. Die Pfleger der Armen müssen das süße Bewußtseyn in ihrem Bezirke Gutes zu thun — selbst fühlen wollen und fühlen können: mehr bedarf es zur Standhaftigkeit in dem einmal gefaßten Entschlusse nicht, die Haupt-Verrichtungen ihres erhabenen Berufes jedes Mal persönlich und unmittelbar zu erfüllen. Haben Sie ungeheuchelten Sinn für Menschenwohl, so werden sie die ihrer Sorgfalt anvertrauten Unglücklichen oft — und jedes Mal mit Freundlichkeit besuchen. Sie werden den Zustand ihres häuslichen Lebens liebreich erforschen, und keinen Besuch ohne guten Rath und ohne die Gewißheit vorbeygehen lassen, den niedergeschlagenen Sinn der Leidenden zum Guten aufgemuntert und erheitert zu haben. Sie werden ihr Vertrauen auf Gott zu lenken und zu stärken, ihre Gutwilligkeit und ihren Fleiß zu loben, und auf die gewöhnlichsten Veranlassungsgründe ihrer Erkrankungen, ihrer Leiden und Verirrungen, auf die guten Folgen häuslicher Eintracht, Reinlichkeit und Ordnung sie freundschaftlich und liebevoll aufmerksam zu machen suchen.

Auch die oberen Vorsteher der Armenpflege werden Sorge tragen, daß der Arbeitslohn den Ar-

men

men nicht gar zu kärglich zugemessen, und durch die vielen arbeitslosen Sonn- und Feyertage nicht geschmälert werde. Sie werden Sorge tragen, daß den Armen, besonders im Arbeitshause *), öfters freundlich

*) Vor Kurzem wurde in Betreff der Düsseld. Armenanstalt die Bemerkung gemacht: „Man habe, was die ersten Beförderer der Anstalt vorhergesagt hätten, das Publicum aber damals noch nicht glaubte — durch die Erfahrung bestätiget gefunden, daß eine Arbeitsanstalt für die Armen auf öffentliche Rechnung nicht nützlich sey; — und man habe daher weislich beschlossen, die Beschäftigung aller (Arbeitsuchenden) Armen einem Privatunternehmer zu übertragen, unter humanen (dem Zwecke der Anstalt angemessenen) Bedingungen." Der Himmel wird gewiß auch diese Verfügung zum Besten der Armen segnen. — Alle einsichtsvolle und redliche Beförderer der bisherigen Beschäftigungsart der D. Armen werden indessen mit vollem Herzen die Versicherung unterschreiben, daß die bisherige Einrichtung schwerlich ohne die beyspiellose Thätigkeit eines Bürgerfreundes zu Stande gekommen seyn würde, der aus reinem Eifer für Menschenwohl fast mit Aufopferung seiner eigenen Geschäfte Sich bemühet hat, die gegenwärtige Arbeitsanstalt nicht nur zur allgemeinen Zufriedenheit aller Armenfreunde, sondern was noch weit mehr sagen will, auch zur Zufriedenheit der Nothleidenden selbst zu organisiren, und derselben (was Ordnung, Genauigkeit und Rücksicht auf die verschiedenartigen Bedürfnisse der Armuth betrifft) eine solche Verfassung zu geben, daß sie einer jeden andern Stadt zum Muster dienen könnte. — Heil und Segen dem Manne! Im Andenken aller Gutgesinnten blühet für Ihn eine unverwelkliche Bürgercrone.

lich zugesprochen — daß in Erholungsstunden ihnen aus gemeinfaßlichen Volksschriften zuweilen vorgelesen, und durch geeignete Catechisationen ihnen (was jedem Menschen zu wissen nöthig ist) vorerklärt und an das Herz gelegt werde. Auch werden sie ihnen von Zeit zu Zeit eine unerwartete Unterstützung zukommen lassen, und zu ihrer Erheiterung eine gemeinsame Freude zu veranstalten wissen; z. B. ein Ausstattungsfest armer Mädchen, eine Gedächtnißfeyer (für die Anstalt) merkwürdiger Handlungen und Ereignisse. Vor Allem aber werden Sie Vorkehrungen treffen, daß die Armen in der Anschaffung ihrer Hauptbedürfnisse nicht durch Korn- und Höckerwucher zu Schaden kommen. Ferner, daß reines und gesundes Brod gebacken, und den Armen überhaupt eine reinlichere, stärkendere, und gesündere Nahrung zu Theil werde. Es könnten zu diesem Ende kleine Magazine für die Hauptbedürfnisse geringer Haushaltungen angelegt werden; freylich aber mit der Vorsicht, daß dem Kleinhandel dadurch kein Eintrag geschehe. In theuren Zeiten, und zur Vereitelung unrühmlicher Speculationen — könnte die im vor. Jahr im Osnabrückschen (Westfäl. Anz. J. 1802. Nr. 82.) getroffene Einrichtung des Korn- und Brodverkaufes an dürftige Einwohner überall *) nachgeahmet werden. Ferner

*) Eben so könnte in größeren Städten die im J 1800 zu Paris eingeführte Subscriptionsanstalt unter schicklichen Modificationen von unsäglichem Nutzen seyn.

ner könnten die Einkünfte aus den verpachteten domanial- oder National-Jagden zur Erleichterung der Armen rücksichtlich ihrer Nahrung vortrefflich benutzt werden. Solcher Bestimmung zu Folge würden die Armen (abgesehen von noch vielen andern damit verknüpften guten Folgen) durch die Fürsorge des Staates erhalten, was die Natur ursprünglich für alle diejenigen bestimmet hat, welchen es an Vermögen fehlt, zahmes Vieh zu ihrer Nahrung anzuziehen. . . Endlich könnten auch in den Bezirken vieler Städte, in geschleiften und ungeschleiften Vestungswerken — den Armenanstalten eigene Grundstücke zu Garten-Anlagen angewiesen werden, worin einige Arme für Tagelohn — andere zu ihrer Erholung in Nebenstunden arbeiten, und Gelegenheit finden würden, mit selbstgezogenen Früchten sich und die Ihrigen zu erquicken.

§. 17.

Wünsche, Hoffnungen u. Aussichten für die Menschenliebe.

Aber nicht nur die Pfleger und Vorsteher der Armenanstalten — sondern jeder Menschenfreund wird in seinem Kreise sich beeiferen, zur Verminderung des Elen-

---

seyn. Die Theilnehmer derselben erhielten für 18 Francs 180 Billets — womit während sechs Monaten ein Nothleidender ernähret werden konnte, mittelst Anweisung auf eine tägliche Portion oeconomischer Suppe. Cadet de Veaux's, Wurzer's und Kortum's Belehrungen hierüber sind allen Menschenfreunden bekannt.

des so gut er kann beyzutragen. Was oben S. 326. von Geschenken und Vermächtnissen für den Schulfond bemerket worden, wird in Rücksicht der Vergrößerung des Armenfonds ebenfalls Statt finden. Unter den Vermögenden giebt es an jedem Orte viele rechtschaffene Familien und unverehligt Lebende, die einzeln oder in Gesellschaft sich leicht vereinen können, für die Armen ihres Wohnortes zu sorgen, ihnen Beschäftigung und Verdienst zu verschaffen, über die Erziehung ihrer Kinder zu wachen, und als wahre Armenväter dasjenige im Kleinen zu leisten, was durch die Versorgungsanstalten im Großen beabsichtiget wird. Wie schön würde dadurch*) die Aufgabe erfüllet, solche Anstalten auch auf dem flachen Lande in Ausführung zu bringen! Bald würde ein gemeinsames Streben wohlwollender Gefühle erwachen, und ein Geist der Menschenfreundlichkeit sich verbreiten, wodurch noch Manches zu Stande gebracht würde, was bisher unerreichbar schien. Alles was zur Menschheit gehört, würde dann eine mildere, freudigere und vertragsamere Verfassung erhalten. Et toto surget gens aurea mundo.

Die Begüterten würden die Gelegenheit gewiß weniger unbenutzt lassen, Wohlthäter im Kreise ihrer Hausgenossen, ihrer Nachbaren und Mitbürger ohne Geräusch und Gepränge — helfende, schützende

*) Vergl. Westfäl. Anz. 1802. Nr. 58.

de Befreyer aus der Noth im Verborgenen zu seyn, wenn unmittelbare persönliche Theilnahme, und eigene Ueberlegung ihre Wohlthätigkeit jedes Mal leitete. Der Erfolg würde sie dann öfter überzeugen, wie viel Gutes durch eine Hülfsleistung zur rechten Zeit — in den meisten Fällen mit einer Kleinigkeit geschehen kann, und wie unauflöslich durch freundlich zuvorkommende Hülfe die Herzen gutmüthiger Menschen gewonnen, und — Seelenvereine gestiftet werden können, die bis in das andere bessere Leben reichen. Sie würden sich nicht bloß auf die Versorgung notorischer Armen beschränken, sondern überall Segen, Zufriedenheit und Beruhigung um sich her zu verbreiten suchen. Sie würden ihre Hausgenossen anständiger behandelen, treue Dienste großmüthiger belohnen, wenigstens kümmerlich erworbenen Arbeitslohn nicht mehr ohne Noth und mit einer Art von neidsüchtiger Strenge verkürzen. Sie würden angehenden kleinen Haushaltungen den Anfang ihrer Einrichtung erleichteren, und durch Krankheit oder Mißgeschick zurückgesetzte Tagelöhner und Handwerker unterstützen. Sie würden den inländischen Kunstfleiß durch beförderten Absatz seiner Producte aufmunteren, wenigstens sich hüten, ihn durch unbesonnenen Luxus zu unterdrücken u. s. w.

Dürfte man glauben, dieses alles sey mehr als sich erwarten lasse, so müßte die Menschenliebe sehr tief zur gehaltlosen Phrase herabgesunken seyn. —

Frey-

Freylich, man kann sich kaum erwehren, manche Erwartung für überspannt zu halten, so lange im täglichen Leben noch jene Vorurtheile vorragen, die auf Mangel an Würdigung des inneren Werthes der Menschennatur gegründet sind, und daher den Menschen vom Menschen durch anscheinlich unübersteigbare Schranken trennen. Das Reich Gottes und der Gerechtigkeit ist noch weit, weit von der Menschheit entfernt, so lange unter den niedrig geachteten Volksclassen hin und wieder noch Prügel, Zwang und Frohn, noch Zunft- und Wuchergeist, Brodneid und Monopole grassiren; so lange niedriger Egoismus und mißleitetes Ehrgefühl, Uebermuth, Habsucht und Mißtrauen noch die Stände des gemeinen Wesens entzweyet, und zur Verhütung des Ausbruches ihrer gegenseitigen Erbitterung — noch mancherley gewaltsame Schreckmittel unentbehrlich scheinen. Man kann überhaupt auf die Lobpreisung der Fortschritte unseres Zeitalters in der Humanität und Sittenverfeinerung — noch kein sehr großes Vertrauen setzen, so lange der Krieg der Meynungen in den Eingeweiden der Staaten noch mit giftigen Waffen wüthet, und viele Menschen an Mißhandlungen ihres Gleichen, an Verlenmdungen und Verdammungen noch Gefallen finden. Man kann für die Aufklärung und für den ewigen Frieden noch keine sehr erfreuliche Hoffnungen schöpfen, so lange es in der bürgerlichen Gesellschaft noch eigene zerstreute Haufen giebt, in deren Augen Mord, Schlachtgetümmel, Schändung

und Meuterey keine Greuel sind; Menschen, die ohne Schmütz und Zoten, ohne Schimpfreden, Lästerungen und Gelage, ihres Lebens nicht froh werden zu können scheinen; geistesarme, niedergedrückte, verschrobene Geschöpfe, die gegen ihr eigenes Wohl sich aufwieglen, sich erniedrigen, verrathen und mißbrauchen lassen, zur Vereitelung eines jeden Versuches, sie ihrer Entwürdigung zu entziehen... Doch, wozu die Erinnerung an Gebrechen, die aus roheren Zeiten herrühren? Lasset uns den Blick davon wegwenden und die Hoffnung nicht aufgeben, sie werden einst alle noch zur Besserung kommen. Denn je mehr die Ueberzeugung von der innern sittlichen Würde der Menschheit sich verbreitet, desto mehr werden die Veranlassungsgründe ihrer Unterdrückung abnehmen; und je mehr diese abnehmen, desto geringer wird auch die Summe der öffentlichen Leiden, desto seltener werden die Versündigungen gegen die Gesellschaft, desto seltener die Thorheiten, Schandthaten und Verbrechen.

§. 18.

Inniger Zusammenhang der Volkserziehungs-Anstalten mit der peinl. Gesetzgebung. Einige Betrachtungen und Wünsche hierüber.

Wenigstens werden, wenn die Volksbildung sich ihrem Ziele nähert — keine blutvergießende Executionen, keine Kriegsgerichte, keine zur Verletzung, Verstümmelung, Erniedrigung und Vernichtung der Menschheit gereichende Strafgesetze, und dergl. mehr nothwendig seyn. Was müßte man denken, wenn Jemand in der

Mitte einer friedlich und sittsam sich betragenden Gesellschaft — harte, Tod und Verderben drohende Worte gegen dieselbe ausstoßen und sogar mörderische Werkzeuge gegen sie richten würde? Man würde ihn als einen feindseligen Ruhestörer betrachten, und als einen rasenden Wahnsinnigen zu entfernen suchen. Denkt man aber denselben Menschen — in der Mitte ungezogener, roh nnd grausam sich betragender Leute, deren Aussehen und Benehmen mehr Böses als Gutes verriethe, so wird Niemand ihm die Vorsicht übel nehmen, daß er sich ebenfalls in eine drohende Stellung versetzt, und auf Mittel Bedacht nimmt, den ersten Besten, der es zu Thätlichkeiten kommen läßt, mit Gewalt zurückzudrängen. Mit diesem einfachen Gleichnisse läßt sich der Grund und Endzweck, und selbst die Gränze der Criminalgewalt ziemlich deutlich erklären. Nur freylich mit dem Unterschiede, daß die Obrigkeiten nicht Ihrer eigenen Erhaltung wegen — sondern im Namen des Volkes mit Strafgesetzen drohen; d. h. pflichtshalber, um die dem öffentl. Rechtszustande bevorstehenden Gefahren zu verhüten, abzuwenden und zu entkräften.

Gute Obrigkeiten können nicht leicht in den Fall kommen, Ihrer eigenen Erhaltung wegen zu harten Mittelen ihre Zuflucht nehmen zu müssen. Denn ursprünglich und an sich (d. h. aus dem Standpuncte der Vernunft betrachtet) hat keine rechtmäßige Verfassung, folglich auch keine rechtmäßige Regie-

gierung Angriffe gegen sich selbst zu befürchten. Das Volk kann die ehrwürdigste Grundveste seines rechtlichen Wohlbefindens nicht selbst zerstören wollen. Oder sollte es Obrigkeiten geben, deren Daseyn und Betragen den Völkern beschwerlich fallen könnte? Obrigkeiten, die statt für die Aufrechthaltung der Gerechtigkeit und Sittlichkeit zu sorgen, gewaltsam die Fortschritte des menschlichen Geistes unterdrückten? Obrigkeiten, die sich (ihre Körper) für das öffentliche Wesen, wenigstens für das Wichtigste im öffentlichen Wesen — betrachteten, und von diesem Gesichtspuncte aus sich Erpressungen, Gewaltthätigkeiten, Aussaugungen und Versäumnisse erlaubten, wodurch ein großer Theil der Landeseinwohner in knechtische Erniedrigung, in Sittenlosigkeit, Verarmung und Verzweyflung gestürzet würde? Solche unnatürliche Obrigkeiten würden zur Bevestigung ihres willkührlichen Verfahrens und ihres eigenen bösen Beyspiels wegen genöthiget seyn, zu harten Strafmittelen ihre Zuflucht zu nehmen. — Wehe ihnen!

Die Handhaber der Gesetze, die Pfleger und Stützen der öffentlichen Gerechtigkeit — sind, als solche, sich keiner Versündigung gegen das Volk bewußt. Sie wissen, daß sie den Umfang ihrer Pflichten erst selbst gewissenhaft erfüllet, daß sie der Volksaufklärung, der Landescultur und bürgerlichen Betriebsamkeit keine Hindernisse in den Weg gelegt haben müssen, ehe sie die gesetzwidrigen Handlungen

ihrer

ihrer Untergebenen mit ruhigem Gewissen, mit Recht und mit Nachdruck bestrafen dürfen. Sie wissen, daß sie nur in so fern Strafgesetze erlassen dürfen, als die Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit es erfordert, und daß in der Voraussetzung der Erfüllung der oben S. 359. erwähnten Bedingungen weder sehr viele, noch sehr harte Strafgesetze nothwendig seyn werden. Sie wissen endlich, daß die erlassenen Strafgesetze auch auf das pünctlichste vollzogen werden müssen; nicht um diesen oder jenen Verbrecher zu treffen, sondern um die im Namen der öffentlichen Gerechtigkeit ergangenen Gesetze geltend zu machen.

Aus diesen und ähnlichen Betrachtungen leuchtet hervor, wie nahe die Anstalten der Regierung für die Beförderung einer vernunftmäßigen Jugenderziehung — mit der peinlichen Gesetzgebung im Zusammenhange stehen. Aus demselben Gesichtspuncte scheint auch die vor Kurzem aufgeworfene Frage, ob und in wie fern bey der Anwendung der Strafgesetze in einzelnen Fällen die intellectuelle und moralische Gemüthsbeschaffenheit der Verbrecher in Rücksicht genommen werden dürfe? — auf das Befriedigendste beantwortet werden zu können.

In der That, je aufgeklärter und gesitteter die Mehrheit des Volkes ist, je gewöhnter an Ordnungsliebe und Wohlbefinden im ungetrübten Genusse häuslicher und geselliger Freuden, je fähiger, die innere

Vor-

Vortrefflichkeit, die heilsamen Beweggründe der Gesetze, die Folgen ihrer Beobachtung und Uebertretung einzusehen, desto wenigere und desto gelindere Strafgesetze sind nothwendig. Je kleiner nun die Zahl, und je gelinder die Strafgesetze sind, desto genauer können sie auch in ihrem ganzen Umfange vollzogen werden. Und eben diese gewissenhafte und pünctliche Vollziehung hat wieder zur Folge, daß die Strafgesetze dadurch immer noch mehr an Nachdruck gewinnen, und folglich auch noch mehr — gemildert werden können. So wirken die Momente, worauf es hier ankommt, alle harmonisch auf einander, wenn es nur an der Hauptsache nicht gebricht, nämlich an der gehörigen Sorge für die Bildung des Verstandes und für die sittliche Veredelung des Volkes.

Was K. Tiberius dem römischen Senate einst zu verstehen gab „Manchen*), der sich zu widerrechtlichen Handlungen geneigt fühlt, worüber das Gesetz noch nichts bestimmt hat, hält die Besorgniß zurück, es möge ein Strafgesetz erfolgen; kommt es aber so weit, daß wirklich verbothene Handlungen ungestraft begangen werden, dann hält keine Besorgniß, kein Zartgefühl noch Schaamhaftigkeit mehr zurück“ darin liegt eine sehr lehrreiche Warnung, die von allen beherziget zu werden verdient, welche

sich

*) Si velis, quod nondum vetitum, timeas, ne vetère; at si prohibita impune transcenderis, neque metus ultra, neque pudor est. *Tac.* Ann. III. 53. 54.

sich mit der peinlichen Gesetzgebung beschäftigen. Es kommt vorzüglich auf die richtige Bestimmung der Begriffe des Grundes und des Endzweckes der Criminalgewalt an, um den Umfang der Handlungen oder Unterlassungen zu bezeichnen, welche rechtmäßig verpönt werden dürfen. Die verdientesten Criminalpolitiker stimmen daher in dem Grundsatze überein: daß der Pönalcodex, dem Grunde und Endzwecke des Strafrechtes gemäß, sich bloß auf Verletzungen der menschlichen und bürgerlichen Rechte beziehen dürfe; d. h. auf solche mit Vorsatz und eigener Schuld verübte oder unterlassene Handlungen, wodurch die gesetzliche Freyheit, die Persönlichkeit und Ehre, das Leben und Eigenthum der Bürger wirklich gekränket wird, oder doch offenbar in Gefahr geräth, gekränket zu werden. Dieser Bestimmung zu Folge wird im peinlichen Gesetzbuch nicht wohl von solchen Vergehungen Rede seyn können, die vielmehr zum Gewissensgerichte oder zur häuslichen Sittenzucht, als zur öffentlichen Rüge geeignet sind. Die Einmischung solcher Vergehungen ist um so weniger gerecht und rathsam, je mehrere widrige Einflüsse der sittlichen Regelmäßigkeit des privaten und häuslichen Lebens noch zur Zeit entgegen wirken. Wird nun im Pönalcodex alles Ungehörige sorgfältig vermieden, und nur dasjenige darin bestimmt, was für die öffentliche Sicherheit Noth thut, so wird derselbe auch nicht leicht einen gar zu großen Umfang (S. 277.) und gar zu viele durchkreuzende Strafbestimmungen enthalten, die in

der individuellen Anwendung doch alle wieder mancherley Ausnahmen und Modificationen erheischen, und wodurch allso diejenigen Gesetze, welche sich auf den wesentlichen Zweck der Criminalgewalt näher beziehen — unvermeidlich an Nachdruck verlieren.

§. 19.

Etwas über den Einfluß der ausübend. Criminal-Justiz auf die Besserung des Volkes; Zucht- u. Besserungshäuser.

In Betreff der Auswahl der Strafgattung dient dem Gesetzgeber die Nähe und Größe der Gefahr, worin die öffentliche Sicherheit durch das Verbrechen gebracht wird — unstreitig zum zuverlässigsten Richtpuncte und Maaßstabe. Aus demselben Grunde, damit nämlich durch das Strafübel selbst jene Gefahr nicht noch größer werde — wird daher bey der Verurtheilung (Anwendung der Pönalgesetze in einzelnen Fällen) iedes Mal auf den Einfluß Rücksicht genommen werden müssen, welchen die Strafe, ihrer Beschaffenheit und ihren Folgen nach, auf die Rechtlichkeit und Sittlichkeit des Volkes haben mag. Es ist schon hart zu denken, daß dem Ausspruche des Sprichwortes zu Folge minder schuldige Missethäter, die in ihrer Erziehung vernachlässiget und vom Strome des sittlichen Verderbens um sich her mitgerissen wurden — zuweilen strenge, sehr strenge bestraft werden, während größere Verbrecher gegen die Menschheit und den Staat ungestraft ihre Schurkenstreiche forttreiben, und unter der Maske der Frömmeley u. s. w ihre Mitbürger drücken, gebrandmarkt durch die Stimme Got-

tes

tes als schaamlose Aussauger des Volkes, als Wucherer, Rabulisten, Quacksalber und Verführer mit Honig im Munde und mit Galle im Herzen. . . Allein noch weit härter und schrecklicher ist der Gedanke, daß die Strafmittel selbst zuweilen zur Veranlassung dienen, das Sitten-Verderben und die Entstehungsgründe des Elendes im Volke zu vermehren. Was läßt sich in den meisten Fällen z. B. von der Landesverweisung anders erwarten, als daß aus kleinen — größere Verbrecher werden? Was läßt sich von dem hin und wieder noch gebräuchlichen Abschiede nach ausgestandener Zuchthausstrafe sagen? Und trifft eben diese Strafe nicht öfters die Angehörigen des Züchtlings am härtesten? Stürzt sie nicht manche Familie tief in Noth und Verzweiflung, wenn sie ihren Lebensunterhalt dadurch an ihrem bisherigen Wohnorte auf immer geschmälert sieht, und in der öffentlichen Meynung heruntergesetzt — überall gewärtigen muß, wie verdächtiges Gesindel behandelt, verachtet und verfolgt zu werden?

Das Loos der Angehörigen und der zeitherige Lebenswandel des Inquisiten müßte bey den Verurtheilungen überhaupt in die sorgfältigste Erwägung gezogen werden. Die Zuchthausstrafe müßte hauptsächlich den Versuch zum Zwecke haben, die Züchtlinge durch besseren Unterricht und durch Angewöhnung zur Ordnung und Arbeitsamkeit zu besseren Menschen umzubilden. Sie müßte deßwegen niemals wegen einzelnen Vergehungen gegen

solche Staatsbürger angewandt werden, die in ihrem Wandel überhaupt sich sonst ordentlich betragen haben. Die Zuchthausstrafe müßte ihrem Endzwecke nach nur gegen Solche Statt finden, die anscheinlich durch Müssiggang, Ausschweifung und unordentliche Wirthschaft zu Verbrechen veranlaßt wurden. — Es wäre sehr zu wünschen, daß die im Lippe-Detmoldischen (Westf. Anz. 1802. Nr. 28. 29.) bestehende Einrichtung eines nicht entehrenden Straf- und Besserungshauses in jedem Lande Nachahmung fände; besonders was die Unterweisung, Reinigung, Kleidung, Beköstigung, Beschäftigungs- und Behandlungsart der Corrigenden betrifft, ferner die über die Aufführung eines Jeden monatlich einzureichenden Tabellen, die gemeinschaftlichen und abgesonderten Arbeitszimmer, die öffentliche Berechnung der Ausgabe und Einnahme u. s. w.

Daß nicht leicht auf Ein Mal, und aus entschlossener Vorliebe zum Bösen ein Mensch zum Verbrecher werde, sondern daß die mehresten (man kann wohl sagen) alle Verbrecher aus der gemeinen Volksclasse — unglückliche Schlachtopfer der Mangelhaftigkeit der Erziehung, und der Vernachlässigung in früher Jugend seyen, die durch eine menschlichere Erziehung und Behandlung wieder auf den Weg der Tugend zurückgeführt werden könnten: das sind allgemein bekannte, aber im täglichen Leben noch lange nicht genug verstandene und gewürdigte

digte Wahrheiten. Es ist ein Gott über uns, der Rechenschaft über alle Schändungen, Verstümmelungen und Metzeleyen fordern wird, die ohne Grund und Recht, ohne Heil, ohne Zweck und Noth an Seinen liebsten Geschöpfen verübet werden — möchte dieser Gedanken nicht nur Allen, denen es möglich ist, Kriege zu vermeiden, sondern auch allen, denen es möglich ist, für bessere Anstalten zur Erziehung des Volkes zu sorgen, besonders aber allen Criminalbeamten beständig gegenwärtig seyn! Denn die peinliche Justitz darf niemals zur Herabwürdigung der Menschheit gemißbrauchet werden. Sie sollte in der Regel nur zur Sicherung, und so weit es immer möglich ist — als ein Mittel zur Besserung der Menschheit ausgeübt werden. Es steht mit dem obigen noch ein gerechter Wunsch in Verbindung; nämlich dieser, daß in allen Städten und Dörferen die Polizeyverwaltung in den Theilen, die auf die öffentliche Wohlfahrt und Sittsamkeit unmittelbaren Einfluß haben — volksfreundlich gesinnten Männern anvertrauet werde. Möchte wenigstens nirgends mehr das Gemählde eintreffen, welches ein biederer Volksfreund *) im verflossenen Jahrhundert uns von gewissen Polizey- und Justitzverwaltungen hinterlassen hat.

§. 20.

*) J. Fr. Vetter unvorgreifl. Gedanken von der Einrichtung eines Polizey-Collegii. Frankfurt und Leipzig 1748. S. 5. 111-115. — Vergl. M. E. Semer über die Polizeyverwaltung in Städten. Mannheim 1792.

§. 20.

Schlußfolgerung. Herrliche schöne Aussicht in die weite Zukunft.

Es übersteigt meine Kräfte, alles in der Kürze zusammen zu fassen, was rücksichtlich der Polizey-Pflege (in Beziehung auf die Versittlichung und Beglückung des Volkes) hier noch zu sagen und zu wünschen wäre. Bey dem Anblick einer jeden Unregelmäßigkeit im gemeinen Wesen, von den Baum-Beschädigungen, Vieh-Mißhandlungen und Kinder-Verletzungen an, bis zum Verbrechen der beleidigten Majestät, bis zum Landesverrath, Straßenraub und vorsätzlichen Todschlage hinauf — überall drängt sich die Betrachtung hervor: die Leiden, Unthaten, Gebrechen und Mißbräuche können schwerlich ohne schneidende Gegenmittel geheilet werden, so lange die Erziehung und Behandlung der unteren Volksstände nicht von Grunde aus gebessert worden. Wäre die Mehrheit der Staatsbürger weniger unwissend und verzogen, wären die Gemüther sittlich gebildet und sorgfältiger darauf vorbereitet, sich durch Eigennutz, durch Blendwerke und Vorurtheile so leicht nicht mehr bethören, sich durch Stolz und unwürdige Herrschsucht so leicht nicht mehr mißhandeln und unterdrücken zu lassen, wie Manches würde von der Oberfläche der Staaten verschwinden, was man jetzt noch als nothwendige Uebel betrachtet! Wie würden die Untergebenen mit freudiger Willigkeit erfüllen, was sich nicht durch Strafgesetze, noch weniger durch Henkersbeile, Bajonette, Hochgerichte, u. dergl. Mittel erzwingen läßt. Ist doch von jeher,

ungeachtet der widrigen Einflüsse von Seiten einiger Aufklärungsfeinde, meistens aus der eigenen Mitte der Völker hervorgegangen, was auf unserer Erde noch gut ist, und der besseren Menschheit würdig. Wie vieles würde daraus hervorgehen, wenn jene Einflüsse den Geist unseres Geschlechtes nicht mehr in seinem ersten Aufstreben schwächten! Was für Früchte würden auf die freye Entwickelung der Vernunft-Anlage erfolgen, wenn den Völkern das Ziel ihrer Bestimmung (gleich einzelnen Sterblichen unter ihnen) vorleuchtete, das Ziel: selbstständig, gerecht und gut zu seyn, aus Achtung und Ehrfurcht gegen den Urquell der Weisheit, Gerechtigkeit und Güte! „Liebe, Gottes- und Menschenliebe, weiht zu jeder Tugend ein; weise Güte ist — der Menschheit Adel.“

Ja, meine Freunde! denket Euch die Haupthindernisse, Täuschungen und Mißbräuche hinweg, die der sittlichen Veredelung der Menschennatur noch entgegen wirken. Denket Euch die Einführung der vorzüglichsten Anstalten, wovon in gegenwärtigem Versuche einige Erwähnung geschah — eine Zeit lang in Erfüllung gebracht: wem unter Euch schlägt bey dem Gedanken das Herz nicht höher, daß über ganze Völkerschaften sich ausbreiten würde, was in den Reckanschen Dörferen eintraf, nachdem die bessere Schuleinrichtung daselbst ungefähr eine Menschengeneration hindurch bestanden hatte? In demselben Grade, worin die Erstarrung (der Stupor)

vor) der Geisteskräfte nachließ, nahmen auch die rohen Laster ab, die Ausbrüche des verwilderten Thiersinnes, die Verheerungen durch Aberglauben und Unwissenheit, die Verarmungen und Krankheiten, die Diebstähle, Völlereyen, Schlägereyen, Verleumdungen und Prozesse. Die Einwohner wurden gescheidtere, gesündere, sanftere und schönere, wohlhabendere, zufriedenere und gottseeligere Menschen. Es äußerten sich überall Fortschritte in der Landes-Cultur. Bevölkerung, Verkehr und Gewerbe nahmen zu. Mit der freudigern Bereitwilligkeit in der Erfüllung ihrer Pflichten und Geschäfte, mit der aufmerksameren Sorgfalt für ihre Kinder und Gesinde, mit dem Wohlbefinden in liebevoller häuslicher Eintracht — verbrüderten sich ländliche, schuldlose Freuden, gutmüthige, offenherzige, biedere Redlichkeit, Treue und Glauben, nachbarliche Freundschaft, gegenseitige Unterstützung, richtigere Ehrgefühle, Gemeingeist für die Beförderung alles Guten, Vertrauen und Liebe gegen ihre wohlwollende Obrigkeit.

Welche Aussicht in die Zukunft — in Vergleichung mit dem alltäglichen Schauspiel einer übelverfeinerten Welt, die in Formelen, Routin' und Etiquette noch ihr Wesentliches, in Uebermacht und Luxus, in Metall und Handel und ähnlichen Nebendingen noch ihr Höchstes setzt, ohne auf die blutigen Spuren sehr zu achten, womit Menschen-Verderben und Untergang den trügenden Schimmer beflecken.

cken. Einige werden diese Aussicht vielleicht gar zu niedrig und gemein — Andere vielleicht gar zu hoch und schwindelnd finden, und mit der Miene der besser Unterrichteten darüber lächeln, wie über ein Wahnbild unkundiger Schwärmerey, und beschränkter Erfahrung. Aber wir wollen uns die schönste der Hoffnungen nicht durch Sünder trüben lassen, die sich selbst verdammen, und Hohn dem Schöpfer sprechen, wenn sie behaupten, die Menschheit im Allgemeinen sey ein unheilbar verdorbener, in Entwürdigung, Dummheit und Verkehrtheit sich gefallender, in Elend und Dürftigkeit sich wohlbefindender Haufen. Sie gehören entweder zu denen, die gleich Hetzh..... sich zu Werkzeugen der Unterdrückung brauchen lassen; oder zu denen, die gegen die Aufklärung und gegen die Gerechtsame der Nationen sich auflehnen, und unser Geschlecht gern vernunftlos und rechtlos machen möchten, um mit Planmäßigkeit es zu unterjochen, und auf den Trümmeren der erniedrigten Menschheit ihren Ausschweifungen desto ungestörter fröhnen zu können. Dank der Vorsehung, daß es zu allen Zeiten noch Menschenfreunde auf den Thronen gab, die sich der Hülfsbedürftigen mit Nachdruck annahmen; und noch viele rechtschaffene Männer in allen Staaten, die, je größer das Verderben ward, desto kräftiger mit Wort und That für die Sache der Erziehung sorgten.

Einige
Bemerkungen
über
ausgezeichnete, große Geistes-anlagen.

Folgende zerstreute Gedanken stehen Theils mit der im I. Abschn. §. 1. befindlichen Note, Theils mit dem, was im IV. Abschn. §. 4. von den Kennzeichen des Berufes zum Lehreramte gesagt wurde, in einiger Verbindung. Sie scheinen mir auch der Wichtigkeit des Gegenstandes in pädagogischer Hinsicht wegen — hier eine Stelle zu verdienen; besonders da sie zur Verstärkung des Eindruckes einiger Grundstriche des vorstehenden Versuches nicht undienlich seyn möchten.

Es ist eine erhebende, die sittliche Würde der Menschennatur auszeichnend bestätigende Betrachtung: daß, ungeachtet die untergeordneten geistigen

so-

sowohl — als die körperlichen Anlagen, Gaben und Vorzüge der Menschen unzählig verschieden sind — Alle dennoch in der wesentlichsten geistigen Anlage (worin eigentlich der Character der Menschheit besteht) einander gleich geboren werden. Diese Anlage ist die jedem Menschen, so beschränkt die Glücksumstände, Verstandeskräfte und Kenntnisse desselben auch immer seyn mögen — beywohnende practische Vernunft; d. h. die Fähigkeit, nicht nur einzusehen, daß bloß dasjenige Recht und Gut sey, was mit dem gemeinsamen Besten der Menschheit übereinstimmt — sondern auch dieser Einsicht gemäß seine Handlungen zu bestimmen.

Indessen giebt es einige von der Natur mit Gaben des Glückes sowohl, als des Geistes so reichlich beschenkte Menschen, daß sie von der Vorsehung besonders begünstiget zu seyn scheinen. Fülle der Gesundheit, Vermögen und Rang — alles, was zu einem gefälligen Aeußeren beyträgt, alle Talente und Hülfsmittel zur Ausbildung derselben stehen ihnen zu Gebote. Mehrere unter ihnen machen auch wirklich eine nützliche Anwendung davon, und erhalten daher (wenigstens dem Aeußern nach) eine ganz ausserordentliche und vollendete Bildung des Körpers und des Geistes. Witz, Scharfsinn, Belesenheit, geläuterter Geschmack, die Gabe sich mitzutheilen, Zartgefühl, Anmuth und Heiterkeit; eine fruchtbare, lebhafte und dennoch gemäßigte Einbildungskraft; Kenntnisse aus allen Reichen der Natur, aus allen

Perioden der Welt- und Menschengeschichte — leuchten aus jedem hervor, was sie sprechen, und was sie thun oder lassen. Selbst ihre Fehltritte sind — nicht ohne gefälligen Anstand und einnehmende Artigkeit. Man sollte glauben, solchen Günstlingen des Schicksals müsse es ein Leichtes seyn, ein sittlich gutes und tugendhaftes Leben zu führen. Allein es ist ungleich schwieriger, im Glücke — als in Widerwärtigkeiten seinen Character nicht zu verlieren; denn „nur im Kampfe gedeiht, nicht in der Ruhe die Seelengröße." Zudem, je mehrere Hülfsmittel uns zu Gebote stehen, desto größer ist auch der Umfang unserer Pflicht, eine gute Anwendung davon zu machen. Je häufiger und reitzender die Gelegenheit den Menschen zu sinnlichen Genüssen einladet, desto größere Geisteskraft wird erfordert, die Selbstsucht zu überwinden, sich vor Uebermuth zu hüten, und die wahre Würde der Menschheit nicht zu verkennen. Daher mögen wohl so Wenige unter den Beglückten seyn, welche den Versuchungen, die zur Begründung ihrer Tugend gereichen sollten, unversehrt entgehen; so Wenige, bey welchen die Ueberzeugung von der Freyheit des menschlichen Geistes gehörigen Eingang findet und tiefe Wurzel faßt. Denn daß nichts, was von Aussen herkommt, und nicht zu unserm Selbste gehört — uns erheben oder erniedrigen könne, ist eine Wahrheit, deren Einsicht erst durch mannichfaltige Leiden, Versagungen und Entbehrungen erkämpfet werden kann, weil die Geistesgröße sich

eben dadurch bewähret, daß sie nicht nur jeden Genuß, jede Bequemlichkeit und Freude sich zu versagen, jeden Verlust, jede Kränkung, jedes Ungemach zu verschmerzen und zu ertragen, sondern auch dasselbe zum allgemeinen Besten zu lenken, und unter allen erdenklichen Umständen so zu handeln weiß, wie es das Wohl der Menschheit erfordert.

In der That, wenn die mit aussergewöhnlichen Gaben des Glückes oder mit großen Anlagen des Geistes versehenen Menschen (statt für das Beste der Menschheit thätig zu seyn) weiter nichts zu leisten vermögen, als mit Feinheit, Klugheit und Geschicklichkeit die Freuden des Lebens zu genießen: dann sollten sie sich wenigstens hüten, sich ihrer Vorzüge sehr zu überheben, und stolz auf den großen Haufen herab zu blicken, den das Schicksal anscheinlich so tief unter sie gestellt hat.

Wenn sie aber sogar die Hülfsmittel zum Guten, welche die Vorsehung ihnen verliehen hat, zum Verderben der Menschheit mißbrauchen, und dennoch über die (eben durch ihr Verschulden manches Mal so weit zurückgesetzte) Menge sich erhaben dünken: in welchem häßlichen Lichte erscheinet dann eine solche Ueberhebung, und wie sehr erniedriget sie! Der Stolz auf Gaben des Zufalls (ohne eigenes Verdienst, z. B. der Geld- und Geburtsstolz) ist in unseren Tagen schon in der Volks-Meynung als solcher anerkannt, und so oft und derb in seiner

Blöße

Blöße gegeisselt worden, daß sich kaum begreifen läßt, wie einige Menschen noch mit solcher Geistesschwäche behaftet seyn können. Der Stolz auf vorzügliche Geistesfähigkeiten, auf Kenntnisse und Geschicklichkeiten, die durch eigene Bemühung erworben wurden — scheint eher noch einige Entschuldigung zuzulassen. Allein man wird durchgängig doch finden, daß Menschen von ächter Geistesbildung sich auch durch Bescheidenheit, Sanftmuth und Verträgsamkeit vortheilhaft auszeichnen. Denn sie sehen ein, wie lückenhaft alles menschliche Wissen sey, und wie wenig die vortrefflichsten Verstandesanlagen (aus einem höheren Standpuncte betrachtet) vor der Gabe der einfachen schlichten Menschenvernunft eigentlich voraus haben. Sie sehen ein, daß die gelungensten Forschungen des menschlichen Geistes in ihren Resultaten doch weiter nichts, als nur große, weitschweifige Umschreibungen der jedem Menschen (als Menschen) schon bekannten Wahrheit enthalten. Sie sehen ferner ein, daß die ausgebildetsten Talente, die auserlesensten Kenntnisse — an sich doch gar keinen inneren unbedingten Werth haben, sondern nur in so fern sie zu sittlichen Zwecken angewandt werden.

Fürwahr, es giebt eigentlich keine gefahrvollere Gabe auf Erden, als ein großes Talent; keine Gabe, die so schrecklich und schändlich gemißbraucht werden kann, als Witz, Scharfsinn und Genie, die sich nicht zum Besten der Menschheit hervorthun. Die

„Zunge

„Zunge ist ein kleines Glied, (Ep. Jac. III.) allein sie richtet großes Unheil an. Sie ist ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit; ein unruhiges Uebel, voll tödlichen Giftes.“ — Im Gegensatze eines talentvollen und feingebildeten Menschen, der einen arglistigen gemeinschädlichen Gebrauch von seinen Fähigkeiten macht — wie verehrungswürdig erscheint dagegen der (in der Volkssprache sogenannte) schlecht und recht Denkende, der nichts weiß, ausser was er wissen muß, und redlich die Pflichten des Lebens erfüllt! Welcher von ihnen wird vor dem heiligsten, weisesten, und gerechtesten Wesen auf der Wagschaale des Verdienstes einst niedersinken? — Wir sind allso wieder auf den obigen Gedanken zurück gekommen, daß das sittliche Gute das einzige Gut sey, welches einen inneren bleibenden und unbedingten Werth hat; und daß eben in der Gleichheit rücksichtlich der achtungswürdigsten geistigen Anlage dazu — die angeborne Würde der Menschheit bestehe. Ja, eben diese edelste, wesentlichste und unauslöschliche Anlage ist es, die dem Geringsten unter uns, dem Armen in Lumpen, der unter den Kümmernissen seines mühevollen Lebens den Character eines Menschen nicht verlohr — noch eine Würde zurückläßt, ohne welche keine Macht und Hoheit der Erde, keine Einsicht und Wissenschaft vor Erniedrigung schützet. Eben diese Anlage ist es, die dem Freunde der Menschheit noch Kraft und Muth gewähret, zur Vertheidigung ihrer Rechte aufzutreten, und zur Beförderung ihrer sittli-

chen Besserung fortzuwirken, so zahlreich und unüberwindlich auch die Hindernisse scheinen mögen, die diesem Endzweck einer jeden Gesetzgebung, Verfassung, Regierung, Erbauung und Belehrung sich hin und wieder noch entgegenstellen.

Es liegt (im Zusammenhange mit der Verfassung der menschlichen Natur überhaupt betrachtet) ein großer Aufschluß in der Bemerkung, daß die ursprüngliche Richtung auf das Sittliche — eigentlich auch der zuverlässigste Maaßstab für die Würdigung der Vortrefflichkeit der Verstandes- sowohl als der Gefühles-Anlagen des Menschen sey. Nämlich Beyde nähern sich mehr oder weniger dem Vorzüglichen in ihrer Art, je lebhafter oder schwächer, je reiner oder dunkeler das Urbild der Menschheit in ihrer sittlichen Vollendung dem Geiste vorschwebet. Dieses läßt sich schon im kindlichen — noch deutlicher aber im jugendlichen Alter wahrnehmen. Darauf hat unter den Weisen des Alterthums Plato am nachdrücklichsten, ungefähr mit folgenden sehr merkwürdigen Worten aufmerksam gemacht: „Es offenbaret sich schon frühe in der Jugend, ob die Anlage des Menschen sich zum Wahren, Edelen, Großen und Schönen hinneige, oder zum Niedrigen, Irdischen, Kleinlichen und Verkehrten. Die Seele des Wahrheitsfreundes verräth in der zartesten Periode ihrer Entwickelung schon ein Streben, sich mit der Wahrheit zu befreunden. Sie läßt sich nicht durch Vorurtheile, Meynungen, Blendwerke,

Nebendinge und Kleinigkeiten aufhalten. Sie bahnet sich einen eigenen Weg, und ruhet nicht eher, als bis sie das Innere (unwandelbar Wahre) eines jeden Gegenstandes untersuchet, und im Gefühle der Uebereinstimmung mit sich selbst gefunden hat, was dem Geiste Nahrung und Leben verleiht. Sie ist nur durch Beziehungen auf das Geistige zu rühren und zu entzücken, sinnliche Genüsse haben niemals übermächtigen Reitz für sie. Ihre Gedanken streben aufwärts, das Ganze aller Zeiten, die ewigen Gesetze des Weltalls zu betrachten, und dem Unendlichen, keiner Erzeugung noch Zerstörung Unterworfenen sich zu nähern. Bey solcher Stimmung des Gemüthes kann die Befriedigung der Bedürfnisse des äußern gegenwärtigen Lebens nicht sehr groß und wichtig scheinen." — Das sind Züge jener vorzüglichen Menschen, welche die Vorsehung zu Führeren des Geschlechtes bestimmt zu haben scheint. Man könnte sagen, es sind die zu Lehreren der Menschheit, zu Vorgesetzten und Königen von der Natur Berufenen. In ihren Herzen — ehe die Kräfte ihres Geistes sich völlig entfaltet haben, reget sich schon Begeisterung und Liebe für die Wahrheit, für Recht und Tugend. Ihnen leuchtet das Urbild der sittlichen Vollendung vor, noch ehe sie es mit Worten auszudrücken vermögen. Im Stillen prüfen und läutern sie alles daran, was Begriffe und Gefühle in ihnen erreget; den Werth oder Unwerth einer jeden Lehre, einer jeden Handlung, Erfindung und Begebenheit; und nur dasjenige

nige halten sie für bemerkenswerth, wahr und gut, was mit- oder unmittelbar zur sittlichen Besserung der Menschheit beyträgt. Die eigenthümliche Richtung ihres Gemüthes auf das Wesentliche, Geistige, Innere, Unbedingte und Unvergängliche der Menschennatur; die Kraft ihres Geistes, das Mannichfaltige der Erscheinungen der Sinnenwelt im Ganzen und Großen aufzufassen; die zarte Erregsamkeit ihrer durch Wärme des Gefühles gemilderten Phantasie; die Gewohnheit, jeden Gedanken, jede Empfindung auf den Ausspruch ihres innersten Bewußtseyns zurückzuführen, und gleichsam an dem Tiegel der Uebereinstimmung mit ihrem ursprünglichen Selbste zu prüfen — alles dieses gewährt ihnen tiefe und richtige Blicke in ihr eigenes und in jedes Menschenherz; Blicke in die Vergangenheit und Zukunft; Aufschlüsse über die ersten Gründe und allmähligen Fortschritte jeder Kenntniß, über die verborgensten Triebwerke und Zwecke einer jeden Handlung.

Menschen so voll inneren Reichthumes behalten selbst, wenn sie in ihrer Jugend unterdrücket und verwahrloset wurden, noch immer regen und warmen Eifer für die Sache der Wahrheit und Menschenbeglückung; wenigstens bleibt ihnen eine unaustilgbare Abneigung gegen alles dasjenige eigen, was auf die Entwürdigung, Zerstörung und Unterdrückung der Menschheit auch nur von Ferne und dem großen Haufen unbemerkbaren Einfluß hat.

Das

Das Urbild der sittlichen Würde verlöscht nicht leicht in ihnen. Allein sie werden schwachsinnig, untüchtig und unglücklich durch die Verbildung in ihrer Jugend, meistens ohne Rettung und über allen Ausdruck unglücklich; doch unmittelbar nur zu ihrem eigenen — selten zum Nachtheile ihrer Nebenmenschen. Es ist einer meiner sehnlichsten Wünsche (S. 159. 306.) daß Aeltern und Lehrer auf die Gemüthesanlagen so edler Art gewissenhaft aufmerksam seyn, und sich keiner Versäumniß gegen dieselbe schuldig machen mögen. Denn solche Anlagen (dieses kann ohne Uebertreibung behauptet, und nicht nachdrücklich genug erinnert werden) sind von der Vorsehung zu Lehreren und Vorbildern der Menschheit bestimmt. Werden sie in der Jugend nicht vernachlässiget und verzogen, so gehen einst vortreffliche Lehrer, Beförderer der Wissenschaften, wohlthätige Heroen, Lichter der Welt aus ihnen hervor, die — „am überirdischen geweihten Heerde das unsterbliche Licht der Weisheit und Wahrheit bewahren."

Es giebt noch eine a n d e r e Art von vorzüglichen Geistes- oder vielmehr Verstandes-Anlagen; aufgeweckte, scharfsinnige, witzige, erfinderische, leicht und schnell begreifende Köpfe. Allein ihre Denkkraft ist mehr auf das Aeußere und Einzelne gerichtet, als auf das Innere, Geistige und Allgemeine. In ihnen äußert sich ebenfalls in früher Jugend schon — eine besondere Vorliebe für einzelne be-

stimmte

stimmte Zweige des menschlichen Wissens, oder für Beschäftigungen, die auf die Erleichterung der körperlichen Bedürfnisse der Menschheit oder auf die Beförderung der geselligen Betriebsamkeit u. s. w. bedeutenden Einfluß haben. Solche Köpfe sind zu den Geschäften des bürgerlichen Lebens, zum Erfinden, Anordnen und Befehlen im gewöhnlichen Gange der Welt weit fähiger, als zum Forschen im Gebiete der höheren und wichtigeren Zwecke der Menschheit. Sie lernen ohne Unterlaß und ohne Mühe; folglich recht vieles, ja fast alles, was ihnen vorkommt. Gleichwohl erreichen sie selten den Ueberblick eines Systemes, und eine helle Einsicht in die ersten Grundsätze desselben. Trifft es sich zuweilen, daß sie über den engen Kreis des Sichtbaren sich erheben müssen, so wiederfährt ihnen fast jedes Mal, daß sie auf wenig haltbare oder wohl gar auf offenbar falsche Vorbegriffe, ohne den wahren Grund und Endzweck des Gegenstandes zuvor gehörig geprüft zu haben, Meynungen über Meynungen aufhäufen, die bis zur Täuschung übereinstimmen, und vor dem Urtheil des gesunden Menschenverstandes dennoch nicht bestehen können, weil sie auf einer schiefen oder gehaltleeren Voraussetzung beruhen. Allein sie gestehen sich solche mißlungenen Versuche nicht leicht selbst ein, und noch weniger lassen sie sich von Anderen darüber gerne belehren.

Indessen ist der Scharfsinn, der Kunstfleiß und die unermüdliche Thätigkeit solcher Talente sehr zu be-

bewundern, und für die Gesellschaft hat ihre Wirksamkeit auch unsäglich viele beglückende Folgen, im Falle sie eine gute (dem gemeinsamen Besten untergeordnete) Richtung behält. Allein, wenn die Entwickelung ihrer sittlichen Anlage in früher Jugend vernachlässiget, und dadurch die Selbstsucht der sinnlichen Triebe überwiegend in ihnen geworden ist, dann gereichet ihre Wirksamkeit durchgehends (freylich zwar zu ihrem eigenen Vortheil, auch vielleicht zum Vortheil Einiger ihrer Freunde — allein desto mehr) zum Verderben der Menschheit überhaupt. Denn die Ueberlegenheit ihres Verstandes, besonders wenn diese sich einen Anstrich von Staatserfahrenheit zu geben weiß, die Hartnäckigkeit in ihren vorgefaßten Meynungen, die Bollwerke von Clausulen und Formalitäten, womit sie sehr kunstvoll umzugehen wissen, alles dieses verleitet sie gewöhnlich zu mancherley Ungereimtheiten und drückenden Anmaaßungen. Die natürliche Kälte ihrer Sinnesart wird durch ihre Vorliebe für Erkünstelungen und Umschweife begreiflich noch sehr vergrößert, und artet demnächst leicht in Befehl- und Unterdrückungssucht, in Unverträgsamkeit und herrischen Starrsinn aus, der selbst beym Anblicke des empörendsten Unrechtes, das irgend ihren Mitbürgern wiederfährt, noch hart und gefühllos bleibt. Endlich nimmt ihre Verhärtung so zu, daß sie die Stimme der Natur und Menschlichkeit kaum noch vernehmen können; wenigstens verlernen sie es immer mehr, darauf zu achten. Das Streben nach Wohlleben

und

und Gewinn, oder nach Rang und Ruhm, nimmt mit den Jahren ihres Lebens zu, und beschäftiget die Kräfte ihrer Seele so sehr, daß sie zuletzt die wichtigeren inneren Angelegenheiten des Menschen und selbst die Ansprüche aus dem Auge verlieren, welche die Natur jedem Erdensohne verliehen hat.

Wehe aber ihnen, wenn sie ihre Talente und Kenntnisse (besserer Einsicht zuwider) noch gar dazu mißbrauchen, gegen gemeinnützliche Vorschläge und Einrichtungen, die zur Aufhülfe und Besserung ihrer ärmeren Mitbürger gereichen — fein ersonnene Bedenklichkeiten, sophistische Besorgnisse und Ausflüchte zu erregen, wodurch der sittlichen Bildung der Menschheit (ganze Generationen hindurch) der Anfang erschweret, und die Annäherung derselben zum Ziele ihrer geistigen Bestimmung gewaltsamer Weise aufgehalten und zurückgesetzt werden kann. Giebt es ein Aeußerstes der Bosheit, ein vorsätzliches Widerstreben gegen den Geist Gottes — so ist es dieses. Hier treffen die schwarzen Züge ein, an welchen man diejenigen erkennen kann, die zur Classe der berüchtigten Freunde der Verfinsterung gehören. Auf solche talentvolle — aber verschmitzte, mit dem Lichte der Wahrheit verfeindete, gegen Vernunft und Freyheit, gegen Recht und Tugend verschworene Verräther, Aussauger und Unterdrücker des Volkes — läßt sich anwenden, was den weisesten Lehrer der Menschheit einst (Matth. XXIII.) in jenen heiligen Eifer versetzte.

Man

Man findet übrigens noch vielfach das Vorurtheil verbreitet, daß mit großer Bosheit auch eine ausgezeichnete Geistesstärke verbunden sey. Dieses ist eine eben so unrichtige, als verderbliche Meynung. Der Lasterhafte stellt sich alle Mal als Sclaven seiner Leidenschaften dar, die gewöhnlich auf sehr armseligen und niederträchtigen Beweggründen beruhen. Seine Gesinnungen und Handlungen zeugen daher von einem sehr schwachen und kleinen Geiste; und je größere Fertigkeit (Verschlagenheit) er sich in der Bosheit erworben hat, desto weiter ist er von wahrer Geistesgröße entfernt. Hingegen ist jene Meynung in ihrem umgekehrten Sinne, nämlich in so fern allerdings wahr, daß die Menschen, welche die Natur mit vorzüglichen Talenten begabte — sich in desto größerer Gefahr befinden, ungemeine Bösewichte zu werden, je mehr ihre gute Anlage durch eine gottlose und vernunftwidrige Erziehung in früher Jugend verunstaltet, und die Kraft ihres Geistes auf Abwege geleitet und mit unwürdigen Gegenständen beschäftiget wurde. In diesem Sinne ist es leider nur zu wahr, und kann von Aelteren und Schullehreren nicht genug beherziget werden, daß eben aus den h o f f n u n g s v o l l s t e n Anlagen, wenn sie in der Jugend verzogen werden, die nichtswürdigsten Menschen, die abscheulichsten Verbrecher und Bösewichte hervor gehen.

Die Wahrheit dieses traurigen, für diejenigen besonders, deren Berufsthätigkeit auf die Volkserzie-

ziehung überhaupt näheren Einfluß hat — schauderhaft traurigen Gedankens verleitet mich, zum Schlusse den, für sich betrachtet etwas gewagt scheinenden — Satz (S. 295.) hier nochmals in Erinnerung zu bringen, daß für die sittliche Bildung der Menschheit lieber gar keine, als schlecht beschaffene Schulen zu wünschen seyen. Denn in solchen — nicht Schulen, sondern Schmutz- und Lasterstuben werden den Kinderen mehrere (S. 11. 17. 24. 135. u. f.) Giftstoffe zu ihrer lebenslänglichen Siechheit an Körper und Seele eingeimpft; d. h. es werden ihnen mehrere böse Angewöhnungen und falsche Begriffe darin mitgetheilet, als sie Gutes darin lernen. Daraus, am meisten aus der hervorgebrachten Geistesverdüsterung und Verkehrtheit der Denkungsart — daraus entströmen die Hauptquellen des Verderbens auf unserer Erde; die menschenfeindlichen, hartnäckigen Vorurtheile, die schändlichen grausamen Verbrechen, und alle die Uebel und Leiden, welche den ärmeren Theil der Menschheit zuletzt am härtesten treffen, weil dieser in den Strom der Dummheit und Bosheit versenket wird, ohne es selbst zu ahnden, und ohne sich (was das Aeußere angeht) wieder heraus helfen zu können.

Gesetzgeber und Regenten! Ihr sehet die irregeleiteten, versunkenen Schlachtopfer um Euch her; die Vorsehung hat Euch große Hülfsmittel und Kräfte angewiesen, mit Nachdruck für die Verbesserung der öffentlichen Erziehung zu sorgen — werdet

det Ihr nicht thun, was Menschheit und Gerechtigkeit lautflehend von Euch forderen? Für die gegenwärtige Generation sind die Schulen freylich nur der erste Eingang zum Wege ihrer sittlichen Besserung. Allein ohne diesen ersten Eingang ist schwerlich ein Anfang in der Besserung — wohl aber ein noch fürchterlicherer Sittenverfall und Menschenverderb zu erwarten. Denn verdorbene Aelteren können ihre Kinder nicht zu guten Menschen erziehen, und aus unerzogenen Kinderen werden wieder — wenn nicht lasterhafte, doch schwache und armselige Menschen. Würdige Lehrer und Seelsorger! Männer, denen die Vorsehung große Einsichten und gefühlsvolle Herzen gab — werdet Ihr keinen Gebrauch davon machen, die Bemühungen Eurer wohlwollenden Regierung zu unterstützen? Werdet Ihr nicht alle Kräfte aufbieten, daß die Schulen in Zukunft nicht bloß zur Ausbildung der Verstandesanlagen, geschweige bloß zur mechanischen Abrichtung (Dressur) der Kinder in einigen äußeren Fertigkeiten — sondern vorzüglich zur Erweckung ihrer practischen Vernunft, zur Lenkung ihres Herzens, und zur Veredelung ihres Gemüthes und Characters gereichen? Aelteren aus den höheren Ständen! die Ihr euch so viele Kosten, so manche bittere Stunde, so manche drückende Sorgen machet, damit aus euren Kinderen einst kluge, geschickte, geistvolle, äußerlich gesittete und artige Menschen werden — wird Euch die Aussicht nicht erfreuen, daß eure Kinder in Zukunft nicht bloß klü-

gere, u. s. w. sondern auch bessere und würdigere Menschen werden, die nicht sclavisch am Irdischen hängen, nicht dem Vergänglichen ihre edlere Bestimmung aufopfern, sondern zum Sittlichen und Göttlichen ihr Gemüth erheben, die angeborne geistige Würde der Menschheit anerkennen, und dadurch ihre Ehrfurcht und Dankbarkeit, ihre Liebe und ihr Vertrauen gegen den unerschaffenen, unbegreiflichen, unendlichen, heiligsten, gerechtesten und gütigsten Vater im Himmel bewähren? Wohlan, so widmet für den Anfang wenigstens nur einen Theil! eurer Bestrebungen dem Ziele, womit nichts auf Erden in Vergleichung gestellt werden kann. Nur ein höchstens zwey Menschenalter hindurch beharret darin: so ist — so weit Ihr reichen könnt, die Menschheit von ihren Gebrechen geheilet und gerettet. Denn auf die besseren Schulanstalten wird bis zu den untersten Ständen des Volkes bald eine bessere, vernünftigere und tugendhaftere häusliche Erziehung erfolgen, und Seeligkeit über die Familien verbreiten. Mehr und mehr werden die Menschen sich einander verstehen und lieben. Denn je inniger die Gemüther in demjenigen übereinstimmen, welches für alle das Edelste und Wichtigste ist, desto näher werden sie sich selbst. Dann wird keine feindselig widerstreitende, unnatürliche Kluft mehr zwischen den obersten und untersten Ständen Statt finden. Denn Alle werden die Gesetze freywillig, aus Achtung für die Gerechtigkeit befolgen. Statt sinnlicher Genüsse und Kleinigkeiten wegen — einander zu verfolgen,

werden sie sich vielmehr brüderlich aufmuntern und unterstützen, die unvermeidlichen (von der höheren Weltregierung zur Uebung, Stärkung und Prüfung des menschlichen Geistes veranstalteten) Leiden der Erde nicht nur mit muthigem Vertrauen auf Gottes Vorsehung zu ertragen, sondern auch zu ihrer sittlichen Veredelung zu benutzen. — Sie werden endlich, statt wegen Glaubensmeynungen sich zu entzweyen — das Wesentliche der Religion Jesu redlich erfüllen, und dadurch von der Wahrheit und Göttlichkeit ihrer Lehren immer mehr überzeugt — den Glauben an Gott und Gerechtigkeit, an Tugend und Unsterblichkeit niemals verlieren. Und es wird (hoffentlich im gegenwärtigen Jahrhunderte schon) die Zahl der glücklichen Staaten sich vermehren, worin man nur bloß dem Namen und Begriffe nach weiß, was unter pharisäischem Obscurantismus und dem häßlichen Gefolge desselben zu verstehen sey.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schram, Joseph

Die Verbesserung der Schulen in moralisch-politischer, pädagogischer und policeilicher Hinsicht [Ankündigung]

Dortmund 1803

Bibl.Mont. 4160
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10724483-1